



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Die Sozialisation zur Kontrollüberzeugung unter dem
Genderaspekt

Verfasser

Roman Riegler, Bakk.phil.

Angestrebter Akademischer Grad:
Master of Arts (MA)

Wien, April 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

066/905
Soziologie
Ao. Univ.-Prof. Dr. Anselm Eder

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	S. 5
2. Themengenerierung.....	S. 8
3. Theoretischer Teil.....	S. 13
3.1 Die Bedürfnispyramide nach Maslow.....	S. 13
3.2 Das „locus of control“-Konzept nach Rotter.....	S. 15
3.3 Der Begriff der Sozialisation.....	S. 19
3.4 Zum Genderbegriff.....	S. 22
3.5 Zum fächerübergreifenden Aspekt der Forschungsthematik.....	S. 23
4. Empirischer Teil.....	S. 27
4.1 Forschungsziele, Fragestellungen und Hypothesen.....	S. 27
4.2 Methodisches Vorgehen im Überblick.....	S. 30
4.3 Auswertung der qualitativen Interviews.....	S. 31
4.3.1 Auswertung Interview 1.....	S. 32
4.3.2 Auswertung Interview 2.....	S. 39
4.3.3 Auswertung Interview 3.....	S. 41
4.3.4 Auswertung Interview 4.....	S. 44
4.3.5 Wichtige Aspekte aus den Interviews.....	S. 45
4.4 Exploration bezüglich der Transformation der Interviewinhalte in jene des Fragebogens.....	S. 46
4.5 Skizzierung des quantitativen Auswertungsprozesses.....	S. 53
4.5.1 Beschreibung der soziodemographischen Variablen.....	S. 53
4.5.2 Präparation des Datensatzes und Häufigkeitsverteilung der Subkategorien.....	S. 57
4.5.3 Erste Auswertungsschritte.....	S. 70
4.5.4 Vorläufige Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse als Basis für weitere Auswertungsschritte.....	S. 79
4.5.5 Weiterführende Auswertungsschritte.....	S. 81
4.5.6 Zusammenfassung – Lebensgeschichte.....	S. 84

4.5.7	Zusammenfassung – aktuelle Lebenssituation.....	S. 89
4.5.8	Weitere Lebensaspekte.....	S. 95
5.	Ergebnisdarstellung.....	S. 97
5.1	Untersuchungsergebnisse zu den Hauptfragestellungen.....	S. 97
5.1.1	Das Bildungsniveau der Eltern im Zusammenhang mit der Kontrollüberzeugung.....	S. 98
5.1.2	Die elterliche Autorität während der Kindheit im Zusammenhang mit der Kontrollüberzeugung.....	S. 99
5.1.3	Der soziale Anschluss während der Kindheit im Zusammenhang mit der Kontrollüberzeugung.....	S. 102
5.1.4	Die Auswirkungen traumatischer Erlebnisse während der Kindheit auf die Kontrollüberzeugung.....	S. 105
5.1.5	Das Verhältnis zu den Eltern im Zusammenhang mit der Kontrollüberzeugung.....	S. 107
5.1.6	Das Schulerlebnis im Zusammenhang mit der Kontrollüberzeugung.....	S. 108
5.1.7	Übersichtstabelle der sozialisationsbedingten Einflüsse auf die Kontrollüberzeugung.....	S. 110
5.2	Untersuchungsergebnisse zu den Nebenfragestellungen.....	S. 112
5.2.1	Unterschiede in der Kontrollüberzeugung nach Geschlecht.....	S. 112
5.2.2	Die Lebenszufriedenheit im Zusammenhang mit der Kontrollüberzeugung.....	S. 113
5.2.3	Selbstverwirklichung im Beruf im Zusammenhang mit der Kontrollüberzeugung.....	S. 115
5.3	Die elterliche Autorität im Zusammenhang mit den übrigen Einflussfaktoren.....	S. 119
6.	Interpretation.....	S. 123
7.	Zusammenfassung.....	S. 129
8.	Literatur.....	S. 132

9. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	S. 134
10. Anhang.....	S. 136
10.1 Fragebogen.....	S. 136
10.2 Interviewtranskript 1.....	S. 149
10.3 Interviewtranskript 2.....	S. 155
10.4 Interviewtranskript 3.....	S. 161
10.5 Interviewtranskript 4.....	S. 167
10.6 Kurzzusammenfassung.....	S. 173
10.7 Abstract.....	S. 184
10.8 Lebenslauf.....	S. 185

1. Einleitung

Das Thema dieser Masterarbeit im Rahmen des Soziologiestudiums (066/905) an der Universität Wien lautet „Die Sozialisation zur Kontrollüberzeugung unter dem Genderaspekt“ und beschäftigt sich mit geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Kontrollüberzeugung beziehungsweise damit, wie diese im Zuge der Sozialisation zustande kommen. Bei der Kontrollüberzeugung geht es grob gesagt darum, wie sehr Menschen das Gefühl haben, Ereignisse verschiedenster Art durch ihr Handeln beziehungsweise Wirken beeinflussen zu können oder auch nicht. Das allgemeine Empfinden hinsichtlich dieser Selbstwirksamkeit – die Kontrollüberzeugung – entsteht, so die Annahme, auf Basis der Sozialisation. Etwaige geschlechtsspezifische Unterschiede in der Kontrollüberzeugung könnten also sozusagen „Gender-sozialisationsbedingt“ erklärbar sein.

Im zweiten Kapitel dieser Arbeit wird zunächst der Prozess der Themengenerierung in seinem Ablauf dargestellt und erläutert. Anschließend werden in den darauffolgenden Kapiteln des theoretischen Teils dieser Arbeit einige solche Grundlagen, die hinsichtlich der in dieser Arbeit behandelten Fragestellungen von Bedeutung sind, dargelegt – unter anderem die Bedürfnispyramide nach Maslow sowie das Konzept des „locus of control“ nach Julian Rotter beziehungsweise nach seiner Theorie des sozialen Lernens. Da es sich hierbei um wissenschaftliche Begriffe beziehungsweise Konstrukte handelt, die eigentlich im Bereich der Psychologie liegen, werden dieser disziplinenübergreifende Aspekt sowie die soziologische Relevanz des Themenkomplexes in einem eigenen Unterkapitel ausgeführt. Im darauffolgenden empirischen Teil geht es zunächst um die Ziele und Fragestellungen, die in dieser Arbeit verfolgt werden und in weiterer Folge um die Untersuchung, die Auswertungen und die diesbezüglichen Ergebnisse. Dabei wird auf das methodische Vorgehen im Detail, die einzelnen Schritte des Auswertungsprozesses sowie auf die Ergebnisse desselben in Zahlen und grafischen Darstellungen eingegangen. Die abschließende Darstellung der Ergebnisse erfolgt in einem eigenen Kapitel. Den Abschluss der Arbeit werden eine Interpretation sowie eine zusammenfassende Darstellung und Diskussion der Ergebnisse bilden.

Zum Abschluss dieser Einleitung soll noch kurz darauf eingegangen werden, worin die Verwertbarkeit einer Studie wie dieser liegen könnte. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass beispielsweise die Werbeindustrie immer davon profitieren wird, wenn Wissen darüber

vorhanden ist, wie die Menschen „funktionieren“; das soll heißen, dass es umso wahrscheinlicher wird, jemandem etwas zu verkaufen, wenn man weiß, was er oder sie ungefähr benötigt, um sein/ihr Leben so zu organisieren und zu leben, dass er/sie darin eine möglichst große Erfüllung findet. Einerseits wird ja immer versucht, Produkte zu vertreiben, die unmittelbar das bezwecken, was sie versprechen, was bei einer spezifischen Kontrollüberzeugung eher schwierig werden dürfte; andererseits werden auch Produkte für spezifische Zielgruppen mit spezifischen Eigenschaften und Ansprüchen entwickelt und diese könnten durchaus auch anhand der Kontrollüberzeugung unterschieden werden. Dieser Blickwinkel aus Sicht der Werbeindustrie ist natürlich ein eher wirtschaftlicher, umsatzorientierter; man könnte auch einen moralischen nennen, insofern, als es doch in unser aller Interesse sein sollte, dass Menschen möglichst dahingehend sozialisiert werden, dass sie das Gefühl haben, aktiv auf ihre Umwelt einwirken zu können, damit sie gut im Leben zurecht kommen und zufriedener sind (dass sie das tatsächlich sind oder besser gesagt, dass eine derartige Tendenz vorhanden ist, wird im Zuge der Arbeit noch belegt werden). Natürlich könnte sich dies auch auf die berufliche Leistungsfähigkeit auswirken, wodurch wiederum ein Bogen zur wirtschaftlichen Sichtweise geschlagen wird. Aus wissenschaftlicher Sicht könnte man den fächerübergreifenden Aspekt nennen, die tendenzielle Häufung des Auftretens eines psychologischen Phänomens soziologisch zu erklären oder auch den Gender-Aspekt, der weiteren Aufschluss über die Auswirkungen der geschlechtsspezifischen Sozialisation liefern könnte.

In einer Gesellschaft, die Krankheitsbilder wie Burn-Out hervorgebracht hat oder die für eine breite Mittelschicht ein im Vergleich zum Großteil des vorigen Jahrhunderts hohes Maß an Wohlstand bietet und in welcher Selbstverwirklichung folglich vermehrt zur Motivation unseres Handelns geworden ist (wie in Kapitel 3.1 dargelegt wird), dürfte die Frage, nach welchen Kontrollüberzeugungen die Menschen handeln und wie ebendiese Kontrollüberzeugungen entstehen, durchaus von Bedeutung sein. Auch wenn es vielleicht sehr allgemein und banal klingen mag, aber in einer Gesellschaft, die einen viel zu hohen Verschleiß an Umweltressourcen der Erde aufweist, und in der der wissenschaftlich-technische Fortschritt schon längst dazu geführt hat, dass unser eigener Lebensraum geschädigt und zerstört wird, und in der sich auch der weitere wissenschaftliche Fortschritt beschleunigt und immer schneller zu neuen Veränderungen und Entwicklungen führt, darf man nicht vergessen, dass dies auf den Schultern der vielen Individuen passiert, die alle kleine Teile des ganzen Systems sind und die alle ihre speziellen Arbeiten und Tätigkeiten verrichten – daher ist es von Bedeutung, zu verstehen, nach welchen Grundüberzeugungen hinsichtlich

ihres Handelns und Wirkens die Menschen agieren, und wie die Entstehung dieser Grundüberzeugungen zu erklären ist.

Im nun folgenden Kapitel wird der Prozess der Themengenerierung von seinen Anfängen bis hin zur letztlichen Abgrenzung und Formulierung des Themas näher beleuchtet.

2. Themengenerierung

Der Ausgangspunkt aller Überlegungen, die zu dem in dieser Arbeit behandelten Themenkomplex geführt haben, war zunächst die Frage, was Glück für die Gesellschaftsmitglieder bedeutet. Diesbezüglich wurden informelle Gespräche mit verschiedenen Personen geführt, um sich an die Thematik heranzutasten. Dabei wurde die betreffende Person jeweils gefragt, was Glück für sie bedeute, und die folgenden Ausführungen wurden, soweit dies möglich war, notiert.

Eine Person begann beispielsweise sofort zu reflektieren und meinte, dass dies darauf ankomme, wie man „Glück“ definiert. Sie relativierte von vorne herein jede ihrer Aussagen, indem sie sagte, dass der Begriff des Glücks ein Konstrukt und als solches wandelbar sei. Eine andere Person sprach von dem Gefühl, einzigartig und nicht austauschbar zu sein, insofern als man den Platz, welchen man in der Welt ausfüllt, seinem eigenen Gefühl zufolge nur selbst ausfüllen können sollte. Auch das Gefühl, etwas gestalten zu können (in zwischenmenschlichen Beziehungen oder auch auf gesellschaftlicher Ebene), wurde genannt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich zeigte, dass die Befragten die Frage vor allem reflektierend beantworteten und Dinge aufzählten, die ihnen im Leben wichtig sind. Sie erwähnten unter anderem den Beruf, die Ausbildung, ein spezielles Hobby oder Interessensgebiet als Beispiele für Bereiche, in denen sie Glück finden oder erlangen können. Es wurde auch von Gefühlen berichtet, beispielsweise von dem Gefühl, von anderen gemocht zu werden, oder von jenem, seinen Platz auf der Welt zu haben. Es ging dabei aber selten um die unmittelbare Beschreibung eines Gefühlszustandes, sondern eher um eine reflektierte Form von Gefühlen, also beispielsweise „das Gefühl, etwas bewirken zu können“. Ein Grund dafür könnte sein, dass die Befragten womöglich eher auf der Ebene des Denkens antworteten und weniger auf einer gefühlsmäßigen Ebene.

Es zeichnete sich also ab, dass es für die Menschen vor allem wichtig ist, dass jene Bereiche ihres Lebens, die ihnen als so wichtig erscheinen, dass sie ihrer Ansicht und Reflexion nach erfüllt sein müssen, um zufrieden leben zu können, auch tatsächlich erfüllt sind.

So tat sich die Frage auf, wie sich Lebenskonzepte von Menschen in unserer Gesellschaft gestalten, damit sie funktionieren. Unter einem funktionierenden Lebenskonzept ist in diesem Fall eines zu verstehen, anhand dessen die betreffende Person ihr Leben gut bestreiten kann,

was wiederum bedeutet, dass sie möglichst gesund und zufrieden ist, die Dinge hat, die sie benötigt, um sich wohl zu fühlen und dabei ein Sinnerleben erfährt, durch welches sie den inneren Antrieb erlangt, so zu handeln, dass sie diese Situation dauerhaft aufrecht erhalten kann.

Einen besonders wichtigen Aspekt dürfte in diesem Zusammenhang das Empfinden von Sinnhaftigkeit darstellen, sei es in Bezug auf die Arbeit, die Ausbildung, einen Umstand, mit dem man zurechtkommen muss, eine Tätigkeit oder auf das eigene Dasein und Handeln in seiner Gesamtheit.

Ausgehend von der Bedürfnispyramide nach Maslow versuchen Menschen gewissermaßen der Reihe nach, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, das heißt, die niedrigste Stufe von Bedürfnissen muss erst befriedigt worden sein, bevor die nächste Stufe an Bedürfnissen befriedigt werden kann, da die Bedürfnisse einer höheren Stufe erst dann vorhanden sind, wenn jene der darunter liegenden Stufe bereits erfüllt wurden. Dabei befinden sich auf der ersten beziehungsweise untersten Stufe die physiologischen Bedürfnisse wie Schlaf oder Nahrung; es folgen auf der zweiten Ebene das Bedürfnis nach Sicherheit und Schutz, sowie auf der dritten Stufe die sozialen Bedürfnisse wie beispielsweise Familie, Partnerschaft und Liebe; auf der vierten Stufe liegen die Ego-Bedürfnisse wie zum Beispiel das Bedürfnis nach Anerkennung oder höherer Wertschätzung durch andere. Auf der fünften und letzten Stufe des ursprünglichen Konzepts der Bedürfnispyramide nach Maslow findet sich schließlich das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung, also nach Individualität, Talententfaltung und Selbstverbesserung (Kirchler et al. 2005).

Da der Lebensstandard in den modernen westlichen Industriegesellschaften auch für die Mittelschicht, der die Befragten ja zuzuordnen sind, durchaus hoch genug sein dürfte, um die Basis für die Entstehung der Bedürfnisse der fünften Stufe der Bedürfnispyramide nach Maslow zu bilden, rückte das Thema Glück immer mehr in den Hintergrund und der Fokus richtete sich auf die Reflexion des eigenen Lebenskonzeptes (durch Individuen) und Selbstverwirklichung.

Es stellte sich also die Frage, wie sich die Lebenskonzepte von Menschen herausbilden, und in welcher Form dabei Selbstverwirklichung erlangt wird. Im Zuge späterer Interviewauswertungen kristallisierte sich diesbezüglich die Art der Kontrollüberzeugung als besonders relevant heraus, also das Ausmaß, in welchem eine Person das Gefühl hat, durch ihr Wirken ihre (soziale) Umwelt zu beeinflussen beziehungsweise, durch das Wirken ihrer

(sozialen) Umwelt beeinflusst zu werden (genauere Definitionen des Begriffes der Kontrollüberzeugung in Kapitel 3.2). Die Frage, die sich nun stellte, war, wie diese Einstellung zur eigenen Wirksamkeit – kurz die Kontrollüberzeugung – sich auf das eigene Leben auswirkt und wie sie aus soziologischer Perspektive zu betrachten beziehungsweise zu erklären ist. Wie sich im Verlauf der Erhebungen in einigen Interviews zeigte, dürfte der Lebensgeschichte hierbei große Relevanz zukommen. Diese wiederum ist stark verbunden mit der Sozialisation, weswegen die Entstehung der Art der Kontrollüberzeugung anhand der Sozialisation beziehungsweise der Lebensgeschichte den Kernpunkt dieser Arbeit darstellt. Denn die Kontrollüberzeugung, die sich ja auf das eigene Wirken bezieht, stellt einen zentralen Punkt hinsichtlich der Selbstverwirklichung – in der ja auch das Wort des „Wirkens“ bereits enthalten ist – dar und ist zudem objektiv leichter zu erfassen als das Maß, in welchem sich eine Person selbstverwirklicht.

Zusätzlich zu den anfangs bereits erwähnten informellen Gesprächen wurde ein erstes Interview mit einer Studentin durchgeführt. Dabei wurde eine offene Einstiegsfrage verwendet, um die Befragte nicht durch zu direktes Anvisieren der Thematik „Selbstverwirklichung/Lebenskonzept“ – welche zum damaligen Zeitpunkt noch den Interessensfokus ausmachte – in eine argumentierende Erzählweise zu drängen. So lautete die Einstiegsfrage: „Erzähle mir bitte dein Leben, alles, was dir dazu einfällt und relevant erscheint.“ (Die Anrede mit „Du“ erwies sich im Zuge des Vorgesprächs wohl aufgrund der Ähnlichkeit des Alters von Interviewer und interviewter Person als passender.) Dabei zeigte sich bei der Befragten, dass für sie ihre Familie, die in einem anderen Bundesland als sie selbst wohnt, als Rückzugsbereich fungiert, dessen Bedeutung von der Befragten als äußerst zentral beziehungsweise als Basis für ihr Leben geschildert wurde. Weitere wichtige Aspekte sind laut ihren Ausführungen Beruf beziehungsweise Ausbildung, ihre Freunde sowie Aspekte, die ihre Freizeit betreffen, beispielsweise Urlaube. Außerdem wurden von der Befragten öfters versteckte „Regieanweisungen“ gegeben, das heißt, die Befragte verwendete des Öfteren Ausdrücke wie „einfach“ oder „halt“ im Sinne dessen, dass spezifische Dinge „einfach“ oder „halt“ so sind, wie sie sind, und daher nicht weiter hinterfragt werden sollten. Mit „Regieanweisungen“ ist hier gemeint, dass diese Formulierungen eigentlich die Mitteilung an den Interviewer enthielten, einen bestimmten Sachverhalt nicht weiter zu hinterfragen, sondern an dem Punkt als gegeben hinzunehmen, an dem die Befragte im wahrsten Sinne des Wortes „halt“ sagte.

Es deutete sich also an, dass gewisse Aspekte, wie die Wichtigkeit der Familie, oder die nicht offensichtlich vorhandene Begründung für beispielsweise den Beginn ihres Studiums, Dinge sind, die die Befragte nur bis zu einem gewissen Punkt – wenn überhaupt – hinterfragen will. Außerdem beschrieb sie ihre Handlungsentscheidungen teilweise sehr pragmatisch, vor allem jene, die das Thema „Ausbildung/Beruf“ betrafen. Als Akteurin in dem Sinne, dass sie die aktiv Handelnde ist, beschrieb sie sich vor allem im privaten Bereich hinsichtlich Familie und Freunden, speziell im beruflichen Bereich schien die Befragte ihr eigenes Handeln eher als pragmatische Folgeerscheinung von bestimmten äußeren Umständen und Einflüssen zu interpretieren, denn als aktive Entscheidung ihrerseits; dies könnte aber auch daran liegen, dass sie womöglich nicht Tendenz dazu hat, ihr Wirken stark nach außen zu tragen oder, dass der Beruf immer gewissermaßen unfreiwillig ausgeübt wird, da man ja – vor dem Gesetz – keine andere Wahl hat (in den meisten Fällen).

Bereits diese anfänglichen Ergebnisse führten also zu einer inhaltlichen Hinführung auf den Aspekt der Kontrollüberzeugung beziehungsweise auf die Zusammenhänge zwischen diesem und Selbstverwirklichung sowie der Gestaltung des eigenen Lebens. Davon ausgehend, dass die Kontrollüberzeugung tief in die verschiedensten Bereiche des Lebens hineinwirkt und sich auch dementsprechend in zahlreichen Facetten, die das Lebenskonzept betreffen, äußert, ist davon auszugehen, dass dem Aspekt des Berufs beispielsweise insofern Relevanz zukommen könnte, als es für das Sinnerleben einen großen Unterschied machen könnte, ob jemand das Gefühl hat, seinen Beruf aus purer Notwendigkeit auszuüben oder womöglich aus Leidenschaft, einem Gefühl von Berufung oder Ähnlichem heraus. Gleichzeitig ist aber nicht anzunehmen, dass diese beiden die einzigen Möglichkeiten sind, wie sich in Wechselwirkung mit dem Lebensbereich Beruf der Aspekt des Sinnerlebens oder jener der Kontrollüberzeugung gestalten kann. Einfach ausgedrückt, ist nicht anzunehmen, dass nur das eine oder das andere zu Zufriedenheit führt, sondern dass beides je nach den weiteren Lebensumständen zu einem ähnlichen Ergebnis, beispielsweise einem positiven Sinnerleben führen kann.

Als zentral kristallisierte sich also heraus, wie sehr jemand das Gefühl hat, selbstbestimmt zu handeln und auf seine/ihre soziale Umwelt einwirken zu können im Gegensatz dazu, sich mehr als ReagierendeR auf seine Umwelt zu erleben, der/die in seinem/ihrer Handeln stark von äußeren Einflüssen gelenkt wird.

Allerdings betreffen Aspekte der aktuellen Lebenssituation nicht die Lebensgeschichte und können somit nur wenig zum Erfassen der Gründe oder besser gesagt der Basis für die Entstehung der Kontrollüberzeugung beitragen, sondern eher dazu, zu analysieren, wie sich die Kontrollüberzeugung im jetzigen Handeln der entsprechenden Person äußert.

Auch aus Gründen der Themeneingrenzung wurde der Schwerpunkt dieser Arbeit daher wie bereits erwähnt auf die Hinführung zur Kontrollüberzeugung beziehungsweise auf die Entstehung derselben gelegt und weniger auf aktuelle Lebensaspekte im Zusammenhang mit der Kontrollüberzeugung, wobei auch dieser Aspekt in der Arbeit enthalten ist. Auch die Fokussierung auf den Gender-Aspekt diene unter anderem der Themeneingrenzung, bot sich aber auch durch die zentrale Rolle des Erlernens der Geschlechterrollen innerhalb der Sozialisation an.

Auf Forschungsziele, Forschungsfragen und Hypothesen wird in Kapitel 4.1 eingegangen. Nun folgt zunächst der theoretische Teil, in dem die basisgebende Literatur dargestellt und diskutiert wird.

3. Theoretischer Teil

In diesem Teil der Arbeit wird es zunächst der Vollständigkeit halber um die Maslow'sche Bedürfnispyramide gehen, die ja anfänglich bereits kurz erwähnt wurde, und hier noch einmal kurz dargelegt werden soll. Anschließend erfolgen Ausführungen zum „locus of control“-Konzept nach Rotter sowie zu den grundlegenden soziologischen Begriffen, die auch im Hinblick auf die Forschungsfrage eine Rolle spielen und daher definiert sein müssen. Auch zur soziologischen Relevanz der Forschungsthematik wird Stellung genommen.

3.1 Die Bedürfnispyramide nach Maslow

Wie in den ersten beiden Kapiteln bereits erwähnt wurde, war das Konzept der Bedürfnispyramide nach Maslow im Prozess der Themengenerierung von basisgebender Bedeutung, weswegen es nun also noch einmal kurz dargelegt werden soll.

Die Maslow'sche Bedürfnispyramide ist ein Modell des US-amerikanischen Psychologen Abraham Maslow; sie dient dazu, Motivationen von Menschen in fünf Klassen zu unterteilen. Diese Unterteilung erfolgt anhand dessen, dass Menschen sozusagen der Reihe nach versuchen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, das heißt, die niedrigste Stufe von Bedürfnissen muss erst befriedigt worden sein, bevor die nächste Stufe an Bedürfnissen befriedigt werden kann, da die Bedürfnisse einer höheren Stufe erst dann vorhanden sind, wenn jene der darunter liegenden Stufe bereits erfüllt wurden (vgl. Kirchler et al. 2005: 99f).

Die fünf Stufen der Maslow'schen Bedürfnispyramide sind folgende:

- 1) Auf der untersten Ebene der Bedürfnispyramide befinden sich die *physiologischen Bedürfnisse*, beispielsweise jene nach Schlaf, Nahrung und Sexualität.
- 2) Es folgen auf der nächsten Ebene die *Sicherheitsbedürfnisse*, zum Beispiel nach Recht und Ordnung, dem Schutz vor Gefahren, finanzieller Absicherung oder allgemein Angstfreiheit.
- 3) Auf der dritten Stufe befinden sich die *sozialen Bedürfnisse*, also beispielsweise das Bedürfnis nach Liebe, Freundschaft und sozialen Kontakten.
- 4) Auf der nächsten Ebene folgen die *Ego-Bedürfnisse*, also jene nach Anerkennung, Erfolg, Selbstachtung, Macht oder Status.

- 5) An der Spitze der Bedürfnispyramide steht schließlich das *Bedürfnis nach Selbstverwirklichung*, beispielsweise nach Entfaltung und Entwicklung des eigenen Potentials (Kirchler et al. 2005: 99f).

Bei den unteren drei Stufen (und Teilen der vierten Stufe) handelt es sich um so genannte *Defizitmotive*, das bedeutet, dass diese Bedürfnisse erfüllt sein müssen, damit man zufrieden ist, wobei zu beachten ist, dass deren Befriedigung dazu führt, dass man keine weitere Motivation mehr hat, sie zu befriedigen; außerdem treten sie erst dann auf, wenn man sie in Form eines Defizits wahrnimmt.

Wachstumsmotive, wie jenes nach Selbstverwirklichung dagegen können nie wirklich gänzlich befriedigt werden; auch treten sie nicht durch einen Mangel angeregt auf, sondern sie werden angeregt, wenn sie bereits im Wachsen begriffen sind. Diese Bedürfnisse treten also auf der fünften Stufe der Bedürfnispyramide auf (vgl. Kirchler et al. 2005: 101f).

Wie bereits erwähnt stellt dieses Konzept vor allem einen der thematischen Ausgangspunkte dar und steht eher in indirektem als in unmittelbarem Zusammenhang mit dem letztlichsten Fokus des Forschungsinteresses dieser Arbeit. Wie sich später im Zuge der Auswertung weiterer Interviews noch zeigen soll, können die äußeren Rahmenbedingungen beziehungsweise Lebensumstände in ähnlicher Weise, in der sie sich darauf auswirken, auf welcher Stufe der Bedürfnispyramide eine Person sich befindet, auch Einfluss darauf ausüben, wie sich die Kontrollüberzeugung entwickelt. Das bedeutet nicht, dass es zwangsläufig einen Zusammenhang zwischen der Stufe der Bedürfnispyramide, der man eine Person zuordnet, und der Kontrollüberzeugung geben muss, allerdings wäre es denkbar, dass beide Aspekte von ähnlichen Faktoren beeinflusst werden können, wenn beispielsweise Krieg und Armut dazu führen, dass eine Person damit beschäftigt ist, die ersten beiden Stufen der Bedürfnispyramide zu erfüllen und insofern nicht das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung entwickelt, gleichzeitig aber auch zu einer externalen Kontrollüberzeugung – also dem Gefühl, dass Ereignisse vor allem auf äußere Kräfte zurückzuführen sind und nicht auf eigene – tendiert, was durch ein Gefühl der Machtlosigkeit gegenüber den äußeren Lebensumständen zu erklären sein könnte.

Direkter in Zusammenhang mit dem Forschungsschwerpunkt steht also die Kontrollüberzeugung, um deren Bedeutung und Definition es im nun folgenden Kapitel gehen wird.

3.2 Das „locus of control“-Konzept nach Rotter

Das wissenschaftliche Konstrukt der Kontrollüberzeugung – auch bekannt als „locus of control“-Konzept - hat sein Ursprung in der Theorie des sozialen Lernens nach Julian Rotter. Diese wurde von ihm im Jahr 1954 publiziert und stellte einen Versuch dar, Verstärkungstheorien und kognitive Verhaltenstheorien zu vereinen. In der Theorie des sozialen Lernens – kurz SLT (social learning theory) – bilden vier Konzepte die Basis, auf der versucht wird, menschliches Verhalten vorherzusagen; es sind dies das Verhaltenspotential, Erwartung, Verstärkungswert und die psychologische Situation (vgl. Rotter 1982a: 267).

Unter einem Verstärker versteht man dabei ein Ereignis (oder Verhalten), welches in seinem Auftreten dazu führt, dass die Erwartung, dass jenes spezifische Verhalten oder Ereignis auch in der Zukunft durch dasselbe Verhalten (oder Ereignis) wie in der Gegenwart ausgelöst wird, verstärkt wird. Sobald eine Erwartung für so einen Verhaltensverstärker gebildet wurde, führt das nicht-Auftreten des Verstärkers dazu, dass die Erwartung verringert oder sogar ausgelöscht wird (vgl. Rotter 1982a: 172).

Eine weitere Basisannahme der sozialen Lerntheorie ist, dass, wenn ein Organismus zwei Situationen als ähnlich wahrnimmt und die Erwartungen hinsichtlich einer dieser Situationen sich ändern, dies verändernde Auswirkungen auf die Erwartungen in der anderen Situation hat (vgl. Rotter 1982a: 267).

Das bedeutet:

⇒ „Expectancies in each situation are determined not only by specific experiences in that situation but also, to some varying extent, by experiences in other situations that the individual perceives as similar“ (Rotter 1982a: 267).

Es werden also auch die Erlebnisse beziehungsweise Verstärker aus Situationen, die so ähnlich empfunden werden wie die aktuelle, auf ebendiese übertragen. Oder anders gesagt wirken sowohl die Erfahrungen in einer spezifischen Situation als auch jene, die in vergleichbaren Situationen gemacht wurden, auf die Erwartungen hinsichtlich dieser spezifischen Situation ein.

Im Zusammenhang mit dem Aspekt etwaiger Verstärker bringt folgendes Zitat die diesbezügliche Grundannahme Rotters gut zum Ausdruck:

- ⇒ „In its simplest form, our basic hypothesis is that if a person perceives a reinforcement as contingent upon his own behavior, then the occurrence of either a positive or negative reinforcement will strengthen or weaken potential for that behavior to recur in the same or similar situation. If he sees the reinforcement as being outside his own control or not contingent, that is depending upon chance, fate, powerful others, or unpredictable, then the preceding behavior is less likely to be strengthened or weakened“ (Rotter 1982a: 177).

Das bedeutet also, wenn eine Person einen Verstärker als abhängig von beziehungsweise herbeigeführt durch ihr eigenes Verhalten empfindet, dann wird – je nachdem, ob es sich dabei um einen positiven oder negativen Verstärker handelt – das Potential, in einer ähnlichen Situation ebenso zu handeln, größer beziehungsweise kleiner. Wenn die Person den Verstärker dagegen als außerhalb ihrer eigenen Handlungsmöglichkeiten wahrnimmt, dann ist es eher unwahrscheinlich, dass sich das Potential für das Verhalten in ähnlichen oder gleichen Situationen verändert.

Hier deutet sich bereits die Grundthematik des „locus of control“-Konzeptes an, Rotter unterscheidet nämlich zwischen internaler und externaler Kontrollüberzeugung, wobei Menschen mit internaler Kontrollüberzeugung Begebenheiten verschiedenster Arten tendenziell eher auf ihr eigenes Handeln zurückführen, während jene mit externaler Kontrollüberzeugung diese Dinge oder Umstände als äußere Einflüsse, die sie selbst nicht verändern können, erleben und wahrnehmen.

Rotter schreibt diesbezüglich:

- ⇒ „When a reinforcement is perceived by the subject as following some action of his own but not being entirely contingent upon his action, then, in our culture, it is typically perceived as the result of luck, chance, fate, as under the control of powerful others, or as unpredictable because of the great complexity of the forces surrounding him. When the event is interpreted in this way by an individual, we have labeled this a belief in *external control*. If the person perceives that the event is contingent upon his own behavior or his own relatively permanent characteristics, we have termed this a belief in *internal control*“ (Rotter 1966: 1, cited in Rotter 1982a: 266).

Das bedeutet also, wenn man Ereignisse ursächlich auf andere Menschen, die Umwelt oder äußere Umstände zurückführt, weist man eine externe Kontrollüberzeugung auf, und wenn man Ereignisse in erster Linie auf das eigene Handeln und Wirken zurückführt, weist man eine interne Kontrollüberzeugung auf.

Mielke führt aus, dass je stärker die interne Kontrollüberzeugung bei einem Menschen ausgeprägt ist, umso geringer die externe Kontrollüberzeugung ist und umgekehrt (vgl.

Mielke 1982: 20). Schneewind führt in einer Liste mit diversen Forschungsbefunden zu diesem Thema unter anderem folgende Aspekte an, die mit einer internalen Kontrollüberzeugung korrelieren: ein positives Selbstkonzept, ein höheres Maß an Leistungsbereitschaft, ein höheres Maß an emotionaler Stabilität und Angstfreiheit, ein höheres Maß an sozialer Kompetenz und sozialer Aktivität, eine optimistischere Lebenseinstellung sowie eine höhere Resistenz gegenüber Beeinflussungsversuchen. Er führt aus, dass obwohl es sich dabei um durchwegs sozial wünschenswerte Eigenschaften handle, man dennoch von keinem Zusammenhang zwischen internaler Kontrollüberzeugung und sozial wünschenswerten Motiven sprechen könne, da beispielsweise auch Kriminelle eine interne Kontrollüberzeugung aufweisen können (vgl. Schneewind 1982: 205).

Es handelt sich bei dem Konstrukt des „locus of control“ also um eine – wie sie in der sozialen Lerntheorie genannt wird – generalisierte Erwartungseinstellung (vgl. Schneewind 1982: 201).

Natürlich ist davon auszugehen, dass menschliches Handeln in dieser Hinsicht nicht grundsätzlich nur in diese beiden Kategorien zu unterteilen ist, sondern auch Zwischenstufen aufweist beziehungsweise, dass es auch situationsspezifisch zu Variationen kommen kann.

So führt Mielke beispielsweise aus, dass in spezifischen Situationen, in denen eine Person ein hohes Maß an Erfahrung aufweist, die Bedeutung der generalisierten Erwartung zurückgeht.

Oder anders gesagt:

- ⇒ „Generalisierte Erwartungen determinieren vollständig die in einer bestimmten Situation bestehende Erwartung, wenn keinerlei Erfahrungen mit dieser Situation vorliegen. (...) Man kann also sagen: die Erwartung, daß in einer bestimmten Situation ein bestimmter Verstärker auftreten wird, ist im unterschiedlichen Ausmaß von der internen/externen Kontrollüberzeugung einer Person abhängig. Die Determinierung der Erwartung durch die generalisierte Erwartung ‚interne/externe Kontrollüberzeugung‘ ist um so größer je unbekannter und vieldeutiger die Situation ist“ (Mielke 1982: 17).

Nach Schneewind ist das Ausmaß der Generalisierbarkeit der Erwartungseinstellung abhängig davon, wie unterschiedlich die verschiedenen Lebenskontexte beschaffen sind, in denen genau diese Erwartungseinstellung entsteht (vgl. Schneewind 1982: 202). Wenn also jemand in vielen verschiedenen Bereichen des Lebens das Gefühl hat, nichts bewirken zu können, dann wird es wahrscheinlicher, dass er/sie speziell in unbekannten Situationen eine generalisierte externe Kontrollüberzeugung aufweist.

Zu beachten ist, dass das tatsächliche beziehungsweise objektive Maß an Kontrolle nicht gleichzusetzen ist mit dem von einer Person empfundenen Maß an Kontrolle. Es gilt:

- ⇒ „(...) Eine Person mit interner Kontrollüberzeugung lebt mit der Überzeugung, sehr viele Kontrollmöglichkeiten zu haben, während eine Person mit externer Kontrollüberzeugung glaubt, sehr wenig Kontrolle ausüben zu können“ (Mielke 1982: 21).

Wie also bereits angedeutet, entspricht eine strikte und sogleich schlichte Unterteilung in internale und externale Kontrollüberzeugung nicht der Komplexität der Realität, da eine Person beispielsweise in verschiedenen Zusammenhängen verschiedene Ausmaße an internaler oder externaler Kontrollüberzeugung aufweisen kann und keineswegs immer ein diesbezüglich einheitliches Maß; doch in Anbetracht der Tatsache, dass es sich hierbei um keine psychologische Forschungsarbeit handelt, soll es bei dieser Unterteilung bleiben und diesbezüglich nur mit diesen beiden Begriffen operiert werden.

Es sei aber noch ein Beispiel dafür angeführt, wie komplex dieses Konstrukt des „locus of control“ zu verstehen ist. So schreibt Rotter davon, dass sich in Untersuchungen gezeigt hat, dass es beispielsweise in wettbewerbsähnlichen Leistungssituationen dazu kommen kann, dass manche external kontrollüberzeugten Personen sich wie internale verhalten, was in diesem Fall durch eine höhere Variabilität der external kontrollüberzeugten aufgrund von einer größeren Anzahl an ehrgeizigen männlichen Versuchspersonen in dieser Gruppe begründet wird (vgl. Rotter 1982b: 57f). An anderer Stelle erwähnt er, dass manche Personen in Testsituationen dazu neigen, externale Einstellungen auszudrücken, um ein mögliches Versagen zu rationalisieren, gleichzeitig aber in Wettbewerbssituationen eine internale Verhaltensweise zeigen (vgl. Rotter 1982a: 272).

Abgesehen davon darf man auch nicht vergessen, dass die Angaben von Befragten nicht immer gleichzusetzen sind mit den nach objektiven Kriterien erfassbaren Kontrollüberzeugungen. So erwähnt Rotter, dass jener Aspekt des Sozialisationsprozesses, der die Erfahrungen mit dem Schulsystem betrifft, schon den Heranwachsenden die soziale Erwünschtheit internaler Einstellungen beibringt (vgl. Rotter 1982b: 60). Dies stellt auch eine Verbindung zum Begriff der Sozialisation dar, der im nächsten Kapitel ausführlicher behandelt wird.

Ein anderes Beispiel für die Komplexität der Thematik ist eine Studie von Goss & Morosko, die ergab, dass AlkoholikerInnen in ihren Testantworten eine stärker internale Kontrollüberzeugung aufwiesen als College-StudentInnen, was dadurch erklärbar sein könnte, dass sie sich diese gewissermaßen antrainiert hatten, um bei etwaigen

Behandlungsprogrammen für AlkoholikerInnen einen guten Eindruck erwecken zu können (Goss & Morosko 1970, cited in Rotter 1982a: 275).

Abschließend soll in diesem Kapitel noch auf die Entstehung der Kontrollüberzeugung eingegangen werden. Schneewind schreibt:

- ⇒ „Nun können Personen in sehr unterschiedlichen Lern- und Lebenskontexten die Erfahrung machen oder die Überzeugung entwickeln, daß sie die Konsequenzen ihres Verhaltens selbst kontrollieren können bzw. unter der Kontrolle von Einflüssen stehen, die sie nicht in der Hand haben“ (Schneewind 1982: 202).

Wie bereits zuvor erwähnt wurde, hat diese Unterschiedlichkeit der Lebenskontexte, in denen die gleiche Erfahrung hinsichtlich der Kontrollüberzeugung gemacht wird, Einfluss darauf, wie generalisierbar die dabei entstehende Erwartungseinstellung wird. Auf jeden Fall geht es um Lernerfahrungen beziehungsweise die Geschichte aller Lernerfahrungen.

Schneewind schreibt im Zusammenhang mit einigen Untersuchungen von der grundsätzlichen Annahme, dass Selbstverantwortlichkeitsüberzeugungen ihren Ursprung insbesondere in der Phase der primären Sozialisation durch die Familie beziehungsweise durch die Interaktionserfahrungen innerhalb der Familie haben. Es geht also vor allem um soziale Lernprozesse (vgl. Schneewind 1982: 207). Anzumerken ist hier, dass „Selbstverantwortlichkeit“ von Schneewind als Synonym für die Variable der Kontrollüberzeugung verwendet wird (vgl. Schneewind 1982: 203).

Dabei kommen verschiedene Aspekte zum Tragen, beispielsweise das Erziehungsverhalten, das Familienklima oder das Verhältnis zu den Eltern. Man darf aber nicht vergessen, dass es noch andere Sozialisationsinstanzen gibt, die für Lernerfahrungen sorgen. Im nächsten Kapitel wird daher nun auf den Begriff der Sozialisation eingegangen.

3.3 Zum Begriff der Sozialisation

In diesem Kapitel soll nun kurz der Begriff der Sozialisation definiert werden. Da er ja in der Hauptfragestellung dieser Arbeit vorkommt, soll er kurz dargelegt beziehungsweise festgelegt werden. Zudem soll auch argumentiert werden, weshalb dieser Begriff von Relevanz für die Thematik des „locus of control“ ist.

Giddens beispielsweise sagt über die Sozialisation:

- ⇒ „The process by which children, or other new members of society, learn the way of life of their society is called **socialization**“ (Giddens 2001: 26).

Die Sozialisation dient also dazu, dass Menschen in die Kultur und in die Gesellschaft eingegliedert werden, indem sie soziale Verhaltensregeln, Werte und Normen erlernen, um sich in das soziale Leben einfügen und darin zurechtzukommen zu können.

Man unterscheidet die Phase der primären Sozialisation von jener der sekundären Sozialisation. Die primäre Sozialisation betrifft die Phase der frühen Kindheit, wobei die Familie hier als die dominierende Sozialisationsinstanz zu betrachten ist; die sekundäre Sozialisation betrifft jene Phase, wenn man der Kindheit nach und nach entwächst bis ins Erwachsenenalter hinein – hier gibt es zahlreiche verschiedene Sozialisationsinstanzen wie zum Beispiel die Schule, Peer-Groups, Organisationen, den Arbeitsplatz und nicht zuletzt die Medien (vgl. Giddens 2001: 26f).

Es kommen also alle möglichen Einflüsse zur Geltung wie beispielsweise die Erziehung, Werbung, Fernsehen, soziale Beziehungen und Interaktionen aller Art und ähnliche Aspekte.

Nach Faltermaier et al. (2002: 72f) ist unter Sozialisation das Einwirken der kontinuierlichen Einflüsse der sozialen Umwelt auf die Entwicklung von Menschen zu verstehen. Es wird von formeller Sozialisation in Bildungs- und Ausbildungsinstitutionen gesprochen, sowie von informellen Sozialisationsprozessen in der Kindheit und Jugend. Hervorgehoben wird seitens der AutorInnen die Vorbereitung auf die sozialen Rollen, die beispielsweise im Beruf oder als EhepartnerIn oder in sonstigen Lebensbereichen (z.B. Freizeit) ausgefüllt werden müssen. Dabei ist es erforderlich, sich an bestimmte Rollenzuschreibungen anzupassen, indem man erlernt, diese zu erfüllen. Diese Rollenzuschreibungen können beispielsweise nach dem Geschlecht oder nach dem Alter differenzieren; so wird von einer 50-jährigen Person ein anderes Verhalten erwartet als von einer gerade erst volljährigen. Diese Rollenzuschreibungen sind als gesellschaftliche Normen zu verstehen. Die Abfolge beziehungsweise das Erfüllen der in einer Gesellschaft durchschnittlich vorgesehenen verschiedenen Altersrollen im Verlaufe der Biografie wird als Normalbiografie bezeichnet – diese wiederum ist vor allem geschlechtsspezifisch differenziert, was eine Überleitung zu dem im nächsten Kapitel behandelten Begriff des Gender darstellt. Normalbiografien nehmen in der Geschichte unterschiedliche Ausprägungen an, sie sind also historisch variabel; in der heutigen Moderne ist eine zunehmende Abnahme der Verbindlichkeit der Normalbiografie zu verzeichnen.

Fürstenberg definiert den Begriff der Sozialisation folgendermaßen:

⇒ „Der Prozeß der Übernahme von Verhaltensmustern bzw. sozialen Rollen durch das Individuum wird als *Sozialisation* bezeichnet“ (Fürstenberg 1971: 21).

Er führt aus, dass ohne diese durch die Sozialisation herbeigeführte reduzierte Unsicherheit in interaktiven Situationen, eine Orientierung für die Individuen schwierig wäre – ebenso wie gesellschaftliche beziehungsweise soziale Ordnung. Die Regelmäßigkeiten im sozialen Verhalten werden dabei als soziale Rollen bezeichnet. Da der Mensch auch außerhalb normierter Bereiche menschlichen Verhaltens sinnvoll agieren können muss, ist es von Bedeutung, die in der jeweiligen Kultur geltenden Werte zu internalisieren, dies wird als Enkulturation bezeichnet und stellt einen Teilbereich der Sozialisation dar (vgl. Fürstenberg 1971: 21f).

Fend (1969:33f) spricht hinsichtlich Sozialisation (welche er übrigens als Sozialisierung bezeichnet, aber darlegt, dass mit diesen beiden Begriffen dasselbe gemeint ist) davon, dass diesem Begriff zwei Bedeutungen zukommen; zum einen ist damit die „Sozialmachung“ (making social) gemeint, die beispielsweise durch LehrerInnen oder die Eltern ausgeübt wird, um beispielsweise das Kind zu sozialisieren; zum anderen ist die Sozialwerdung (becoming social) gemeint, also die Veränderungen, die das Subjekt, das beeinflusst wird, aufweist beziehungsweise durchmacht, indem es neue soziale Regeln, Verhaltensweisen – kurz Normen – erlernt.

Außerdem wird die Bedeutung der Interaktionen für die Sozialisation hervorgehoben:

⇒ „Ein Heranwachsender lernt die Normen seiner Gruppe in unzählbar vielen Interaktionen mit anderen Gruppenmitgliedern“ (Fend 1969: 198).

Natürlich gilt das nicht nur für beispielsweise gruppeninterne Interaktionen innerhalb von Peer-Groups, sondern vor allem auch für innerfamiliäre Interaktionen.

Auch Rotters Argumentation geht in dieselbe Richtung:

⇒ „The unit of investigation for the study of personality is the interaction of the individual and his or her meaningful environment“ (1982a: 5).

Er spricht also davon, dass die Basis für die Erforschung der Persönlichkeit, welche sich ja unter anderem anhand der Sozialisation herausbildet, die Interaktion des Individuums mit seiner sozialen Umwelt darstellt.

Dadurch, dass also jeder Mensch innerhalb einer Gesellschaft zwar im Groben ähnliche, im Speziellen aber eine individuelle Sozialisation erfährt, ergeben sich unterschiedliche

Lebensgeschichten und somit auch unterschiedliche Verläufe des sozialen Lernens – dies wirkt sich wiederum auf die im vorigen Kapitel erläuterte Kontrollüberzeugung aus.

Rotter schreibt diesbezüglich:

- ⇒ „It seems likely that, depending upon the individual's history of reinforcement, individuals would differ in the degree to which they attributed reinforcements to their own actions“ (Rotter 1982a: 172).

Die Sozialisation hat also entscheidenden Einfluss auf die Kontrollüberzeugung, da diese im Zuge der Sozialisation und des sozialen Lernens erworben wird. Ebenfalls in engem Zusammenhang mit der Sozialisation steht der Begriff des Gender, auf welchen im nächsten Kapitel eingegangen werden soll.

3.4 Zum Genderbegriff

Mit der Sozialisation im Zusammenhang steht also nicht zuletzt der Begriff des Gender. Dies lässt sich schon allein anhand des Begriffes „gender socialization“ argumentieren, den Giddens wie folgt definiert:

- ⇒ „Gender socialization refers to the learning of gender roles with the help of agencies such as the family and the media. Gender socialization is thought to begin as soon as an infant is born. Children learn and internalize the norms and expectations that are seen to correspond to their biological sex. In such a way, they adopt ‚sex roles‘ and the male and female identities (masculinity and femininity) that accompany them“ (Giddens 2001: 137).

Das bedeutet also, die geschlechtsspezifische Sozialisation beginnt schon in der Phase der primären Sozialisation. Kinder lernen also bereits die Geschlechterrollen, die mit ihrem biologischen Geschlecht assoziiert werden.

Unter dem biologischen Geschlecht ist dabei jene Kategorisierung in „männlich“ und „weiblich“ zu verstehen, die sich an den physiologischen und anatomischen Unterschieden zwischen Männern und Frauen orientiert (vgl. Giddens 2001: 107). Es wird davon ausgegangen, dass Menschen in unserer Gesellschaft von Kindesalter an die Erwartungen und Normen erlernen, die klarlegen, wie sie sich ihrem biologischen Geschlecht entsprechend verhalten müssen. Geschlechtsspezifische Unterschiede sind also nicht allein biologisch zu erklären, sondern auch durch Gender, also durch das sozial konstruierte Geschlecht (vgl. Giddens 2001: 108).

Es gibt aber auch den von einigen KritikerInnen vertretenen Standpunkt, dass das Konzept des Gender bedeutet, dass implizit akzeptiert wird, dass es tatsächlich eine biologische Grundlage gibt, auf welcher Geschlechterunterschiede basieren. Zudem wird die Meinung vertreten, dass auch das biologische Geschlecht sozial konstruiert ist. Einerseits kann der Körper ja auf vielfältigste Weise selbst gestaltet werden, außerdem ist auch die Kategorisierung des biologischen Geschlechts etwas, das unserer Kultur entspringt und somit ebenfalls sozial konstruiert ist (vgl. Giddens 2001: 109f).

Die Diskussionen bezüglich Gender, oder besser gesagt Gender-Ungleichheiten erstrecken sich über familiäre, berufliche, politische und wissenschaftliche Bereiche. Für diese Forschungsarbeit von Bedeutung ist speziell der Aspekt der geschlechtsspezifischen Sozialisation.

Im nächsten Kapitel sollen nun die für die Forschungsarbeit relevanten Grundbegriffe noch einmal zusammengeführt und soziologisch diskutiert werden.

3.5 Zum fächerübergreifenden Aspekt der Forschungsthematik

Wir haben also zunächst etwas über die Bedürfnispyramide nach Maslow gehört, die dazu dienen soll zu veranschaulichen, in welcher Art und Weise gesamtgesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Rahmenbedingungen dazu beitragen, die Bedürfnisdispositionen der Individuen zu begrenzen. „Begrenzen“ deshalb, da ja dem Konzept der Bedürfnispyramide zufolge die Bedürfnisse der jeweiligen höheren beziehungsweise nächsten Stufe der Bedürfnispyramide erst „freigeschaltet“ werden, sobald jene, der aktuellen Stufe erfüllt wurden (vgl. Kirchler et al. 2005: 101; siehe Kapitel 3.1). Die Lebensbedingungen der Mittelschicht in den westlichen Industriegesellschaften der Erde führen im Normalfall dazu, dass zumindest die Bedürfnisse der vierten, wenn nicht sogar der fünften Stufe der Pyramide erreicht werden (von den Individuen der Mittelschicht und der Oberschicht) und somit auch das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung entsteht. Dies sei klar dargelegt, um sich auch der Rahmenbedingungen bewusst zu werden, innerhalb derer sich die gesellschaftlichen Individuen bewegen. Schließlich hat es immense Auswirkungen auch auf die gesamte Sozialisation, wenn die Aspekte der ersten beiden Stufen der Bedürfnispyramide nach Maslow – also die physiologischen Bedürfnisse und die Sicherheitsbedürfnisse –

beispielsweise durch Krieg, Armut oder durch sonstige etwaige wirtschaftliche oder politische gesamtgesellschaftliche Umstände kaum dauerhaft zu erfüllen sind.

Halten wir also fest, dass bis in die Mittelschicht unserer Gesellschaft physiologische Grundbedürfnisse ebenso wie Sicherheitsbedürfnisse im Normalfall schon durch die Infrastruktur des Staates, so die Menschen sich in diesen eingliedern, abgedeckt werden (Ausnahmen wie sexuelle Bedürfnisse einmal ausgenommen). Die Menschen erreichen somit potentiell relativ hohe Stufen der Bedürfnispyramide und somit wachsen auch ihre Bedürfnisse.

Diese Eingliederung in den Staat beziehungsweise in die Gesellschaft und in die Kultur der Gesellschaft erfolgt anhand der Sozialisation, deren Bedeutung in Kapitel 3.3 dargelegt wurde. Kröll (2009: 125f) weist auf eine Prämisse der Philosophischen Anthropologie hin, die davon ausgeht, dass durch die beim Menschen im Gegensatz zum Tier fehlende Instinktregelung des Verhaltens die Regulierung des sozialen Lebens durch Normen erforderlich wird.

Diese Normen wiederum sind eingegliedert in die Kultur für welche dieselbe Erklärung gilt – durch die fehlende Determiniertheit des Verhaltens aufgrund von Instinktmangel muss sich der Mensch seine Welt erst selbst erschaffen, um das Leben in all seinen Facetten des Zusammenlebens mit anderen meistern zu können (vgl. Kröll 2009: 145f).

Das heißt, um sich in die Gesellschaft eingliedern zu können, muss man den spezifischen Rollenerwartungen gerecht werden können und dazu muss man die in der Gesellschaft geltenden Werte und Normen erlernt beziehungsweise internalisiert haben. Dies passiert durch die Sozialisation, die natürlich von den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen und Lebensumständen beeinflusst wird.

Wie aber passt nun das Konzept des „locus of control“ (Rotter 1966) in diese Thematik? Die Kontrollüberzeugung, um die es bei diesem Konzept geht, bezeichnet also die subjektive Einschätzung eines Menschen, ob Ereignisse selbstverursacht (internale Kontrollüberzeugung) oder fremdverursacht (externale Kontrollüberzeugung) geschehen. Es geht also um das eigene Wirken auf die soziale Umwelt im Verhältnis zum Wirken der sozialen Umwelt auf die eigene Person und darum, wie man diese Wirksamkeiten selbst wahrnimmt; denn diese Art der Wahrnehmung – welche sich grob in eine internale oder

externe Kontrollüberzeugung unterteilen lässt – wirkt sich wiederum auf das eigene Handeln aus und steht somit in wechselseitigem Verhältnis mit diesem (siehe Kapitel 3.2).

Das Konzept des „locus of control“ basiert auf der sozialen Lerntheorie nach Rotter, das bedeutet, die Kontrollüberzeugung entsteht aus dem sozialen Lernen heraus (Rotter 1982a). Dieses wiederum steht in engem Zusammenhang mit der Sozialisation. Hier besteht also die Überschneidung der beiden Wissenschaften in dieser Arbeit – das aus der Psychologie stammende Konzept der Kontrollüberzeugung wird durch den aus der Soziologie stammenden Begriff der Sozialisation erklärt. Während in der Psychologie eher versucht wird, Verhaltensvorhersagen zu treffen beziehungsweise die Kontrollüberzeugung aus der individuellen Verstärker Geschichte zu erklären, wird in dieser Arbeit der Ansatz verfolgt, verallgemeinerbare Aspekte der Sozialisation zu finden, die die Entwicklung der Kontrollüberzeugung in die eine oder eben in die andere Richtung lenken.

Einher mit der Sozialisation geht der geschlechtsspezifische Aspekt derselben; das Erlernen des sozialen Geschlechts (Gender) ist ebenfalls Teil der Sozialisation und beginnt bereits in der Phase der primären Sozialisation, also von Anfang an (Giddens 2001). Da die geschlechtsspezifische Sozialisation Unterschiede hinsichtlich Rollenerwartungen und damit verbundenen Normen aufwirft und die Kontrollüberzeugung wiederum aus der Sozialisation heraus entsteht, ist es naheliegend anzunehmen, dass es auch geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Kontrollüberzeugung gibt, die sozialisationsbedingt erklärbar sind. Dies können Unterschiede im Erziehungsverhalten bei Töchtern beziehungsweise Söhnen sein, Unterschiede in den Beziehungen zwischen Töchtern und Vätern, Söhnen und Vätern, Töchtern und Müttern sowie Söhnen und Müttern, oder allgemeiner formuliert, Unterschiede im Familienklima, die sich bei Buben und Mädchen anders auswirken.

Es gibt aber auch noch andere Aspekte, die sich im Zusammenhang mit sozialisationsbedingten Unterschieden hinsichtlich der Kontrollüberzeugung auswirken können, wie beispielsweise das Bildungsniveau der Eltern, die finanzielle Situation der Familie oder das Vorhandensein von etwaigen traumatischen Erlebnissen.

Für das Leben der Individuen ist ihre Kontrollüberzeugung – ob sie ihnen nun bewusst ist oder nicht – durchaus von Bedeutung. Sie wirkt sich auf ihr Handeln in den verschiedensten Lebensbereichen, sei es nun beruflich oder privat, aus und bildet gewissermaßen eine Grundlage, auf der sich dieses Handeln gestaltet.

Diesbezügliche Zusammenhänge, die sich für gewisse soziodemographische Gruppen verallgemeinern lassen, sind insofern von soziologischer Relevanz, als sie gesellschaftliche Strömungen aufzeigen können, die möglicherweise die Entwicklung einer spezifischen Kontrollüberzeugung unter spezifischen Umständen begünstigen. Dies hat nicht zuletzt auch deshalb Bedeutung, da sich die Kontrollüberzeugung – wie später noch empirisch belegt wird – auch auf die Lebenszufriedenheit auswirkt. Dieser Zusammenhang erscheint wenig verwunderlich; in der heutigen Leistungsgesellschaft mit einem immer enger werdenden Arbeitsmarkt dürfte es durchaus von Vorteil sein, ein hohes Selbstwirksamkeitsempfinden zu haben. Es kann sich positiv auf das Berufsleben auswirken, auf das Privatleben und auch darauf, wie man mit Problemen oder Schicksalsschlägen umgeht.

Vor allem aber dürfte es im Hinblick auf die Bedürfnisse der vierten und fünften Stufe der Bedürfnispyramide nach Maslow – Egoedürfnisse wie Status und soziale Anerkennung, sowie Selbstverwirklichung (vgl. Kirchler et al. 2005: 99f) – von Bedeutung sein, worauf man Einfluss zu haben glaubt und worauf nicht. Das Konzept des „locus of control“ und dessen Entstehung ist somit auf komplexe Weise mit den Handlungen und Möglichkeiten vernetzt, die man setzt, um sich gesellschaftlich zu integrieren und das eigene Leben zu organisieren (finanzielle Versorgung durch Arbeit, medizinische Versorgung, Wohnplatz, Familie etc.).

Der Kreis schließt sich hier thematisch insofern, als jene Werte und Normen, die beispielsweise das Leistungsprinzip zu einem besonders bedeutsamen in unserer Gesellschaft erheben, oder die das Anstreben von Selbstverwirklichung zu einer wünschenswerten Zielsetzung machen, wiederum durch die Sozialisation vermittelt werden, durch die man sich ja auch die Kontrollüberzeugung aneignet. Allerdings bedeutet dies nicht, dass sich Kontrollüberzeugungen nicht ändern können; die Sozialisation in der Kindheit determiniert also nicht automatisch die Kontrollüberzeugung für den Rest des Lebens, sie bildet lediglich die Basis.

Im nun folgenden empirischen Teil sollen das Untersuchungsdesign, sowie sämtliche Erhebungs- und Auswertungsschritte dokumentiert, dargestellt und interpretiert werden.

4. Empirischer Teil

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln die theoretischen Grundlagen und Begriffe dargestellt wurden, sollen nun im empirischen Teil dieser Arbeit die Erhebung, die Auswertungsschritte sowie die Ergebnisse beschrieben werden. Zunächst werden aber die Fragestellungen sowie die methodische Vorgehensweise dargelegt.

4.1 Forschungsziele, Fragestellungen und Hypothesen

In diesem Kapitel sollen nun die Forschungsziele thematisch abgegrenzt und diesbezügliche Fragestellungen sowie Hypothesen genannt werden. Das Thema lautet „Die Sozialisation zur Kontrollüberzeugung unter dem Genderaspekt“. Es soll also durch diese Forschungsarbeit zum einen analysiert werden, welche Aspekte der Sozialisation die Entstehung einer spezifischen – also einer externalen oder einer internalen – Kontrollüberzeugung begünstigen, und zum anderen, welche geschlechtsspezifischen Unterschiede dabei festzustellen sind. Es werden aber auch Aspekte behandelt, die die aktuelle Lebenssituation betreffen und die ebenfalls mit der Kontrollüberzeugung in Zusammenhang stehen. Diese Punkte werden in den Nebenfragestellungen behandelt, während die zuerst genannten in der Hauptfragestellung behandelt werden.

Die grundsätzliche Frage muss also zunächst einmal sein, welche verallgemeinerbaren Unterschiede sich zwischen Lebensgeschichten von internal beziehungsweise von external kontrollüberzeugten Menschen finden lassen. Dann muss man fragen, ob es für Männer und Frauen unterschiedliche Bedingungen gibt, um internal beziehungsweise external kontrollüberzeugt zu sein, und analysieren, welche geschlechtsspezifischen Unterschiede sich diesbezüglich finden lassen. Man kann auch die Frage stellen, wie sich die Kontrollüberzeugung auf die Lebenszufriedenheit und verschiedene Lebensbereiche, wie beispielsweise das Berufsleben, auswirkt und auch hier wieder auf geschlechtsspezifische Unterschiede achten. Angemerkt sei an dieser Stelle, dass natürlich nicht geklärt werden kann, ob nun beispielsweise glücklich zu sein dazu führt, dass man das Gefühl hat, viel bewirken zu können, oder ob umgekehrt dieses Gefühl dazu führt, dass man glücklich ist.

Vorannahmen hinsichtlich von Zusammenhängen verschiedenster Art im Kontext der Kontrollüberzeugung könnten folgende Aspekte betreffen:

- ⇒ Auf einer allgemeinen Ebene könnte man die Vermutung aufstellen, dass es einen geschlechtsspezifischen Unterschied dahingehend gibt, dass Männer eher eine internale Kontrollüberzeugung aufweisen als Frauen, was durch Geschlechterrollenstereotype erklärbar sein könnte, die sich beim Ausfüllen des Fragebogens auswirken, oder auch dadurch, dass Männer womöglich mehr dazu erzogen werden, ihr Handeln als wirksam zu erleben.
- ⇒ Auch könnte es sein, dass Männer mehr zum Leistungsstreben sozialisiert werden als Frauen, was sich im Streben nach Selbstverwirklichung im Beruf insofern auswirken könnte, als dieses tendenziell bei Männern etwas stärker ausgeprägt sein könnte als bei Frauen.
- ⇒ Zudem könnte eine internale Kontrollüberzeugung bei älteren Menschen überwiegen, da diese schlichtweg lebenserfahrener sind und daher eher wissen, wie sie erfolgreich handeln und Probleme lösen können, was mit einem höheren Selbstwirksamkeitsempfinden einhergehen könnte.
- ⇒ Auch ein bildungsspezifischer Unterschied dahingehend, dass ein höheres Bildungsniveau eher zu einer internalen Kontrollüberzeugung führt, wäre denkbar.
- ⇒ Das Bildungsniveau der Eltern könnte sich auf den Erziehungsstil und somit auch auf die Entwicklung der Kontrollüberzeugung auswirken.
- ⇒ Internal kontrollüberzeugte Menschen sind womöglich zufriedener als external kontrollüberzeugte und haben auch mehr soziale Kontakte.
- ⇒ Traumatische Erlebnisse könnten zu einer externalen Kontrollüberzeugung führen, es sei denn, man hat sie in einer positiven Art und Weise verarbeitet.
- ⇒ External kontrollüberzeugte Menschen empfinden das Ausüben ihres Berufs womöglich eher als notwendige zu erfüllende Pflicht, während internal kontrollüberzeugte Menschen dies zum Beispiel aus Freude, Interesse oder Ähnlichem tun.
- ⇒ Eine gute Beziehung zu den Eltern, sozial integriertes Aufwachsen, ein hohes Bildungsniveau der Eltern, sowie möglichst keine oder wenige traumatische Erlebnisse könnten Faktoren sein, die sozialisationsbedingt mit einer internalen Kontrollüberzeugung im Zusammenhang stehen.

Das grundsätzliche Forschungsziel ist es nun also, zu analysieren, welche sozialisationsbedingten Faktoren sich (in welcher Form) darauf auswirken, wie sich die Kontrollüberzeugung von Menschen konstituiert, inwiefern sich die Art dieser Kontrollüberzeugung in den einzelnen Aspekten ihres Lebens zeigt und welche geschlechtsspezifischen Unterschiede dabei feststellbar sind.

Die Formulierung der Hauptfragestellung, der Nebenfragestellungen sowie der daraus resultierenden finalen Haupt- und Nebenhypothesen werden Inhalte des Restes dieses Kapitels sein.

Die Hauptforschungsfragen lauten:

- 1) *Welche Aspekte der Sozialisation begünstigen die Entwicklung einer internalen beziehungsweise einer externalen Kontrollüberzeugung?*
- 2) *In welchen Bereichen der Sozialisation lassen sich geschlechtsspezifische Unterschiede im Zusammenhang mit der Kontrollüberzeugung finden?*

Die Haupthypothesen diesbezüglich lauten:

- 1) *Ein hohes Bildungsniveau der Eltern begünstigt die Entwicklung einer internalen Kontrollüberzeugung.*
- 2) *Ein hohes Maß an von den Eltern ausgeübter Autorität während der Kindheit begünstigt die Entwicklung einer internalen Kontrollüberzeugung.*
- 3) *Viel sozialer Anschluss während der Kindheit begünstigt die Entwicklung einer internalen Kontrollüberzeugung.*
- 4) *Das Vorhandensein von traumatischen Erlebnissen während der Kindheit begünstigt die Entwicklung einer externalen Kontrollüberzeugung.*
- 5) *Bei Frauen korreliert ein hohes Maß an elterlicher Autorität mit einer eher externalen Kontrollüberzeugung.*
- 6) *Der Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein traumatischer Erlebnisse in der Kindheit und der Entwicklung einer externalen Kontrollüberzeugung ist bei Frauen nicht so stark oder gar nicht ausgeprägt.*

Die Nebenfragestellungen lauten:

- 1) *Unterscheiden sich die durchschnittlichen Werte der Ausprägung der Kontrollüberzeugung nach dem Geschlecht?*
- 2) *Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Lebenszufriedenheit und der Kontrollüberzeugung?*

- 3) *Unterscheidet sich ein etwaiger Zusammenhang zwischen der Lebenszufriedenheit und der Kontrollüberzeugung nach dem Geschlecht?*
- 4) *Ist das Streben nach Selbstverwirklichung im Beruf bei Männern und Frauen gleich stark ausgeprägt?*
- 5) *Hängt das Streben nach Selbstverwirklichung im Beruf mit der Kontrollüberzeugung zusammen?*

Die Nebenhypothesen lauten:

- 1) *Frauen weisen eine signifikant geringere interne Kontrollüberzeugung auf als Männer.*
- 2) *Je mehr interne Kontrollüberzeugung vorhanden ist, desto höher ist die Lebenszufriedenheit.*
- 3) *Bei Männern ist der Zusammenhang zwischen interner Kontrollüberzeugung und Lebenszufriedenheit stärker ausgeprägt als bei Frauen.*
- 4) *Bei Männern ist das Streben nach Selbstverwirklichung im Beruf tendenziell etwas stärker ausgeprägt als bei Frauen.*
- 5) *Je stärker internal die Kontrollüberzeugung ausgeprägt ist, desto eher wird auch Selbstverwirklichung im Beruf angestrebt.*

4.2 Methodisches Vorgehen im Überblick

In diesem Abschnitt soll, bevor die empirische Vorgangsweise im Detail beschrieben wird, ein kurzer Überblick über ebendiese gegeben werden. Das methodische Vorgehen gliederte sich folgendermaßen: Zunächst wurden ausgehend von den dargelegten theoretischen Grundlagen und auf Basis der anfänglichen Überlegungen im Rahmen einer qualitativen Vorerhebung Interviews durchgeführt, um Vorinformationen zur Thematik der Kontrollüberzeugung und des Lebenskonzepts zu sammeln und zu schauen, welche Themenbereiche sich diesbezüglich in Befragungen eröffnen.

Das narrative Interview erwies sich dabei als Erhebungsmethode insofern als geeignet, als es einen offenen Zugang an die Forschungsthematik ermöglicht und Orientierungsmuster der Befragten erfasst werden können, ohne dass sie gezielt erfragt werden müssten. Zudem eignet sich diese Interviewform besonders für die Biographie- und Lebenslaufforschung, da es durch das Erzählen seitens der Befragten zu einer impliziten retrospektiven Interpretation der geschilderten Inhalte kommt (vgl. Lamnek 1989: 70f).

Es wurden also insgesamt vier narrative Interviews durchgeführt, die mit der offenen Einstiegsfrage „Bitte erzählen Sie mir Ihr Leben – alles, was Ihnen wichtig erscheint, ist auch für mich wichtig“ eingeleitet wurden. Diese wurden transkribiert, sodass also vier Transkripte zur Verfügung standen, die einer groben qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen wurden.

⇒ „Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse ist es, die manifesten und latenten Inhalte des Materials in ihrem sozialen Kontext und Bedeutungsfeld zu interpretieren, wobei vor allem die Perspektive der Akteure herausgearbeitet wird“ (Bortz/ Döring 2006: 329).

Anhand der Ergebnisse der qualitativen Interviews wurde schließlich ein Fragebogen als weiterführendes Erhebungsinstrument konstruiert und eine Onlinefragebogenerhebung durchgeführt. Ausschlaggebend für die Entscheidung zu einer Onlineerhebung war die größere Reichweite, um Leute für die Befragung zu gewinnen, da bei einem schriftlichen Fragebogen eine geringere Rücklaufquote zu befürchten gewesen wäre. So konnte ein Datensatz mit über 300 Befragten erstellt werden, der sodann mittels des Programms SPSS ausgewertet wurde. Auf die Konstruktion des Fragebogens wird in Kapitel 4.4 näher eingegangen.

Im nun folgenden Kapitel wird aber zunächst noch die Auswertung der Interviews näher beschrieben.

4.3 Auswertung der qualitativen Interviews

In diesem Kapitel sollen nun die Auswertungsschritte hinsichtlich der qualitativen Interviews exemplarisch dargestellt und erläutert werden. Dabei wurde zunächst in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2010: 63f) jeweils versucht, sich anhand von Paraphrasierung und anschließender Reduktion des Textmaterials einen Überblick über die Inhalte eines Interviews zu verschaffen, wobei eine zusammenfassende Analyse verschriftlicht wurde. Des weiteren wurden einzelne Passagen ausgewählt, die erklärungsbedürftig erschienen und einer explizierenden Inhaltsanalyse unterzogen, wobei also versucht wurde, die unklaren Textbestandteile durch zusätzliche Informationen über die befragte Person (beispielsweise aus dem Vor- oder Nachgespräch des Interviews) oder durch andere Interviewpassagen desselben Interviews zu erklären beziehungsweise nachvollziehbar zu machen.

Dabei wurden Kategorien hinsichtlich der zentralen von den Befragten erwähnten Themen gebildet, die dann für die Erstellung des Fragebogens von Bedeutung waren.

Im nun nachfolgenden Teil werden unter anderem auszugsweise Textpassagen aus den Interviewtranskripten abgedruckt werden und die diesbezüglichen Interpretationen, die im Zuge des Auswertungsprozesses getätigt wurden, darlegt und zu erläutern versucht werden. Teilweise werden aber auch nur Interpretationen beziehungsweise deren Ergebnisse nachgezeichnet werden, da es ausufernd wäre, sämtliche Aufzeichnungen und Überlegungen hinsichtlich des Auswertungsprozesses hier wiederzugeben. Die Interviewtranskripte befinden sich im Anhang dieser Arbeit. Anzumerken ist noch, dass es sich wie bereits erwähnt lediglich um eine qualitative Vorerhebung handelte, die dazu dienen sollte, sich der Thematik anhand eines möglichst offenen Zuganges anzunähern.

4.3.1 Auswertung Interview 1 - Befragte weiblich, 24 Jahre alt

Das erste Interview wurde vor allem mit einem Fokus auf etwaige Hinweise hinsichtlich der Art der Kontrollüberzeugung, die sich bezüglich verschiedener Aspekte abzeichnen scheint, ausgewertet. Zunächst beschreibt die Interviewte, was sie beruflich macht und, wie ihr bisheriges Leben verlaufen ist im Sinne eines Lebenslaufes; in dieser Anfangsphase offenbarten sich bei der Auswertung keine ersichtlichen Hinweise, die auf die Art der Kontrollüberzeugungen schließen ließen.

Bei der Beschreibung ihrer Hobbys kommt es durch die Befragte zu folgender Aussage:

- ⇒ „Ja ich hör sehr gern Musik mh vor allem so die Richtung Trip Hop, wie Portishead, Royksöpp und so ahm ich male auch hin und wieder gern auf Leinwand, nur dafür nehm ich mir leider selten die Zeit, obwohl's mir sehr viel Freude bereitet.“ (Zeile 47-49)

In dieser Textpassage könnte ein Hinweis darauf enthalten sein, dass die Befragte sich nicht aktiv dazu entscheidet, Dinge zu tun, die ihr Freude bereiten, was sie offensichtlich bedauert. Sie beschreibt, dass sie selbst sich selten die Zeit für eine bestimmte Beschäftigung nimmt, was impliziert, dass sie diejenige ist, die hier das handelnde Subjekt ist, das etwas unterlässt, was ihm eigentlich Freude bereiten würde. Außerdem kommt anhand des Wortes „leider“ zum Ausdruck, dass die befragte Person dies bedauert, dennoch scheint sie bisher nichts an diesem Zustand geändert zu haben, was möglicherweise daran liegen könnte, dass die Befragte in dieser Hinsicht nicht immer als eigenständig Handelnde agiert.

In der nächsten Interviewpassage spricht die Befragte ebenfalls über ihre Hobbys und Freizeitbeschäftigungen und kommt so auf das Thema Unternehmungen mit FreundInnen zu sprechen:

- ⇒ „Ich unternehm gern was mit Freunden, wenn’s auch nur auf einen Kaffee gehen ist oder irgendwelche gemeinsamen Ausflüge oder einkaufen gehen [7 sec.] ja, hab eigentlich wirklich viele [3 sec.] nette Freunde, mit denen ich gerne Zeit verbringe, also die passen gut zu mir irgendwie, die hab ich halt teilweise durch Zufall kennen gelernt oder weil es sich halt durch gemeinsame Interessen auf der Uni halt irgendwie ergeben hat oder im Heim ahm jo.“ (Zeile 49-54)

Die Befragte spricht davon, dass sie gerne etwas mit FreundInnen unternimmt, wobei auf einen Kaffee zu gehen, für sie nicht die beste Art und Weise sein dürfte, wie sie Zeit mit FreundInnen verbringen kann, was daraus gefolgert werden kann, dass sie sagt, „wenn’s auch *nur* auf einen Kaffee gehen ist“. Gleichzeitig sagt sie aber auch aus, dass sie ihre FreundInnen so gerne mag, dass sich selbst dann mit ihnen trifft, wenn sie dann „nur“ auf einen Kaffee mit ihnen geht. Ihre FreundInnen dürften also durchaus wichtig für die Befragte sein. Das Finden von FreundInnen führt die Befragte aber auf Zufall oder darauf, dass „es sich ergeben hat“, beispielsweise durch gemeinsame Interessen, zurück. Sie beschreibt sich hier nicht als aktiv Handelnde, die sich ihre FreundInnen aussucht beziehungsweise durch aktives Suchen zu diesen kommt, sondern eher als passiv, was ein möglicher Hinweis auf eine in dieser Hinsicht externe Kontrollüberzeugung sein könnte, aber nicht sein muss; auf jeden Fall scheint diese Aussage nicht auf eine interne Kontrollüberzeugung hinzudeuten.

Im nächsten Abschnitt erläutert die Befragte ihre Einstellung zu ihrer Familie:

- ⇒ „Generell bin ich ein Familienmensch und sehr naturverbunden, also das Wichtigste in meinem Leben sind prinzipiell einmal meine Familie, die Hauptsache, dass es halt ihnen gut geht, dass ma uns gut verstehen, dass keine Streitigkeiten da sind, das ist einmal das Allerwichtigste. Das ist so wirklich das, was in meinem Leben Sinn macht, dass ich mich mit den Menschen austausche, die mir wichtig sind und da gehört auf jeden Fall einmal die Familie, also so als Grundpunkt ah dazu und dann halt auch noch Freunde und meine Beziehung ah.“ (Zeile 58-64)

Hier sagt die Befragte aus, dass sie „generell“ ein Familienmensch ist, dass ihr die Familie also nicht nur wichtig ist, wie man es grundsätzlich in unserer Gesellschaft erwarten könnte (es dürfte wohl eher wenige Menschen geben, die aussagen, dass ihnen ihre Familie nicht wichtig beziehungsweise egal ist), sondern dass sie sozusagen auch ohne die Frage, ohne die thematische Hinlenkung auf das Thema Familie von vorne herein, grundsätzlich ein Familienmensch ist, was inkludiert, dass ihre Familie für sie einen sehr hohen Stellenwert

einnimmt. Sie führt weiter aus, dass ihre Familie „prinzipiell“ das Wichtigste für sie ist, und verwendet in diesem Zusammenhang auch das Wort „halt“; hier finden sich also zwei Hinweise darauf, dass dieser Sachverhalt aus Sicht der Befragten nicht weiter zu hinterfragen ist – ihre Einstellung zur Familie ist absolut, unveränderbar und aus Prinzip so, wie sie ist.

Im nachfolgenden Interviewausschnitt geht es um den Stellenwert von Ausbildung/Beruf im Leben der Befragten:

- ⇒ „Nachstehende kommt dann eh schon eher das Berufliche, was also bei mir noch eher das Studium ist, also dass ich halt, die Sachen halt ahm ordentlich mache, die von mir verlangt werden, dass ich meine Leistung erbringe, weil sich mein Leben auch dadurch definiert, dass ich halt irgendwo in dieser Gesellschaft meinen beruflichen Platz halt finde und hab mich halt dafür entschieden, dass ich halt in die Richtung Publizistik einmal beruflich einsteigen wird und da hab ich halt schon den Anspruch in mir, dass ich das halt pflichtbewusst und genau mach, damit ich halt auch dann für den Beruf vorbereitet bin, also prinzipiell beschäftige ich mich mit diesen Themen sehr gerne und hoffe, dass mich das dann auch beruflich erfüllen wird, weil ich das ja dann doch mein ganzes Leben lang machen werde und da is halt wichtig, dass das funktioniert, also dass ich in der Arbeit halt auch ein bissl aufgehen kann, weil ich so viel Zeit in der Woche am Arbeitsplatz bin.“ (Zeile 64-75)

Die Befragte spricht in Bezug auf die Thematik Beruf/Studium davon, Dinge zu tun, die von ihr verlangt werden; sie erwähnt dabei das Erbringen ihrer Leistung im Zusammenhang mit ihrem beruflichen Platz in der Gesellschaft; die Erklärung hinsichtlich ihrer Studienwahl ist mit zahlreichen „halt“ versehen, was darauf hindeutet, dass es sich hierbei um eine Entscheidung handelt, die aus Sicht der Befragten nicht zu hinterfragen ist. Auch den Anspruch, pflichtbewusst zu sein, beziehungsweise das Gefühl, pflichtbewusst sein zu müssen erklärt sie nicht näher, sondern sagt einige Male „halt“. Es scheint also, als würden sich im Themenfeld Berufswahl, wenn man es so umschreiben mag, zahlreiche Hinweise auf die Kontrollüberzeugung und auf die Handlungsperspektive äußern, beispielsweise hinsichtlich der Einstellung zu dieser Thematik, also ob jemand den Beruf als Pflicht empfindet oder eher als Erfüllung, wie es ja ebenfalls von der Befragten erwähnt wird.

In der nächsten Passage geht es um das Thema Kochen und Essen:

- ⇒ „Mh kochen tu ich auch noch gern, das gehört einfach zum Leben dazu, man muss essen und wenn ich was esse, dann will ich auch, dass das was Gescheites ist und drum muss man sich halt dann auch mit Kochen auskennen.“ (Zeile 80-82)

Es zeigt sich, dass auch der Spaß am Kochen durch die Befragte pragmatisch erklärt wird, im Sinne von „man muss eben essen“. Sie scheint es einerseits als etwas Notwendiges zu

erachten, kochen zu können, und nicht unbedingt als etwas für ihre Person Spezifisches, gleichzeitig erwähnt sie aber, dass sie etwas „Gescheites“ essen will und eben deshalb kochen können muss, wodurch sie in stärkerem Maße als aktiv Handelnde in Erscheinung tritt.

Im nun folgenden Ausschnitt wird das Thema Leistung indirekt wieder aufgenommen, eingerahmt in die Thematik Urlaub:

- ⇒ „(...) ahm **ja** und ich fahr gern auf Urlaub. Das ist auch so was, so nach Zeiten, wo man intensive Arbeit geleistet hat, dann muss man sich belohnen und es wird auch mein ganzes Leben lang so sein, dass ich mich für das belohne, was ich leiste zwischendurch, indem ich mir dann zum Beispiel Urlaub gönne, ob das jetzt eine Städte-Tour ist, wo ich mir irgendwelche Besonderheiten einer Stadt anschauen und ein bissl ah mir Dinge anschau oder, ob's jetzt ein Strandurlaub ist, wo ich eine Woche nur herumliege und die Sonne genieße und ein bissl ausspanne.“ (Zeile 86-92)

Die Befragte spricht davon, dass man sich belohnen „muss“, wenn „man“ intensiv gearbeitet hat; die Belohnung für die Pflichterfüllung scheint also ebenso verpflichtend für die Befragte zu sein wie das intensive Arbeiten. Sie scheint also sozusagen eine Abmachung mit sich selbst dahingehend zu haben, dass sie ihre beruflichen oder studienspezifischen Aufgaben pflichtbewusst erfüllt und sich dafür dann eine Belohnung, beispielsweise einen Urlaub, gönnt.

In unten stehender Textpassage geht es um das Thema Mode beziehungsweise äußeres Erscheinungsbild:

- ⇒ „Ja Mode ist vielleicht auch noch wichtig. Mode hat für mich zwar keinen lebenswichtigen Sinn, aber ich gehe gern einkaufen mh und ziehe mich gern schön an, das macht mir auch eine Freude, ja, das ist zwar eine sehr banale Sache, die nicht lebenswichtig ist, aber doch Freude bereitet. Das ist irgendwie das, wodurch ich mich nach außen präsentiere, das verkörpert mich irgendwie so, je nachdem, wie ich mich halt anziehe, das ist halt mein Style, mein Typ, den ich damit halt zum Ausdruck bringe unter anderem. [11 sec.] Jetzt war's es.“ (Zeile 95-101)

Als die Befragte darüber spricht, wie sie sich selbst (ihr Äußeres) nach außen hin gestaltet, benutzt sie auch häufiger das Wort „halt“. Auch hier scheint sie also nicht weiter in die Tiefe gehen zu wollen, obwohl sie von ihrem Typ, ihrem Stil spricht. Dass sie Freude daran hat, einkaufen zu gehen beziehungsweise, sich schön einzukleiden, scheint sie bis zu einem gewissen Grad vor sich selbst (oder vor dem Interviewer) rechtfertigen zu müssen beziehungsweise das Gefühl zu haben, dies tun zu müssen. Sie spricht davon, dass Mode zwar keinen lebenswichtigen Sinn für sie hat, aber, dass sie sich dennoch gerne damit beschäftigt; dass es zwar eine sehr banale Sache ist, die ihr aber dennoch Freude bereitet. Es hat also den

Anschein, als ob sie es sich aus irgendeinem Grund nicht gestattet, Freude an der Mode zu haben, ohne diese zu relativieren. Womöglich hat sie das Gefühl, dass es ihr eigentlich nicht wichtig sein dürfte, da es nicht lebenswichtig ist. Die Befragte gestatte sich also nur jene Dinge als wichtig zu erachten, die lebenswichtig sind – bei Dingen, die „nur“ Freude machen, hat sie offensichtlich das Bedürfnis, diese zu relativieren.

In dieser Interviewpassage greift die Befragte noch einmal das Thema FreundInnen auf:

- ⇒ „Ah Freunde waren auch wichtig, Freunde sind auch so eine Bereicherung fürs Leben einfach, indem man halt sich Menschen aussuchen kann, die zu einem passen irgendwie, die man irgendwie von ihrem Charakter her einfach total sympathisch findet ahm bei denen man sich einfach wohl fühlt, wo man sich auch gegenseitig Vertrauen schenkt, mit denen man tolle Sachen erleben kann, die aber auch immer ein Ohr dafür haben, wenn’s einem nicht so gut geht, ja einfach der Austausch zwischen Menschen, das können jetzt jüngere oder ältere Personen sein, das ist ganz egal, aber einfach Freundschaft bietet halt die Möglichkeit, unterschiedlichste Menschen kennen zu lernen, die jetzt nicht nur Familie, also Familienmitglieder sind, sondern die du halt extern suchst, mit denen du halt einfach gern Zeit verbringst und die man sich auch wirklich auch selber aussuchen kann [5 sec.].“ (Zeile 152-162)

Hier spricht die Befragte zweimal davon, dass man sich seine FreundInnen aussuchen kann, was im Gegensatz zur ersten diesbezüglichen Passage eher auf eine interne Kontrollüberzeugung schließen lassen würde. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass sie in diesem Fall „man“ als Subjekt verwendet, allerdings könnte dies auch dadurch zu erklären sein, dass die Befragte in diesem Fall aus allgemeinerer Perspektive reflektiert, und nicht unbedingt dadurch, dass sie diese Ausführungen nicht auf sich selbst als aktiv handelndes Subjekt bezieht – obwohl dies, wenn man an die erste diesbezügliche Interviewpassage denkt, ebenfalls möglich wäre.

Hier reflektiert die Befragte über das Thema Erfüllung:

- ⇒ „Erfüllung ist [4 sec.] ja, wenn ich mich für irgend-ein Ding eingesetzt hab oder irgendeinen Bereich halt, wo ich richtig viel Engagement und Herzblut reingelegt hab, das mir halt irrsinnig wichtig ist, persönlich halt am Herzen liegt und das dann zu Ende bringe und damit irgendwas schaffe, ob’s jetzt ein positives Ergebnis ist oder irgendeine erfolgreiche Leistung, was halt zum Beispiel dem Betrieb oder einzelnen Personen halt was bringt ahm [2 sec.] jetzt habe ich den Faden verloren, wie hab ich den Satz angefangen?“ (Zeile 222-227)

Die Erfüllung scheint für die Befragte also darin zu bestehen, etwas zu leisten, etwas zu Ende zu bringen, etwas zu absolvieren; es soll einzelnen Personen oder einem etwaigen Betrieb etwas bringen, ihre eigene Person erwähnt sie diesbezüglich nicht. Auch hier kommt wieder

das starke Leistungsdenken der Befragten zum Ausdruck, welches sich vor allem in Hinsicht auf etwaige Dritte, sei es nun eine spezifische Person, wie zum Beispiel ein Arbeitgeber oder aber die Gesellschaft als Ganzes, manifestiert.

Auch im folgenden Absatz geht es noch einmal um Erfüllung:

- ⇒ „Ja Erfüllung ist halt irgendwie alles, alles halt so, wie man sich halt auslebt zu einem optimalen Grad, die Sachen so richtig nutzen kann, durch die man angetrieben ist, die einem viel Spaß machen, oder weil man halt Leistungen erbringt, wo man so richtig stolz drauf sein kann oder weil man jetzt einem Freund voll den guten Tipp gegeben hat und dem sein Leben so viel besser ist und du freust dich, dass du da einen Beitrag dazu leisten hast können. Oder wenn man's ganz auf ursprüngliche Dinge zurückführt, dass man sagt, ja Erfüllung kann einfach nur da sein, dass man halt spürt, dass man halt ein Teil von der Welt ist, indem man einfach nur irgendwo in einer großen Wiese sitzt und sich halt freut, dass man da auch dabei sein kann oder so irgendwie und, dass man das ja ist irgendwie, ja die Natur und so.“ (Zeile 234-243)

Die Befragte beschreibt Erfüllung einerseits als das Ausleben, welches an einen optimalen Grad gebunden ist, der erreicht werden soll. Das Erbringen von Leistungen, das Beraten eines guten Freundes zu seinem Vorteil wird ebenfalls erwähnt, wobei dieser Aspekt das Wirken der Person in den Vordergrund stellt. Gegen Ende der Interviewpassage beschreibt die Interviewpartnerin noch das Zugehörigkeitsgefühl hinsichtlich der Welt an sich, also das Gefühl, seinen Platz auf dieser Welt zu haben und ein integrierter Bestandteil derselben zu sein. Es geht also einerseits um ein positives Gefühl hinsichtlich des eigenen Wirkens auf die soziale Umwelt und um das Gefühl einer ausgewogenen Wechselwirkung zwischen der eigenen Person und dieser Umwelt.

Die zusammenfassenden Überlegungen zum Lebenskonzept wurden wie folgt ausformuliert:

- ⇒ Die Lebensgrundlage für die Befragte besteht darin, einen guten Kontakt zu ihrer Familie zu pflegen. Alles in ihrem Leben baut darauf auf, dass sie sich mit diesen Personen gut versteht. Dies will sie nicht näher reflektieren – „das ist einfach prinzipiell so“.
- ⇒ Des Weiteren ist es für die Befragte von großer Bedeutung, den Pflichten, von denen sie meint, dass sie ihr obliegen, gerecht zu werden. Es scheint so, als würde nach ihrem Empfinden das Erfüllen dieser Pflichten ihre Existenzberechtigung in dieser Gesellschaft bedingen.

- ⇒ Sehr wichtig im Zusammenhang mit dem vorhergehenden Punkt ist die Belohnung für das Erfüllen der von ihr empfundenen Pflichten. Diese Belohnung kann zum Beispiel darin bestehen, auf Urlaub zu fahren, oder sich einen Konsumartikel zu gönnen – das „sich selbst Belohnen“ scheint dabei ebenso obligatorisch zu sein wie das Erfüllen der Pflicht.
- ⇒ Die Befragte erwähnt Hobbies, die ihr viel Freude bereiten, für deren Ausübung sie sich aber (nach ihrem Empfinden) zu selten die Zeit nimmt, was möglicherweise mit dem Erfüllen ihrer Pflichten zusammenhängen könnte.
- ⇒ Die Freude am Kochen (und am diesbezüglichen Experimentieren, was man auch als kreatives Schaffen betrachten könnte) erklärt sie pragmatisch – „man muss essen und dann will man natürlich auch, dass es etwas Gutes ist“. Ihre Ausführungen zum Thema eigener Typ und Stil versieht die Befragte mit Stopp-Signalen („halt“). Es hat den Anschein, als würde sich die Befragte nicht gerne selbst ins Rampenlicht stellen beziehungsweise das Besondere ihrer Person hervorheben oder nach außen kehren. Natürlich könnte dies auch durch die Interviewsituation zu erklären sein.
- ⇒ Die Befragte scheint die Selbstgestaltung, die sie hinsichtlich des Aspekts Mode erwähnt, abzuwerten und bezeichnet sie als „banal“, fast so, als würde sie zu rechtfertigen versuchen, dass ihr Kleidung überhaupt wichtig ist.
- ⇒ Speziell die letzten beiden Punkte könnten darauf hindeuten, dass die Befragte nicht gerne über ihre Selbstgestaltung oder ihre Individualität spricht, was keinen Aufschluss darüber gibt, ob sie dies abseits der Interviewsituation mit anderen oder auch alleine tut. Sie ist teilweise stark an anderen orientiert, sei es an ihren Familienmitgliedern oder auch an den allgemeinen Erwartungen durch andere, die sie an sich gestellt sieht.

Die erste Beschreibung der Kindheit als schöne Zeit wird negativ formuliert, insofern als es „eigentlich nicht wirklich viele negative Erlebnisse zu berichten gibt“. Man könnte also die Frage stellen, ob für die Befragte das Positive nur in der Abwesenheit des Negativen besteht. Ihr Leben scheint sehr stark auf andere Menschen ausgerichtet zu sein. Dabei scheint es sich durchwegs um Menschen zu handeln, die ihr wie eine fixe Größe von außen auferlegt sind. Das erscheint bezüglich ihrer Familie logisch, aber auch ihren Freundeskreis betreffend wird

der Zufall erwähnt beziehungsweise, das Entstehen der Freundschaften durch gemeinsame Interessen, so als ob es sich dabei um äußere unbeeinflussbare Faktoren handelt, beschrieben. Überhaupt scheint es für die Befragte wichtig zu sein, sich an fixen Größen zu orientieren. Sie will die Leistung erbringen, von der sie glaubt, dass sie von ihr erwartet wird. Um Freizeit wirklich genießen zu können, muss sie vorher bewusst darauf verzichten, indem sie lernt, arbeitet etc.

Beim Thema Mode erwähnt sie zweimal, dass es für sie nicht lebenswichtig ist. Es scheint, als gestatte sie sich dieses Interesse nicht wirklich, weil es nicht lebenswichtig ist.

Für die später beschriebene Konstruktion des Fragebogens tun sich hier bereits einige der dafür wichtigen Themenschwerpunkte auf, unter anderem die Phase der Kindheit, Familie, Freunde (also soziale Beziehungen), negative Erlebnisse, Freizeit, Hobbies, Beruf, Ausbildung und Individualität.

4.3.2 Auswertung Interview 2 – Befragte weiblich, 93 Jahre alt

Das zweite Interview wurde mit einer 93-jährigen Frau durchgeführt. Hier wird lediglich die Interpretation erläutert, das vollständige Transkript befindet sich im Anhang.

Die Befragte beginnt ihre Erzählung in der Kindheit und erwähnt, dass sie als Einzelkind, aufgewachsen ist, weil ihre Eltern arm waren und daher nicht mehr als ein Kind wollten. Sie erwähnt des Weiteren den Einmarsch von Hitler, kommentiert diesen aber nicht näher. Überhaupt bestehen ihre Ausführungen vor allem aus einer einigermaßen chronologischen Beschreibung von Lebensereignissen, die sie nur sehr bedingt aus einer reflektierenden Perspektive heraus erzählt – dies stellt einen auffälligen Unterschied zu den Interviews mit jüngeren InterviewpartnerInnen dar.

Sie erzählt schließlich davon, wie sie ihren Mann kennen gelernt hat und, warum sie ihn geheiratet hat. So, wie sie es in ihrer Erzählung beschreibt, kam es zu der Hochzeit, weil es im örtlichen Gasthaus nur mittags warmes Essen gab, ihr späterer Gatte aber oft erst zu einem Zeitpunkt zugegen sein konnte, als es nur mehr kaltes Essen gab. Den Grund oder besser gesagt, die Umstände dieser Hochzeit erzählt sie ganz offensichtlich in dem Empfinden, dass dies sozusagen ein völlig „normaler“ Grund oder ausschlaggebender Punkt für eine Hochzeit sein kann, was sich mit jenem Wertempfinden, das heute in unserer Gesellschaft vorwiegend ist, nicht deckt. Es zeigt sich hier also, dass die äußeren Lebensumstände, in denen die

Befragte aufgewachsen ist, sich wesentlich von den heutigen unterscheiden, ebenso wie die Werte und Normen.

Ihr Mann musste schließlich in den Krieg einrücken und verlor dabei zunächst ein Bein, verschied aber nicht sofort. Die befragte Person schildert der Reihe nach, was passierte bis zu dem letztlichen Tod des Mannes. Sie erwähnt hier vergleichsweise viele kleinere Details, die sich letztlich fast alle unter „äußere Begebenheiten“ zusammenfassen lassen; das heißt, sie beschreibt viele Begebenheiten und Ereignisse, die passiert sind, auf die sie aber keinerlei Einfluss hatte, was in einer Zeit des Krieg durchaus nachvollziehbar ist.

Aus weiteren Ausführungen geht hervor, dass ihre Möbel gestohlen wurden und sie sie schließlich über einige Umwege wieder zurückbekommen hat. Auch die Erzählung, wie sie ihre damalige Wohnung ergattert hat, lässt darauf schließen, dass es damals sehr schwierig für sie war, ein Dach über dem Kopf, finanzielle Mittel und Ähnliches zu erlangen. Die Befragte hatte teilweise einen sehr kleinen Handlungsrahmen im Vergleich zu der heutigen Situation der Mittelschicht in Österreich. Dies spiegelt sich eben im Zuge ihrer Erzählungen wider, als viele Dinge einfach nach dem Schema „das war so, dann ist das passiert, der hat dies gemacht etc.“ erzählt werden, also gewissermaßen als gegebene Fakten, mit denen sich die Befragte arrangieren musste.

Auf diese Weise erzählt sie ihre weitere Lebensgeschichte, im Zuge derer sie zunächst wieder mit einem Mann zusammen war, mit dem sie ein kleines Geschäft aufmachte. Sie trennten sich aber nach 15 Jahren. Danach arbeitete sie im Konsum. Sie erwähnt ohne spezifischere Ausführungen, dass sie schließlich wieder geheiratet hat. Des Weiteren erzählt sie von einem Unfall, den sie hatte und im Zuge dessen die behandelnden Ärzte ihr den Arm ruiniert hätten.

Bei ihren etwas stärker reflektierenden Ausführungen erwähnt sie unter anderem, dass der Bruder ihres zweiten Mannes sie nicht mochte, weil sie Sozialistin war, wie sie meint. Zwischenmenschliche Beziehungen erscheinen in der Erzählung der Befragten ebenso klar festgelegt, wie die Ereignisse von denen sie berichtet oder besser gesagt, die sie aufzählt.

Als das Schönste in ihrem Leben erwähnt sie, als sie ihre Kinder bekommen hat; sie führt aus, dass sie gerne mehr Kinder gehabt hätte, was aber aufgrund der äußeren Umstände nicht möglich gewesen sei. In diesem Zusammenhang erwähnt sie, dass sie als Kind gerne

Geschwister zum Spielen gehabt hätte, da sie damals wenige Kinder um sich hatte; sie spricht diesbezüglich im Allgemeinen von einer schlechten Zeit.

Zwischendurch erwähnt sie immer wieder Menschen aus ihrem Leben, die bereits verstorben sind, teilweise auch schon vor längerer Zeit. Sie erzählt auch wiederholt kurze Geschichten von Begebenheiten von Menschen aus ihrem Leben, die sie teilweise sehr ungeordnet und ohne ersichtlichen Zusammenhang in ihren Erzählungsstrang einfügt. Abschließend erwähnt sie, dass sie eine schöne Kindheit hatte, dass ihr Leben aber nach der Heirat im Alter von 20 Jahren nicht mehr schön war.

Sie scheint zu empfinden, dass ihr viel Schlechtes widerfahren ist – nach ihrer Meinung sei das Schicksal („da kann man nichts machen“) – und wirkt teilweise etwas verbittert. Die Befragte gibt teilweise recht simple Logiken wieder, wie zum Beispiel jene Erklärung, weshalb sie ihren ersten Mann geheiratet hat.

In diesem Interview wird vor allem deutlich, welchen Unterschied es macht, ob jemand freie Handlungsmöglichkeiten hat, oder nicht; ob jemand ständig auf Probleme, Umstände etc. reagieren muss oder ob er dahingehend weniger direkt beeinflusst wird und mehr Freiheit hat, zu agieren anstatt zu reagieren.

In Anlehnung an die Bedürfnispyramide von Maslow ist hier zu erwähnen, dass die Befragte Person sich wohl in keiner Phase ihres Lebens höher als auf der dritten Stufe der Pyramide befunden haben dürfte, das heißt ihre Ego-Bedürfnisse und das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung kamen womöglich kaum auf, da sie immer damit beschäftigt war, die Bedürfnisse der ersten drei Stufen zu befriedigen.

4.3.3 Auswertung Interview 3 – Befragte weiblich, 25 Jahre alt

Die Befragte, die ihre Erzählung ebenfalls mit einer Beschreibung ihres allgemeinen Lebenslaufes beginnt, beschreibt das Aufwachsen als sehr wichtig und als ganz idyllisch mit ihrer Mutter, ihrem Vater und ihrem Bruder in einer Siedlung mit vielen Kindern.

Im Alter von 10 Jahren bekam sie einen Knochentumor (Krebs) und kam dadurch nach Ende der erfolgreichen Behandlung in eine Klasse mit jüngeren SchülerInnen. Ihren Ausführungen zufolge wurde sie dadurch zur Außenseiterin, weil sich die pubertären Probleme, die die anderen beschäftigten, für sie durch ihre Krankheit relativiert hatten. Sie beschreibt ihr Dasein

als Außenseiterin aber durchaus nicht aus einer passiven Rolle heraus, sondern eher aus einer aktiven, insofern, als sie sich als Einzelkämpferin bezeichnet.

Sie spricht davon, dass sie „halt“ lernen wollte und daher auch gelernt hat, wobei es ihr egal war, dass sie für viele ihrer MitschülerInnen eine „Streberin“ war, was aber auch schon vor ihrer Krankheit der Fall gewesen war, obwohl sie durch den Krankheits- beziehungsweise Genesungsprozess noch zielstrebigter wurde.

Die Entscheidung, ins Gymnasium zu gehen, beschreibt sie als „irgendwie klar“, wobei sie angibt, sich nicht mehr daran erinnern zu können, weshalb andere Ideen dann letztlich kein Thema mehr waren.

Nach der Matura habe sie nicht gewusst, was sie beruflich machen sollte und sei daher für ein Jahr nach Argentinien gegangen, um sich in Ruhe darüber klar werden zu können, was sie tun wollte und um neue Erfahrungen zu sammeln. Nach ihrer Rückkehr wusste sie aber immer noch nicht, was sie machen wollte, wie sie weiter erzählt.

Ähnlich wie bei der Erzählung hinsichtlich der Entscheidung, ein Gymnasium zu besuchen, beschreibt sie es als „irgendwie dann logisch“, dass sie nach der Matura (und nach dem Auslandsjahr) zu studieren begann. Sie erzählt, dass sie zunächst Spanisch inskribierte, weil sie die Sprache in Argentinien gelernt hatte. Später sei dann noch die Kultur- und Sozialanthropologie dazu gekommen, weil sie noch etwas Zweites studieren wollte, wobei sie auf diese Studienwahl nicht näher eingeht. Sie erwähnt nur, dass sie mit dieser bereits fertig sei, weil sie hier mehr Interesse hege.

Es scheint so, als würde sie stark auf sich selbst bauen, wenn es darum geht, im Leben Fuß zu fassen; so reflektiert sie beispielsweise, dass der berufliche Werdegang insofern wichtig ist, als man diesen selbst stärker beeinflussen kann als die Partnerschaft. Sie sagt also gewissermaßen, dass man sich nur auf sich selbst wirklich verlassen kann. Natürlich ist das Besiegen einer schweren Krankheit keine Voraussetzung, um diese Einstellung zu entwickeln, allerdings ist es durchaus denkbar, dass in diesem Fall das letztliche doch alleinige Bestehen gegen die Krankheit die Befragte in diese Richtung geprägt hat, sich also letztlich nur auf sich selbst wirklich zu verlassen und auf ihre eigene Stärke zu vertrauen und zu bauen.

Aus ihren Beschreibungen geht auch hervor, dass sie sich emotional nicht von ihrer Beziehung abhängig machen möchte; sie sieht diese Thematik realistisch, wie sie meint, im Sinne dessen, die Beziehung in ihrer Schönheit zu genießen, solange sie besteht, aber sich auch im Klaren darüber zu sein, dass sie irgendwann vorbei sein kann und, dass das Leben dann aber trotzdem weitergehen muss.

Hier wird auch deutlich, inwiefern sich die Beziehungsthematik in das Lebenskonzept eingliedern kann, beispielsweise dahingehend, dass jemand womöglich abhängig von einer Partnerschaft ist, wenn er sich nicht dahingehend entwickelt hat, auf seine Eigenständigkeit zu bauen oder aber auch dahingehend, dass sich jemand gefühlsmäßig nicht zu tief auf eine Beziehung einlassen und sich nicht so fest binden will, aus Angst um die eigene Unabhängigkeit.

Die Befragte scheint eine gewisse Balance hinsichtlich ihrer Einstellung zum Leben zu haben; sie spricht davon, dass sich die Vorstellungen vom eigenen Leben ändern können, aufgrund von Faktoren, die man zum Teil selbst beeinflussen kann und zum Teil auch nicht. Dies spiegelt auch sehr gut ihre Lebensgeschichte wider; sie konnte die Krankheit nicht verhindern, aber sie konnte selbst entscheiden, wie sie damit umging und was sie aus ihrem Leben nach der Genesung gemacht hat.

Relevant ist hierbei, dass sie davon spricht, die Krankheit letztlich doch recht intensiv beziehungsweise aktiv aufgearbeitet (beispielsweise in Nachbereitungscamps) und verarbeitet zu haben. In Bezug auf die in der vorigen Interviewanalyse aufgeworfene Frage nach den äußeren Lebensumständen (Krieg, wirtschaftliche Notlage), scheint auch solch eine Erfahrung (also das Durchleben einer schweren Krankheit) ähnliche Wirkung haben zu können, allerdings wird in diesem Interview deutlich, dass es vor allem darauf ankommt, wie man diese Sache für sich selbst verarbeitet hat, wenn man die Auswirkungen auf das weitere Lebenskonzept betrachtet.

Weitere relevante Punkte aus diesem Interview für die Umsetzung der Inhalte bei der Fragebogenkonstruktion sind die Thematik Partnerschaft und Entscheidungsfindungen, beispielsweise für den Ausbildungsweg und Ähnliches, wobei hier danach unterschieden werden kann, wie stark jemand bei diesen Entscheidungen beeinflusst wird oder auch nicht.

4.3.4 Auswertung Interview 4 – Befragter männlich, 27 Jahre alt

Der Befragte erwähnt, dass seine Mutter ihm keinen Druck gemacht hätte und, dass es „irgendwie klar“ gewesen wäre, dass er nach der Volksschule ein Gymnasium besucht. Tatsächlich scheint der Druck aber darin bestanden zu haben, dass es so klar war, welche Entscheidungen er treffen würde. Er erwähnt lachend, dass er trotz der Nähe zu seiner damaligen Schule öfters zu spät zum Unterricht erschien, was er möglicherweise als kleine Rebellion empfunden haben könnte.

Gegen Ende der Schulzeit hat er sich selbst dazu angehalten, das zu schätzen, was er damals noch hatte. Er zwang sich also in genau jene Perspektive, die er eben nicht hatte, in eine Art äußere Perspektive auf sich selbst. Er hat diese Perspektive scheinbar immer noch, er betrachtet also die Dinge nicht durch seine persönliche Perspektive, sondern er betrachtet sie durch die vermeintlichen Augen der anderen, während sie ihn betrachten. Das zeigt sich auch darin, dass er zwar den Wunsch verspürt, fertig zu werden, was wohl einem Prinzip unserer Leistungsgesellschaft entspricht, aber andererseits nicht einmal weiß, womit er fertig werden möchte.

Er scheint sich ein Bild zurecht gelegt zu haben, wie seine Wünsche aus der Sicht der anderen aussehen sollten, scheint diese Wünsche aber nur bedingt selbst verinnerlicht zu haben und zu spüren. Er spricht davon, tief in sich drinnen eigentlich seine Ruhe haben zu wollen, allerdings gesteht er sich diesen Wunsch in der Sicht der anderen, die er ja auf sich selbst umlegt, nicht wirklich zu. Er scheint grundsätzlich seine unmittelbaren Wünsche, Gefühle und Intentionen teilweise nicht ganz zu akzeptieren, weil sie nicht dem entsprechen, was er meint, was seine Wünsche sein sollten.

Wenn seine Mutter ihm keinen Druck macht, scheint es für ihn aus sich selbst heraus keinen Grund zu geben, irgendetwas zu tun. Er leidet zwar ein wenig unter dem schlechten Gewissen seiner Mutter gegenüber, aber selbst dieses schlechte Gewissen scheint mehr ein pragmatisches, obligatorisches zu sein, das er haben muss, um die Situation bezüglich seiner Produktivität und seiner Mutter irgendwie handhaben zu können. Das schlechte Gewissen ordnet sozusagen diese Situation und gibt ihr einen Sinn. Er tut zwar nicht viel oder genug, aber dafür hat er sozusagen auch ein schlechtes Gewissen als Ausgleich. Wenn er dieses nicht hätte, müsste er sich nämlich wirklich schlecht fühlen, wenn er sich durch die Augen der anderen betrachtet.

Er empfindet es als nicht-Vorhandensein von Druck, dass er selbst entscheiden konnte, was er im Leben tun möchte, allerdings scheint doch ein Druck vorhanden zu sein, nämlich jener, das zu nützen, was seine Mutter ihm bietet, nämlich die bestmögliche Ausbildung; dadurch wird die eigentliche Option, sich mit weniger zufrieden zu geben, zu einer negativ empfunden für ihn selbst.

Bezüglich etwaiger Kinder spricht er immer wieder davon, dass diese alle Möglichkeiten erhalten sollen, um ihr Leben selbst in die Hand nehmen zu können, also genau das, was auch er selbst hat, allerdings ohne eine Methodik, wie man diese Möglichkeiten dann wahrnehmen und verwirklichen kann; diese fehlt ihm gleichermaßen bei sich selbst, wie bei seinen Ausführungen hinsichtlich von Kindern. Er spricht von „Standardsachen“, was die Werte betrifft, die einem Kind vermittelt werden sollten, gleichzeitig scheint sich aber auch hier abzuzeichnen, dass er nur ein vages Bild davon hat, „wie der Standard auszusehen hat“, eine individuelle Sicht entbehrt er beziehungsweise er kehrt sie zumindest nicht hervor.

Dem Befragten fehlt etwas Eigenes, zumindest seinem Empfinden nach, denn er spricht immer wieder davon. Auch ein eigenes Leben haben zu wollen, scheint eines seiner Ziele zu sein, möglicherweise überhaupt sein Hauptziel. Da der Befragte nicht wirklich Herr seines Lebens zu sein scheint, ist es wenig verwunderlich, dass es sein großes Ziel ist, sein eigenes Leben selbstbestimmt in der Hand zu haben. Er betrachtet es als Zeichen von Eigenverantwortung, etwas Eigenes zu haben. In seinen Beschreibungen und Ausführungen manifestiert sich dieses Eigene zwar vorwiegend in materiellem Besitz, beispielsweise einer eigenen Wohnung, allerdings wäre annehmbar, dass er möglicherweise grundlegend sein Leben als nicht in seinem Besitz befindlich empfindet und, dass es sein eigentliches Ziel ist, dies zu ändern.

Er empfindet nur seiner Mutter (oder etwaigen dritten, die man als gesellschaftliche Norm zusammenfassen könnte) gegenüber einen Zwang zur Rechtfertigung für die Dinge, die er tut. Sich selbst gegenüber scheint er diesbezüglich eher gleichgültig zu sein.

4.3.5 Wichtige Aspekte aus den Interviews

Es wurden nun also die Auswertungen beziehungsweise Interpretationen der vier Interviews beschrieben. Dabei kristallisierten sich einige Kategorien heraus, die teilweise in mehreren Interviews auftauchten beziehungsweise, die als zentrale Punkte der jeweiligen Lebenskonzepte sowie auch hinsichtlich der Art der Kontrollüberzeugung als von Bedeutung

erschienen. Diese verschiedenen Lebensaspekte sollen hier in einer kurzen Auflistung noch einmal zusammen getragen werden; es sind dies:

- ⇒ die familiären Bedingungen,
- ⇒ ökonomische Grundbedingungen und in diesem Zusammenhang: soziodemographische Variablen,
- ⇒ das etwaige Vorhandensein von Geschwistern, welches Auswirkungen auf die Entwicklung des Sozialverhaltens hat,
- ⇒ der Aspekt Freunde, welcher sich in „durch Zufall kennen gelernt“ versus „sich selbst ausgesucht“ unterscheiden lässt,
- ⇒ der Leistungsaspekt und seine Integration in das Lebenskonzept,
- ⇒ der Aspekt der Freizeit (Beschäftigungen, Hobbys, Interessen),
- ⇒ der berufliche Aspekt (Beruf als Pflicht oder Passion? Was ist wichtig im Job? z.B. Bezahlung, Identifikation mit thematischen Inhalten des Berufs etc.),
- ⇒ der Aspekt speziell negativer, einschneidender, traumatischer Lebensereignisse beziehungsweise Schicksalsschläge,
- ⇒ Normen und Wertorientierungen, die das Handeln beeinflussen,
- ⇒ die soziale Integration (z.B. in der Schulzeit oder in der Gegenwart),
- ⇒ Entscheidungsfindungen verschiedenster Art,
- ⇒ der partnerschaftliche Aspekt,
- ⇒ sowie die allgemeinen Vorstellungen vom eigenen Leben (sind diese vor allem dem eigenen Empfinden zufolge mehr von außen beeinflusst oder mehr von sich selbst?).

4.4 Exploration bezüglich der Transformation der Interviewinhalte in jene des Fragebogens

In diesem Kapitel soll erklärt werden, wie der Fragebogen als Erhebungsinstrument in seiner finalen Form entstehen konnte. In den narrativen Interviews, die durchgeführt wurden, kamen zahlreiche interessante Aspekte zum Vorschein. Alle einzeln anzuführen wäre hier nicht zielführend, allerdings lassen sich einige wenige besonders schwerwiegende dennoch festmachen. So zeigte sich bei einer älteren Befragten, dass die Lebenssituation im zweiten Weltkrieg, das nicht-entfliehen-Können aus dieser Situation, das damit verbundene Ohnmachtsgefühl sowie die wirtschaftliche Situation an sich – also auch vor Kriegsbeginn – prägenden Einfluss auf ihr Leben hatten. Bei den jüngeren InterviewpartnerInnen zeigte sich im Gegensatz dazu ein wesentlich weniger fatalistisches Weltbild. Gleichzeitig war bei einer

der jüngeren Befragten, die im Kindesalter mit Krebs zu kämpfen hatte, eine größere Zielstrebigkeit und ein stärkeres Ich-Denken bemerkbar.

Es deutete sich also bereits an, dass äußere Umstände wie Krieg oder eine schlechte wirtschaftliche Lage gemäß der maslow'schen Bedürfnispyramide starken Einfluss darauf haben, auf welcher Basis Menschen ihr Lebenskonzept auslegen und was sie zu beeinflussen glauben können und was nicht. Wenn also, wie bei einer Befragten, Bedürfnisse der ersten beiden Stufen der Bedürfnispyramide zumindest zeitweise nicht befriedigt wurden, so scheint dies nachhaltige Auswirkungen auf das Lebenskonzept und die Kontrollüberzeugung dieser Person zu haben.

Auch einschneidende (oder auch traumatisierende) Kindheitserlebnisse scheinen ähnlich starken Einfluss zu haben, wie sich bei jener Befragten, die im Alter von 10 Jahren den Krebs besiegt hatte, andeutete. Von solchen etwas drastischeren Elementen einmal abgesehen, taten sich aber noch viele weitere Aspekte auf, die Einfluss auf das Lebenskonzept zu haben scheinen. Diese werden später noch näher erläutert werden.

Die Überlegung war nun, dass bei vielen Menschen in unserer Gesellschaft, speziell jenen aus ähnlichen Altersgruppen, die groben äußeren Umstände, zumindest insoweit ähnlich sind, als beispielsweise Frieden herrscht, solange sie leben, wenn man in diesem Fall die drei jüngeren Befragten, die alle unter 30 sind, als Beispiel nimmt. Sie mussten auch nie unter der Armutsgrenze leben, waren familiär gut eingebunden und mussten sich – einmal abgesehen von der Erkrankung einer Befragten – keine Sorgen um ihr Überleben machen. Das alles sind ähnliche Startbedingungen, auch wenn sie bei genauerer Betrachtung natürlich Unterschiede aufweisen. Wenn man beispielsweise den Themenkomplex Familie betrachtet, so wuchsen zwei Befragte als Einzelkinder, die beiden anderen mit Geschwistern auf und einem wiederum fehlte ab frühester Kindheit ein Elternteil. Diese äußeren Umstände könnten zumindest Tendenzen hinsichtlich der Kontrollüberzeugung ergeben, bei denen sich Menschen mit ähnlicher Ausgangslage ähneln.

Wenn man beispielsweise davon ausgeht, dass unsere Wirtschaftslage insgesamt zumindest so gut ist, dass ein Großteil der Gesellschaftsmitglieder arbeiten gehen kann, dann hat dies die Auswirkung auf die einzelnen Lebenskonzepte, dass bei vielen das Arbeiten ein integraler Bestandteil ihres Lebens ist. Schaut man sich die einzelnen Menschen aber genauer an, so wird sich zeigen, dass sie sehr wohl Unterschiede beispielsweise dahingehend aufweisen, aus welcher Motivation heraus die Arbeit ausgeführt wird.

Ausgehend von der Thematik der Lebenskonzepte könnte man sagen, je mehr man, was die Lebensumstände betrifft, ins Detail geht, desto kleiner wird die Gruppe an Menschen, die

diese teilen, desto kleiner wird daher auch die Vergleichsgruppe und desto größer wird die Wahrscheinlichkeit, dass sich Unterschiede zwischen den Lebenskonzepten und Lebensinhalten offenbaren. Gleichzeitig wäre es aber denkbar, dass manche Lebenskonzepte sich hinsichtlich der Kontrollüberzeugung ähneln, hinsichtlich der äußeren Einwirkungen aber, auf deren Basis sie entstanden sind, unterschiedlicher nicht sein könnten. In diesen Fällen würde sich dann die Frage stellen, ob es irgendeine intervenierende Variable gibt, die entscheidenden Einfluss darauf ausübt, dass ähnliche Kontrollüberzeugungen entstehen. Natürlich könnten es auch mehrere Variablen sein und natürlich könnten diese auch auf die Art wirken, dass Menschen mit sehr ähnlichen äußeren Lebensumständen eine sehr unterschiedliche Kontrollüberzeugung aufweisen.

Um also solche Einflüsse ausfindig zu machen, wurde die Untersuchung quantitativ mit einem Fragebogen als Erhebungsinstrument fortgesetzt. Auf diese Art sollte der Versuch unternommen werden, Schemata herauszufiltern, nach denen Umstände, Ereignisse etc. spezifische Wirkungen unter spezifischen Umständen nach sich ziehen. Damit ist gemeint, dass sich womöglich Strömungen von Wirkweisen erkennen lassen, die erklären, warum bestimmte Personen eine bestimmte Kontrollüberzeugung aufweisen, auch wenn die Gruppe der Personen womöglich nicht homogen beschaffen ist. Anhand der einzelnen Themenkomplexe, die in den Fragebogen integriert wurden, sollen nun die restlichen in den Interviews aufgeschienenen Aspekte erläutert werden.

Zunächst sei noch erwähnt, dass bei der Erhebung keine fixe Zielgruppe in den Fokus genommen wurde, sondern abgewartet wurde, welche Gruppen in der Erhebung wie stark vertreten sein würden, um mit jenen, die ausreichend Fälle aufwiesen, Vergleiche anzustellen. Aufgrund der Tatsache, dass es sich um eine Online-Erhebung handelte, war schon im Vorhinein abzusehen, dass speziell ältere Menschen wahrscheinlich kaum vertreten sein würden, ebenso wie anzunehmen war, dass der Anteil der StudentInnen relativ hoch sein würde, was durch Gründe des Netzwerkes zu erklären ist.

Gehen wir aber nun den Fragebogen der Reihe nach durch. Zu Beginn kommt der Abschnitt, in dem versucht wurde, die Lebensgeschichte der Befragten in Ansätzen zu erfassen. So beginnt der Fragebogen mit einer Fragebatterie, die die Kindheit der Befragten betrifft. Es geht hierbei um Aspekte wie Aktivitäten während der Kindheit, den sozialen Anschluss, Möglichkeiten sich zu entfalten und um traumatische Erlebnisse (beispielsweise Verluste von nahe stehenden Menschen oder schwere Krankheiten), wobei letztere in einer zweiten Fragebatterie noch einmal separat abgefragt werden. Da diese die Kindheit betreffenden

Aspekte auch in den Interviews (vor allem in jenen mit den drei jüngeren Befragten) zu Tage traten und nicht zuletzt aufgrund der Bedeutung der Sozialisation ist diese Phase von Bedeutung.

Hinsichtlich der in der Untersuchung relevanten Unterscheidung zwischen internaler und externaler Kontrollüberzeugung, war es auch von Bedeutung, Fragen hinsichtlich Entscheidungsfindungen zu stellen. Es sollte unter anderem erfasst werden, ob die Befragten beispielsweise womöglich eher autoritäre Eltern hatten und wie sich dies bei verschiedenen Gruppen ausgewirkt hat.

Die nächste Fragebatterie bezieht sich auf die Schulzeit. Hierbei geht es vor allem um den sozialen Anschluss, das Lernen sowie die Einstellung zur Schule an sich. Auch hier ist zu sagen, dass diese Phase von allen vier in den qualitativen Interviews Befragten erwähnt wurde. Sie stellt in Kombination mit der Kindheit die Basis dar, von welcher aus die Befragten im Interview ihr Leben aufrollten.

Es folgt eine weitere Fragebatterie bezüglich Schicksalsschlägen beziehungsweise der Einschätzung der Schwierigkeit des eigenen Lebens in einer etwas allgemeineren Art als zuvor bei den konkret benannten traumatischen Erlebnissen in der Kindheit. Beispiele dafür sind die Frage nach Abhängigkeiten von anderen oder allgemein die Frage, wie sehr die Befragten das Gefühl haben, schon einige Schicksalsschläge überstanden zu haben, sowie jene, ob die befragte Person glücklich mit ihrem Leben ist. Danach kommt noch einmal eine kurze Fragebatterie zu traumatischen Erlebnissen im gesamten bisherigen Lebenslauf.

Die nächste Fragebatterie entstand weniger aus den Interviews heraus, sondern dient der Erfassung des aktuellen Zustandes des/der Befragten. Es geht dabei um Punkte wie Freizeitbeschäftigungen, soziale Kontakte, einige Charaktereigenschaften und Konsumgewohnheiten sowie Wertorientierungen. Diese wurden deshalb erhoben, da sie wichtige Eckpunkte bei der Bildung von Gruppen darstellen könnten.

Der nächste Themenkomplex betrifft das Treffen von Entscheidungen. Jedem Lebenskonzept liegt immer der Lebensweg zugrunde, der es gewissermaßen hervorgebracht hat. Und dieser wiederum entsteht auch durch Entscheidungen, die wir ständig treffen. In allen vier Interviews stellt dieser Aspekt einen sehr interessanten Punkt dar, sei es, weil ein Befragter Entscheidungen nur unter dem Druck der Mutter zu treffen können scheint, während eine Befragte bei einer wichtigen Entscheidung niemandem etwas darüber erzählt, bis sie sich entschieden hat. Es sollte also erhoben werden, ob und auf welche Weise die Befragten eher entscheidungsstark oder -schwach sind, wie viel Rücksicht sie auf andere nehmen usw.

Danach geht es um Hobbys und Freizeitbeschäftigungen im Allgemeinen. Dabei sollte erhoben werden, wie die Befragten auf diese Hobbys gekommen sind, wie sie sie betreiben (alleine oder mit anderen) und aus welchen Motivationen heraus sie sie betreiben (beispielsweise, um damit ein anderes spezielles Ziel zu erreichen, weil man sie genießt oder auch, um mit Freunden zusammen zu sein und ähnliches). Jemand, der beispielsweise nur mit anderen seine Hobbys betreibt, die er wiederum durch diese anderen kennen gelernt hat, agiert womöglich in diesem Bereich nicht so selbstbestimmt wie jemand, der seine Hobbys auch alleine betreibt und selbst entdeckt hat. Andere wiederum betrachten gewisse Aktivitäten mehr als Passion denn als Freizeitbeschäftigung. Auch dieser Themenkomplex wurde in den Interviews mehrfach erwähnt und stellt wohl – pointiert formuliert – eine Gratwanderung zwischen Selbstverwirklichung und Beschäftigungstherapie dar.

Anschließend geht es dann um Werteinschätzungen hinsichtlich des Themas Job/Beruf. Auch hier war die grundlegende Überlegung, ob man sich hierbei eher selbst verwirklicht oder das tut, was notwendig erscheint; sucht man seine Grenzen oder hat man Angst davor, an diese zu gelangen? Dieses Thema dürfte etwas wichtiger sein als die Freizeitbeschäftigungen, da es aufgrund der Notwendigkeit, Geld zu verdienen, um leben zu können, zentral in den Lebenskonzepten der Menschen ist (bei Kindern und alten Menschen dürfte es wohl weniger zentral sein), mit welcher Motivation man seinen Arbeit betreibt.

Abschließend werden einige Kurzgeschichten beziehungsweise Begebenheiten geschildert, die die Befragten anhand einiger Antwortoptionen beurteilen beziehungsweise einschätzen sollen. Anhand dieser Antworten, so die Intention dahinter, sollen Rückschlüsse auf die Art der Kontrollüberzeugung ermöglicht werden.

Hinzu kommt noch eine längere Fragebogenbatterie aus einem bereits bestehenden Test – dem Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen, kurz FKK-Test von Günter Krampen (1991) zur Erhebung der Kontrollüberzeugung.

Dabei werden vier Primärskalen erhoben, die das Selbstkonzept eigener Fähigkeiten, die Internalität, die soziale Externalität und die fatalistische Externalität überprüfen. Dazu werden aus jeweils 8 einzelnen Items Subkategorien gebildet. Die Interpretation der einzelnen Subskalen erfolgt nach dem nachfolgend beschriebenen Schema (vgl. Krampen 1991: 26f):

- ⇒ *Selbstkonzept eigener Fähigkeiten*: ein niedriger Wert bedeutet ein geringes Selbstvertrauen, Selbstunsicherheit, Passivität und, dass eine Person wenig Handlungsalternativen kennt; ein hoher Wert bedeutet dementsprechend Aktivität, Ideenreichtum, ein hohes Selbstvertrauen und, dass die Person viele Handlungsalternativen kennt.

- ⇒ *Internalität*: ein niedriger Wert bedeutet, dass die Person nach eigenem Empfinden selten das Gewünschte oder Geplante erreicht, eigene Interessen wenig erfolgreich vertritt und eigene Handlungen somit als wenig effektiv erlebt; ein hoher Wert bedeutet analog dazu, dass eine Person häufig das Gewünschte oder Geplante erreicht, Erfolge als abhängig von eigenem Einsatz betrachtet und eigene Handlungen somit als wirksam und effektiv erlebt.
- ⇒ *Soziale Externalität*: ein niedriger Wert bedeutet, dass jemand Ereignisse im Leben als wenig fremdverursacht empfindet und relativ frei ist von Gefühlen der Ohnmacht und Hilflosigkeit; ein hoher Wert bedeutet, dass jemand sich und das Leben als stark abhängig von anderen Menschen empfindet, emotional stark abhängig ist vom Verhalten anderer, Ereignisse im Leben als stark fremdverursacht empfindet und häufig Gefühle der Ohnmacht und Hilflosigkeit empfindet.
- ⇒ *Fatalistische Externalität*: ein niedriger Wert bedeutet, dass die befragte Person nicht schicksalsgläubig, sondern rational ist und, dass Glück für den Erfolg nach ihrem Empfinden eine geringe Rolle spielt; ein hoher Wert bedeutet, dass der/die Befragte sehr schicksalsgläubig ist, Ereignisse im Leben als zufallsabhängig empfindet, wenig rational ist, Erfolg als vom Glück abhängig empfindet und nicht das Gefühl hat, sich vor Pech schützen zu können.

Zum Schluss kommt der Teil, in dem die soziodemographischen Variablen erfasst werden. Es geht dabei also um grundlegende Aspekte wie das Alter, den Familienstand, das Geschlecht, Beschäftigung, Einkommen, politische Orientierung, Bildungsniveau und ähnliches. All diese Aspekte sind wichtig, um grundlegende Gruppen bilden und vergleichen zu können. Zudem würden sich gerade an diesen Dimensionen auch Unterschiede festmachen lassen, so die Annahme. Betrachtet man zum Beispiel das Geld, das jemandem zur Verfügung steht, so könnte es sein, dass viel Geld manche Leute glücklich zu machen scheint, andere wiederum nicht; die Frage, die sich dann stellen würde, könnte beispielsweise lauten, „Wie viel Geld ist nötig, damit spezifische Menschen damit glücklich oder zufrieden sind?“ oder „Worin unterscheiden sich reiche glückliche Menschen von reichen unglücklichen Menschen oder was haben sie mit armen glücklichen Menschen gemeinsam?“ und vor allem, „Wie hängt dies mit der Kontrollüberzeugung zusammen?“ – vereinfacht ausgedrückt.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist das Bildungsniveau der Eltern. Dieses wurde zwar nicht explizit in den Interviews erwähnt, allerdings kristallisierte sich die Basis-gebende Rolle der Eltern bei den drei jüngeren qualitativ Befragten doch heraus. Daher könnte das

Bildungsniveau der Eltern als metaphorisch gesprochen erster potentieller Wegweiser durchaus interessant sein.

Es wurde also versucht, trotz der thematischen Einschränkung auf Sozialisation und Kontrollüberzeugung einen Fragebogen zu erstellen, mit dem möglichst viele Aspekte des Lebens der Befragten erhoben werden konnten, um so möglichst große Bereiche ihres Lebens abzudecken, die womöglich interessante Aufschlüsse über die Auswirkung der Kontrollüberzeugung liefern könnten.

Führt man diese Gedankengänge fort, so ist zu sagen, dass durch die Erhebung angestrebt wurde, gewisse Tendenzen zu erkennen, die sich erst offenbaren, wenn man die Thematik „von oben“ beziehungsweise mit einem gewissen Abstand betrachtet. Dabei waren Vorannahmen, wie jene, dass äußere gesamtgesellschaftliche Umstände wie zum Beispiel Krieg oder eine schlechte Wirtschaftslage gravierenden Einfluss darauf haben, wie Menschen ihr Leben gestalten können, basisgebend. Jemand, der im Krieg um sein Überleben kämpft, wird sich wohl weniger darüber Gedanken machen, ob er in seinem Beruf Erfüllung findet, als jemand aus der Mittelschicht unserer heutigen Gesellschaft; und jemand aus der Mittelschicht unserer heutigen Gesellschaft wird womöglich mehr Handlungsmöglichkeiten vorfinden, sein Leben zu gestalten, als jemand, der zu Zeiten des zweiten Weltkriegs hierzulande aufwachsen musste, was wiederum Auswirkungen auf die Kontrollüberzeugung haben könnte, so die Annahme.

Geht man nun einen Schritt weiter und lässt man starke äußerliche Einflüsse wie wirtschaftliche Notlagen und Ähnliches außer Acht, so ist zu sagen, dass die Startbedingungen für jeden Menschen ein wenig anders sind, je genauer man sie betrachtet. So ist davon auszugehen, dass es starken Einfluss auf das spätere Lebenskonzept haben müsste, wie jemand aufwächst, wie seine/ihre Eltern ihn/sie erzogen haben, ob er/sie womöglich einen Elternteil verloren hat, wie die Beziehung zu ihnen war, mit welchen Leuten man in der Schule zu tun hatte und vieles mehr. Man kann aber nicht sämtliche Aspekte des Aufwachsens und der Sozialisation in einem Fragebogen erfassen. Man kann eben so wenig sämtliche Aspekte des derzeitigen Lebens eines Befragten erfassen, egal, mit welcher Methode man erhebt. Also wurde der Versuch unternommen, von den grundlegenden Faktoren wie Geschlecht, Alter, berufliche Beschäftigung etc. ausgehend – auf Basis der Interviewergebnisse – möglichst viele weitere ins Detail gehende zu erfassen, um so einerseits zu verstehen, durch welche Lebenswege bestimmte Typen von Kontrollüberzeugung

entstehen und andererseits, welche Eigenschaften diese hervorbringen, und wie sich dies beispielsweise auf die Lebenszufriedenheit auswirkt.

4.5 Skizzierung des quantitativen Auswertungsprozesses

In diesem Teil soll nun die quantitative Erhebung beziehungsweise vor allem die entsprechende Auswertung beschrieben werden. Dabei soll auf den Auswertungsprozess möglichst detailliert eingegangen werden, wobei eine Hinführung sowohl auf die Sozialisation zur Kontrollüberzeugung als auch auf die Zusammenhänge der Kontrollüberzeugung mit der aktuellen Lebenssituation gegeben werden wird. Die Ergebnisdarstellung im Sinne der Forschungsfrage – also die Sozialisation zur Kontrollüberzeugung unter dem Genderaspekt – wird in Kapitel 5 erfolgen.

Nachdem der Fragebogen konstruiert worden war und ein für die Umsetzung adäquates Programm zur Durchführung einer Online-Erhebung vorhanden war, wurde der Fragebogen dort zusammengestellt und zunächst einmal ein Pre-Test durchgeführt. Nachdem etwaiges Feedback in die finale Version des Fragebogens eingearbeitet worden war, wurde dieser für die tatsächliche Erhebung online gestellt.

Der Befragungszeitraum erstreckte sich über drei Wochen (exakt 22 Tage). Dabei wurden hinsichtlich der Stichprobe keinerlei Einschränkungen vorgenommen, sondern angestrebt, bei der Auswertung etwaige Kleingruppen, aus denen sich für eine statistische Auswertung zu kleine Fallzahlen ergeben könnten, auszuwählen und jene Gruppen zu verwenden, bei denen entsprechend hohe Fallzahlen zur Verfügung stehen würden. Dies war letztlich vor allem bei der Gruppe der StudentInnen der Fall.

Begonnen soll nun mit der Beschreibung der soziodemographischen Variablen werden.

4.5.1 Beschreibung der soziodemographischen Variablen

Insgesamt haben 314 Befragte an der Online-Erhebung teilgenommen. Davon waren 212 Befragte weiblich; dies entspricht einem Anteil von 67,5 Prozent, also knapp über zwei Drittel aller Befragten waren Frauen. Rund ein Drittel (32,5 Prozent) der Befragten waren Männer (102 Fälle).

Etwa 15 Prozent der Befragten waren zum Zeitpunkt der Befragung nicht älter als 20 Jahre. 32 Prozent, also wieder rund ein Drittel der Befragten, waren (zum Zeitpunkt der Befragung)

zwischen 21 und 25 Jahre alt. Weitere 24 Prozent befanden sich im Alter von 26 bis 30 Jahren. 12 Prozent waren zwischen 31 und 40 Jahre alt und 17 Prozent waren älter als 40. Der Median hinsichtlich des Alters liegt bei 26 Jahren, das durchschnittliche Alter beträgt 29,4 Jahre.

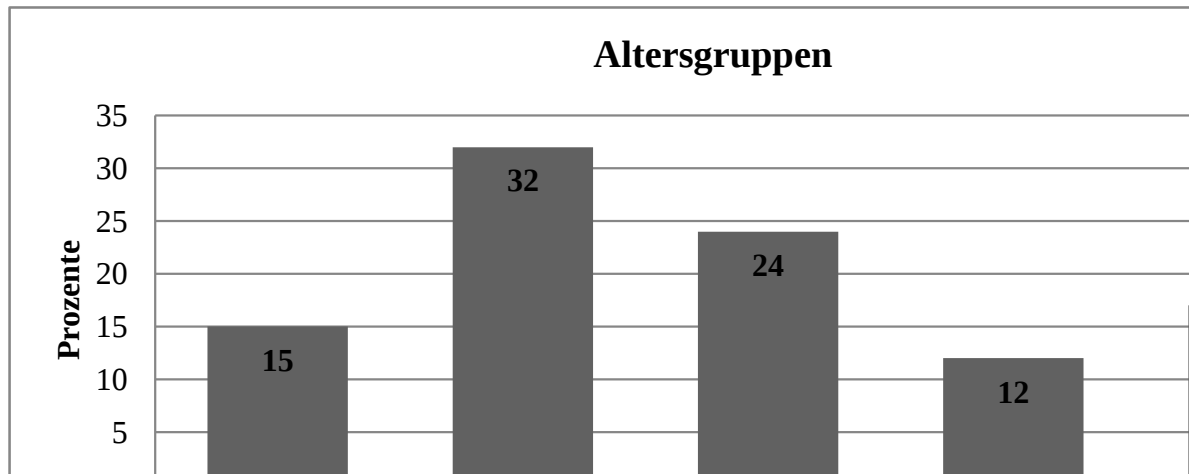


Abbildung 1: Graphische Darstellung der Altersverteilung in Gruppen

28 Prozent der Befragten (88 Fälle) gaben an, Single zu sein; ebenfalls ein Anteil von 28 Prozent gab an, in einer Partnerschaft (ohne gemeinsamen Wohnort) zu leben. 36 Prozent waren ihren Angaben zufolge zum Zeitpunkt der Befragung verheiratet oder lebten in einer Lebensgemeinschaft (mit gemeinsamen Wohnort). 3 Befragte (das entspricht 1 Prozent) waren verwitwet, 8 (2,5 %) geschieden und weitere 12 (etwa 4 %) gaben an, das etwas anderes zutreffe.

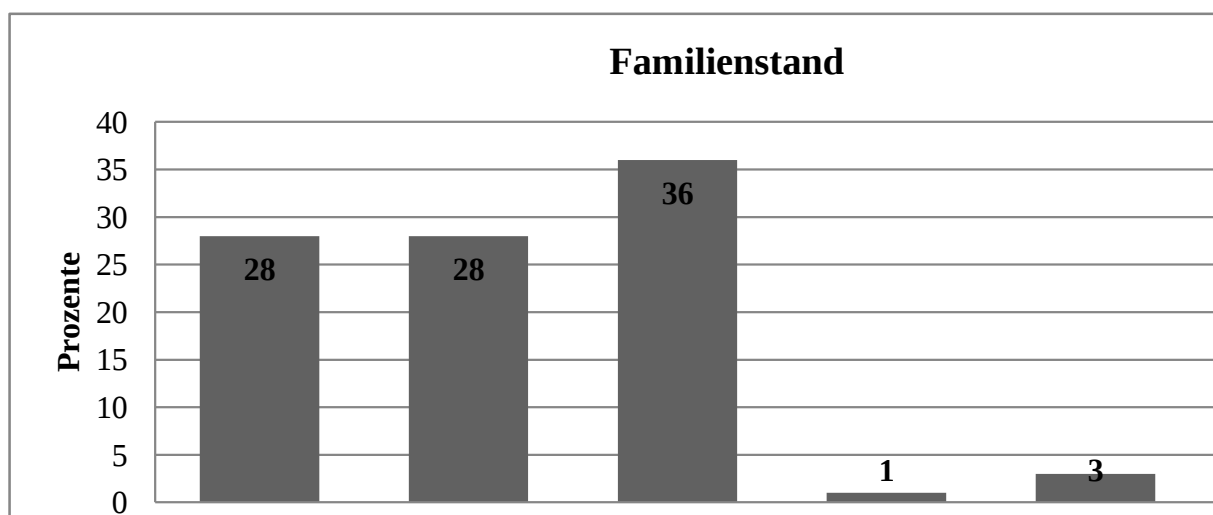


Abbildung 2: Graphische Darstellung des Familienstandes

Fast 82 Prozent der Befragten gaben an, keine Kinder zu haben. Etwa 6 Prozent hatten zum Zeitpunkt der Befragung 1 Kind, 8 Prozent hatten 2 und etwa 4 Prozent hatten drei Kinder. 2 Befragte (nicht ganz 1 Prozent aller Befragten) hatten mehr als 3 Kinder.

58 Prozent der Befragten waren StudentInnen, etwa ein Viertel der Befragten (26,8 %) waren Angestellte. Hinsichtlich des Berufes der Mutter der Befragten zeigt sich, dass jede fünfte Mutter eines/einer Befragten Hausfrau war, fast die Hälfte (etwa 47 %) waren Angestellte, 14 Prozent der Mütter der Befragten waren Beamtinnen und 8 Prozent waren Selbständige. 11 Prozent der Väter der Befragten waren Arbeiter; so wie bei den Müttern waren auch bei den Vätern 47 Prozent Angestellte, etwa 16 Prozent waren selbständig und knapp über 15 Prozent waren Beamte. Der Anteil an leitenden Angestellten war unter den Vätern mit etwa 8 Prozent mehr als doppelt so hoch wie bei den Müttern (etwa 3%).

71 Prozent der Befragten gaben an, ein eigenes Einkommen zu beziehen (etwa 33 Prozent der Befragten bezogen zum Zeitpunkt der Befragung nur dieses eigene Einkommen ohne weitere Nebeneinkünfte). JedeR zweite Befragte gab an, finanzielle Unterstützung durch Familie oder FreundInnen zu erhalten, wobei insgesamt knapp 8 Prozent aller Befragten nur diese familiäre/freundschaftliche finanzielle Unterstützung erhielten und ansonsten kein weiteres Einkommen aufwiesen. 33 Prozent der Befragten gaben an, staatliche Unterstützungen zu beziehen, wobei insgesamt 3 Prozent aller befragten Personen nur diese staatlichen Unterstützungen bezogen.

17 Prozent der Befragten gaben an, sowohl ein eigenes Einkommen, als auch finanzielle Unterstützungen durch die Familie zu beziehen. 7 Prozent bezogen sowohl ein eigenes Einkommen als auch staatliche Unterstützungen und weitere 10 Prozent bezogen ihr Gesamteinkommen durch die Addition von eigenem Einkommen, familiären/freundschaftlichen, sowie von staatlichen Unterstützungen.

Hinsichtlich des gesamten zur Verfügung stehenden Budgets der Befragten ist zu sagen, dass etwa 40 Prozent der Befragten angaben, über bis zu 300 Euro monatlich zu verfügen. 24 Prozent hatten einen Betrag zwischen 301 und 500 Euro aufzuweisen, 13 Prozent lagen im Bereich zwischen 501 und 700 Euro, jeweils 11 Prozent verfügten über einen Betrag zwischen 701 und 1000 Euro beziehungsweise 1001 und 2000 Euro monatlich, 2 Prozent lagen zwischen 2001 und 3000 Euro und 1 Prozent (3 Fälle) hatte über 3000 Euro monatliches Budget zur Verfügung.

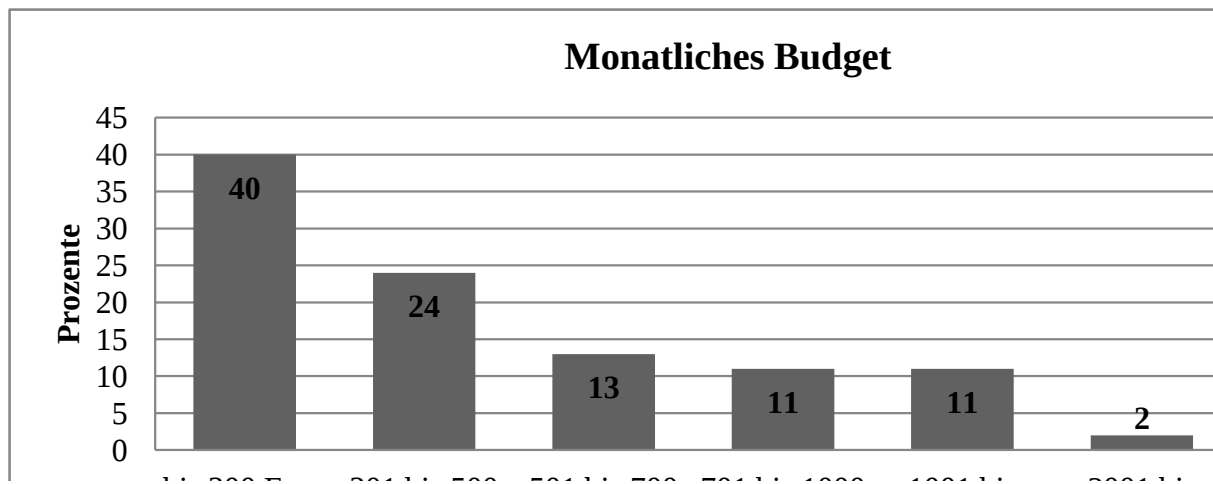


Abbildung 3: Graphische Darstellung des monatlich zur Verfügung stehenden Budgets

Was die politische Orientierung der Befragten betrifft, so gaben 40 Prozent an, sich den Grünen zugehörig zu fühlen, 10 Prozent nannten die SPÖ, 7 Prozent fielen auf die ÖVP, 3 Prozent auf die KPÖ, sowie 2 Prozent auf die FPÖ. 1 Prozent gab an, das Liberale Forum zu bevorzugen. Von den restlichen Befragten gaben immerhin 17 Prozent an, keine der österreichischen Parteien zu präferieren; 21 Prozent wählten die Antwortoption „weiß nicht“.

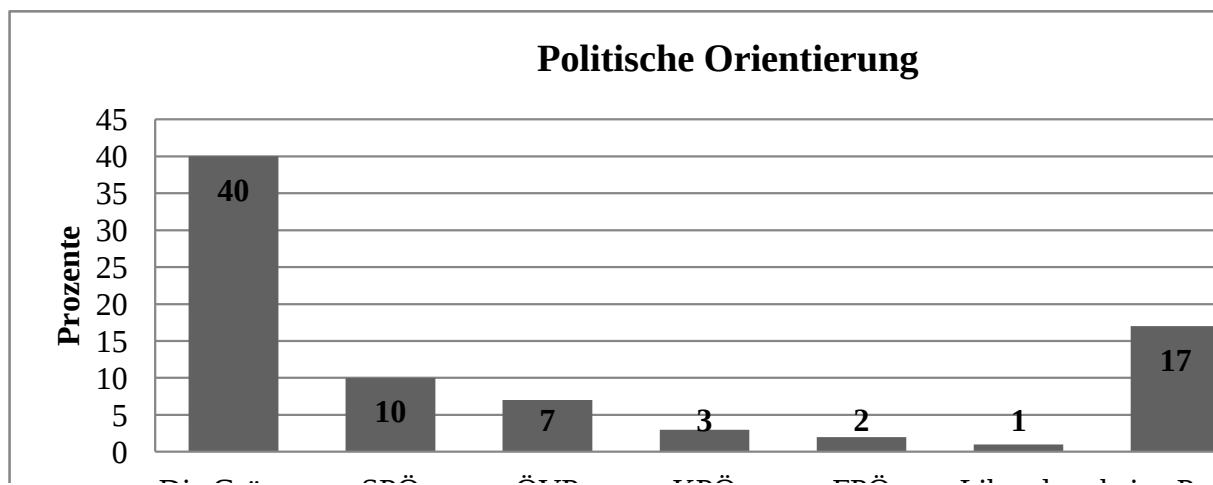


Abbildung 4: Graphische Darstellung der politischen Orientierung

Bezüglich des Vorhandenseins von – beziehungsweise des gemeinsamen Aufwachsens mit – etwaigen Geschwistern ist zu sagen, dass 15 Prozent (47 Fälle) der Befragten angaben, Einzelkinder zu sein. 26 Prozent der Befragten wuchsen gemeinsam mit einem Bruder, 21 Prozent gemeinsam mit einer Schwester auf. Etwa 10 Prozent der Befragten gaben an, mit jeweils einem Bruder und einer Schwester aufgewachsen zu sein, jeweils 5 Prozent wuchsen gemeinsam mit zwei Brüdern beziehungsweise mit zwei Schwestern auf.

56 Prozent der Befragten gaben an, die Matura, weitere 38 Prozent eine Hochschule (Universität, Fachhochschule, Akademie) absolviert zu haben. 3 Prozent haben eine Lehre gemacht, 2 Prozent eine berufsbildende mittlere Schule und jeweils weniger als 1 Prozent hat (nur) die Pflichtschule oder eine Meisterprüfung absolviert.

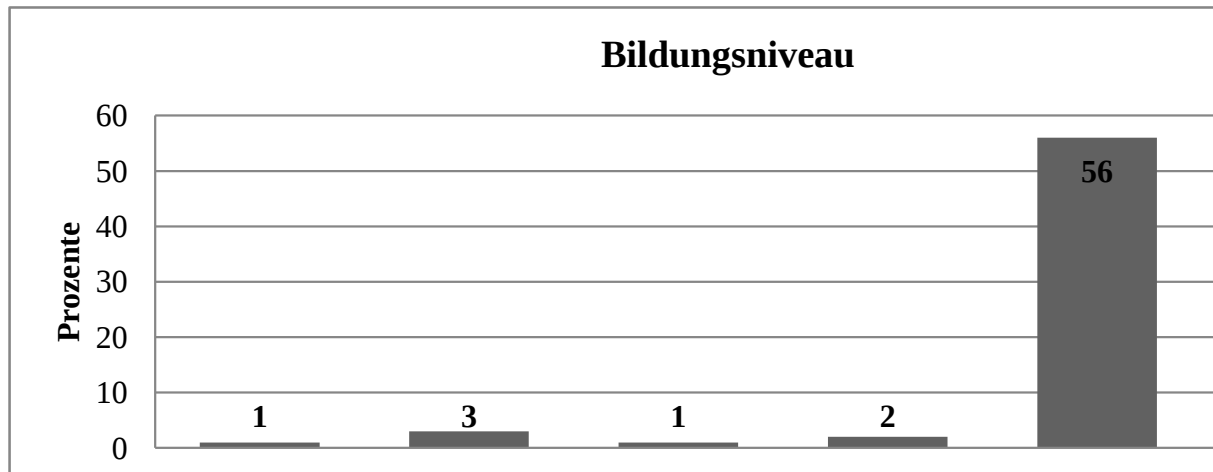


Abbildung 5: Graphische Darstellung des Bildungsniveaus

Hinsichtlich der Ausbildung der Mütter der Befragten ist zu sagen, dass 24 Prozent eine Lehre, 23 Prozent eine Hochschule, 19 Prozent die Matura, 17 Prozent die Pflichtschule, 15 Prozent eine berufsbildende mittlere Schule und 3 Prozent eine Meisterprüfung absolviert haben. Bei den Vätern der Befragten haben 35 Prozent eine Hochschule, 21 Prozent eine Lehre, 16 Prozent die Matura, 10 Prozent eine Meisterprüfung, 9 Prozent die Pflichtschule und 8 Prozent eine berufsbildende mittlere Schule absolviert.

4.5.2 Präparation des Datensatzes und Häufigkeitsverteilung der Subkategorien

In diesem Kapitel soll nun analog zum vorigen Abschnitt die Häufigkeitsverteilung sämtlicher erstellter und untersuchter Subkategorien darstellend beschrieben werden. Zu diesem Zwecke wird parallel dazu auch nachgezeichnet werden, wie diese Subkategorien konstruiert wurden, das heißt, aus welchen Items diese anhand welcher Recodierungen und Berechnungen gebildet wurden – dazu werden auch die entsprechenden Syntax-Befehle des Auswertungsprogrammes SPSS angeführt werden.

Zunächst wurde das **Alter** in vier Kategorien recodiert, um erstens auch ein Altersvariable mit ordinalem Datenniveau zur Verfügung zu haben und, um so einen besseren Überblick über die Verteilung des Alters zu bekommen. Der entsprechende Syntaxbefehl lautet:

```
RECODE SD01_01 (Lowest thru 20=1) (21 thru 25=2) (26 thru 30=3) (31 thru
40=4) (41 thru Highest=5) INTO alter.
VARIABLE LABELS alter 'Alterskategorien'.
```

```
EXECUTE.
```

Die entsprechende Häufigkeitsauszählung wurde bereits im bereits in Kapitel 4.5.1 beschrieben.

Dann wurde die Variable **„Sozialer Anschluss in Kindheit“** erstellt. Dazu wurde wie folgt vorgegangen. Zunächst wurde eine der drei Variablen, die für die Berechnung dieser Subkategorie verwendet wurde, hinsichtlich ihrer Skalierung umkodiert, sodass alle drei dieselbe Skalierungsrichtung aufwiesen:

```
RECODE LG01_03 (1=5) (2=4) (3=3) (4=2) (5=1) (-9=-9).  
EXECUTE.
```

Diese drei Variablen sind: „Ich hatte viele SpielpartnerInnen“, „Ich habe mich oft alleine beschäftigt“ und „Ich habe viel mit anderen Kindern unternommen“.

Dann wurde aus diesen ein Summenindex gebildet:

```
COMPUTE kindheit_sozialanschluss=LG01_01 + LG01_03 + LG01_06.  
EXECUTE.
```

Anschließend wurde diese neu berechnete Variable in Kategorien unterteilt und entsprechend recodiert:

```
RECODE kindheit_sozialanschluss (3 thru 6=1) (7 thru 9=2) (10 thru 12=3)  
(13 thru 15=4) INTO kindheit_sozialanschluss_rec.  
VARIABLE LABELS kindheit_sozialanschluss_rec 'Sozialer Anschluss in  
Kindheit'.  
EXECUTE.
```

Die somit erstellte neue Variable und Subkategorie **„Sozialer Anschluss in Kindheit“** weist folgende Häufigkeitsverteilung auf: 16 Prozent der Befragten hatten wenig sozialen Anschluss in ihrer Kindheit, 24 Prozent fallen in den Bereich „eher weniger sozialer Anschluss in der Kindheit“, 42 Prozent scheinen in der Kategorie „eher mehr sozialer Anschluss in der Kindheit“ auf und 19 Prozent haben demnach viel sozialen Anschluss in ihrer Kindheit gehabt.

Die grundlegende Vorgangsweise bestand also darin, zunächst einmal alle für eine Subkategorie benötigten Items in dieselbe Richtung zu skalieren und sodann einen Summenindex daraus zu bilden, der wiederum in einzelne Kategorien unterteilt beziehungsweise recodiert wurde.

Analog dazu wurde die Subkategorie **„Elterliche Autorität in Kindheit“** aus den Items „Meine Eltern haben mir viele Freiheiten gelassen“, „Meine Eltern haben oft mit mir geschimpft“, „Nach der Pflichtschule habe ich alleine entschieden, welchen Bildungsweg ich einschlage“, „Ich wurde bei vielen wichtigen Entscheidungen stark von meinen Eltern beeinflusst“ und „Ich wurde bei vielen eigenen Entscheidungen von meinen Eltern unterstützt“ gebildet. Der entsprechende Syntaxbefehl lautet:

```
RECODE LG01_04 LG01_07 LG01_09 (1=5) (2=4) (3=3) (4=2) (5=1) (-9=-9) INTO
LG01_04_rec LG01_07_rec LG01_09_rec.
EXECUTE.
```

```
COMPUTE kindheit_elterlicheautorität=LG01_04_rec + LG01_05 + LG01_07_rec +
LG01_08 + LG01_09_rec.
EXECUTE.
```

```
RECODE kindheit_elterlicheautorität (5 thru 9=1) (10 thru 14=2) (15 thru
19=3) (20 thru 25=4) INTO kindheit_elterlicheautorität_work.
VARIABLE LABELS kindheit_elterlicheautorität_work 'Elterliche Autorität in
Kindheit'.
EXECUTE.
```

Die entsprechende Häufigkeitsverteilung gestaltet sich folgendermaßen: 27 Prozent der Befragten waren wenig elterlicher Autorität während ihrer Kindheit ausgesetzt; bei 53 Prozent war es eher wenig elterliche Autorität; bei weiteren 18 Prozent war es eher mehr und bei 3 Prozent der Befragten viel elterliche Autorität, mit der sie während ihrer Kindheit konfrontiert waren.

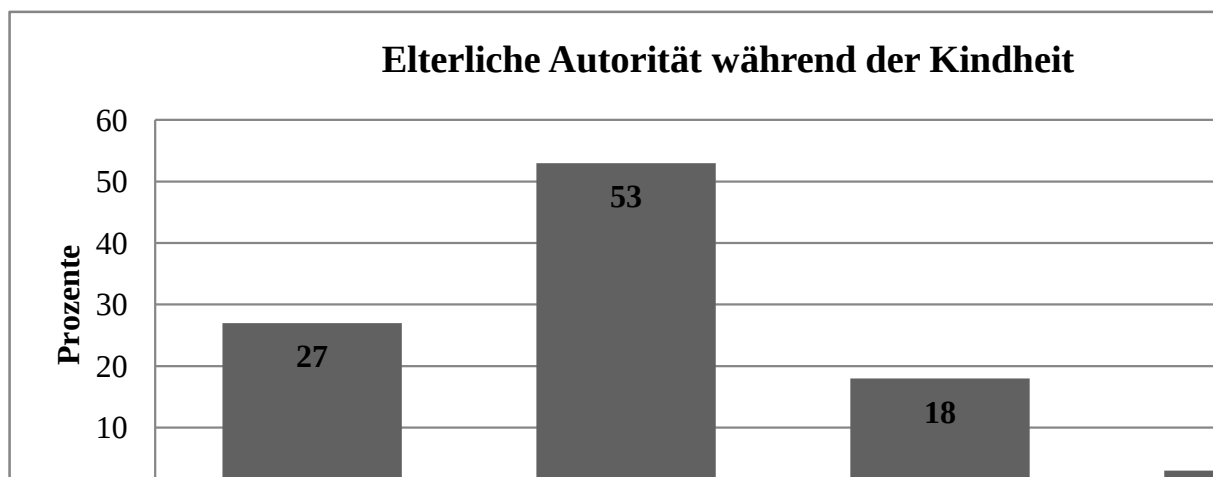


Abbildung 6: Graphische Darstellung der elterlichen Autorität während der Kindheit

Die nächste Subkategorie betraf die **Entscheidungsfindung in der Kindheit**; diese setzte sich aus folgenden Items zusammen: „Nach der Pflichtschule habe ich alleine entschieden, welchen Bildungsweg ich einschlage“, „Ich wurde bei vielen wichtigen Entscheidungen stark von meinen Eltern beeinflusst“ und „Ich wurde bei vielen eigenen Entscheidungen von meinen Eltern unterstützt“.

```
RECODE LG01_08 (1=5) (2=4) (3=3) (4=2) (5=1) (-9=-9) INTO LG01_08_rec.
EXECUTE.
```

```
COMPUTE kindheit_entscheidungsfindung=LG01_07 + LG01_08_rec + LG01_09.
EXECUTE.
```

```
RECODE kindheit_entscheidungsfindung (3 thru 6=1) (7 thru 9=2) (10 thru
12=3) (13 thru 15=4) INTO kindheit_entscheidungsfindung_work.
VARIABLE LABELS kindheit_entscheidungsfindung_work 'Entscheidungsfindung
in Kindheit'.
EXECUTE.
```

Hier zeigte sich, dass sich für 5 Prozent der Befragten wenig eigene Entscheidungsfindung in der Kindheit errechnet und für 23 Prozent eher wenig. 41 Prozent weisen eher mehr und 31 Prozent viel eigene Entscheidungsfindung auf.

Etwas anders als bei den bisher beschriebenen Summenindices wurde bei folgender Berechnung vorgegangen. In diesem Fall ging es um die **traumatischen Erlebnisse in der Kindheit**, beispielsweise um den Tod oder eine schwere Krankheit einer nahen Bezugsperson oder eines Elternteiles. Da diese nicht anhand einer Zustimmungsskala von 1 bis 5 erfragt worden waren, sondern nur anhand der Zustimmung zu einzelnen (dichotomen) Items, war hier ein Summenindex der vorher beschriebenen Art nicht hilfreich, also wurden jene Fälle innerhalb dieser Fragebatterie, in denen jemand ein Ereignis ausgewählt hatte, gezählt:

```
COUNT kindheit_traumatischeerlebnisse=LG12_01 LG12_02 LG12_03 LG12_04  
LG12_05 LG12_06(2) .  
EXECUTE.
```

Danach wurde die neu berechnete Variable in zwei Kategorien recodiert, um speziell jene Befragten, die gar kein traumatisches Erlebnis erlebt haben, von jenen zu trennen, bei denen dies mindestens einmal der Fall war:

```
RECODE kindheit_traumatischeerlebnisse (0=1) (1 thru 4=2) INTO  
kindheit_traumatischeerlebnisse_rec.  
EXECUTE.
```

Bei der Häufigkeitsauszählung zeigte sich, dass 67 Prozent der Befragten keinerlei traumatische Erlebnisse in ihrer Kindheit angegeben haben; 21 Prozent mussten mindestens ein traumatisches Erlebnis in ihrer Kindheit durchleiden, bei 10 Prozent war dies zweimal der Fall, bei 1 Prozent dreimal und bei 2 Prozent sogar viermal.

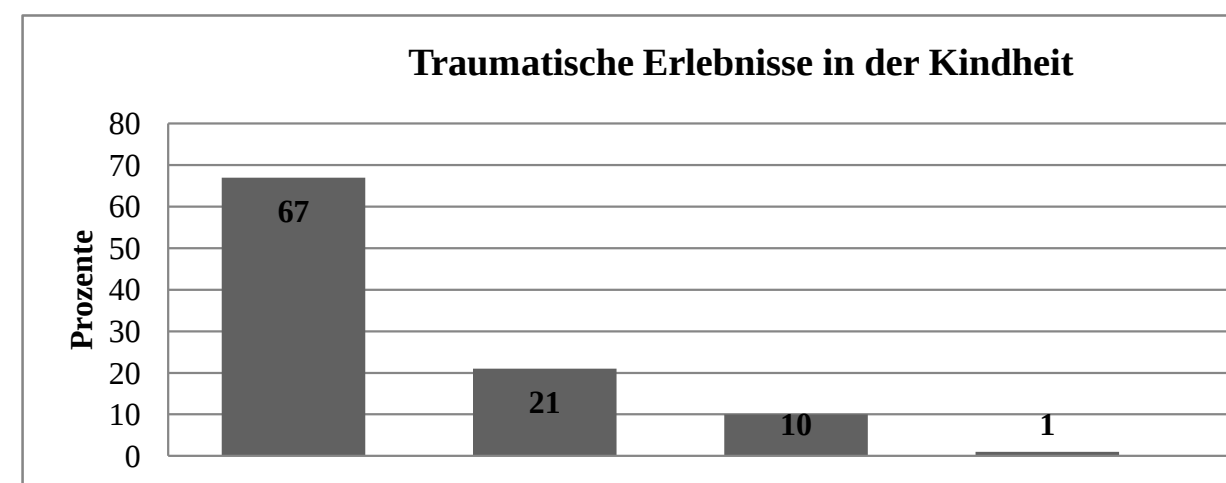


Abbildung 7: Graphische Darstellung der traumatischen Erlebnisse in der Kindheit

Die nächste Subkategorie, das Verhältnis zu den Eltern während der Kindheit, errechnet sich durch die Addition der beiden Variablen „Verhältnis zur Mutter“ beziehungsweise „Verhältnis zum Vater“:

```
COMPUTE kindheit_verhaeltniszueltern=LG01_16 + LG01_17.
EXECUTE.
```

```
RECODE kindheit_verhaeltniszueltern (2 thru 4=1) (5 thru 6=2) (7 thru 8=3)
(9 thru 10=4) INTO kindheit_verhaeltniszueltern_work.
VARIABLE LABELS kindheit_verhaeltniszueltern_work 'Verhältnis zu Eltern in
Kindheit'.
EXECUTE.
```

Dabei zeigte sich, dass 6 Prozent der Befragten eine negative Beziehung zu ihren Eltern in ihrer Kindheit in Erinnerung haben; bei 17 Prozent handelt es sich um eine eher negative Beziehung, bei 32 Prozent um eine eher positive und schließlich bei 45 Prozent um eine positive Beziehung zu den Eltern. Anzumerken ist hier allerdings, dass zum Zeitpunkt der erstmaligen Berechnung dieser Variablen noch nicht abzuschätzen war, wie sinnvoll diese Subkategorie sein würde, da ja womöglich nicht die addierten Beziehungen zu den beiden Elternteilen, sondern eben die jeweilige Beziehung zu Vater beziehungsweise Mutter von größerer Bedeutung sein könnten, doch darauf wird im Zuge der Auswertung noch eingegangen werden.

Für den **sozialen Anschluss während der Schulzeit** wurde analog zu der Berechnung desselben während der Kindheit insgesamt vorgegangen. Die für diese Subkategorie verwendeten Items sind „Ich hatte immer viele Freunde“, „Ich hatte immer ausreichend Freunde“, „Ich war AußenseiterIn“, „Ich habe mich oft und gerne mit MitschülerInnen unterhalten“ und „Ich war beliebt“. Zunächst wurde bei einer Variablen die Skalierungsrichtung geändert, um sie mit jener der anderen Variablen gleichzusetzen:

```
RECODE LG02_03 (1=5) (2=4) (3=3) (4=2) (5=1) (-9=-9) INTO LG02_03_rec.
EXECUTE.
```

Anschließend wurde wieder einen Summenindex gebildet, der danach in Kategorien recodierte wurde:

```
COMPUTE schulzeit_sozialeranschluss=LG02_01 + LG02_02 + LG02_03_rec +
LG02_04 + LG02_05.
EXECUTE.
```

```
RECODE schulzeit_sozialeranschluss (5 thru 10=1) (11 thru 15=2) (16 thru
20=3) (21 thru 25=4) INTO schulzeit_sozialeranschluss_work.
VARIABLE LABELS schulzeit_sozialeranschluss_work 'Sozialer Anschluss
während Schulzeit'.
EXECUTE.
```

Demnach hatten 5 Prozent der Befragten wenig sozialen Anschluss während ihrer Schulzeit, 17 Prozent hatten eher wenig, 43 Prozent eher mehr und weitere 35 Prozent hatten viel sozialen Anschluss während der Schulzeit.

Der nächste Punkt betraf das **Lernverhalten**; hier wurden die beiden Variablen „Ich habe viel Zeit in das Lernen investiert“ und „Ich hatte meistens gute Noten“ verwendet, wobei auch hier, ähnlich wie bei der Beziehung zu den Eltern, der Summenindex womöglich weniger aussagt, als die einzelnen Variablen, doch auch dazu später mehr. Auch hier wurde also ein Summenindex gebildet:

```
COMPUTE schulzeit_lernverhalten=LG02_06 + LG02_07.  
EXECUTE.
```

```
RECODE schulzeit_lernverhalten (2 thru 4=1) (5 thru 6=2) (7 thru 8=3) (9  
thru 10=4) INTO schulzeit_lernverhalten_work.  
VARIABLE LABELS schulzeit_lernverhalten_work 'Lernverhalten während  
Schulzeit'.  
EXECUTE.
```

Dabei wiesen 18 Prozent der Befragten ein negatives und 35 Prozent ein eher negatives Lernverhalten auf, bei 31 Prozent zeigte sich dagegen ein eher positives, sowie bei 17 Prozent ein positives Lernverhalten.

Auch das **Schulerlebnis als Gesamtes** errechnet sich analog zu der bereits verwendeten Vorgangsweise, wobei die hierbei verwendeten Variablenlabels folgende sind: „Ich habe meine Schulzeit im Großen und Ganzen genossen“, „Meine LehrerInnen haben mich immer fair benotet“, „Der Unterricht war im Großen und Ganzen interessant für mich“ und „Ich hatte eine schöne Schulzeit“.

```
COMPUTE schulerlebnis_gesamt=LG02_08 + LG02_09 + LG02_10 + LG02_11.  
EXECUTE.
```

```
RECODE schulerlebnis_gesamt (4 thru 8=1) (9 thru 12=2) (13 thru 16=3) (17  
thru 20=4) INTO schulerlebnis_gesamt_work.  
VARIABLE LABELS schulerlebnis_gesamt_work 'Schulerlebnis insgesamt'.  
EXECUTE.
```

Hier zeigte sich, dass 8 Prozent die Schule insgesamt als negativ empfanden, weitere 22 Prozent als eher negativ; 41 Prozent reflektierten ein eher positives und 30 Prozent ein positives Schulerlebnis.

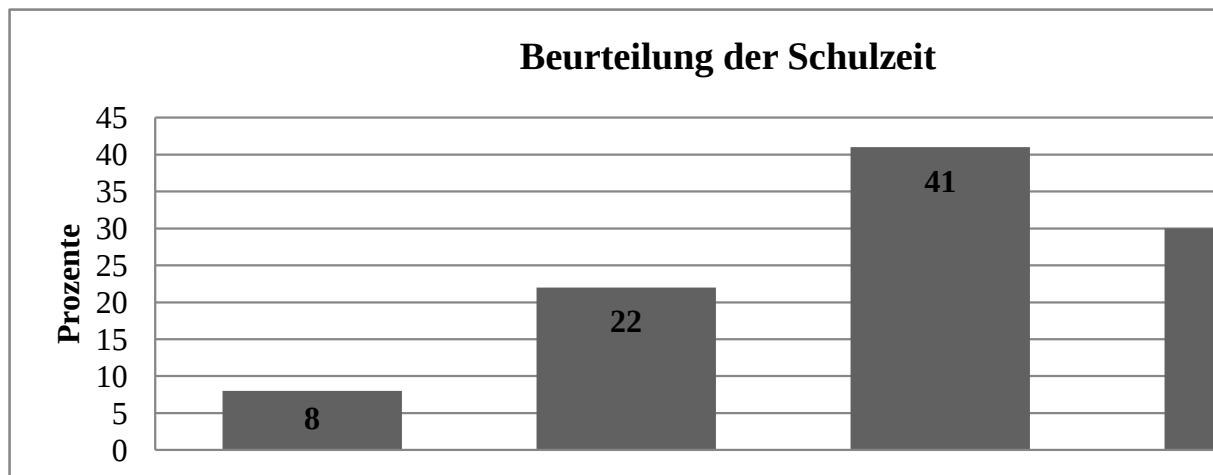


Abbildung 8: Graphische Darstellung des Schülerlebens insgesamt

Die nächste Subkategorie bezog sich auf die **Einschätzung der Befragten hinsichtlich ihrer Lebensumstände**, also, ob sie eher der Meinung sind, es schwer im Leben zu haben, oder ob sie eher dazu neigen, glückliche Verläufe in ihrem Leben zu reflektieren. Hierbei wurden folgende Items inkludiert: „Ich musste im Leben schon viele Schicksalsschläge überstehen“, „Mein Leben ist bisher im Großen und Ganzen recht unproblematisch verlaufen“ und „Ich hatte mehr Glück als Pech in meinem bisherigen Leben“.

```
RECODE LG03_01 (1=5) (2=4) (3=3) (4=2) (5=1) (-9=-9) INTO LG03_01_rec.
EXECUTE.
COMPUTE subjektive_einschätzungdeslebens=LG03_01_rec + LG03_02 + LG03_09.
EXECUTE.
```

```
RECODE subjektive_einschätzungdeslebens (3 thru 6=1) (7 thru 9=2) (10 thru 12=3) (13 thru 15=4) INTO subjektive_einschätzungdeslebens_work.
VARIABLE LABELS subjektive_einschätzungdeslebens_work 'Subjektive Einschätzung des eigenen Lebens'.
EXECUTE.
```

Hier zeigte sich, dass 8 Prozent der Befragten ihr bisheriges Leben als schwierig und 25 Prozent als eher schwierig empfunden haben; 33 Prozent haben es als eher unproblematisch erlebt und 34 Prozent als völlig unproblematisch.

Eine weitere Subkategorie betraf das (körperliche) **Aktivitätsniveau** der befragten Personen, welches sich aus der subjektiven Einschätzung desselben durch die Befragten, der empfundenen Intensität hinsichtlich der Ausübung von Sport, dem Ausmaß an empfundener Langeweile, sowie der Aufenthaltszeit zuhause zusammensetzt:

```
RECODE LG04_07 LG04_08 (1=5) (2=4) (3=3) (4=2) (5=1) (-9=-9) INTO LG04_07_rec LG04_08_rec.
EXECUTE.
COMPUTE aktivitätsniveau=LG04_01 + LG04_07_rec + LG04_08_rec + LG04_09.
EXECUTE.
```

```
RECODE aktivitätsniveau (4 thru 8=1) (9 thru 12=2) (13 thru 16=3) (17 thru
20=4) INTO aktivitätsniveau_work.
VARIABLE LABELS aktivitätsniveau_work 'Aktivitätsniveau'.
EXECUTE.
```

Hierbei kommt folgende Häufigkeitsverteilung zustande: 3 Prozent sind wenig und 32 Prozent eher wenig aktiv; 50 Prozent dagegen sind eher und 16 Prozent sehr aktiv.

Ein weiterer Punkt in Anlehnung an die bereits beschriebenen Konstruktionen des sozialen Anschlusses in der Kindheit und in der Schulzeit war nun der **aktuelle soziale Anschluss** der Befragten; dieser setzte sich aus folgenden Items zusammen: „Ich lerne gerne neue Menschen kennen“, „Ich bin oft alleine“, „Ich unternehme viel mit FreundInnen“ und „Ich fühle mich oft einsam“.

```
RECODE LG04_03 LG04_10 (1=5) (2=4) (3=3) (4=2) (5=1) (-9=-9) INTO
LG04_03_rec LG04_10_rec.
EXECUTE.

COMPUTE sozialer_anschluss_aktuell=LG04_02 + LG04_03_rec + LG04_06 +
LG04_10_rec.
EXECUTE.
RECODE sozialer_anschluss_aktuell (4 thru 8=1) (9 thru 12=2) (13 thru 16=3)
(17 thru 20=4) INTO sozialer_anschluss_aktuell_work.
VARIABLE LABELS sozialer_anschluss_aktuell_work 'Sozialer Anschluss
jetzt'.
EXECUTE.
```

Bei der entsprechenden Häufigkeitsauszählung fallen 5 Prozent der Befragten in die Kategorie „wenig sozialer Anschluss“ und 17 Prozent in jene mit eher weniger sozialem Anschluss; 53 Prozent weisen eher mehr und 26 Prozent der Befragten viel sozialen Anschluss auf.

Eine weitere Subkategorie betraf das **Nachdenken beziehungsweise das Grübeln über das Leben und den Tod**; diese wurde anhand der Variablen „Manchmal sitze ich einfach nur da und denke über mein Leben nach“, „Ich denke viel über den Tod nach“ und „Ich habe vor vielen Dinge Angst“ berechnet:

```
COMPUTE nachdenken_lifedeath=LG04_11 + LG04_12 + LG04_13.
EXECUTE.

RECODE nachdenken_lifedeath (3 thru 6=1) (7 thru 9=2) (10 thru 12=3) (13
thru 15=4) INTO nachdenken_lifedeath_work.
VARIABLE LABELS nachdenken_lifedeath_work 'Grübeln über Leben/Tod etc.'.
EXECUTE.
```

Dabei fallen 33 Prozent der Befragten in jene Gruppe, die wenig über das Leben beziehungsweise den Tod nachdenkt, weitere 35 Prozent tun dies eher wenig; 28 Prozent grübeln eher mehr über Leben und Tod und 5 Prozent tun dies oft.

Der nächste Aspekt bezog sich auf **die Relevanz von Geld zur Gestaltung des eigenen Lebens**. Diese wurde versucht anhand der Summierung der Items „Geld ist wichtig, um mein Leben schön gestalten zu können“ und „Viele Dinge, die ich mir wünsche, kosten Geld“ zu erfassen.

```
COMPUTE einstellung_geld=LG04_14 + LG04_15.  
EXECUTE.
```

```
RECODE einstellung_geld (2 thru 4=1) (5 thru 6=2) (7 thru 8=3) (9 thru  
10=4) INTO einstellung_geld_work.  
VARIABLE LABELS einstellung_geld_work 'Wertigkeit von Geld'.  
EXECUTE.
```

Demnach ist für 20 Prozent der befragten Personen Geld für die Gestaltung des Lebens unwichtig; 34 Prozent erachten es als eher unwichtig, 36 Prozent als eher wichtig und für 11 Prozent ist es sehr wichtig.

Die Subkategorie „**Einkalkulieren anderer Personen beziehungsweise deren Sichtweisen in die eigene Entscheidungsfindung**“ setzte sich aus folgenden Items zusammen: „Ich denke bei Entscheidungen zunächst an mich selbst“, „Ich beziehe oft andere Menschen in meine Entscheidungen mit ein“ und „Ich ziehe bei Entscheidungen gerne die Sichtweise anderer in Erwägung“.

```
RECODE LG05_02 LG05_03 (1=5) (2=4) (3=3) (4=2) (5=1) (-9=-9) INTO  
LG05_02_rec LG05_03_rec.  
EXECUTE.
```

```
COMPUTE entscheidungsfindung=LG05_01 + LG05_02_rec + LG05_03_rec.  
EXECUTE.
```

```
RECODE entscheidungsfindung (3 thru 6=1) (7 thru 9=2) (10 thru 12=3) (13  
thru 15=4) INTO entscheidungsfindung_work.  
VARIABLE LABELS entscheidungsfindung_work 'Selbst- oder fremdbestimmte  
Entscheidungsfindung'.  
EXECUTE.
```

Hier zeigt sich, dass 35 Prozent der Befragten sich stark an anderen Personen orientieren und weitere 55 Prozent dies zumindest eher tun; lediglich 9 Prozent beziehen andere Menschen eher weniger in ihre Entscheidungen mit ein und 1 Prozent der Befragten tut dies gar nicht.

Auch beim nächsten Punkt ging es um die **Entscheidungsfindung** und zwar hinsichtlich der **Kalkulation äußerer Einflüsse** beziehungsweise des Eingehens von Risiko, wobei die Variable so zu interpretieren ist, dass eine starke Kalkulation äußerer Einflüsse das Eingehen von Risiko minimiert und vice versa; dabei kamen folgende Items zur Verwendung: „Ich verbringe vor Entscheidungen viel Zeit damit, mich auf möglich Störfaktoren vorzubereiten“

und „Ich nehme bei Entscheidungen gerne ein Risiko in Kauf“ (diese beiden Variablen weisen eine signifikante negativ-Korrelation auf; $r = -.19$; $p \leq .01$).

```
RECODE LG05_05 (1=5) (2=4) (3=3) (4=2) (5=1) (-9=-9) INTO LG05_05_rec.  
EXECUTE.
```

```
COMPUTE kalkulation_äusserereinflüsse=LG05_04 + LG05_05_rec.  
EXECUTE.
```

```
RECODE kalkulation_äusserereinflüsse (2 thru 4=1) (5 thru 6=2) (7 thru 8=3)  
(9 thru 10=4) INTO kalkulation_äusserereinflüsse_work.  
VARIABLE LABELS kalkulation_äusserereinflüsse_work 'Kalkulation äusserer  
Einflüsse'.  
EXECUTE.
```

16 Prozent weisen dabei kaum Kalkulationen äusserer Einflüsse auf; 36 Prozent tun dies eher weniger, 39 Prozent eher mehr und 9 Prozent weisen viel Kalkulation äusserer Einflüsse auf.

In einer weiteren Subkategorie wurde zu berechnen versucht, ob die Befragten ihre **Hobbies** eher darauf zurückführen, dass sie sich diese selbst ausgesucht haben, oder ob sie eher das Gefühl haben, diese von anderen übernommen zu haben beziehungsweise, dass sie sich für sie „einfach so ergeben haben“. Außerdem wurde hierbei zu erfassen versucht, ob das Ausüben der Hobbies eher pragmatisch reflektiert wird, oder ob das eigene Wirken diesbezüglich fokussiert wird. Dabei wurden folgende Items verwendet: „Ich tue diese Dinge, weil ich damit ein spezielles Ziel verfolge“, „Ich tue diese Dinge, um mich persönlich weiter zu entwickeln“, „Ich habe diese Beschäftigungen selbst entdeckt“, „Ich habe diese Beschäftigungen durch andere entdeckt“, „Meistens bringen mich andere Menschen auf neue Interessensfelder“, „Ich suche bewusst nach neuen Interessensfeldern“, „Ich stoße automatisch häufig auf neue interessante Beschäftigungen und Themenfelder“, „Welche Tätigkeiten zu meinen Hobbies geworden sind, hat viel mit Zufall zu tun“, „Ich finde genug Zeit, meinen Hobbies nachzugehen“, „Wie viel Zeit ich für meine Hobbies aufwende, hängt von mir selbst ab“ und „Wie viel Zeit ich für meine Hobbies aufwende, hängt von äußeren Umständen ab“:

```
RECODE LG06_09 LG06_10 LG06_12 LG06_13 LG06_16 (1=5) (2=4) (3=3) (4=2)  
(5=1) (-9=-9) INTO LG06_09_rec LG06_10_rec LG06_12_rec LG06_13_rec  
LG06_16_rec.  
EXECUTE.
```

```
COMPUTE hobbies=LG06_02 + LG06_04 + LG06_08 + LG06_09_rec + LG06_10_rec +  
LG06_11 + LG06_12_rec + LG06_13_rec + LG06_14 + LG06_15 + LG06_16_rec.  
EXECUTE.
```

```
RECODE hobbies (22 thru 26=1) (27 thru 31=2) (32 thru 36=3) (37 thru 41=4)  
(42 thru 47=5) INTO hobbies_work.  
VARIABLE LABELS hobbies_work 'Hobbies'.  
EXECUTE.
```

Dabei zeigt sich bei 5 Prozent der Befragten, dass sie das eigene Wirken hinsichtlich des Entdeckens der Hobbies in den Hintergrund stellen; bei 23 Prozent ist dies eher der Fall; 44 Prozent befinden sich in der mittleren Kategorie (die in diesem Fall erstellt wurde, da der Wertebereich durch die hohe Anzahl an Variablen sehr weit gefasst war); 24 Prozent stellen das eigenen Wirken diesbezüglich mehr in den Vordergrund und 5 Prozent tun dies stark.

Des Weiteren wurde eine Subkategorie erstellt, die die **Relevanz des sozialen Aspekts für das Ausüben von Hobbies** messen sollte, also wie sehr jemand das Ausüben von Hobbies dazu nützt, um mit anderen etwas gemeinsam zu tun. Diese Kategorie setzt sich aus folgenden Variablen zusammen: „Ich tue diese Dinge, um mit anderen etwas gemeinsam zu tun“, „Ich tue diese Dinge eher, wenn Freunde dabei sind“ und „Ich tue diese Dinge vorwiegend alleine“:

```
RECODE LG06_07 (1=5) (2=4) (3=3) (4=2) (5=1) (-9=-9) INTO LG06_07_rec.  
EXECUTE.
```

```
COMPUTE sozialeraspekt_hobbies=LG06_03 + LG06_06 + LG06_07_rec.  
EXECUTE.
```

```
RECODE sozialeraspekt_hobbies (3 thru 6=1) (7 thru 9=2) (10 thru 12=3) (13  
thru 15=4) INTO sozialeraspekt_hobbies_work.  
VARIABLE LABELS sozialeraspekt_hobbies_work 'Sozialer Aspekt bzgl.  
Hobbys'.  
EXECUTE.
```

Diesbezüglich weisen 18 Prozent kaum eine Relevanz des sozialen Aspekts hinsichtlich der Ausübung ihrer Hobbies auf; bei 31 Prozent ist dieser Aspekt ebenfalls eher weniger augenscheinlich, bei 38 Prozent eher mehr und bei 13 Prozent ist der soziale Aspekt stark an die Ausübung ihrer Hobbies gebunden.

Einen weiteren Punkt stellte die **Selbstverwirklichung im Beruf** dar, also wie stark die Befragten ihr eigenes Wirken im Job als relevant empfinden beziehungsweise wie sehr sie den Job eher aus pragmatischen Motiven heraus reflektieren („arbeiten zu gehen ist notwendig“). Dazu wurden wieder die Items aus der diesbezüglichen Fragebatterie zum Thema Beruf verwendet und jeweils dahingehend interpretiert, ob sie bei Zustimmung darauf hindeuten, dass das eigene Wirken im Job forciert wird oder, dass der Job eher als pragmatisches Mittel zum Zweck, nämlich Geld zu verdienen beziehungsweise Selbsterhaltung, betrachtet wird. Dazu mussten einzelne Items recodiert werden, so dass alle verwendeten Variablen dieselbe Wirkungsrichtung aufwiesen. Auch ein Beispiel sei hier angegeben; die Aussage „Mein Job soll mich täglich fordern“ wurde beispielsweise bei Zustimmung zu ebendieser als Hinweis darauf gedeutet, dass Selbstverwirklichung im Job (unter anderem) angestrebt wird; die

Aussage „Mein Job soll immer dieselben Tätigkeiten erfordern“ wurde dagegen bei Zustimmung dahingehend interpretiert, dass Selbstverwirklichung im Job eher nicht angestrebt wird, sondern, dass ein völlig pragmatischer Zugang zu dieser Thematik vorhanden ist – da in diesem Fall Zustimmung aber die gegenteilige Aussage hinsichtlich des vorher erwähnten Items bedeutet, wurde diese Variable hinsichtlich der Skalierungsrichtung recodiert.

Anschließend wurde anhand eines Summenindex eine neue Variable gebildet, in welcher sämtliche Variablen, die zu dieser Subkategorie gehören, addiert und anschließend in 5 Kategorien unterteilt wurden. So entstand also die neue Variable „Job als Selbstverwirklichung“, die aus den folgenden Items besteht: „Mein Job soll wenig anstrengend sein“, „Mein Job soll mich täglich fordern“, „Mein Job soll mir helfen, meine Grenzen zu finden“, „Mein Job soll immer dieselben Tätigkeiten erfordern“, „Mein Job soll mich glücklich machen“, „Arbeiten zu gehen ist eben notwendig“, „Es stört mich, dass ich überhaupt arbeiten muss“, „Ich bin froh, dass ich arbeiten kann“, „Ich übe meinen Beruf aus Interesse aus“, „Ich muss mich mit meinem Beruf identifizieren können“ und „Ich möchte in meinem Job etwas leisten“.

```
RECODE LG07_02 LG07_05 LG07_09 LG07_10 (1=5) (2=4) (3=3) (4=2) (5=1) (-9=-9) INTO LG07_02_rec LG07_05_rec LG07_09_rec LG07_10_rec.
EXECUTE.
```

```
COMPUTE job_selbstverwirklichung=LG07_02_rec + LG07_03 + LG07_04 +
LG07_05_rec + LG07_06 + LG07_09_rec + LG07_10_rec + LG07_11 + LG07_12 +
LG07_13 + LG07_14.
EXECUTE.
```

```
RECODE job_selbstverwirklichung (24 thru 30=1) (31 thru 36=2) (37 thru
42=3) (43 thru 48=4) (49 thru 55=5) INTO job_selbstverwirklichung_work.
VARIABLE LABELS job_selbstverwirklichung_work 'Job als
Selbstverwirklichung'.
EXECUTE.
```

Hinsichtlich der deskriptiven Häufigkeiten zeigte sich hier folgende Verteilung: 15 Prozent der Befragten fallen in die Kategorie „Selbstverwirklichung im Job sehr wichtig“, weitere 40 Prozent (127 Personen) „empfinden“ dies als eher wichtig (die Anführungszeichen werden deshalb gesetzt, weil diese Kategorien der Interpretation des neu gebildeten Summenindex entspringen und nicht den tatsächlichen so getätigten Aussagen der Befragten), 31 Prozent befinden sich im mittleren Bereich, 11 Prozent „empfinden“ Selbstverwirklichung im Job als eher weniger wichtig und 3 Prozent (9 Personen) halten dies für gar nicht wichtig.

Weitere Recodierungen und Berechnungen von Summenindices bezogen sich auf erfundene Situationsbeschreibungen, anhand deren Beurteilung durch die Befragten auf die Art der

Kontrollüberzeugung zu schließen versucht wurde; dabei ging es einmal um die Einschätzung einer Situationen, in der jemand den Bus verpasst, einmal um die Beurteilung eines Verkehrsunfalls und einmal um das Verhalten auf einer Feier, auf der man fast niemanden kennt:

```
RECODE LG08_02 (1=5) (2=4) (3=3) (4=2) (5=1) (-9=-9) INTO LG08_02_rec.  
EXECUTE.
```

```
COMPUTE bus_internalexternal=LG08_01 + LG08_02_rec.  
EXECUTE.
```

```
RECODE bus_internalexternal (6=3) (2 thru 3=1) (4 thru 5=2) (7 thru 8=4) (9  
thru 10=5) INTO bus_internalexternal_work.  
EXECUTE.
```

```
RECODE LG09_01 LG09_03 LG09_05 (1=5) (2=4) (3=3) (4=2) (5=1) (-9=-9) INTO  
LG09_01_rec LG09_03_rec LG09_05_rec.  
EXECUTE.
```

```
COMPUTE zebra_intext=LG09_01_rec + LG09_02 + LG09_03_rec + LG09_04 +  
LG09_05_rec.  
EXECUTE.
```

```
RECODE zebra_intext (5 thru 8=1) (9 thru 12=2) (13 thru 17=3) (18 thru  
21=4) (22 thru 25=5) INTO zebra_intext_work.  
VARIABLE LABELS zebra_intext_work 'Zebrastreifen Kontrollüberzeugung'.  
EXECUTE.
```

Abschließend wurden schließlich noch die **Primärskalen für die Auswertung des FKK-Tests von Günter Krampen** (vgl. Ende Kapitel 4.4) anhand der Handanweisung des Tests gebildet (vgl. Krampen 1991: 24):

```
RECODE LG11_04 LG11_08 LG11_12 LG11_24 (1=5) (2=4) (3=3) (4=2) (5=1) INTO  
LG11_04_rec LG11_08_rec LG11_12_rec LG11_24_rec.  
EXECUTE.
```

```
COMPUTE FKK_SK=LG11_04_rec + LG11_08_rec + LG11_12_rec + LG11_16 + LG11_20  
+ LG11_24_rec + LG11_28 + LG11_32.  
EXECUTE.
```

```
COMPUTE FKK_I=LG11_01 + LG11_05 + LG11_06 + LG11_11 + LG11_23 + LG11_25 +  
LG11_27 + LG11_30.  
EXECUTE.
```

```
COMPUTE FKK_P=LG11_03 + LG11_10 + LG11_14 + LG11_17 + LG11_19 + LG11_22 +  
LG11_26 + LG11_29.  
EXECUTE.
```

```
COMPUTE FKK_C=LG11_02 + LG11_07 + LG11_09 + LG11_13 + LG11_15 + LG11_18 +  
LG11_21 + LG11_31.  
EXECUTE.
```

4.5.3 Erste Auswertungsschritte

In diesem und den nachfolgenden Unterkapiteln sollen nun die anfänglichen und weiterführenden Auswertungsschritte beschrieben und dargestellt werden. Es handelt sich hierbei nicht nur um Auswertungen hinsichtlich der Haupt- und Nebenhypothesen, sondern um eine größere Auswahl an Auswertungsschritten, anhand derer versucht wurde, etwaige aufschlussreiche Zusammenhänge hinsichtlich der Kontrollüberzeugung aufzudecken. Es geht also nicht nur um sozialisationsbedingte Aspekte, sondern auch um solche, die die aktuelle Lebenssituation betreffen. Die nächsten drei Kapitel dienen also ausschließlich der Darstellung und Nachzeichnung sämtlicher getätigter Auswertungsschritte; die Darstellung der spezifischen die Hauptfragestellung betreffenden Hypothesen-bezogenen Auswertungsergebnisse findet sich in Kapitel 5.

Ein thematischer Schwerpunkt dieser Arbeit betrifft geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Kontrollüberzeugung, weswegen zunächst einmal der grundlegende **Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Kontrollüberzeugung** untersucht wurde. Um diesen Zusammenhang zu analysieren, wurde ein t-Test bei unabhängigen Stichproben durchgeführt. Dabei zeigt sich, dass es in der vorhandenen Stichprobe keine signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen gibt und zwar bei keiner der vier Primärskalen aus dem FKK-Test (vgl. Kapitel 4.4) - bei vorhandener Homogenität der Varianzen zeigen sich bei den dementsprechend zu interpretierenden Werten der Signifikanztests keine Werte unter dem Signifikanzniveau von .05.

Dies stellt eine Überleitung zum nächsten Auswertungsschritt dar, nämlich zur **Überprüfung der Aussagekraft der gebildeten Variablen zur Erhebung der Kontrollüberzeugung**; dies waren jene aus Fragebatterien gebildeten Subkategorien, die sich mit der Einschätzung der Befragten bezüglich kurzer Situationsbeschreibungen beschäftigten. Bei der ersten Beschreibung ging es um eine Situation, bei der ein gemächlich zum Buseingang schlendernder Mann den schließlich davonfahrenden Bus verpasst, bei der zweiten um eine Unfallsituation an einem Zebrastreifen und bei der dritten um eine Begebenheit auf einer Feier, auf der man kaum jemanden kennt. Dabei waren für die entsprechenden Fragebatterien verschiedene Aussagen formuliert worden, die die Schuldzuschreibung in diesen Situationen überprüfen und somit Aufschluss über die Art der Kontrollüberzeugung liefern sollten.

Unter der Annahme, dass diese Fragebatterien tatsächlich die Kontrollüberzeugung messen sollten, müssten Zusammenhänge zwischen den konstruierten Subkategorien untereinander sowie mit den „professionellen“ Subkategorien des FKK-Tests zustande kommen; allerdings zeigen sich weder bei den erstellten rechnerischen Größen untereinander noch bei ebendiesen in Bezug auf die Skalen des FKK-Tests signifikante Zusammenhänge (auf dem Niveau von .05). Es erschien daher nicht zielführend, mit diesen erstellten Messgrößen weiterzuarbeiten.

Zwischen den Skalen des FKK-Test zeigen sich dagegen, wie anzunehmen war, signifikante Zusammenhänge, deren Stärke zwischen .3 und .5 variiert (alle auf dem Signifikanzniveau von .01); diese Größen erschienen somit äußerst brauchbar für den Auswertungsprozess, da sie ganz offensichtlich dasselbe beziehungsweise Ähnliches zu messen scheinen.

Eine weitere Annahme betrifft die **Bedeutung des Jobs für Selbstverwirklichung**. Die Grundannahme, dass man den Beruf entweder eher aus pragmatischen Gründen der Selbsterhaltung oder auch mit einem Schwerpunkt auf die Bedeutung des eigenen Wirkens ausüben kann, wurde nun hinsichtlich der Verteilung dieses Sachverhalts auf Männer und Frauen analysiert. Hierbei zeigt sich entgegen gesetzt der Vorannahme, dass es nicht die Männer zu sein scheinen, die besonders stark auf Selbstverwirklichung im Beruf bauen, sondern die Frauen.

Tabelle 1: Die Bedeutung von Selbstverwirklichung im Beruf

	weiblich	männlich	Gesamt
Selbstverwirklichung im Job nicht wichtig	3 (1%)	6 (6%)	9 (3%)
Selbstverwirklichung im Job eher weniger wichtig	18 (9%)	16 (16%)	34 (11%)
Selbstverwirklichung im Job neutral	62 (29%)	35 (34%)	97 (31%)
Selbstverwirklichung im Job eher wichtig	98 (46%)	29 (28%)	127 (40%)
Selbstverwirklichung im Job sehr wichtig	31 (15%)	16 (16%)	47 (15%)
Gesamt	212 (100%)	102 (100%)	314 (100%)

Es zeigt sich in der obenstehenden Tabelle, dass der Anteil jener, die Selbstverwirklichung im Job als sehr wichtig erachten, bei Männern und Frauen gleich hoch ist, allerdings ist er bei jenen, die sie als eher wichtig betrachten, unter den Frauen wesentlich höher; auch ist der

Anteil jener, die sie als nicht beziehungsweise als eher weniger wichtig erachten, unter den Männern mit 22 Prozent mehr als doppelt so hoch wie bei den Frauen (10%). Auch der Signifikanztest ergibt hier ein signifikantes Ergebnis ($\chi^2 = .007$) auf dem Niveau von .01.

Die nächste Annahme, die analysiert wurde, betrifft den **Zusammenhang zwischen dem Alter und der Kontrollüberzeugung**; jüngere Menschen, so die Annahme, weisen eher eine internale Kontrollüberzeugung auf als ältere. Hierbei zeigt sich, dass hinsichtlich der vier Skalen des FKK-Tests bei drei der vier kein Zusammenhang mit dem Alter besteht (Internalität, soziale Externalität, Fatalistische Externalität). Es besteht allerdings ein schwacher positiver Zusammenhang zwischen dem Selbstkonzept eigener Fähigkeiten und dem Alter: $r = .127$ (signifikant auf dem Niveau von .05), das heißt, je älter jemand ist, desto eher hat die Person ein großes Selbstvertrauen in die eigenen Handlungsmöglichkeiten, fühlt sich dabei selbstsicher und kennt viele Handlungsalternativen.

Der nächste Auswertungsschritt betraf den **Zusammenhang zwischen Kontrollüberzeugung und dem Bildungsniveau**. Allerdings zeigt sich bei keiner der vier Skalen hinsichtlich der Kontrollüberzeugung ein Zusammenhang mit dem Bildungsniveau, wobei natürlich nicht vergessen werden darf, dass 94 Prozent der Befragten der verwendeten Stichprobe entweder Matura- oder Hochschulniveau haben. Die Kategorie des Bildungsniveaus erwies sich somit für den Auswertungsprozess als kaum brauchbar. Analog dazu ergibt sich auch **kein Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau und jener Variablen, die misst, wie glücklich die Befragten**, mit ihrem Leben sind.

Der nächste Schritt bestand nun darin, den **Einfluss des Bildungsniveaus der Eltern auf die Kontrollüberzeugung ihrer Kinder (die Befragten)** zu analysieren. Hier sei zunächst einmal angemerkt, dass in der erhobenen Stichprobe ein relativ starker höchst signifikanter Zusammenhang zwischen den Bildungsniveaus der beiden Elternteile besteht: $r = .52$ (dieser Zusammenhang ist auf dem Niveau von .01 signifikant). Das heißt also, dass sich die Eltern der Befragten vorwiegend Partner auf einem ähnlichen Bildungsniveau gesucht haben; je höher das Bildungsniveau des/der einen ist, desto höher ist auch das Bildungsniveau des/der anderen. Da die verwendete Stichprobe ja zu 58 Prozent aus StudentInnen besteht, war eine diesbezügliche Überlegung, dass der Zusammenhang zwischen den Bildungsniveaus der beiden Elternteile womöglich nur bei StudentInnen besteht, allerdings zeigt sich bei

Ausschluss sämtlicher StudentInnen aus dem Datensatz, dass der Zusammenhang zwischen den Bildungsniveaus der Elternteile unverändert bleibt.

Doch zurück zum Einfluss des Bildungsniveaus der Eltern auf die Kontrollüberzeugung ihrer Kinder. Hier zeigt sich, dass bei allen vier Subkategorien keinerlei Einfluss zwischen dem Bildungsniveau der Mutter und der Kontrollüberzeugung des Befragten besteht; es ergeben sich also diesbezüglich keine signifikanten Zusammenhänge. Völlig anders sieht dies hinsichtlich des Bildungsniveaus des Vaters aus. Einzig hinsichtlich der fatalistischen Externalität besteht auch zwischen dem Bildungsniveau Vater kein Zusammenhang mit ebendieser; die Schicksalsgläubigkeit hängt also weder mit Bildungsniveau des Vaters, noch mit jenem der Mutter signifikant zusammen.

Hinsichtlich des Selbstkonzeptes eigener Fähigkeiten besteht ein schwacher negativer Zusammenhang mit dem Bildungsniveau des Vaters: $r = -.13$ (dieser Zusammenhang ist auf dem Niveau von .05 signifikant). Das heißt also, je höher das Bildungsniveau des Vaters ist, desto geringer ist das Ausmaß an Handlungsalternativen und –kompetenzen beim Kind.

Ähnlich verhält es sich hinsichtlich der Subkategorie „Internalität“: $r = -.16$ ($p \leq .01$); je höher also das Bildungsniveau des Vaters ist, desto weniger erlebt das Kind eigene Handlungen als effektiv.

Bezüglich der sozialen Externalität ergibt sich ein Zusammenhang $r = .12$, welcher auf dem Niveau von .05 signifikant ist, das bedeutet in diesem Fall, je höher das Bildungsniveau des Vaters ist, desto stärker fühlt sich die befragte Person von anderen Menschen abhängig.

Eine diesbezüglich weiterführende Frage war, ob diese Zusammenhänge unabhängig vom Geschlecht bestehen oder nicht. So wurden zunächst einmal die Fälle der Frauen ausgewählt und nur für diese Gruppe dieselben Auswertungsschritte vorgenommen wie zuvor beschrieben. Auch hier zeigen sich hinsichtlich des Ausbildungsniveaus der Mutter keinerlei signifikante Zusammenhänge mit den Kontrollüberzeugungs-Skalen, wenn auch hinsichtlich der sozialen Externalität das Signifikanzniveau mit .057 nur knapp überschritten wird. Überprüft man analog dazu das Ausbildungsniveau des Vaters, so ergeben sich minimal stärkere Zusammenhänge derselben Wirkungsrichtung wie zuvor bei der gesamten Stichprobe beschrieben. Hinsichtlich des Selbstkonzeptes eigener Fähigkeiten ergibt sich ein Zusammenhang der Stärke $r = -.16$, welcher auf dem Niveau von .05 signifikant ist; bezüglich der Internalität ergibt sich $r = -.19$ ($p \leq .01$) und mit der sozialen Externalität besteht ein Zusammenhang $r = .15$ ($p \leq .05$).

Führt man analog dazu dieselben Auswertungsschritte nun noch für die Gruppe der Männer durch, so offenbaren sich hinsichtlich des Bildungsniveaus der Mutter keine Zusammenhänge

mit den Subkategorien der Kontrollüberzeugung und im Hinblick auf das Bildungsniveau des Vaters auffallender Weise ebenso wenig.

Das heißt also, die bereits eingangs dieses Themenblocks beschriebenen schwachen Zusammenhänge zwischen einem höheren Bildungsniveau des Vaters und damit einhergehender geringerer Kontrollüberzeugung der Kinder bestehen nicht nur bei Frauen etwas stärker als bei der gesamten Stichprobe, sondern sie bestehen überhaupt nur bei Frauen.

Eine weitere Überlegung betrifft den **sozialen Anschluss der befragten Person im Zusammenhang mit der Kontrollüberzeugung**. Dabei zeigt sich, dass mit allen vier Skalen des FKK-Tests höchst signifikante Zusammenhänge bestehen (Signifikanzniveau jeweils .01). Hinsichtlich des Selbstkonzepts eigener Fähigkeiten ergibt sich ein positiver Zusammenhang $r = .3$ mit dem Sozialverhalten, das heißt, je mehr sozialen Anschluss eine Person aufweist, desto mehr Handlungsmöglichkeiten kennt sie. Ein etwas schwächerer Zusammenhang besteht hinsichtlich der Internalitäts-Skala ($r = .17$), das bedeutet, je besser eine Person sozial integriert ist, desto eher erlebt sie das eigene Handeln als effektiv beziehungsweise wirksam (hier sei nebenbei angemerkt, dass die Wirkungsrichtung natürlich nie so eindeutig zu klären ist, oft könnte sie auch umgekehrt oder in Form einer Wechselwirkung bestehen, das heißt, vielleicht führt das Empfinden von selbstwirksamen Handeln zu mehr sozialem Anschluss). Bezüglich der sozialen Externalität zeigt sich ein Zusammenhang $r = -.2$, der wiederum darauf schließen lässt, dass Befragte mit einem starken sozialen Anschluss sich weniger abhängig von anderen Menschen fühlen als jene, die eben diese Sozialkontakte entbehren. Mit der fatalistischen Externalität schließlich besteht ein Zusammenhang $r = -.18$, der insofern zu interpretieren ist, als sozial integrierte Menschen weniger schicksalsgläubig sind als sozial eher isolierte Menschen.

Eine Hypothese betrifft den etwaigen **Zusammenhang zwischen dem Autoritätsgrad der Erziehung und der Entwicklung der Kontrollüberzeugung**. Diesbezüglich offenbarte sich anhand der Auswertungen folgendes Ergebnis: mit dem Selbstkonzept eigener Fähigkeiten besteht kein signifikanter Zusammenhang; mit der Internalität besteht ein Zusammenhang $r = -.15$, der auf dem Niveau von .01 signifikant ist; mit der sozialen Externalität besteht ein Zusammenhang $r = .26$, welcher ebenfalls auf dem Niveau von .01 signifikant ist und mit der fatalistischen Externalität besteht ebenfalls auf dem Signifikanzniveau von .01 ein schwacher Zusammenhang ($r = .17$). Das bedeutet, je autoritärer die elterliche Erziehung war, desto

weniger erlebt das erwachsene Kind seine Handlungen als effektiv, desto mehr empfindet es sich vom Verhalten anderer Menschen abhängig und desto schicksalsgläubiger ist es.

Eine weitere sehr wichtige Vorannahme betrifft die Vernetzung von **Lebenszufriedenheit und Kontrollüberzeugung**. Für die Frage nach der Lebenszufriedenheit wurde ein einzelnes Item verwendet, nämlich jenes, das nach der Zustimmung zu der Aussage „Ich bin glücklich mit meinem Leben“ fragt. Hierbei zeigt sich, dass zwischen diesem Item und dem Selbstkonzept eigener Fähigkeiten ein Zusammenhang $r = .33$ ($p \leq .01$) besteht, das bedeutet je mehr Handlungsmöglichkeiten jemand sieht beziehungsweise kennt, desto glücklicher fühlt er sich mit seinem Leben. Zur Internalität besteht ein Zusammenhang $r = .24$, der ebenfalls auf dem Niveau von .01 signifikant ist, das heißt also, je eher man seine Handlungen als effektiv erlebt, desto glücklicher ist man. Hinsichtlich der sozialen Externalität ist $r = -.28$ ($p \leq .01$), also je weniger sich jemand von anderen abhängig fühlt, desto glücklicher ist er/sie. Bezüglich der fatalistischen Externalität besteht ein Zusammenhang $r = -.13$ ($p \leq .05$) mit der Lebenszufriedenheit, das bedeutet, je weniger schicksalsgläubiger jemand ist, desto glücklicher ist er/sie mit seinem Leben – wie bereits erwähnt kann die Wirkungsrichtung auch in der umgekehrten Richtung wirken oder in einer wechselseitigen Wirkung bestehen.

Der nächste sozialisationsbedingte Aspekt, bei dem **Zusammenhänge mit der Kontrollüberzeugung** angenommen wurden, war das **Vorhandensein traumatischer Kindheitsereignisse**. Dazu wurde eine Variable gebildet, die unter allen Items, die beispielsweise den Tod von nahen Angehörigen oder andere traumatische Erlebnisse erfassen, zählt, wie viele solcher Ereignisse pro Person zutreffen. Dabei zeigen sich allerdings keinerlei Zusammenhänge mit den Skalen der Kontrollüberzeugung, was daran liegen könnte, dass 67 Prozent der Befragten überhaupt kein solches traumatisches Ereignis und 21 Prozent der Befragten nur eines zu beklagen hatten, wodurch eine wirkliche Rangreihung bei der Variable „traumatische Kindheitsereignisse“ kaum vorhanden sein dürfte.

Des Weiteren wurde daher mittels t-Tests überprüft, ob es einen diesbezüglichen Unterschied zwischen der Gruppe jener, die überhaupt kein traumatisches Erlebnis erlebt haben, und jener, die mindestens ein solches zu verarbeiten hatten, gibt. Auch hier zeigt sich kein signifikanter Unterschied. Ebenso wenig ist ein Zusammenhang zwischen der Lebenszufriedenheit und dem Vorhandensein traumatischer Erlebnisse festzustellen.

Auch in Hinsicht auf das Durchstehen eigener Krankheiten, Verletzungen oder ähnlichem zeigt sich kein signifikanter Zusammenhang mit der Kontrollüberzeugung oder der Lebenszufriedenheit.

Die Annahme, dass das Vorhandensein traumatischer Erlebnisse sich entscheidend auf die Entwicklung des Lebenskonzeptes beziehungsweise der Kontrollüberzeugung auswirkt, lässt sich also nicht bestätigen.

Eine weitere Vorannahme betrifft den **finanziellen Aspekt** (Höhe des Budgets). Diesbezüglich offenbaren sich allerdings keine im Sinne der Fragestellungen relevanten Zusammenhänge, weder mit den Skalen der Kontrollüberzeugung, noch mit der Lebenszufriedenheit. Auch für Männer und Frauen separat betrachtet ergibt sich hier kein anderes Bild.

Daraufhin wurde das Zusammenspiel der Höhe des Budgets mit der Einstellung zum Thema Geld überprüft, allerdings zeigt sich auch hier kein signifikanter Zusammenhang, wenn auch eine minimale Tendenz dahingehend erkennbar ist, dass die Höhe des Budgets und die Wertigkeit des Geldes möglicherweise miteinander korrelieren könnten.

Hinsichtlich der Wertigkeit von Geld für die Befragten zeigt sich aber, dass die Höhe dieser Wertigkeit mit dem Selbstkonzept eigener Fähigkeiten negativ korreliert: $r = -.13$ ($p \leq .05$), das bedeutet also, je wichtiger Geld von den Befragten für das eigene Leben empfunden wird, desto weniger Handlungsmöglichkeiten sieht eine Person. Sinngemäß derselbe Zusammenhang zeigt sich hinsichtlich der sozialen Externalität ($r = .13$, $p \leq .05$), das bedeutet also, je wichtiger Menschen das Thema Geld nehmen, desto mehr fühlen sie sich auch von anderen Menschen abhängig.

Auch die Lebenszufriedenheit korreliert mit der subjektiv empfundenen Wertigkeit von Geld negativ: $r = -.16$ ($p \leq .01$), das heißt also, als umso wichtiger Geld wahrgenommen wird, desto weniger glücklich mit dem eigenen Leben ist man.

In weiterer Folge wurden jene Fälle (also Befragte) ausgewählt, die Geld sehr oder eher wichtig nehmen und sich gleichzeitig auf den untersten beiden Stufen des Budgets befinden und danach die Häufigkeiten hinsichtlich der Lebenszufriedenheit ausgezählt; dabei zeigt sich aber kein auffälliges Ergebnis, denn die „armen“ Menschen, denen Geld aber wichtig ist, sind größtenteils dennoch zumindest eher glücklich mit ihrem Leben (88%). Wählt man stattdessen jene Befragten aus, denen Geld eher wichtig ist und die nicht unter der drittuntersten Budgetstufe liegen, so ist der Anteil an zumindest eher glücklichen sogar etwas geringer (76%). Es scheint sich also nicht abzuzeichnen, dass das tatsächliche Vorhandensein

von Geld besonders entscheidend für das glücklich-Sein ist, sondern lediglich in einem geringen Maße, als wie wichtig man Geld grundsätzlich für das eigene Leben einstuft.

Der nächste Auswertungsschritt betrifft die **soziale Integration in der Schulzeit beziehungsweise in der Kindheit**. Dabei ergibt sich jeweils nur mit der Skala der Internalität ein Zusammenhang; zwischen Internalität und sozialem Anschluss in der Schulzeit ist $r = .23$ ($p \leq .01$) und zwischen Internalität und sozialem Anschluss in der Kindheit ist $r = .13$ ($p \leq .05$). Das bedeutet, je mehr sozialen Anschluss jemand früher hatte, desto eher erlebt er eigene Handlungen als effektiv.

Der nächste Aspekt, der untersucht wurde, war jener, **ob internal kontrollüberzeugte Menschen ihre Entscheidungen auch tatsächlich öfter als richtig empfinden**. Hierzu wurden die Skalen des FKK-Tests sowie ein einzelnes Fragebogen-Item benutzt. Anzumerken ist diesbezüglich, dass dieser Auswertungsschritt mehr als Kontrolle hinsichtlich der Zuverlässigkeit dieses Items beziehungsweise der Skalen des FKK-Tests dient. Dabei zeigt sich, dass die höchste Korrelation zwischen jenem Item, welches das Empfinden hinsichtlich Entscheidungen misst, und dem Selbstkonzept eigener Fähigkeiten besteht, nämlich $r = .48$ ($p \leq .01$), das bedeutet, je mehr Handlungsalternativen jemand kennt, desto eher hat er das Gefühl, dass sich seine Entscheidungen meistens als richtig erweisen. Zur Internalität besteht ein Zusammenhang $r = .36$ ($p \leq .01$), das heißt, je eher jemand seine Handlungen als effektiv erlebt, desto eher empfindet er seine Entscheidungen als richtig. Analog verhält es sich mit der sozialen Externalität ($r = -.3$, $p \leq .01$); je mehr man seine eigenen Entscheidungen als richtig empfindet, desto freier ist man von Gefühlen der Ohnmacht und der Abhängigkeit von anderen Menschen. Der schwächste Zusammenhang zeigt sich hier hinsichtlich der fatalistischen Externalität, $r = -.17$ ($p \leq .01$), das bedeutet je eher jemand das Gefühl hat, dass sich seine/ihre Entscheidungen als richtig erweisen, desto weniger tendiert er/sie dazu, schicksalsgläubig zu sein.

Einen weiteren Aspekt stellt der bereits erwähnte Themenkomplex der **Selbstverwirklichung im Beruf diesmal im Hinblick auf die Kontrollüberzeugung** dar. Dabei offenbart sich, dass mit allen vier Skalen der Kontrollüberzeugung signifikante Zusammenhänge bestehen (hinsichtlich der sozialen Externalität auf dem Signifikanzniveau von .05, hinsichtlich des Selbstkonzepts eigener Fähigkeiten, der Internalität und der fatalistischen Externalität auf dem Niveau von .01). Diese bewegen sich hinsichtlich ihrer Stärke im Bereich zwischen $r = .13$

und $r = .23$. Bezüglich der Richtung des Zusammenhanges ist zu sagen, dass je mehr jemand im Job Selbstverwirklichung anstrebt und hohe Anforderungen sucht, desto eher kennt er auch viele Handlungsalternativen, desto eher erlebt er sein eigenes Handeln als effektiv, desto weniger sieht er sich und sein Leben von anderen Menschen abhängig und desto weniger schicksalsgläubig ist er.

Des Weiteren zeigt sich, dass ein höchst signifikanter ($p \leq .01$) starker Zusammenhang ($r = .59$) zwischen der Subkategorie „Job als Selbstverwirklichung“ und dem Item „Ich übe meinen Job aus Interesse aus“ besteht. Analog dazu ergibt die Untersuchung des Zusammenhanges zwischen diesem Item und den Subskalen des FKK-Tests ein ähnliches Ergebnis wie zuvor. Die Subkategorie Job als Selbstverwirklichung scheint also sehr gut in dem einzelnen Item „Beruf aus Interesse“ repräsentiert zu sein.

Betrachtet man nun den Einfluss des Bildungsniveaus auf diesen Themenkomplex, so offenbart sich, dass ein höheres Bildungsniveau zwar keinerlei Auswirkungen auf das Verlangen nach Selbstverwirklichung im Job aufweist, wohl aber darauf, ob jemand seinen Beruf aus Interesse ausübt. **Je höher also das Bildungsniveau ist, desto eher übt jemand seinen/ihren Beruf aus Interesse aus**; der entsprechende Zusammenhang $r = .18$ ist auf dem Niveau von .01 signifikant.

Das Bildungsniveau der befragten Personen korreliert im Übrigen schwach mit jenem des Vaters ($r = .14$, $p \leq .05$), nicht aber mit dem der Mutter. Betrachtet man diesen Zusammenhang für Männer und Frauen getrennt, so zeigt sich erneut, dass er nur für Frauen, nicht aber für Männer besteht.

Bei den in diesem Kapitel beschriebenen Auswertungsschritten lag also der Fokus nicht nur auf den grundlegenden Hypothesen, sondern es wurde gleichzeitig versucht, sich der Thematik der Kontrollüberzeugung von verschiedenen Seiten anzunähern, sich also nicht nur strikt an etwaige formulierte Vorannahmen zu binden, sondern gegebenenfalls auch zusätzliche Auswertungsschritte zu unternehmen. Analog dazu wird auch im nächsten Kapitel vorgegangen werden, in welchem die bisherigen Ergebnisse zusammengefasst und interpretiert werden, um eine Basis für weiterführende Auswertungsschritte zu schaffen. Eine fokussierte Hinführung auf das Hauptthema der Arbeit, die Sozialisation zu einer spezifischen Kontrollüberzeugung, wird im Zuge der fortschreitenden Auswertungen nach und nach gegeben werden, da die Herangehensweise darin bestand, zunächst auch andere Aspekte zu beleuchten, die in diesem Themenkomplex eine Rolle spielen könnten, um keine etwaigen relevanten Informationen zu übersehen. Jene, die Hauptfragestellung betreffenden Ergebnisse werden in Kapitel 5 konzentriert zusammengetragen und dargestellt.

4.5.4 Vorläufige Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse als Basis für weitere Auswertungsschritte

Um die weiterführenden Auswertungen einzuleiten, seien zunächst einmal die bisherigen Auswertungsergebnisse hinsichtlich dieser Stichprobe kurz zusammenfassend dargestellt (dabei sollen nur die sinngemäßen Interpretationen ohne die spezifischen Korrelationsmaße oder Signifikanzniveaus angeführt werden, da dies bereits im vorigen Kapitel geschehen ist):

- ⇒ Es gibt hinsichtlich des Ausmaßes an sich keinen signifikanten geschlechtsspezifischen Unterschied hinsichtlich der Kontrollüberzeugung.
- ⇒ Die drei eigens für diese Erhebung erstellten Variablen zur Erfassung der Kontrollüberzeugung haben sich als nicht brauchbar erwiesen, da sie nicht das zu messen scheinen, was beabsichtigt wurde, nämlich die Kontrollüberzeugung, weswegen zu diesem Zwecke lediglich die Werte des FKK-Tests verwendet werden.
- ⇒ Frauen streben Selbstverwirklichung im Beruf tendenziell etwas mehr an als Männer.
- ⇒ Je älter eine Person ist, desto eher hat sie ein großes Selbstvertrauen in die eigenen Handlungsmöglichkeiten, fühlt sich dabei selbstsicher und kennt viele Handlungsalternativen.
- ⇒ Zwischen dem Bildungsniveau der Befragten und deren Lebenszufriedenheit ergibt sich ebenso kein Zusammenhang wie zwischen dem Bildungsniveau und der Kontrollüberzeugung – was möglicherweise an der Homogenität der Stichprobe hinsichtlich dieses Aspekts liegen könnte.
- ⇒ Das Bildungsniveau der beiden Elternteile korreliert stark miteinander. Dieser Zusammenhang scheint nicht nur bei Eltern von StudentInnen zu bestehen.
- ⇒ Das Bildungsniveau der Mutter hat keinen Einfluss auf die Kontrollüberzeugung des Kindes – weder bei Männern noch bei Frauen.
- ⇒ Je höher das Bildungsniveau des Vaters ist, desto geringer ist das Ausmaß an Handlungsalternativen und –kompetenzen (Selbstkonzept eigener Fähigkeiten) beim Kind, desto weniger erlebt das Kind eigene Handlungen als effektiv (Internalität) und desto stärker fühlt sich die befragte Person von anderen Menschen abhängig (soziale Externalität) – sofern das Kind weiblich ist; bei männlichen Befragten besteht dieser Zusammenhang nicht.
- ⇒ Das Bildungsniveau der weiblichen Befragten korreliert schwach positiv mit jenem des Vaters.

- ⇒ Je mehr sozialen Anschluss eine Person aufweist, desto mehr Handlungsmöglichkeiten kennt sie, desto eher erlebt sie das eigene Handeln als effektiv beziehungsweise wirksam, desto weniger fühlt sie sich abhängig von anderen Menschen und desto weniger schicksalsgläubig ist sie.
- ⇒ Je autoritärer die elterliche Erziehung war, desto weniger erlebt das erwachsene weibliche Kind seine Handlungen als effektiv, desto mehr empfindet es sich vom Verhalten anderer Menschen abhängig und desto schicksalsgläubiger ist es.
- ⇒ Je mehr Handlungsmöglichkeiten man sieht beziehungsweise kennt, je eher man seine Handlungen als effektiv erlebt, je weniger man sich von anderen abhängig fühlt und je weniger man schicksalsgläubig ist, desto glücklicher fühlt man sich mit seinem Leben.
- ⇒ Das Vorhandensein traumatischer Erlebnisse hat keinen entscheidenden Einfluss auf die Lebenszufriedenheit und die Kontrollüberzeugung.
- ⇒ Die Höhe des monatlich zur Verfügung stehenden Budgets hat weder Einfluss auf die Kontrollüberzeugung, noch auf die Lebenszufriedenheit und auch nicht auf die subjektive Einschätzung der Wertigkeit von Geld.
- ⇒ Je wichtiger die Bedeutung von Geld von den Befragten für das eigene Leben empfunden wird, desto weniger Handlungsmöglichkeiten sehen sie (Selbstkonzept eigener Fähigkeiten) und desto mehr fühlen sie sich auch von anderen Menschen abhängig (soziale Externalität) und desto weniger glücklich sind sie.
- ⇒ Das tatsächliche Vorhandensein von Geld wirkt sich also nicht besonders entscheidend auf die Lebenszufriedenheit aus, sondern lediglich, wie wichtig man Geld grundsätzlich für das eigene Leben einstuft; „arme“ Befragte, denen Geld wichtig ist, sind nicht unglücklicher als finanziell besser versorgte, denen Geld wichtig ist.
- ⇒ Je mehr sozialen Anschluss jemand in der Kindheit beziehungsweise in der Schulzeit hatte, desto eher erlebt er/sie eigene Handlungen als effektiv (soziale Internalität).
- ⇒ Je mehr Handlungsalternativen jemand kennt, je eher jemand seine Handlungen als effektiv erlebt, je freier jemand von Gefühlen der Ohnmacht und der Abhängigkeit von anderen Menschen ist und je weniger jemand dazu tendiert, schicksalsgläubig zu sein, desto eher hat er oder sie das Gefühl, dass sich seine Entscheidungen meistens als richtig erweisen.
- ⇒ Je mehr jemand im Job Selbstverwirklichung anstrebt und hohe Anforderungen sucht, desto eher kennt er/sie auch viele Handlungsalternativen, desto eher erlebt er/sie sein eigenes Handeln als effektiv, desto weniger sieht er/sie sich und sein Leben von anderen Menschen abhängig und desto weniger schicksalsgläubig ist er/sie.

- ⇒ Die Subkategorie „Job als Selbstverwirklichung“ scheint sehr gut durch das Item „Beruf aus Interesse“ repräsentiert zu sein.
- ⇒ Je höher das Bildungsniveau ist, desto eher übt jemand seinen/ihren Beruf aus Interesse aus (mit der Subkategorie „Job als Selbstverwirklichung“ besteht allerdings kein Zusammenhang).

4.5.5 Weiterführende Auswertungsschritte

Bei den weiteren Auswertungsschritten wurde nun zunächst an die in den vorigen beiden Kapiteln beschriebenen Ergebnisse angeschlossen. Dabei zeigt sich, dass zwischen der Lebenszufriedenheit und dem Geschlecht eben so wenig ein Zusammenhang besteht wie zwischen der Lebenszufriedenheit und dem Alter.

Hinsichtlich der Subkategorie „Job als Selbstverwirklichung“ wurde zunächst die Konstruktvalidität dieser Variablen überprüft, indem die Korrelationen der einzelnen Items untereinander, aus denen diese Subkategorie gebildet wird, überprüft wurde, um auf diesem Wege herauszufinden, welche Items tatsächlich nicht dasselbe zu messen schienen wie die anderen; dabei fanden sich drei Items, die nicht mit sämtlichen anderen für diese Subkategorie verwendeten Items signifikante Zusammenhänge aufwiesen. Somit wurde die Subkategorie „Job als Selbstverwirklichung“ als noch einmal neu gebildet und zwar nur mit jenen Items, die alle untereinander signifikante Zusammenhänge aufwiesen:

```
COMPUTE job_selbstverwirklichung2=LG07_02_rec + LG07_03 + LG07_04 +
LG07_10_rec + LG07_11 + LG07_12 + LG07_13 + LG07_14.
EXECUTE.
```

Auch hinsichtlich der neu gebildeten Variablen zeigt der t-Test für unabhängige Stichproben, dass der diesbezügliche Mittelwert bei den Frauen signifikant höher ist als bei den Männern. Auch die Zusammenhänge mit den vier Primärskalen des FKK-Tests bleiben im Wesentlichen unverändert (hinsichtlich ihrer Stärke) und vor allem signifikant.

Unter Verwendung der neu gebildeten Variablen zeigt sich nun, dass zwischen der Wertigkeit des Geldes und der Selbstverwirklichung im Job ein signifikanter Zusammenhang $r = -.14$ besteht, welcher auf dem Niveau von .05 signifikant ist. Das bedeutet also, dass man, je mehr man im Beruf Herausforderung und die Möglichkeit etwas zu leisten sucht, Geld als umso unwichtiger für das eigene Leben betrachtet. **Die Annahme also, dass jene, die Geld als wichtig erachten, im Job eher weniger nach Selbstverwirklichung streben, scheint sich also zu bestätigen.** Da wir bereits gesehen haben, dass Frauen Selbstverwirklichung im Beruf

etwas mehr anstreben, könnte man die Frage stellen, ob Frauen Geld als weniger wichtig einschätzen als Männer. Diese Frage muss mit nein beantwortet werden – es lassen sich keinerlei Zusammenhänge zwischen der Wertigkeit des Geldes und dem Geschlecht in der gegebenen Stichprobe finden.

Forscht man weiter nach, so zeigt sich, dass **Frauen einen signifikant höheren sozialen Anschluss als Männer** aufweisen (obgleich in den Phasen der Kindheit und der Schulzeit keine diesbezüglichen geschlechtsspezifischen Unterschiede festzustellen sind). Der t-Test ergibt auf dem Signifikanzniveau von .05 einen etwas höheren Mittelwert für die entsprechende (noch nicht in Kategorien unterteilte) Summenindex-Variable bei der Gruppe der Frauen. Der **aktuelle soziale Anschluss hängt ebenfalls signifikant mit dem Maß an Selbstverwirklichung im Job zusammen** ($r = .3, p \leq .01$).

Betrachtet man den Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau des Vaters und Selbstverwirklichung im Beruf nur für die Gruppe der Frauen, so ergibt sich kein signifikanter Zusammenhang, also kann das Bildungsniveau des Vaters nicht erklären, weshalb Frauen etwas mehr Selbstverwirklichung im Beruf anstreben als Männer. Auch anhand weiterer Auswertungsschritte zeigten sich diesbezüglich keine aussagekräftigen Ergebnisse, die diesen Zusammenhang erklären könnten; da dieser Aspekt in dieser Arbeit keine Hauptfragestellung betrifft, wurde in diese Richtung nicht weiter nachgeforscht, allerdings könnte dies ein interessanter Ansatzpunkt für Folgestudien sein.

Bezüglich des Ergebnisses, dass Frauen hinsichtlich ihrer Kontrollüberzeugung von einem hohen Bildungsniveau des Vaters negativ beeinflusst werden, wurde in weiterer Folge überprüft, ob Frauen ein signifikant schlechteres (oder besseres) Verhältnis zu ihrem Vater erinnern als Männer – dem ist aber nicht so.

Außerdem wurde überprüft, ob ein altersspezifischer Unterschied bezüglich des Zusammenhanges zwischen Kontrollüberzeugung und hohem Bildungsniveau des Vaters bei Frauen besteht; dabei zeigt sich, dass bei den bis 25-jährigen und bei den über 30-jährigen Frauen dieser Zusammenhang überhaupt nicht besteht; bei den 26 bis 30-jährigen Frauen besteht dieser Zusammenhang nur hinsichtlich der sozialen Externalität, hier dafür aber sehr stark: $r = .5$, signifikant auf dem Niveau von .01.

Bezüglich der durch die Befragten erinnerten Autorität der Eltern während der Kindheit ist zu sagen, dass sich ebenfalls kein geschlechtsspezifischer Unterschied ausmachen lässt. Allerdings gibt es einen entscheidenden geschlechtsspezifischen Unterschied zwischen dem

Zusammenhang von elterlicher Autorität und den Skalen der Kontrollüberzeugung; so bestehen die signifikanten Zusammenhänge von Internalität ($r = -.19$), sozialer Externalität ($r = .33$) und fatalistischer Externalität ($r = .2$) jeweils mit der Autorität der elterlichen Erziehung nur bei Frauen (für alle gilt $p \leq .01$), nicht aber bei Männern.

Hinsichtlich des aktuellen sozialen Anschlusses im Zusammenhang mit der Kontrollüberzeugung lassen sich nur graduelle Unterschiede zwischen Männern und Frauen feststellen; so ist der Zusammenhang zwischen dem Selbstkonzept eigener Fähigkeiten und dem sozialen Anschluss bei Männern mit $r = .42$ um einiges stärker als bei Frauen mit $r = .24$ (jeweils $p \leq .01$) – bei den übrigen drei Skalen ist dieser geschlechtsspezifischen Unterschied geringer, der Wert bei den Männern ist aber jeweils etwas höher als bei den Frauen.

Betrachtet man den Zusammenhang zwischen sozialem Anschluss und Kontrollüberzeugung nach der Variable des Alters, so zeigt sich, dass die bis 25-jährigen Befragten nur hinsichtlich des Selbstkonzepts eigener Fähigkeiten einen signifikanten Zusammenhang mit dem sozialen Anschluss aufweisen (je höher der soziale Anschluss, desto höher der Wert des Selbstkonzepts eigener Fähigkeiten). Die über 30-Jährigen weisen dagegen bei allen vier Skalen des FKK-Tests signifikante Zusammenhänge auf. **Das heißt also, je älter die Befragten sind, desto stärker scheint der positive Einfluss des sozialen Anschlusses auf die verschiedenen Aspekte der Kontrollüberzeugung zu werden – vor allem hinsichtlich der fatalistischen Externalität besteht ein starker Zusammenhang $r = -.42$, das bedeutet, je mehr sozialer Anschluss, desto weniger schicksalsgläubig ist eine Person.**

Bei den bis 25-jährigen Frauen bestehen diese Zusammenhänge nicht; bei den über 30-jährigen weiblichen Befragten besteht nur jener Zusammenhang zwischen sozialem Anschluss und fatalistischer Externalität. Bei den bis 25-jährigen Männern besteht nur der Zusammenhang zwischen dem Selbstkonzept eigener Fähigkeiten und dem sozialen Anschluss ($r = .28$, $p \leq .05$). Bei den über 30-jährigen Männern bestehen Zusammenhänge zwischen dem sozialem Anschluss und dem Selbstkonzept eigener Fähigkeiten ($r = .57$, $p \leq .01$) und zwischen dem sozialen Anschluss und der fatalistischen Externalität ($r = -.51$, $p \leq .01$). **Das heißt also, junge Frauen bis 25 Jahre scheinen hinsichtlich der Kontrollüberzeugung eher unabhängig davon zu sein, wie viel sozialen Anschluss sie aufweisen. Bei Frauen über 30 korreliert der soziale Anschluss mit der Schicksalsgläubigkeit, bei Männern über 30 mit der Schicksalsgläubigkeit und dem**

Selbstkonzept eigener Fähigkeiten, bei Männern bis 25 nur mit dem Selbstkonzept eigener Fähigkeiten.

Zwischen dem sozialen Anschluss und der Lebenszufriedenheit ist der Zusammenhang bei Männern und bei Frauen gleich stark ($r = .45, p \leq .01$).

Hinsichtlich des **autoritären elterlichen Erziehungsverhaltens** ist zu sagen, dass dieses zu **weniger Lebenszufriedenheit** ($r = -.31, p \leq .01$) und zu **weniger sozialem Anschluss in der Schulzeit** ($r = -.28, p \leq .01$) beziehungsweise in der **Kindheit** ($r = -.25, p \leq .01$) führt.

Einige abschließende Ergebnisse seien in diesem Kapitel ebenfalls noch erwähnt:

- ⇒ Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem sozialen Anschluss in der Schulzeit beziehungsweise in der Kindheit und dem jetzigen sozialen Anschluss ($r = .37$ bzw. $r = .36$, jeweils $p \leq .01$).
- ⇒ Die empfundene elterliche Autorität hängt weder mit dem Bildungsniveau des Vaters noch mit dem der Mutter zusammen.
- ⇒ Die subjektive Einschätzung der Wertigkeit von Geld korreliert nicht mit dem Bildungsniveau, aber mit der Autorität der Eltern während der Kindheit: **je stärker die elterliche Autorität war, desto wichtiger wird Geld für das eigene Leben eingeschätzt** ($r = .16, p \leq .05$).
- ⇒ Zwischen dem Vorhandensein von Geschwistern und der Kontrollüberzeugung lässt sich kein Zusammenhang feststellen.

4.5.6 Zusammenfassung – Lebensgeschichte

In diesem Kapitel sollen nun weitere Auswertungsschritte beziehungsweise Ergebnisse im Rahmen der Hauptfragestellung dieser Untersuchung durchgeführt beziehungsweise die bisher durchgeführten noch einmal kurz aufgelistet werden, also lebensgeschichtliche beziehungsweise sozialisationsbedingte Faktoren primär in Bezug auf die Skalen der Kontrollüberzeugung.

Begonnen wird dabei mit dem **sozialen Anschluss in der Kindheit beziehungsweise in der Schulzeit**:

Wie bereits erwähnt ergibt sich jeweils nur mit der Skala der Internalität ein Zusammenhang; zwischen Internalität und sozialem Anschluss in der Schulzeit ist $r = .23$ ($p \leq .01$) und zwischen Internalität und sozialem Anschluss in der Kindheit ist $r = .13$ ($p \leq .05$).

⇒ *Das bedeutet, je mehr sozialen Anschluss jemand früher hatte, desto eher erlebt er eigene Handlungen als effektiv.*

Allerdings kam dieses Ergebnis durch Auswertung mit den in Kategorien recodierten ordinalen Variablen (sozialer Anschluss in Kindheit bzw. Schulzeit) zustande. Verwendet man nun stattdessen nur die intervallskalierten Summenindex-Variablen, so zeigt sich ein etwas anders Bild:

Der soziale Anschluss in der Schulzeit korreliert sowohl mit dem Selbstkonzept eigener Fähigkeiten ($r = .11$, $p \leq .05$), als auch mit der Internalität ($r = .25$, $p \leq .01$). Der soziale Anschluss in der Kindheit wiederum korreliert nur mit fatalistischen Externalität ($r = -.15$, $p \leq .01$).

⇒ *Das bedeutet also, je mehr sozialen Anschluss jemand in der Kindheit hatte, desto weniger schicksalsgläubig ist er/sie und je mehr sozialen Anschluss in der Schulzeit die Person hatte, desto mehr Handlungsalternativen hat sie und desto mehr erlebt sie eigene Handlungen als effektiv.*

⇒ *Für die Gruppe der Frauen gilt: Hinsichtlich des sozialen Anschlusses in der Kindheit besteht kein Zusammenhang mit den Skalen des FKK-Tests; bezüglich des sozialen Anschlusses in der Schulzeit besteht ein Zusammenhang mit der Internalität ($r = .3$, $p \leq .01$), das heißt, je mehr sozialer Anschluss während der Schulzeit vorhanden war, desto eher erlebt die Person Handlungen als wirksam und effektiv.*

⇒ *Für die Gruppe der Männer gilt: Je mehr sozialen Anschluss die Befragten in der Kindheit hatten, desto weniger schicksalsgläubig sind sie ($r = -.26$, $p \leq .01$); hinsichtlich des sozialen Anschlusses in der Schulzeit ergeben sich keine signifikanten Zusammenhänge mit den Skalen der Kontrollüberzeugung.*

⇒ *Außerdem: je mehr sozialen Anschluss eine Person in der Schulzeit beziehungsweise in der Kindheit hatte, desto mehr hat sie auch in ihrer jetzigen Situation (gilt für Frauen und Männer).*

Der nächste Punkt betrifft die **elterliche Autorität während der Kindheit**:

Diesbezüglich kristallisierte sich also heraus, dass mit dem Selbstkonzept eigener Fähigkeiten kein Zusammenhang besteht; mit der Internalität besteht ein Zusammenhang $r = -.15$, der auf dem Niveau von .01 signifikant ist (diese Angaben beziehen sich wiederum auf die

Auswertung mittels kategorisierter ordinaler Variablen – da die Auswertung mittels der intervallskalierten nicht kategorisierten Summenindices aber nur geringfügige Änderungen ergibt, werden diese hier nicht extra angeführt); mit der sozialen Externalität besteht ein Zusammenhang $r = .26$, welcher ebenfalls auf dem Niveau von .01 signifikant ist und mit der fatalistischen Externalität besteht ebenfalls auf dem Signifikanzniveau von .01 ein schwacher Zusammenhang ($r = .17$).

⇒ *Das bedeutet, je autoritärer die elterliche Erziehung war, desto weniger erlebt das erwachsene Kind seine Handlungen als effektiv, desto mehr empfindet es sich vom Verhalten anderer Menschen abhängig und desto schicksalsgläubiger ist es.*

Diese signifikanten Zusammenhänge mit der Kontrollüberzeugung bestehen aber nur bei Frauen. Berechnet mit der intervallskalierten Variable der elterlichen Autorität nimmt der Zusammenhang hinsichtlich der Internalität das Ausmaß $r = -.19$ an, bezüglich der sozialen Externalität ist $r = .33$ und bei der fatalistischen Externalität ist $r = .2$ (für alle Zusammenhänge gilt: $p \leq .01$).

⇒ *Bei der Gruppe der Männer besteht dieser Zusammenhang wie gesagt nicht.*

Außerdem sei an dieser Stelle noch einmal erwähnt, dass autoritäres elterliches Erziehungsverhalten zu weniger Lebenszufriedenheit ($r = -.31$, $p \leq .01$) und zu weniger sozialem Anschluss in der Schulzeit ($r = -.28$, $p \leq .01$) beziehungsweise in der Kindheit ($r = -.25$, $p \leq .01$) führt.

⇒ *Je autoritärer das elterliche Erziehungsverhalten war, desto weniger Lebenszufriedenheit weist das Kind als ErwachseneR auf – dieser Zusammenhang besteht für Männer und Frauen.*

⇒ *Je autoritärer das elterliche Erziehungsverhalten war, desto weniger sozialen Anschluss hatte das Kind in der Schulzeit beziehungsweise in der Kindheit (und auch in der jetzigen Situation) – hier besteht der Zusammenhang zwischen elterlicher Autorität und sozialem Anschluss in der Kindheit nur für Frauen ($r = -.32$; $p \leq .01$); jener zwischen elterlicher Autorität und sozialen Anschluss in der Schulzeit besteht auch für Männer (Männer: $r = -.32$; $p \leq .01$; Frauen: $r = -.26$; $p \leq .01$).*

Einen weiteren Aspekt stellt das **Lernverhalten zu Schulzeiten** dar, allerdings weist dieses auf den ersten Blick keine signifikanten Zusammenhänge mit der Kontrollüberzeugung auf. Betrachtet man den Zusammenhang aber getrennt nach Geschlecht, so zeigt sich, dass bei der

Gruppe der Frauen ein signifikanter Zusammenhang auf dem Niveau von .01 mit der sozialen Externalität besteht, der die Stärke $r = .19$ aufweist, während bei der Gruppe der Männer keine signifikanten Zusammenhänge aufscheinen.

⇒ *Das bedeutet, je intensiver das Lernverhalten bei den Frauen früher war, desto stärker sehen sie sich als Erwachsene von anderen abhängig.*

Da die Subkategorie „Lernverhalten zu Schulzeiten“ nur aus zwei Items besteht, ist es sinnvoll, sich diese getrennt anzuschauen; dabei zeigt sich, dass der Zusammenhang mit der sozialen Externalität nur hinsichtlich der Variablen „Ich habe viel Zeit in das Lernen investiert“ – und nur bei den Frauen - besteht ($r = .23; p \leq .01$)

⇒ *Je mehr Zeit die weiblichen Befragten in das Lernen investiert haben, desto stärker fühlen sie sich später von anderen abhängig.*

Hinsichtlich des **Schulerlebnisses insgesamt** ist zu sagen, dass dieses lediglich mit der sozialen Internalität korreliert ($r = .16, p \leq .01$). Das bedeutet interpretiert:

⇒ *Je positiver die Schule insgesamt erlebt wurde, desto eher erlebt man das eigene Handeln als wirksam und effektiv. Für die Gruppe der Frauen besteht dieser Zusammenhang nicht, nur für die Gruppe der Männer ($r = .21, p \leq .05$).*

Hier sei noch angemerkt, dass das Schulerlebnis stark damit zusammenhängt, ob jemand gute Noten hatte ($r = .46$; Männer: $r = .59$; Frauen: $r = .37$) und auch damit, wie viel Zeit in das Lernen investiert wurde ($r = .27$; Männer: $r = .32$; Frauen: $r = .21$) – alle Korrelationen sind auf dem Niveau von .01 signifikant.

⇒ *Je mehr Zeit jemand in das Lernen investiert hat und je bessere Noten er/sie hatte, desto positiver fällt das Schulerlebnis insgesamt aus. Diese Zusammenhänge bestehen für Männer wie für Frauen, allerdings sind die Zusammenhänge bei den Männern etwas stärker.*

Die Lerninvestition ist übrigens nicht abhängig von der elterlichen Autorität und auch nicht abhängig vom sozialen Anschluss in der Schulzeit; bezüglich des sozialen Anschlusses in der Kindheit (intervallskalierte Variable) liegt das Signifikanzniveau mit .07 nur etwas zu hoch, eine leichte Tendenz dahingehend, dass mit geringerem sozialen Anschluss die Lerninvestition steigt, ist erkennbar. Betrachtet man diese Korrelationen geschlechtsspezifisch, so zeigt sich, dass für die Gruppe der Frauen gilt, je mehr elterlicher Autorität in der Kindheit jemand ausgesetzt war, desto mehr Zeit wurde in das Lernen investiert ($r = .14; p \leq .05$) – ansonsten zeigen sich keine geschlechtsspezifischen Korrelationen.

⇒ *Je autoritärer die Erziehung war, desto höher wird der Lernaufwand bei der Gruppe der Frauen.*

Auch das **Verhältnis zu den Eltern** wurde analysiert:

Dabei zeigt sich, dass das Verhältnis zum Vater keinerlei Auswirkungen auf die Kontrollüberzeugung hat. Das Verhältnis zur Mutter dagegen wirkt sich, je besser es ist, positiv auf die Internalität ($r = .17, p \leq .01$) und die soziale Externalität ($r = -.23, p \leq .01$) aus. Außerdem hat ein positives Verhältnis zum Vater beziehungsweise zur Mutter einen positiven Einfluss auf die Lebenszufriedenheit – bei der Mutter stärker als beim Vater ($r = .27$ im Vergleich zu $r = .17$, für beide gilt: $p \leq .01$).

⇒ *Je besser das Verhältnis zur Mutter war, desto eher erlebt das Kind später das eigene Handeln als wirksam und effektiv und desto weniger fühlt es sich von anderen abhängig. Das Verhältnis zum Vater ist hierbei nicht relevant.*

⇒ *Je besser das Verhältnis zu den Eltern war, desto größer ist später die Lebenszufriedenheit, wobei das Verhältnis zur Mutter sich stärker auswirkt als jenes zum Vater.*

⇒ *Bei Männern hat das Verhältnis zur Mutter keine Auswirkungen auf die Kontrollüberzeugung, nur auf die Lebenszufriedenheit ($r = .27; p \leq .01$) – das Verhältnis zum Vater dagegen beeinflusst, je besser es war, die Schicksalsgläubigkeit des Sohnes (fatalistische Externalität, $r = -.21, p \leq .05$), dafür hat es wiederum keine Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit.*

⇒ *Bei den Frauen hat das Verhältnis zur Mutter Auswirkungen auf die Internalität ($r = .18, p \leq .01$) sowie auf die soziale Externalität ($r = -.29, p \leq .01$) und auf die Lebenszufriedenheit ($r = .29, p \leq .01$). Das Verhältnis zum Vater hat dagegen keine Auswirkungen auf die Kontrollüberzeugung, wohl aber auf die Lebenszufriedenheit ($r = .22, p \leq .01$).*

Hinsichtlich etwaiger **traumatischer Erlebnisse** ließen sich in diesem Datenmaterial keine signifikanten Zusammenhänge mit der Kontrollüberzeugung oder der Lebenszufriedenheit finden.

Der letzte Aspekt dieses Kapitels betrifft die **Entscheidungsfindung in der Kindheit**. Hinsichtlich dieser bestehen mit der Internalität ($r = .14$; Frauen: $r = .15; p \leq .05$), der sozialen Externalität ($r = -.28$; Frauen: $r = -.33; p \leq .01$) und der fatalistischen Externalität (r

= -.15; Frauen: $r = -.18$; $p \leq .01$) ebenso signifikante Zusammenhänge wie mit der Lebenszufriedenheit ($r = .28$; Frauen: $r = .29$; $p \leq .01$).

⇒ *Je selbstbestimmter die Befragten in ihrer Kindheit Entscheidungen getroffen haben, desto eher erleben sie ihre Handlungen als effektiv, desto weniger sehen sie sich von anderen Menschen abhängig, desto weniger schicksalsbestimmt fühlen sie sich und desto zufriedener sind sie mit ihrem Leben.*

⇒ *Bei den Männern besteht nur der Zusammenhang mit der Lebenszufriedenheit ($r = .22$; $p \leq .05$). Bei den Frauen bestehen alle Zusammenhänge wie für die Gesamtgruppe beschrieben mit ähnlichen Korrelationsmaßen.*

4.5.7 Zusammenfassung – aktuelle Lebenssituation

In diesem Abschnitt wird nun die aktuelle Lebenssituation im Zusammenhang mit der Kontrollüberzeugung näher beleuchtet, teils durch Zusammenfassen bereits getätigter Auswertungsschritte und teils durch zusätzliche.

Beginnen wir mit der **subjektiven Einschätzung des eigenen Lebens:**

Hinsichtlich dieser zeigt sich, dass *je mehr die Befragten ihr Leben als unproblematisch empfinden, desto weniger empfinden sie ihr Leben als abhängig von anderen* ($r = -.15$; $p \leq .01$) *und desto weniger schicksalsgläubig sind sie* ($r = -.17$; $p \leq .01$), wobei der erst genannte Zusammenhang nur bei der Gruppe der Frauen besteht und der zweite bei den Männern ($r = -.23$; $p \leq .05$) etwas stärker ausgeprägt ist als bei den Frauen ($r = -.14$; $p \leq .05$).

Der nächste Punkt betrifft das **Aktivitätsniveau:**

Hierbei zeigt sich, dass alle vier Skalen des FKK-Tests mit einer Stärke zwischen $r = .17$ und $r = .28$ auf dem Niveau von .01 mit dem Aktivitätsniveau korrelieren. Das bedeutet also:

⇒ *Je aktiver eine Person ist, desto mehr Handlungsmöglichkeiten kennt sie, desto mehr erlebt sie das eigene Handeln als wirksam und effektiv (letzteres gilt nur für Männer), desto weniger fühlt sie sich von anderen Personen abhängig (gilt nur für Frauen) und desto weniger schicksalsgläubig ist sie.*

Beim nächsten Aspekt geht es um den **sozialen Anschluss in der momentanen Lebenssituation:**

Hier wurde bereits in den bisherigen Auswertungsschritten festgestellt:

- ⇒ *Je mehr sozialen Anschluss eine Person aufweist, desto mehr Handlungsmöglichkeiten kennt sie ($r = .3$; $p \leq .01$), desto eher erlebt sie das eigene Handeln als effektiv beziehungsweise wirksam ($r = .18$; $p \leq .01$), desto weniger fühlt sie sich abhängig von anderen Menschen ($r = -.23$; $p \leq .01$) und desto weniger schicksalsgläubig ist sie ($r = -.23$; $p \leq .01$).*
- ⇒ *Frauen weisen einen signifikant höheren sozialen Anschluss ($M = 14.75$) auf als Männer ($M = 13.91$), obgleich in den früheren Lebensphasen kein solcher Zusammenhang festzustellen ist.*
- ⇒ *Je mehr sozialen Anschluss jemand hat, desto mehr Selbstverwirklichung im Job wird angestrebt ($r = .3$; $p \leq .01$).*
- ⇒ *Hinsichtlich des Selbstkonzepts eigener Fähigkeiten weisen Männer mit $r = .42$ einen sehr starken Zusammenhang mit dem sozialen Anschluss auf; bei Frauen ist dieser mit $r = .24$ doch etwas schwächer, aber dennoch hoch signifikant.*
- ⇒ *Bei den bis 25-jährigen Befragten besteht nur hinsichtlich des Selbstkonzepts eigener Fähigkeiten ein signifikanter Zusammenhang mit dem sozialen Anschluss ($r = .19$; $p \leq .05$) - je höher also der soziale Anschluss, desto höher der Wert des Selbstkonzepts eigener Fähigkeiten.*
- ⇒ *Die über 30-Jährigen weisen dagegen bei allen vier Skalen des FKK-Tests signifikante Zusammenhänge auf: je älter also die Befragten sind, desto stärker wird der Einfluss des sozialen Anschlusses auf die verschiedenen Aspekte der Kontrollüberzeugung, wobei sich ein hoher sozialer Anschluss jeweils positiv auswirkt, das heißt mit ihm steigt auch das Maß an empfundenen Handlungsmöglichkeiten in Problemsituationen ($r = .3$; $p \leq .01$) und die empfundene Wirksamkeit der eigenen Handlungen ($r = .24$; $p \leq .05$), während das Abhängigkeitsgefühl von anderen sinkt ($r = -.29$; $p \leq .01$) – ebenso wie die Schicksalsgläubigkeit ($r = -.42$; $p \leq .01$).*
- ⇒ *Junge Frauen bis 25 Jahre scheinen hinsichtlich der Kontrollüberzeugung eher unabhängig davon zu sein, wie viel sozialen Anschluss sie aufweisen. Bei Frauen über 30 wirkt sich der soziale Anschluss auf die Schicksalsgläubigkeit ($r = -.33$; $p \leq .01$) aus, bei Männern über 30 auf die Schicksalsgläubigkeit ($r = -.51$; $p \leq .01$) und das Selbstkonzept eigener Fähigkeiten ($r = .57$; $p \leq .01$), bei Männern bis 25 nur auf das Selbstkonzept eigener Fähigkeiten ($r = .28$; $p \leq .05$) – die Wirkungsrichtung ist dabei übrigens immer gleich zu interpretieren, das heißt, mehr sozialer Anschluss wirkt sich positiv aus (man sieht mehr Handlungsmöglichkeiten, erlebt mehr Effektivität der*

eigenen Handlungen, fühlt sich weniger abhängig von anderen und ist nicht sehr schicksalsgläubig).

Der nächste Aspekt betrifft die **Subkategorie „Nachdenken/Grübeln über das Leben bzw. den Tod“:**

Mit dem Selbstkonzept eigener Fähigkeiten besteht ein Zusammenhang $r = -.28$ ($p \leq .01$); mit der Internalität ist $r = -.16$, mit der sozialen Externalität ist $r = .31$ und mit der fatalistischen Externalität beträgt $r = .27$ (für alle Zusammenhänge gilt: $p \leq .01$). Das heißt also:

- ⇒ Je mehr eine befragte Person über das Thema Leben/Tod grübelt, desto weniger Handlungsmöglichkeiten sieht sie, desto weniger erlebt sie eigene Handlungen als effektiv, desto mehr sieht sie sich und ihr Leben von anderen Menschen abhängig und desto schicksalsgläubiger ist sie.*
- ⇒ Das Nachdenken über das Leben und den Tod variiert weder mit dem Alter noch mit dem Geschlecht.*

Ein weiterer Aspekt betrifft den **finanziellen Aspekt** beziehungsweise die subjektiv wahrgenommene **Wertigkeit von Geld für das eigene Leben** (angeführte Zusammenhänge wurden mit der ordinalskalierten kategorisierten Variablen berechnet):

- ⇒ Je wichtiger die Bedeutung von Geld von den Befragten für das eigene Leben eingeschätzt wird, desto weniger Handlungsmöglichkeiten sehen sie (Selbstkonzept eigener Fähigkeiten, $r = -.13$; $p \leq .05$; Frauen: $r = -.19$; $p \leq .01$), desto mehr fühlen sie sich von anderen Menschen abhängig (soziale Externalität, $r = .13$; $p \leq .05$; Frauen: $r = .16$; $p \leq .05$) und desto weniger glücklich sind sie ($r = -.16$; $p \leq .01$; Frauen: $r = -.18$; $p \leq .01$) – diese Zusammenhänge gelten nur für die Gruppe der Frauen.*
- ⇒ Das tatsächliche Vorhandensein von Geld wirkt sich nicht entscheidend auf die Lebenszufriedenheit aus, sondern lediglich, wie wichtig man Geld grundsätzlich für das eigene Leben einstuft (bei der Gruppe der Frauen); „arme“ Befragte, denen Geld wichtig ist, sind nicht unglücklicher als finanziell besser versorgte, denen Geld wichtig ist.*
- ⇒ Die Höhe des monatlich zur Verfügung stehenden Budgets hat bei Frauen weder Einfluss auf die Kontrollüberzeugung, noch auf die Lebenszufriedenheit und auch nicht auf die subjektive Einschätzung der Wertigkeit von Geld – bei Männern gilt dies*

auch mit Einschränkung dessen, dass bei ihnen die Wertigkeit des Geldes mit der Höhe des eigenen Budgets steigt ($r = .21, p \leq .05$).

- ⇒ Es gibt keinen geschlechtsspezifischen Unterschied hinsichtlich der Einschätzung der Wertigkeit von Geld insgesamt.
- ⇒ Jene, die Geld als wichtig für ihr Leben erachten, streben im Job tendenziell eher weniger nach Selbstverwirklichung ($r = -.19; p \leq .01$ – gilt nur für die Gruppe der Frauen).
- ⇒ Je stärker die elterliche Autorität war, desto wichtiger wird Geld für das eigene Leben eingeschätzt ($r = .15; p \leq .05$ – gilt nur für die Gruppe der Frauen).

Der nächste Unterpunkt betrifft die **Entscheidungsfindung in der Gegenwart**, also wie sehr sich die Befragten bei Entscheidungen an anderen Menschen orientieren und wie stark sie dabei äußere Einflüsse einkalkulieren:

Es zeigt sich, dass je stärker die Befragten Entscheidungen selbstbestimmt treffen, sie umso häufiger das Gewünschte oder Geplante erreichen ($r = .13, p \leq .05$) und sich gleichzeitig umso weniger von anderen abhängig fühlen ($r = -.2, p \leq .01$). Außerdem besteht ein Zusammenhang zwischen der Kalkulation äußerer Einflüsse und dem Selbstkonzept eigener Fähigkeiten ($r = -.26, p \leq .01$) sowie der Kalkulation äußerer Einflüsse und der sozialen Externalität ($r = .21, p \leq .01$). Interpretiert bedeutet dies:

- ⇒ Je mehr man äußere Einflüsse bei Entscheidungen bedenkt, desto weniger Handlungsmöglichkeiten schreibt man sich selbst zu und desto mehr empfindet man sich und sein Leben von anderen Menschen abhängig.
- ⇒ Je weniger man sich an anderen Menschen orientiert, wenn man Entscheidungen trifft, desto eher kennt man viele Handlungsalternativen und desto weniger fühlt man sich von anderen Menschen abhängig.
- ⇒ Für die Gruppe der Frauen gilt: Je weniger man sich bei zu treffenden Entscheidungen an anderen Menschen orientiert, desto geringer ist das Abhängigkeitsgefühl von anderen ($r = -.22; p \leq .05$). Je mehr man äußere Einflüsse bei Entscheidungen mit einkalkuliert, desto weniger Handlungsmöglichkeiten sieht man in Problemsituationen ($r = -.28; p \leq .01$), desto stärker ist das Abhängigkeitsgefühl von anderen ($r = .18; p \leq .01$) und desto stärker ist das fatalistische Denken ausgeprägt ($r = .18; p \leq .01$).
- ⇒ Für die Gruppe der Männer gilt: Je weniger man sich bei Entscheidungen an anderen Menschen orientiert, desto stärker ist das Empfinden von Wirksamkeit hinsichtlich der

eigenen Handlungen ($r = .27$; $p \leq .01$). Je mehr man etwaige äußere Einflüsse bei Entscheidungen mit einbezieht, desto weniger Handlungsmöglichkeiten sieht man in Problemsituationen ($r = -.22$; $p \leq .05$) und desto stärker ist das Abhängigkeitsgefühl von anderen Menschen ($r = .3$; $p \leq .01$).

Ebenfalls zur aktuellen Situation der Befragten zählen die Hobbies und zwar sowohl das Maß an **Selbstverwirklichung durch Hobbies** (also wie sehr das eigene Wirken beim Ausüben der Hobbies in den Vordergrund gerückt wird) als auch der **soziale Aspekt, der durch das Ausüben der Hobbies verfolgt wird**:

Hierbei zeigt sich, dass der soziale Aspekt, der durch das Ausüben der Hobbies verfolgt wird, in keinem Zusammenhang zu den Skalen der Kontrollüberzeugung steht; allerdings korreliert er negativ mit der Selbstverwirklichung durch Hobbies ($r = -.19$, $p \leq .01$). Das bedeutet:

⇒ *Je mehr Selbstverwirklichung durch Hobbies angestrebt wird, desto mehr rückt der soziale Aspekt diesbezüglich in den Hintergrund – dieser Zusammenhang besteht nur für die Gruppe der Frauen ($r = -.27$; $p \leq .01$).*

Die Selbstverwirklichung durch das Ausüben der Hobbies korreliert mit dem Selbstkonzept eigener Fähigkeiten ($r = .14$, $p \leq .05$; Männer: $r = .26$; $p \leq .01$), mit der Internalität ($r = .25$; Männer: $r = .33$; Frauen: $r = .18$; $p \leq .01$) und mit der sozialen Externalität ($r = -.18$, $p \leq .01$; Männer: $r = -.32$; $p \leq .01$), wobei die Zusammenhänge zum Selbstkonzept eigener Fähigkeiten und zur sozialen Externalität nur bei der Gruppe der Männer bestehen.

⇒ *Bei Männern spiegelt sich die Kontrollüberzeugung stärker im Ausüben der Hobbies wider als bei Frauen, bei denen der Zusammenhang nur hinsichtlich der Internalität besteht.*

Der nächste Punkt betrifft analog zum vorhergehenden **die Selbstverwirklichung im Beruf**:

⇒ *Je höher das Bildungsniveau ist, desto eher übt jemand seinen/ihren Beruf aus Interesse aus – dieser Zusammenhang besteht nur bei Frauen ($r = .19$; $p \leq .01$).*

⇒ *Frauen streben Selbstverwirklichung im Beruf tendenziell etwas mehr an als Männer (Frauen: $M = 31.86$, $SD = 4.23$; Männer: $M = 29.79$, $SD = 5.49$; $p \leq .01$).*

⇒ *Je mehr jemand im Job Selbstverwirklichung anstrebt und hohe Anforderungen sucht, desto eher kennt er/sie auch viele Handlungsalternativen (Frauen: $r = .22$; Männer: $r = .31$; $p \leq .01$), desto eher erlebt er sein eigenes Handeln als effektiv (gilt nur bei Männern: $r = .27$; $p \leq .01$), desto weniger sieht er sich und sein Leben von anderen*

Menschen abhängig (gilt nur bei Männern: $r = -.22$; $p \leq .05$) und desto weniger schicksalsgläubig ist er/sie (Frauen: $r = -.18$; Männer: $r = -.28$; $p \leq .01$).

- ⇒ *Der aktuelle soziale Anschluss hängt signifikant mit dem Maß an Selbstverwirklichung im Job zusammen – bei den Männern hat dieser Zusammenhang die Stärke $r = .41$ und bei den Frauen $r = .18$ ($p \leq .01$); je höher also der soziale Anschluss ist, desto mehr wird im Beruf Selbstverwirklichung angestrebt.*
- ⇒ *Jene, die Geld als wichtig für ihr Leben erachten, streben im Job tendenziell eher weniger nach Selbstverwirklichung ($r = -.19$; $p \leq .01$ - gilt nur für die Gruppe der Frauen).*

Der letzte Punkt, der hier behandelt werden soll, ist jener der **Lebenszufriedenheit**:

- ⇒ *Zwischen dem Bildungsniveau der Befragten und der Lebenszufriedenheit ergibt sich kein Zusammenhang.*
- ⇒ *Je mehr Handlungsmöglichkeiten man sieht beziehungsweise kennt ($r = .33$; Männer : $r = .29$; Frauen: $r = .35$; $p \leq .01$), je eher man seine Handlungen als effektiv erlebt ($r = .24$; Männer: $r = .27$; Frauen: $r = .23$; $p \leq .01$), je weniger man sich von anderen abhängig fühlt (gilt nur für Frauen: $r = -.33$; $p \leq .01$) und je weniger man schicksalsgläubig ist (gilt nur für Frauen: $r = -.15$; $p \leq .05$), desto glücklicher fühlt man sich mit seinem Leben.*
- ⇒ *Je wichtiger die Bedeutung von Geld eingestuft wird, desto unglücklicher sind die weiblichen Befragten ($r = -.18$; $p \leq .01$).*
- ⇒ *Die Höhe des monatlichen Budgets hat keinen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit.*
- ⇒ *Je autoritärer das elterliche Erziehungsverhalten war, desto weniger Lebenszufriedenheit weist das Kind als ErwachseneR auf – dieser Zusammenhang besteht für Männer und Frauen (Frauen: $r = -.31$; Männer: $-.29$; $p \leq .01$).*
- ⇒ *Je besser das Verhältnis von Männern als Kind zu ihrer Mutter war, desto höher ist ihre jetzige Lebenszufriedenheit ($r = .27$; $p \leq .01$), das Verhältnis zum Vater analog dazu hat keine Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit.*
- ⇒ *Bei Frauen steigt mit einem positiven Verhältnis in der Kindheit zu den Eltern die Lebenszufriedenheit – sowohl hinsichtlich des Vaters ($r = .22$; $p \leq .01$), als auch hinsichtlich der Mutter ($r = .29$; $p \leq .01$).*
- ⇒ *Je höher das Aktivitätsniveau, desto glücklicher sind die Befragten ($r = .32$; Männer: $r = .29$; Frauen: $r = .32$; Signifikanzniveau = $.01$).*

- ⇒ *Je mehr sozialen Anschluss eine Person hat, desto glücklicher ist sie mit ihrem Leben – unabhängig vom Geschlecht. ($r = .45, p \leq .01$)*
- ⇒ *Je mehr eine Person über das Leben und den Tod grübelt, desto weniger glücklich ist sie mit ihrem Leben ($r = -.28, p \leq .01$); bei Männern ist dieser Zusammenhang mit $r = -.37$ etwas stärker als bei Frauen mit $r = -.24$.*
- ⇒ *Je mehr jemand im Beruf Selbstverwirklichung sucht, desto zufriedener ist er/sie mit seinem/ihrem Leben ($r = .27$; Frauen: $r = .3$; $p \leq .01$); bei Männern ist dieser Zusammenhang nur auf dem Niveau von .05 signifikant ($r = .21$).*

4.5.8 Weitere Lebensaspekte

In diesem Unterkapitel sollen weitere Ergebnisse, die sich nicht zu den beiden vorigen Kapiteln zuordnen lassen, noch einmal kurz aufgelistet werden.

- ⇒ Es gibt keinen geschlechtsspezifischen Unterschied hinsichtlich der Kontrollüberzeugung an sich.
- ⇒ Je älter eine Person ist, desto eher hat sie ein großes Selbstvertrauen in die eigenen Handlungsmöglichkeiten, fühlt sich dabei selbstsicher und kennt viele Handlungsalternativen ($r = .13$; $p \leq .05$), wobei dieser Zusammenhang nur für die Gesamtgruppe gilt, nicht für die einzelnen Geschlechtsgruppen.
- ⇒ Das Bildungsniveau der beiden Elternteile korreliert stark miteinander. Dieser Zusammenhang scheint nicht nur bei Eltern von StudentInnen zu bestehen.
- ⇒ Das Bildungsniveau der Mutter hat keinen Einfluss auf die Kontrollüberzeugung des Kindes – weder bei Männern noch bei Frauen.
- ⇒ Je höher das Bildungsniveau des Vaters ist, desto geringer ist das Ausmaß an Handlungsalternativen und –kompetenzen (Selbstkonzept eigener Fähigkeiten, $r = -.16$; $p \leq .05$) beim Kind, desto weniger erlebt das Kind eigene Handlungen als effektiv (Internalität, $r = -.19$; $p \leq .01$) und desto stärker fühlt sich die befragte Person von anderen Menschen abhängig (soziale Externalität, $r = .15$; $p \leq .05$) – sofern das Kind weiblich ist; bei männlichen Befragten besteht dieser Zusammenhang nicht.
- ⇒ Bei den bis 25-jährigen und bei den über 30-jährigen Frauen besteht der zuvor erwähnte Zusammenhang überhaupt nicht (bei den über 30-jährigen liegen die Signifikanzniveaus für das Selbstkonzept eigener Fähigkeiten sowie für die Internalität allerdings nur knapp höher als .05); bei den 26 bis 30-jährigen Frauen besteht dieser

Zusammenhang nur hinsichtlich der sozialen Externalität, hier dafür aber sehr stark ($r = .5, p \leq .01$).

- ⇒ In der Gruppe jener Frauen, deren Väter auf den beiden obersten Stufen der Ausbildungsskala stehen, bestehen mit der elterlichen Autorität signifikante Zusammenhänge hinsichtlich Internalität ($r = -.2; p \leq .05$), sozialer Externalität ($r = .27; p \leq .01$) und fatalistischer Externalität ($r = .24; p \leq .05$), während bei jenen Frauen, deren Väter nicht auf den beiden obersten Ausbildungsstufen stehen, nur die soziale Externalität einen signifikanten Zusammenhang zur elterlichen Autorität aufweist ($r = .37; p \leq .01$).
- ⇒ Das Bildungsniveau der weiblichen Befragten korreliert schwach positiv mit jenem des Vaters ($r = .15; p \leq .05$).
- ⇒ Zwischen der Lebenszufriedenheit und dem Geschlecht besteht eben so wenig ein Zusammenhang wie zwischen der Lebenszufriedenheit und dem Alter.
- ⇒ Das Vorhandensein von Geschwistern hat keinerlei Auswirkungen auf die Kontrollüberzeugung.
- ⇒ Befragte mit einem oder zwei Kindern weisen einen signifikant höheren Mittelwert hinsichtlich des Selbstkonzepts eigener Fähigkeiten auf als kinderlose Befragte; der Mittelwert für kinderlose Befragte beträgt 26.91, bei Befragten mit einem Kind dagegen 30.67 ($p \leq .01$), bei Befragten mit zwei Kindern beträgt er 29.00 ($p \leq .05$).
- ⇒ Zwischen Singles und Personen, die in einer Partnerschaft (ohne gemeinsamen Wohnort) leben, gibt es keine Unterschiede hinsichtlich der Kontrollüberzeugung.
- ⇒ Zwischen Singles und verheirateten Personen (beziehungsweise Personen in einer Lebensgemeinschaft mit gemeinsamem Wohnort) bestehen hinsichtlich des Selbstkonzepts eigener Fähigkeiten ($p \leq .01$), der Internalität ($p \leq .05$) und der fatalistischen Externalität ($p \leq .05$) signifikante Unterschiede. Verheiratete weisen hinsichtlich des Selbstkonzepts eigener Fähigkeiten einen Mittelwert von 28.67 im Vergleich zu 26.61 bei den Singles auf; hinsichtlich der Internalität liegen sie mit einem Mittelwert von 27.48 im Gegensatz zu 26.30 bei den Singles ebenfalls voran; hinsichtlich der fatalistischen Externalität weisen Verheiratete einen Mittelwert von 20.98 im Vergleich zu 22.73 bei den Singles auf. *Das heißt also, Verheiratete kennen tendenziell mehr Handlungsalternativen, erleben eigenes Handeln eher als effektiv und sind weniger schicksalsgläubig als Singles.*

5. Ergebnisdarstellung

In diesem Kapitel soll nun die Ergebnisdarstellung erfolgen. Dabei werden zunächst die Hauptfragestellungen behandelt und danach die Nebenfragestellungen, wobei jeder dieser Punkte ein größeres Unterkapitel ausmacht. Jedes dieser beiden Unterkapitel ist wiederum nach Hypothesen beziehungsweise nach thematischen Aspekten unterteilt.

5.1 Untersuchungsergebnisse zu den Hauptfragestellungen

In den nun folgenden Kapiteln sollen jene Aspekte der Sozialisation dargestellt werden, die Zusammenhänge mit der Kontrollüberzeugung aufweisen beziehungsweise, bei denen dies postuliert wurde.

Zum besseren Verständnis der Forschungsergebnisse sollen hier noch einmal die Begriffe der internalen beziehungsweise externalen Kontrollüberzeugung operationalisiert werden. Eine interne Kontrollüberzeugung bedeutet also, Ereignisse im Allgemeinen als selbstverursacht zu empfinden; analog dazu bedeutet eine externe Kontrollüberzeugung, Ereignisse vor allem als fremdverursacht wahrzunehmen. Wie in Kapitel 4.4 und 4.5.2 (jeweils gegen Ende) dargelegt, wurde die Kontrollüberzeugung im Zuge dieser Forschungsarbeit anhand von vier Subskalen errechnet, die je nach Ausprägung, wie folgt, zu interpretieren sind (vgl. Krampen 1991: 26f):

- ⇒ *Selbstkonzept eigener Fähigkeiten*: ein niedriger Wert bedeutet ein geringes Selbstvertrauen und, dass eine Person wenig Handlungsalternativen kennt – er ist also im Sinne einer externalen Kontrollüberzeugung zu interpretieren; ein hoher Wert bedeutet dementsprechend ein hohes Selbstvertrauen und, dass eine Person viele Handlungsalternativen kennt (als interne Kontrollüberzeugung zu interpretieren).
- ⇒ *Internalität*: ein niedriger Wert bedeutet, dass eine Person nach eigenem Empfinden eigene Handlungen als wenig effektiv erlebt (externe Kontrollüberzeugung); ein hoher Wert bedeutet analog dazu, dass eine Person eigene Handlungen als wirksam und effektiv erlebt (interne Kontrollüberzeugung).
- ⇒ *Soziale Externalität*: ein niedriger Wert bedeutet, dass jemand Ereignisse als wenig fremdverursacht empfindet (interne Kontrollüberzeugung); ein hoher Wert bedeutet,

dass jemand Ereignisse als stark fremdverursacht empfindet (externe Kontrollüberzeugung).

⇒ *Fatalistische Externalität*: ein niedriger Wert bedeutet, dass die befragte Person nicht schicksalsgläubig, sondern rational ist (internale Kontrollüberzeugung); ein hoher Wert bedeutet, dass der/die Befragte sehr schicksalsgläubig ist, Ereignisse im Leben als zufallsabhängig empfindet und wenig rational ist (externe Kontrollüberzeugung).

5.1.1 Das Bildungsniveau der Eltern im Zusammenhang mit der Kontrollüberzeugung

Zunächst einmal sei hier erwähnt, dass die Bildungsniveaus der beiden Elternteile in dieser Stichprobe stark miteinander korrelieren. Dieser Zusammenhang besteht nicht nur bei Eltern von StudentInnen; er weist die Stärke $r = .52$ auf und ist auf dem Niveau von .01 signifikant ($p \leq .01$).

Das Bildungsniveau der Mutter weist keinen signifikanten Zusammenhang mit der Kontrollüberzeugung des Kindes auf (bei keiner der vier Skalen der Kontrollüberzeugung) – weder bei Männern noch bei Frauen.

Was das Bildungsniveau des Vaters betrifft, so gilt für die Gruppe der Frauen: Je höher das Bildungsniveau des Vaters ist, desto geringer gestaltet sich das Ausmaß an Handlungsalternativen und –kompetenzen (Selbstkonzept eigener Fähigkeiten, $r = -.16$; $p \leq .05$) beim Kind, desto weniger erlebt das Kind eigene Handlungen als effektiv (Internalität, $r = -.19$; $p \leq .01$) und desto stärker fühlt sich die befragte Person von anderen Menschen abhängig (soziale Externalität, $r = .15$; $p \leq .05$). Bei männlichen Befragten bestehen diese Zusammenhänge nicht.

Tabelle 2: Korrelationen zwischen Kontrollüberzeugung und Bildungsniveau des Vaters nach Geschlecht

			Selbstkonzept eigener Fähigkeiten	Inter- nalität	Soziale Exter- nalität	Fata- listische Exter- nalität
Spear- man- Rho	Ausbildung	Korrelationskoeffizient	-.158*	-.191**	.148*	-.039
	Vater:	Sig. (2-seitig)	.022	.005	.031	.569
	Frauen	N	212	212	212	212
	Ausbildung	Korrelationskoeffizient	-.059	-.101	.039	-.068
	Vater:	Sig. (2-seitig)	.553	.310	.694	.500
	Männer	N	102	102	102	102

**. Die Korrelation ist auf dem 0.01 Niveau signifikant (zweiseitig).

*. Die Korrelation ist auf dem 0.05 Niveau signifikant (zweiseitig).

Die Hypothese in diesem Zusammenhang lautete: *Ein hohes Bildungsniveau der Eltern begünstigt die Entwicklung einer internalen Kontrollüberzeugung*. Diese Hypothese lässt sich nicht bestätigen, zwar besteht ein Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau der Eltern und der Kontrollüberzeugung, allerdings besteht er nur für die Gruppe der Frauen in Bezug auf ihre Väter und, was besonders relevant ist, der Zusammenhang wirkt entgegengesetzt der angenommenen Richtung, das heißt, ein hohes Bildungsniveau des Elternteiles begünstigt in diesem Fall eher die Entwicklung einer externalen Kontrollüberzeugung.

Angemerkt sei hier noch, dass das Bildungsniveau der weiblichen Befragten schwach positiv mit jenem des Vaters korreliert ($r = .15; p \leq .05$) – bei der Gruppe der Männer ist dies nicht der Fall.

Obwohl es zwischen dem Bildungsniveau der Eltern und der im nächsten Unterkapitel behandelten elterlichen Autorität keinen direkten Zusammenhang im Sinne einer signifikanten Korrelation innerhalb der vorhandenen Stichprobe gibt, lassen sich gewisse Vernetzungen zwischen diesen beiden Variablen finden, auf die in Kapitel 5.3 näher eingegangen wird.

5.1.2 Die elterliche Autorität während der Kindheit im Zusammenhang mit der Kontrollüberzeugung

Für die Gruppe der Männer ergeben sich keinerlei signifikante Zusammenhänge zwischen dem Maß an von den Eltern ausgeübter Autorität und der Kontrollüberzeugung. Bei der Gruppe der Frauen dagegen nimmt der Zusammenhang (berechnet mit der intervallskalierten Variable der elterlichen Autorität) zwischen elterlicher Autorität und Kontrollüberzeugung folgende Ausmaße an: Je autoritärer die elterliche Erziehung war, desto weniger erlebt das erwachsene Kind seine Handlungen als effektiv (Internalität, $r = -.19, p \leq .01$), desto mehr empfindet es sich vom Verhalten anderer Menschen abhängig (soziale Externalität, $r = .33, p \leq .01$) und desto schicksalsgläubiger ist es (fatalistischen Externalität, $r = .2, p \leq .01$).

Tabelle 3: Korrelationen zwischen Kontrollüberzeugung und elterlicher Autorität nach Geschlecht

			Selbstkonzept eigener Fähigkeiten	Inter- nalität	Soziale Exter- nalität	Fata- listische Exter- nalität
Korrela- tion nach Pearson	Elterliche Autorität: Frauen	Korrelationskoeffizient	-.092	-.188**	.326**	.204**
		Sig. (2-seitig)	.180	.006	.000	.003
		N	212	212	212	212
	Elterliche Autorität: Männer	Korrelationskoeffizient	-.142	-.154	.153	.100
		Sig. (2-seitig)	.153	.122	.126	.319
		N	102	102	102	102

**, Die Korrelation ist auf dem 0.01 Niveau signifikant (zweiseitig).

Die diesbezügliche Hypothese wurde folgendermaßen formuliert: *Ein hohes Maß an von den Eltern ausgeübter Autorität während der Kindheit begünstigt die Entwicklung einer internalen Kontrollüberzeugung.* Diese Hypothese kann nicht bestätigt werden; zwar korreliert die elterliche Autorität mit der Kontrollüberzeugung, aber entgegengesetzt der postulierten Richtung (durch viel Autorität wird also eher die Entwicklung einer externalen Kontrollüberzeugung begünstigt) und auch nur bei der Gruppe der Frauen signifikant.

Da die elterliche Autorität mit dem Alter insofern signifikant korreliert, als mit steigendem Alter auch das Maß an erinnelter Autorität der Eltern höher ist, erfolgt anhand einer partiellen Korrelation die Überprüfung des Einflusses des Alters auf den Zusammenhang zwischen elterlicher Autorität und der Kontrollüberzeugung.

Tabelle 4: Partielle Korrelation – Zusammenhang zwischen Kontrollüberzeugung und elterlicher Autorität unter Ausschaltung des Einflusses des Alters nach Geschlecht

			Selbstkonzept eigener Fähigkeiten	Inter- nalität	Soziale Exter- nalität	Fata- listische Externalität
Kon- troll- vari- able:	Elterliche Autorität: Frauen	Korrelation	-.136	-.182	.369	.241
		Signifikanz (2-seitig)	.049	.008	.000	.000
		Freiheitsgrade	208	209	209	209
Alter	Elterliche Autorität: Männer	Korrelation	-.178	-.177	.147	.102
		Signifikanz (2-seitig)	.074	.077	.144	.312
		Freiheitsgrade	99	99	99	99

Dabei zeigt sich, dass die Zusammenhänge unabhängig vom Alter bestehen und unter Ausschluss des Alters größtenteils sogar etwas stärker werden.

Eine weitere Hypothese mit dem Fokus auf dem geschlechtsspezifischen Aspekt lautet: *Bei Frauen korreliert ein hohes Maß an elterlicher Autorität mit einer eher externalen Kontrollüberzeugung.* Wie bereits anhand der Analyse der ersten Hypothese deutlich werden sollte, kann diese Hypothese beibehalten werden, da in dieser Stichprobe tatsächlich eine Tendenz dahingehend zu erkennen ist, dass bei Frauen ein hohes Maß an elterlicher Autorität zu einer eher externalen Kontrollüberzeugung führt.

Verdeutlicht sei dies anhand des Beispiels der Primärskala „Soziale Externalität“, die als Maß dafür zu verstehen ist, wie stark abhängig man sich von anderen fühlt. Man sieht in der nachfolgenden Grafik, dass das Abhängigkeitsgefühl von anderen (FKK-P) mit dem Maß an elterlicher Autorität (bei der Gruppe der Frauen) steigt. R^2 beträgt in diesem Fall .106, das bedeutet, dass nicht ganz 11 Prozent der Variation der soziale Externalität durch die Variation der elterlichen Autorität erklärt werden.

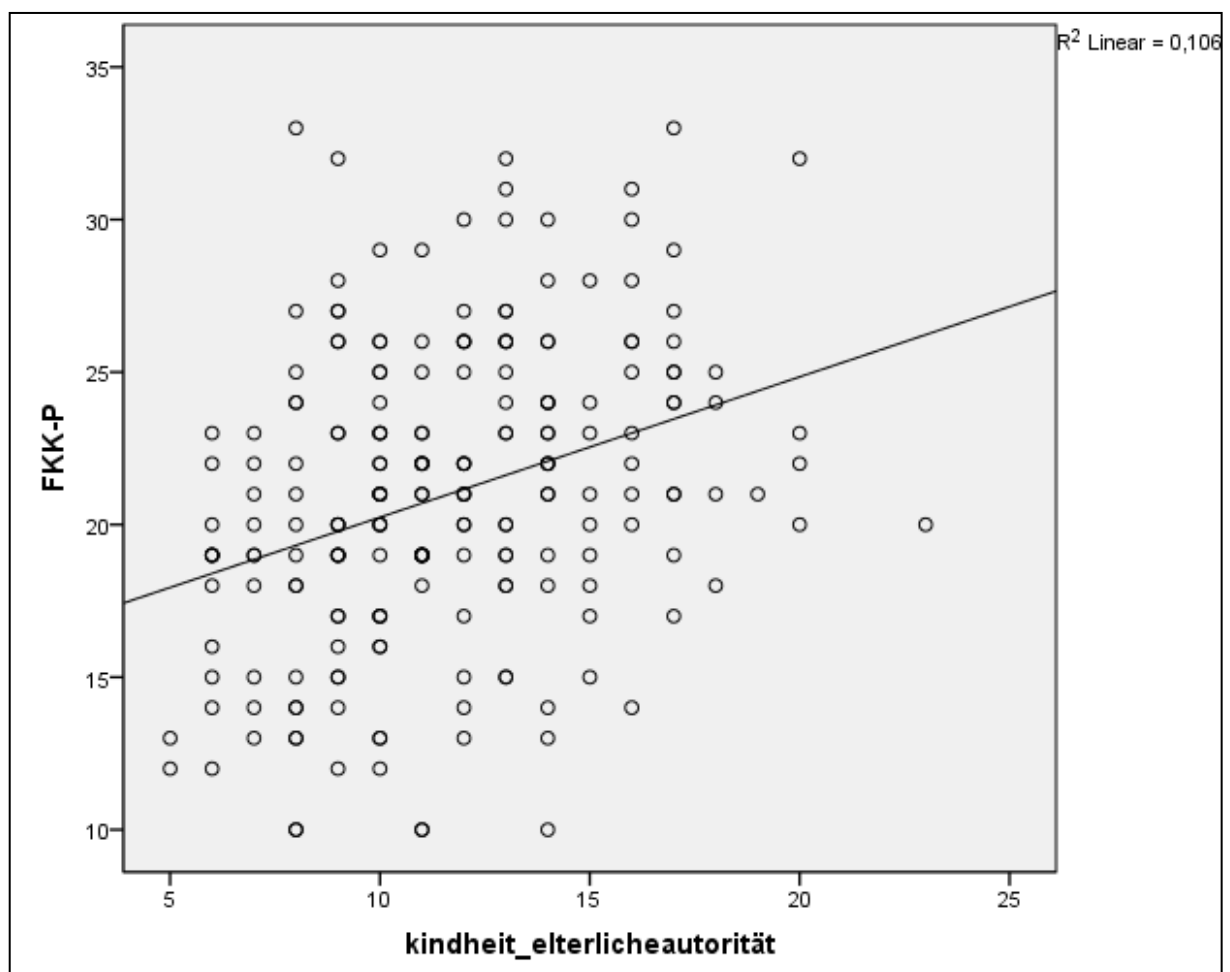


Abbildung 9: Graphische Darstellung des Zusammenhanges zwischen elterlicher Autorität und sozialer Externalität bei der Gruppe der Frauen

Ebenfalls beeinflusst durch die elterliche Autorität wird der soziale Anschluss in verschiedenen Lebensphasen. Dies stellt die Überleitung zum nächsten Unterkapitel dar; auf die erwähnten Zusammenhänge zwischen elterlicher Autorität und sozialem Anschluss – sowie auf weitere Korrelationen hinsichtlich der elterlichen Autorität – wird speziell in Kapitel 5.3 eingegangen.

5.1.3 Der soziale Anschluss während der Kindheit im Zusammenhang mit der Kontrollüberzeugung

Unter Verwendung der intervallskalierten Summenindex-Variablen „Sozialer Anschluss während der Kindheit“ und „Sozialer Anschluss während der Schulzeit“ kommen folgende Ergebnisse für die Gruppe der Frauen zustande: Hinsichtlich des sozialen Anschlusses in der Kindheit besteht kein Zusammenhang mit der Kontrollüberzeugung; bezüglich des sozialen

Anschlusses in der Schulzeit besteht ein Zusammenhang mit der Internalität ($r = .3, p \leq .01$), das heißt, je mehr sozialer Anschluss in der Schulzeit vorhanden war, desto eher erlebt die Person Handlungen als wirksam und effektiv.

Für die Gruppe der Männer gilt: Je mehr sozialen Anschluss die befragten Personen in der Kindheit hatten, desto weniger schicksalsgläubig sind sie (fatalistische Externalität, $r = -.26, p \leq .01$); hinsichtlich des sozialen Anschlusses in der Schulzeit ergeben sich keine signifikanten Zusammenhänge mit den Skalen der Kontrollüberzeugung.

Außerdem gilt, dass je mehr sozialen Anschluss eine Person in der Schulzeit beziehungsweise in der Kindheit hatte, desto mehr weist sie auch in ihrer jetzigen Situation auf (gilt für Frauen und Männer).

Tabelle 5: Korrelationen zwischen Kontrollüberzeugung und sozialem Anschluss in der Kindheit/Schulzeit nach Geschlecht

			Selbstkonzept eigener Fähigkeiten	Inter- nalität	Soziale Exter- nalität	Fatalistische Exter- nalität
Korrela- tion nach Pearson	Sozialer Anschluss Kindheit: Frauen	Korrelationskoeffizient Sig. (2-seitig) N	.032 .648 212	.118 .087 212	-.080 .245 212	-.087 .205 212
	Sozialer Anschluss Kindheit: Männer	Korrelationskoeffizient Sig. (2-seitig) N	.005 .961 102	.080 .427 102	-.069 .488 102	-.255** .010 102
	Sozialer Anschluss Schulzeit: Frauen	Korrelationskoeffizient Sig. (2-seitig) N	.130 .060 212	.302** .000 212	-.073 .293 212	-.020 .767 212
	Sozialer Anschluss Kindheit: Männer	Korrelationskoeffizient Sig. (2-seitig) N	.080 .426 102	.162 .105 102	-.060 .548 102	-.154 .123 102

**, Die Korrelation ist auf dem 0.01 Niveau signifikant (zweiseitig).

In der nachfolgenden Abbildung sind in einem Streudiagramm die Regressionsgeraden für Männer beziehungsweise Frauen hinsichtlich des sozialen Anschlusses in der Schulzeit und der Internalität dargestellt.

Dabei zeigt sich anhand der Werte für das R^2 , dass für die Gruppe der Frauen neun Prozent der Variation der Internalität durch den sozialen Anschluss in der Schulzeit erklärt werden, bei den Männern nicht ganz drei Prozent.

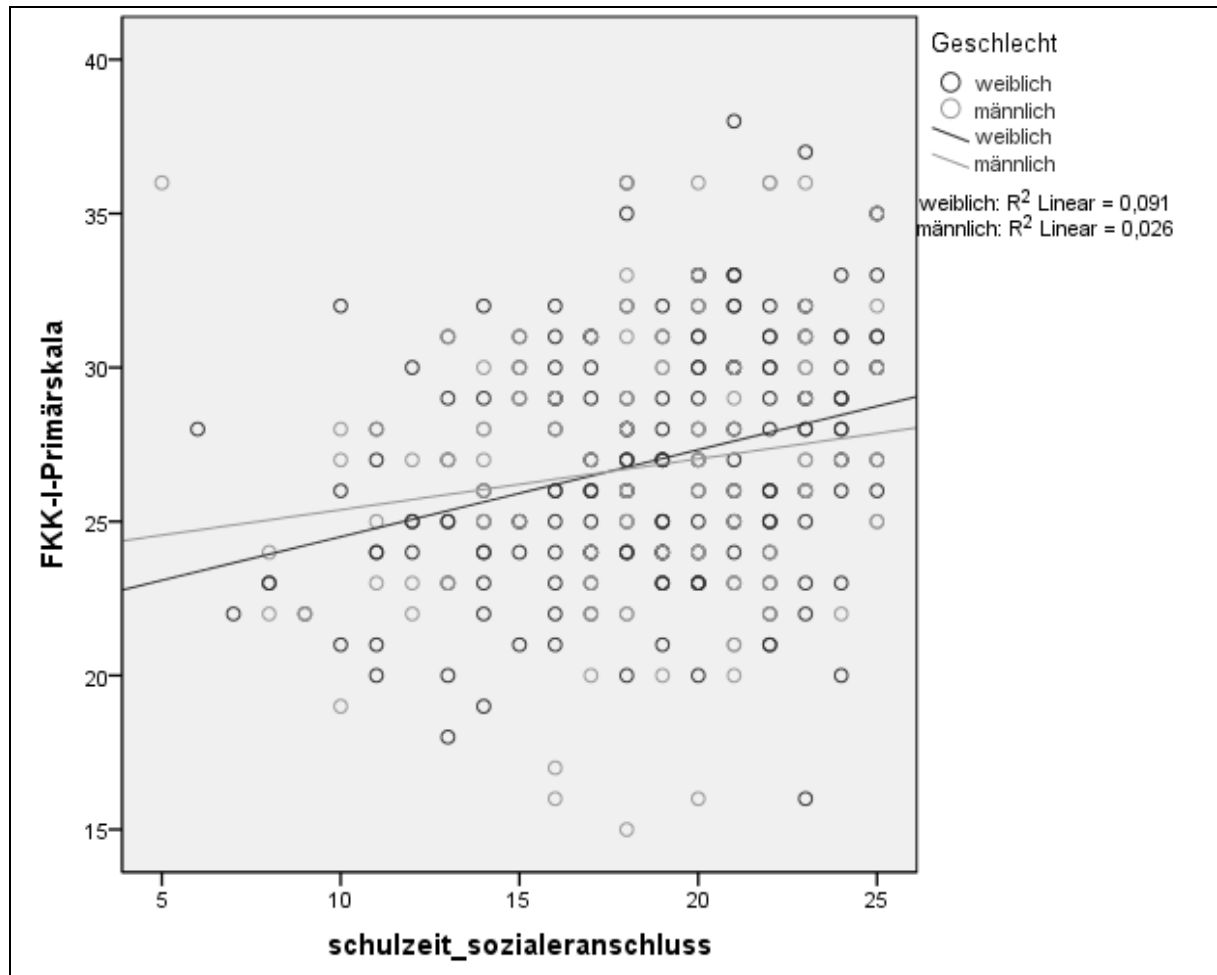


Abbildung 10: Graphische Darstellung des Zusammenhanges zwischen Internalität und sozialem Anschluss während der Schulzeit

Analog zu dem oben abgebildeten Streudiagramm wird nun noch eines bezüglich des Zusammenhanges zwischen fatalistischer Externalität und sozialem Anschluss in der Kindheit gezeigt. Dabei zeigt sich, dass für die Gruppe der Männer gerundet sieben Prozent der Variation der fatalistischen Externalität durch den sozialen Anschluss in der Kindheit erklärt werden, bei den Frauen ist es nicht ganz ein Prozent.

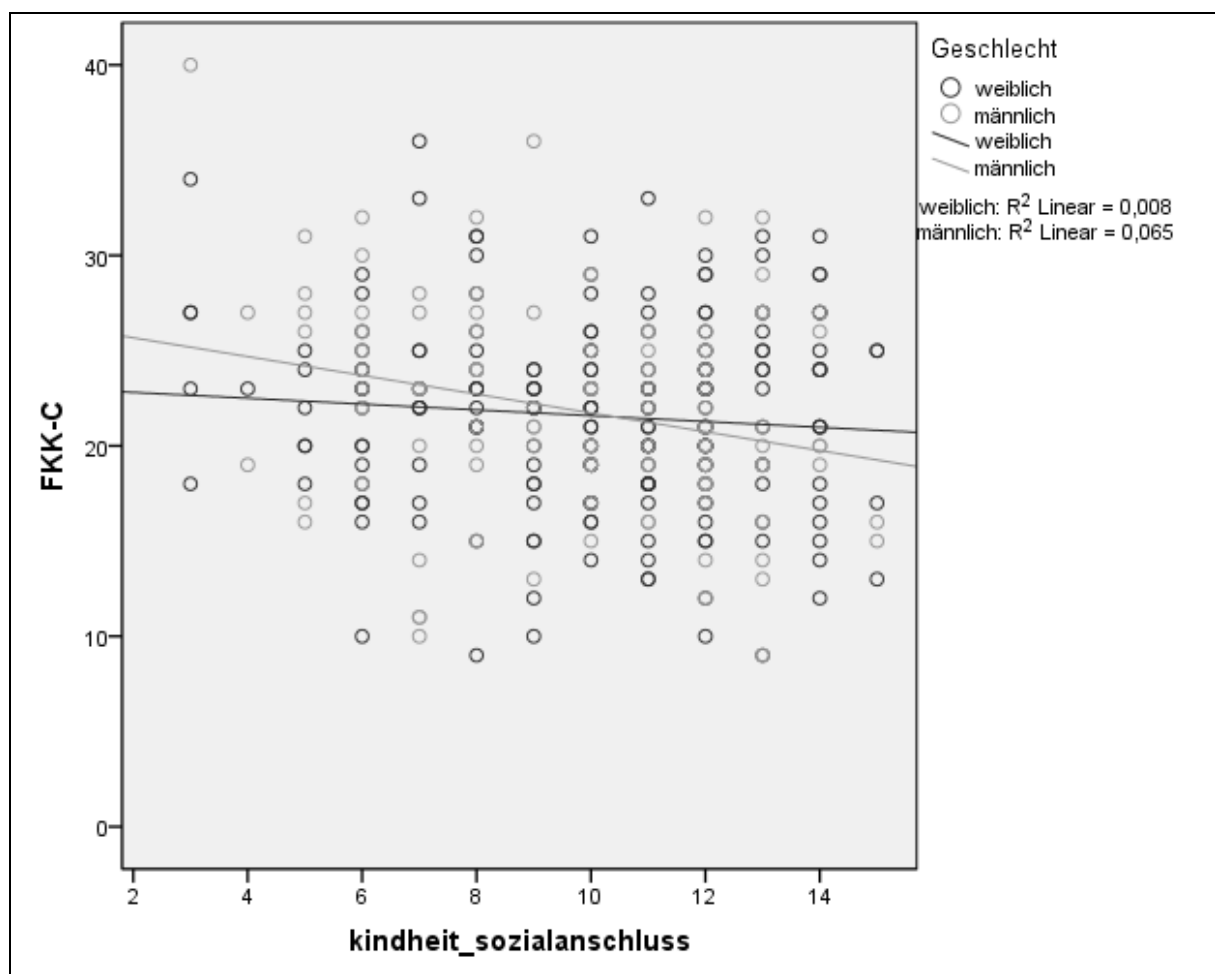


Abbildung 11: Graphische Darstellung des Zusammenhanges zwischen fatalistischer Externalität und sozialem Anschluss während der Schulzeit

In Bezug auf die Hypothese – *Viel sozialer Anschluss während der Kindheit begünstigt die Entwicklung einer internalen Kontrollüberzeugung* – ist zu sagen, dass diese beizubehalten ist. Es hat sich gezeigt, dass sowohl bei Männern als auch bei Frauen jeweils eine der vier Subskalen, mit denen die Kontrollüberzeugung erfasst wurde, eine signifikante Korrelation entweder mit dem sozialen Anschluss in der Schulzeit oder mit jenem in der Kindheit an sich im Sinne der postulierten Wirkungsrichtung aufweist.

5.1.4 Die Auswirkungen traumatischer Erlebnisse während der Kindheit auf die Kontrollüberzeugung

Hier ist zunächst anzumerken, dass 67 Prozent, also gut zwei Drittel der befragten Personen angegeben haben, überhaupt kein traumatisches Erlebnis – beispielsweise den Tod oder eine schwere Krankheit einer nahestehenden Person – während ihrer Kindheit erlebt zu haben. Da

weitere 21 Prozent der Befragten in die Kategorie mit einem solch traumatischen Erlebnis einzuordnen sind, erscheint es wenig verwunderlich, dass die Berechnung einer Rangkorrelation nach Spearman keine signifikanten Ergebnisse zwischen der Kontrollüberzeugung und etwaigen traumatischen Erlebnissen während der Kindheit hervorbringt.

Der schlichte Vergleich der Mittelwerte hinsichtlich der Kontrollüberzeugung (anhand eines t-Tests) zwischen den Gruppen jener Befragten, die kein traumatisches Erlebnis erlebt haben, beziehungsweise, bei denen dies einmal oder öfter der Fall war, erscheint somit als sinnvoller. Allerdings zeigt sich auch hier kein signifikanter Unterschied. In sämtlichen Fällen ergibt der Levene-Test der Varianzgleichheit ein nicht signifikantes Ergebnis (das bedeutet, die Werte liegen immer über dem Wert von .05), daher wird Gleichheit der Varianzen angenommen – die dementsprechend zu interpretierenden Werte des t-Tests bei unabhängigen Stichproben liegen ebenfalls alle über dem Signifikanzniveau von .05, womit also kein signifikanter Unterschied zwischen jenen Befragten, die ohne traumatisches Erlebnisse (z.B. Tod naher Verwandter) aufwuchsen und jenen, die mindestens ein solches Erlebnis zu verarbeiten hatten, hinsichtlich der Kontrollüberzeugung besteht. In der untenstehenden Tabelle sind zur Veranschaulichung die entsprechenden Mittelwertvergleiche angeführt.

Tabelle 6: Mittelwerte der Primärskalen der Kontrollüberzeugung bei Personen mit bzw. ohne traumatischen Kindheitsereignissen

	Traumatische Kindheitserlebnisse	N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
Selbstkonzept eigener Fähigkeiten	ja	111	27.40	4,903	.465
	nein	203	27.41	4,924	.346
Internalität	ja	111	27.25	4,360	.414
	nein	203	26.67	3,880	.272
Soziale Externalität	ja	111	21.50	4,410	.419
	nein	203	21.18	4,904	.344
Fatalistische Externalität	ja	111	21.92	4,993	.474
	nein	203	21.54	5,233	.367

Auch in Hinsicht auf das Durchstehen eigener Krankheiten, Verletzungen oder ähnlichem zeigen sich keine signifikanten Zusammenhänge mit der Kontrollüberzeugung – weder für Frauen noch für Männer.

Die Hypothese und der Wirkungszusammenhang in diesem Zusammenhang waren folgendermaßen angenommen worden: *Das Vorhandensein von traumatischen Erlebnissen während der Kindheit begünstigt die Entwicklung einer externalen Kontrollüberzeugung.* Diese Annahme lässt sich also nicht bestätigen, da grundsätzlich kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Kontrollüberzeugung und dem Vorhandensein traumatischer Erlebnisse während der Kindheit in dieser Stichprobe festzustellen ist.

Auch die Hypothese „*Der Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein traumatischer Erlebnisse in der Kindheit und der Entwicklung einer externalen Kontrollüberzeugung ist bei Frauen nicht so stark oder gar nicht ausgeprägt*“ lässt sich nicht halten, da der postulierte Wirkungszusammenhang grundsätzlich nicht signifikant vorhanden ist – bei Männern ebenso wenig wie bei Frauen. Dass aber der Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein traumatischer Erlebnisse in der Kindheit und der Entwicklung einer externalen Kontrollüberzeugung bei Frauen gar nicht signifikant ausgeprägt ist, ist aber zumindest anhand der Auswertungsergebnisse dieser Stichprobe als Annahme beizubehalten, wobei wie gesagt der ursprünglich angenommene diesbezügliche Kontrast zur Gruppe der Männer nicht vorhanden ist.

5.1.5 Das Verhältnis zu den Eltern im Zusammenhang mit der Kontrollüberzeugung

Für die Gruppe der Männer gilt, dass das Verhältnis zur Mutter keine Auswirkungen auf die Kontrollüberzeugung aufweist; das Verhältnis zum Vater dagegen beeinflusst, je besser es war, die Schicksalsgläubigkeit des Sohnes, die dann umso niedriger ausgeprägt ist (Fatalistische Externalität; $r = -.21, p \leq .05$).

Bei den Frauen weist das Verhältnis zur Mutter Auswirkungen auf die Internalität ($r = .18, p \leq .01$) sowie auf die soziale Externalität ($r = -.29, p \leq .01$) auf; ein positives Verhältnis zur Mutter führt also zu einer höher eingeschätzten Wirksamkeit eigener Handlungen, sowie zu weniger Abhängigkeitsgefühl von anderen. Das Verhältnis zum Vater hat dagegen keine Auswirkungen auf die Kontrollüberzeugung.

Tabelle 7: Korrelationen zwischen Kontrollüberzeugung und der Beziehung zu den Eltern nach Geschlecht

			Selbstkonzept eigener Fähigkeiten	Inter- nalität	Soziale Exter- nalität	Fatalistische Exter- nalität
Spear- man- Rho	Verhältnis zum Vater: Frauen	Korrelationskoeffizient	-.018	.002	-.062	.030
		Sig. (2-seitig)	.797	.981	.371	.662
		N	212	212	212	212
	Verhältnis zum Vater: Männer	Korrelationskoeffizient	.014	.059	-.117	-.205*
		Sig. (2-seitig)	.885	.554	.243	.039
		N	102	102	102	102
	Verhältnis zur Mutter: Frauen	Korrelationskoeffizient	.072	.182**	-.288**	-.106
		Sig. (2-seitig)	.296	.008	.000	.124
		N	212	212	212	212
	Verhältnis zur Mutter: Männer	Korrelationskoeffizient	.083	.158	-.099	-.103
		Sig. (2-seitig)	.408	.114	.321	.303
		N	102	102	102	102

**, Die Korrelation ist auf dem 0.01 Niveau signifikant (zweiseitig).

*, Die Korrelation ist auf dem 0.05 Niveau signifikant (zweiseitig).

Da die in der obenstehenden Tabelle angeführten Ergebnisse jenseits der vorab postulierten Hypothesen zustande gekommen sind, gibt es hierzu keine zu analysierenden Vorannahmen.

5.1.6 Das Schulerlebnis im Zusammenhang mit der Kontrollüberzeugung

Hinsichtlich des Schulerlebnisses insgesamt (also, ob die Schule eher positiv oder eher negativ erinnert wird) ist zu sagen, dass dieses lediglich mit der sozialen Internalität korreliert ($r = .16, p \leq .01$). Das bedeutet interpretiert: Je positiver die Schule insgesamt erlebt wurde, desto eher erlebt man das eigene Handeln als wirksam und effektiv. Für die Gruppe der Frauen besteht dieser Zusammenhang nicht, nur für die Gruppe der Männer ($r = .21, p \leq .05$). Dieser Zusammenhang ist in der nachfolgenden Grafik mittels Streudiagramm und Regressionsgeraden dargestellt; der Wert des R^2 sagt uns, dass nicht ganz fünf Prozent der Variation des Wertes für die soziale Internalität durch die Variation des Schulerlebnisses erklärt werden kann.

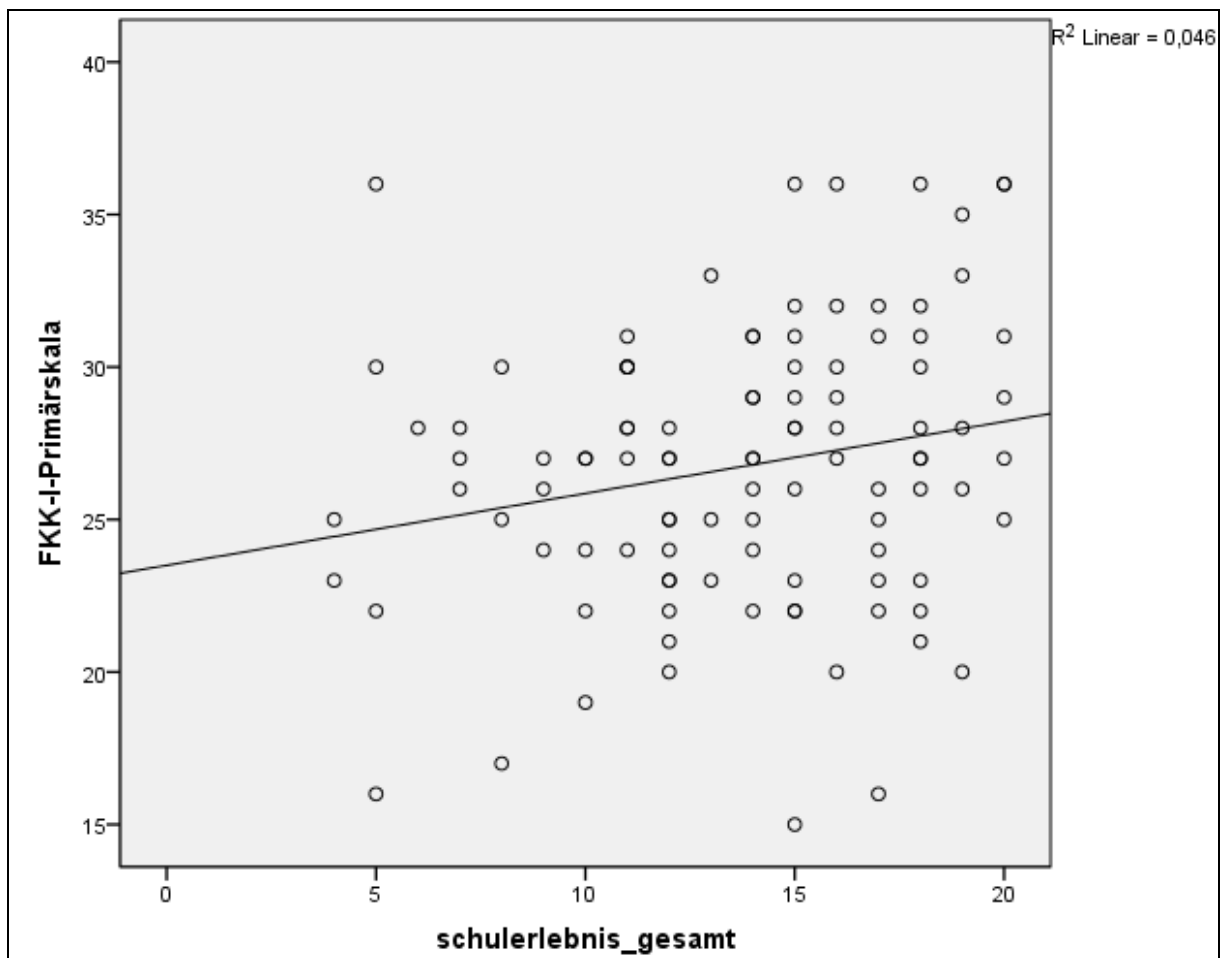


Abbildung 12: Graphische Darstellung des Zusammenhanges zwischen dem Schulerlebnis und der sozialen Internalität bei der Gruppe der Männer

Hinsichtlich des Lernaufwandes zeigt sich, dass hier bei der Gruppe der Frauen ein Zusammenhang mit der sozialen Externalität besteht ($r = .23$; $p \leq .01$). Das bedeutet also, je mehr Zeit die weiblichen Befragten in das Lernen investiert haben, desto stärker fühlen sie sich später von anderen abhängig. Bei der Gruppe der Männer besteht dieser signifikante Zusammenhang nicht. Zur Veranschaulichung dieses Zusammenhanges sind in der nachfolgenden Tabelle die Mittelwerte für die einzelnen Stufen des Lernaufwandes bei Frauen angeführt.

Tabelle 8: Vergleich der Mittelwerte der sozialen Externalität nach Lernaufwand bei Frauen

„Ich habe viel Zeit in das Lernen investiert.“	Mittelwert Soziale Externalität	N	Standardabweichung
trifft gar nicht zu	16.63	16	5.548
trifft eher nicht zu	20.97	60	4.968
weder noch	20.11	56	4.330
trifft eher zu	22.67	63	4.340
trifft sehr zu	21.71	17	5.565
Insgesamt	20.98	212	4.939

Wie aus der Tabelle ersichtlich wird, sind die Mittelwerte auf den höchsten Stufen des Lernaufwandes („trifft eher zu“ und „trifft sehr zu“) etwas höher als auf den niedrigsten beiden Stufen („trifft eher nicht zu“ und „trifft gar nicht zu“). Ebendieser Lernaufwand steigt übrigens gemeinsam mit viel elterlicher Autorität bei Frauen ($r = .14$; $p \leq .05$).

Auch hier gilt: Da diese Ergebnisse jenseits der vorab postulierten Hypothesen zustande gekommen sind, gibt es hierzu keine zu analysierenden Vorannahmen.

5.1.7 Übersichtstabelle der sozialisationsbedingten Einflüsse auf die Kontrollüberzeugung

In diesem kurzen Unterkapitel sollen in einer Übersichtstabelle noch einmal alle untersuchten Aspekte der Sozialisation, die Einfluss auf die Kontrollüberzeugung aufweisen, nach Geschlecht getrennt zusammengetragen werden.

Tabelle 9: Zusammenfassung aller sozialisationsbedingten Einflüsse auf die Kontrollüberzeugung nach Geschlecht

	Selbstkonzept eigener Fähigkeiten	Internalität	Soziale Externalität	Fatalistische Externalität
Elterliche Autorität		$r = -.19$ $p \leq .01$	$r = .33$ $p \leq .01$	$r = .2$ $p \leq .01$
Bildungsniveau des Vaters	$r = -.16$ $p \leq .05$	$r = -.19$ $p \leq .01$	$r = .15$ $p \leq .05$	
Verhältnis zum Vater				$r = -.21$ $p \leq .05$
Verhältnis zur Mutter		$r = .18$ $p \leq .01$	$r = -.29$ $p \leq .01$	
Sozialer Anschluss während der Schulzeit		$r = .3$ $p \leq .01$		
Sozialer Anschluss in der Kindheit				$r = -.26$ $p \leq .01$
Schulerlebnis insgesamt		$r = .21$ $p \leq .05$		
Lernaufwand während der Schulzeit			$r = .23$ $p \leq .01$	

O Frauen, O Männer

Es zeigt sich also, dass für das Selbstkonzept eigener Fähigkeiten kaum Einflussfaktoren gefunden wurden, was daran liegen könnte, dass es mehr von aktuellen Aspekten beeinflusst wird, wie beispielsweise vom Alter, davon, ob man Kinder hat oder nicht oder auch davon, ob man alleinstehend oder in einer Partnerschaft ist (siehe Kapitel 4.5.8). Für die Gruppe der Männer lassen sich weniger Einflussfaktoren finden als für die Gruppe der Frauen, bei der vor allem die elterliche Autorität sowie das Bildungsniveau des Vaters, die beide mit mehreren Primärskalen der Kontrollüberzeugung korrelieren, als Einflussfaktoren hervorstechen.

5.2 Untersuchungsergebnisse zu den Nebenfragestellungen

Im Zusammenhang mit den Nebenfragestellungen werden in den nachfolgenden Kapiteln einige relevante Forschungsergebnisse hinsichtlich der Kontrollüberzeugung im Zusammenhang mit Aspekten, die die Gegenwart betreffen, dargestellt. Zur Erfassung der Kontrollüberzeugung gelten wieder dieselben Skalen, wie in Kapitel 5.1 und Kapitel 4.4 beschrieben wurde.

5.2.1 Unterschiede in der Kontrollüberzeugung nach Geschlecht

Da ja ein thematischer Schwerpunkt dieser Arbeit unter anderem die geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich der Kontrollüberzeugung sind, erscheint es sinnvoll, den Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Kontrollüberzeugung an sich zu untersuchen. Zu diesem Zweck wurde ein t-Test bei unabhängigen Stichproben durchgeführt. Dabei zeigt sich, dass es in der vorhandenen Stichprobe bei keiner der vier Primärskalen aus dem FKK-Test signifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen gibt – bei vorhandener Homogenität der Varianzen zeigen sich bei den dementsprechend zu interpretierenden Werten der Signifikanztests keine Werte unter dem Signifikanzniveau von .05 – diese zu interpretierenden Werte sind in Tabelle 10.2 grau unterlegt.

Tabelle 10.1: Mittelwertvergleiche der Kontrollüberzeugungsskalen nach Geschlecht

	Geschlecht	N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
Selbstkonzept eigener Fähigkeiten	weiblich	212	27.49	4.977	.342
	männlich	102	27.24	4.783	.474
Internalität	weiblich	212	26.94	3.803	.261
	männlich	102	26.73	4.562	.452
Soziale Externalität	weiblich	212	20.98	4.939	.339
	männlich	102	21.95	4.213	.417
Fatalistische Externalität	weiblich	212	21.57	4.874	.335
	männlich	102	21.89	5.686	.563

Tabelle 10.2: Mittelwertvergleiche der Kontrollüberzeugungsskalen nach Geschlecht: t-Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		t-Test für die Mittelwertgleichheit				
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz
Selbstkonzept eigener Fähigkeiten	Varianzen gleich	.181	.671	.431	312	.667	.255	.592
	Varianzen nicht gleich			.437	206.797	.663	.255	.584
Internalität	Varianzen gleich	2.486	.116	.445	312	.657	.218	.490
	Varianzen nicht gleich			.418	170.679	.677	.218	.522
Soziale Externität	Varianzen gleich	3.854	.051	-1.715	312	.087	-.975	.568
	Varianzen nicht gleich			-1.813	230.483	.071	-.975	.538
Fatalistische Externität	Varianzen gleich	3.237	.073	-.518	312	.605	-.321	.621
	Varianzen nicht gleich			-.491	174.573	.624	-.321	.655

Die diesbezügliche Hypothese lautete: *Frauen weisen eine signifikant geringere interne Kontrollüberzeugung auf als Männer*. Diese Annahme lässt sich nicht bestätigen, da es grundsätzlich keinen signifikanten Unterschied hinsichtlich des Ausmaßes der Kontrollüberzeugung nach dem Geschlecht gibt.

5.2.2 Die Lebenszufriedenheit im Zusammenhang mit der Kontrollüberzeugung

Im Zuge der Auswertungen hat sich gezeigt, dass die Lebenszufriedenheit auffällig mit der Kontrollüberzeugung korreliert. Dies zeigt sich bezüglich der einzelnen Subskalen anhand der folgenden Ergebnisse – zunächst für die Gruppe der Frauen:

Je mehr Handlungsmöglichkeiten man sieht beziehungsweise kennt (Selbstkonzept eigener Fähigkeiten; $r = .35, p \leq .01$), je eher man seine Handlungen als effektiv erlebt (Internalität; Männer; $r = .23, p \leq .01$), je weniger man sich von anderen abhängig fühlt (Soziale Externalität; $r = -.33; p \leq .01$) und je weniger man schicksalsgläubig ist (Fatalistische Externalität; $r = -.15; p \leq .05$), desto glücklicher fühlt man sich mit seinem Leben.

Für die Gruppe der Männer gilt, dass mit einem steigenden Maß hinsichtlich des Selbstkonzepts eigener Fähigkeiten die Lebenszufriedenheit ebenso zunimmt ($r = .29, p \leq .01$), wie mit dem Maß an Internalität ($r = .27, p \leq .01$). Hinsichtlich der sozialen Externalität und der fatalistischen Externalität ergeben sich dagegen keine signifikanten Zusammenhänge.

Tabelle 11: Korrelationen zwischen Kontrollüberzeugung und Lebenszufriedenheit nach Geschlecht

			Selbstkonzept eigener Fähigkeiten	Inter- nalität	Soziale Exter- nalität	Fata- listische Externalität
Spear- man- Rho	Lebens- zufrieden- heit: Frauen	Korrelationskoeffizient	.345**	.231**	-.330**	-.154*
		Sig. (2-seitig)	.000	.001	.000	.025
		N	212	212	212	212
	Lebens- zufrieden- heit: Männer	Korrelationskoeffizient	.286**	.271**	-.144	-.067
		Sig. (2-seitig)	.004	.006	.149	.500
		N	102	102	102	102

**, Die Korrelation ist auf dem 0.01 Niveau signifikant (zweiseitig).

*, Die Korrelation ist auf dem 0.05 Niveau signifikant (zweiseitig).

Betrachtet man für die Gesamtgruppe den Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und der Skala des Selbstkonzepts eigener Fähigkeiten anhand eines Vergleichs der Mittelwerte dieser Skala hinsichtlich der verschiedenen Stufen an Lebenszufriedenheit, so wird gut ersichtlich (mit Ausnahme eines Einzelfalles, nämlich jener Person, die als einzige angegeben hat, gar nicht glücklich mit ihrem Leben zu sein), dass je glücklicher die Befragten mit ihrem Leben sind, desto höhere Werte weisen sie auch hinsichtlich der Kontrollüberzeugung – in diesem Fall also dem Selbstkonzept eigener Fähigkeiten (man hat das Gefühl, viele Handlungsmöglichkeiten zu kennen) – auf.

Tabelle 12: Vergleich der Mittelwerte des Selbstkonzepts eigener Fähigkeiten nach der Lebenszufriedenheit

„Ich bin glücklich mit meinem Leben.“	Mittelwert Selbstkonzept eigener Fähigkeiten	N	Standardabweichung
trifft gar nicht zu	27.00	1	.
trifft eher nicht zu	22.86	14	4.167
weder noch	23.74	27	5.223
trifft eher zu	27.13	144	4.483
trifft sehr zu	28.99	128	4.651
Insgesamt	27.41	314	4.909

Die erste diesen Themenkomplex betreffende Hypothese lautete: *Je mehr interne Kontrollüberzeugung vorhanden ist, desto höher ist die Lebenszufriedenheit.* Diese Hypothese kann beibehalten werden, da sowohl bei der Gruppe der Frauen als auch bei der Gruppe der Männer signifikante Zusammenhänge in der postulierten Wirkungsrichtung feststellbar sind.

Die zweite Hypothese lautete: *Bei Männern ist der Zusammenhang zwischen internaler Kontrollüberzeugung und Lebenszufriedenheit stärker ausgeprägt als bei Frauen.* Diese Hypothese kann nicht bestätigt werden, da bei Männern im Gegensatz zu Frauen nur bei zwei der vier Primärskalen, mit denen die Kontrollüberzeugung gemessen wurde, signifikante Zusammenhänge mit der Lebenszufriedenheit (im Sinne der postulierten Wirkungsrichtung) aufscheinen. Hinsichtlich einer dieser beider Subskalen ist der Zusammenhang bei der Gruppe der Männer zwar etwas stärker ausgeprägt, allerdings erscheint dies nicht ausreichend, um diese Hypothese beibehalten zu können, da es bei der anderen Primärskala genau umgekehrt ist und zudem wie bereits erwähnt bei der Gruppe der Frauen bei zwei weiteren, also vier von vier Subskalen entsprechende Korrelationen aufscheinen.

5.2.3 Selbstverwirklichung im Beruf im Zusammenhang mit der Kontrollüberzeugung

In diesem Abschnitt soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern sich die Kontrollüberzeugung in einem Aspekt des alltäglichen Lebens – nämlich dem Berufsleben – widerspiegelt. Gemessen wurde dieser Sachverhalt anhand einer Subkategorie, nämlich der „Selbstverwirklichung im Beruf“. In dieser Kategorie geht es also darum, wie stark die

Befragten ihr eigenes Wirken im Job als relevant beziehungsweise wie sehr sie den Job eher aus pragmatischen Motiven heraus reflektieren („arbeiten zu gehen ist notwendig“).

Zu diesem Zwecke wurden also die Items aus der entsprechenden Fragebatterie zum Thema Beruf verwendet und jeweils dahingehend interpretiert, ob sie bei Zustimmung darauf hindeuten, dass das eigene Wirken im Job forciert wird oder, dass der Job eher als pragmatisches Mittel zum Zweck, nämlich Geld zu verdienen beziehungsweise Selbsterhaltung, betrachtet wird. Dazu wurden einzelne Items recodiert, so dass alle verwendeten Variablen dieselbe Wirkungsrichtung aufwiesen; beispielsweise wurde die Aussage „Mein Job soll mich täglich fordern“ bei Zustimmung zu ebendieser als Hinweis darauf gedeutet, dass Selbstverwirklichung im Job angestrebt wird, während die Aussage „Mein Job soll immer dieselben Tätigkeiten erfordern“ bei Zustimmung dahingehend ausgelegt wurde, dass Selbstverwirklichung im Job eher nicht angestrebt wird, sondern, dass ein pragmatischer Zugang zu dieser Thematik gepflegt wird.

So entstand also die Subkategorie „Job als Selbstverwirklichung“, die aus folgenden Items besteht: „Mein Job soll wenig anstrengend sein“, „Mein Job soll mich täglich fordern“, „Mein Job soll mir helfen, meine Grenzen zu finden“, „Mein Job soll immer dieselben Tätigkeiten erfordern“, „Mein Job soll mich glücklich machen“, „Arbeiten zu gehen ist eben notwendig“, „Es stört mich, dass ich überhaupt arbeiten muss“, „Ich bin froh, dass ich arbeiten kann“, „Ich übe meinen Beruf aus Interesse aus“, „Ich muss mich mit meinem Beruf identifizieren können“ und „Ich möchte in meinem Job etwas leisten“.

Im Zuge der Auswertungen hat sich gezeigt, dass Frauen innerhalb der verwendeten Stichprobe Selbstverwirklichung im Beruf tendenziell etwas mehr anstreben als Männer (t-Test bei unabhängigen Stichproben – Frauen: $M = 31.86$, $SD = 4.23$; Männer: $M = 29.79$, $SD = 5.94$; $p \leq .01$).

In der nachfolgenden Tabelle zeigt sich, dass der Levene-Test der Varianzgleichheit ein signifikantes Ergebnis hervorbringt, weswegen die untere Zeile des t-Test zu interpretieren ist; auch hier zeigt sich ein signifikantes Ergebnis. Die Gruppe der Frauen weist hier also signifikant höhere Werte auf als jene der Männer.

Tabelle 13: Mittelwertvergleich hinsichtlich der Variablen Selbstverwirklichung im Beruf nach Geschlecht: t-Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		t-Test für die Mittelwertgleichheit				
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz
Selbstverwirklichung im Beruf	Varianzen gleich	16.223	.000	3.531	312	.000	2.064	.585
	Varianzen nicht gleich			3.146	151.957	.002	2.064	.656

Die Hypothese in diesem Zusammenhang lautete: *Bei Männern ist das Streben nach Selbstverwirklichung im Beruf tendenziell etwas stärker ausgeprägt als bei Frauen.* Diese Annahme muss verworfen werden, da sich genau das gegenteilige Ergebnis gezeigt hat; das heißt, dass zwar ein signifikanter Unterschied zwischen den Mittelwerten von Männern und Frauen hinsichtlich der Messung der Variablen „Selbstverwirklichung im Beruf“ besteht, allerdings liegt jener der Gruppe der Frauen etwas höher als jener der Gruppe der Männer; das Ergebnis ist auf dem Niveau von .01 signifikant.

Des Weiteren zeigt sich, dass für die Gruppe der Frauen gilt: Je mehr jemand im Job Selbstverwirklichung anstrebt, desto eher kennt diese Person auch viele Handlungsalternativen (Selbstkonzept eigener Fähigkeiten; $r = .22, p \leq .01$) und desto weniger schicksalsgläubig ist sie (Fatalistische Externalität; $r = -.18, p \leq .01$).

Für die Gruppe der Männer gilt: Je mehr im Job Selbstverwirklichung forciert wird, desto höher ist das Selbstkonzept eigener Fähigkeiten ($r = .31, p \leq .01$), desto eher wird das eigene Handeln als effektiv erlebt (Internalität; $r = .27, p \leq .01$), desto weniger wird das eigene Leben als von anderen Menschen abhängig empfunden (Soziale Externalität; $r = -.22, p \leq .05$) und desto geringer ist die Schicksalsgläubigkeit ausgeprägt (Fatalistische Externalität; $r = -.28, p \leq .01$).

Tabelle 14: Korrelationen zwischen Kontrollüberzeugung und Selbstverwirklichung im Beruf nach Geschlecht

			Selbstkonzept eigener Fähigkeiten	Inter- nalität	Soziale Exter- nalität	Fata- listische Externalität
Korrela- tion nach Pearson	Selbstverwirk- lichung im Beruf: Frauen	Korrelations- koeffizient	.215**	.100	-.091	-.177**
		Sig. (2-seitig)	.002	.146	.189	.010
		N	212	212	212	212
	Selbstverwirk- lichung im Beruf: Männer	Korrelations- koeffizient	.307**	.267**	-.221*	-.278**
		Sig. (2-seitig)	.002	.007	.026	.005
		N	102	102	102	102

**, Die Korrelation ist auf dem 0.01 Niveau signifikant (zweiseitig).

*, Die Korrelation ist auf dem 0.05 Niveau signifikant (zweiseitig).

Die diesbezügliche Hypothese lautete: *Je stärker internal die Kontrollüberzeugung ausgeprägt ist, desto eher wird auch Selbstverwirklichung im Beruf angestrebt.* Diese Hypothese kann beibehalten werden, da sich sowohl für die Gruppe der Frauen als auch für jene der Männer entsprechende Korrelationen in der postulierten Wirkungsrichtung zeigen. Bei den Männern scheint der Zusammenhang, ob der Tatsache, dass er bei allen vier für die Erfassung der Kontrollüberzeugung verwendeten Primärskalen des FKK-Tests besteht, etwas stärker ausgeprägt zu sein, als bei Frauen, bei denen er sich „nur“ in zwei der vier Primärskalen zeigt.

5.3 Die elterliche Autorität im Zusammenhang mit den übrigen Einflussfaktoren

Wie sich bereits angedeutet hat, kommt der elterlichen Autorität insofern große Relevanz zu, als sie bei der Gruppe der Frauen die Entwicklung einer externalen Kontrollüberzeugung begünstigt. Daher soll in diesem Kapitel noch einmal auf diesen Themenkomplex eingegangen werden.

Um die Vernetzung zwischen dem Bildungsniveau des Vaters und der elterlichen Autorität, sowie der Kontrollüberzeugung anschaulicher zu machen, kann man beispielsweise im Detail die Gruppe jener Frauen betrachten, deren Väter auf den beiden obersten Stufen der Ausbildungsskala stehen, wobei sich zeigt, dass hier mit der elterlichen Autorität signifikante Zusammenhänge hinsichtlich der Internalität ($r = -.2; p \leq .05$), der sozialen Externalität ($r = .27; p \leq .01$) und der fatalistischen Externalität ($r = .24; p \leq .05$) bestehen, während bei jenen Frauen, deren Väter nicht auf den beiden obersten Ausbildungsstufen stehen, nur die soziale Externalität einen signifikanten Zusammenhang zur elterlichen Autorität aufweist ($r = .37; p \leq .01$).

Tabelle 15: Korrelationen zwischen Kontrollüberzeugung und elterlicher Autorität bei Töchtern von Vätern mit hohem Bildungsniveau (im Vergleich zu jenen unter Matura-Niveau)

Gruppe der Frauen – Elterliche Autorität			Selbstkonzept eigener Fähigkeiten	Inter- nalität	Soziale Exter- nalität	Fata- listische Externalität
Spear- man -Rho	Ausbildung					
	Vater:	Korrelationskoeffizient	-.028	-.204*	.272**	-.238*
	Matura/	Sig. (2-seitig)	.775	.038	.005	.015
	Hochschule	N	104	104	104	104
	Ausbildung					
	Vater:	Korrelationskoeffizient	-.138	-.156	.366**	-.176
	unter	Sig. (2-seitig)	.153	.106	.000	.069
	Matura- Niveau	N	108	108	108	108

**. Die Korrelation ist auf dem 0.01 Niveau signifikant (zweiseitig).

*. Die Korrelation ist auf dem 0.05 Niveau signifikant (zweiseitig).

Weiters sei hier noch eine partielle Korrelation angeführt; sie dient dazu zu, zu überprüfen, ob sich der Zusammenhang zwischen Bildungsniveau des Vaters und Kontrollüberzeugung der Tochter ändert, wenn man den Einfluss der elterlichen Autorität ausschaltet.

Tabelle 16: Partielle Korrelation – Zusammenhang zwischen Bildungsniveau des Vaters und Kontrollüberzeugung bei Frauen unter Ausschaltung des Einflusses der elterlichen Autorität

Kontroll- variable: Elter- liche Autorität			Selbst- konzept eigener Fähigkeiten	Inter- nalität	Soziale Externalität	Fatalistische Externalität
	Aus- bildung Vater	Korrelation	-.152	-.168	.144	-.030
		Signifikanz (2-seitig)	.027	.015	.036	.662
		Freiheitsgrade	209	209	209	209

Wie aus obenstehender Tabelle ersichtlich wird, ist der Zusammenhang zwischen Bildungsniveau des Vaters und Kontrollüberzeugung bei Frauen nicht auf die elterliche Autorität zurückzuführen, da die Zusammenhänge sich nur geringfügig verändern, wenn man den Einfluss der elterlichen Autorität ausschaltet.

Die empfundene elterliche Autorität hängt übrigens weder mit dem Bildungsniveau des Vaters noch mit dem der Mutter signifikant zusammen – weder bei Frauen noch bei Männern.

Weiters sei in diesem Kapitel noch angemerkt, dass sich bei der Gruppe der Frauen ein hohes Maß an elterlicher Autorität negativ auf den sozialen Anschluss des Kindes in der Schulzeit ($r = -.26$; $p \leq .01$) beziehungsweise in der Kindheit ($r = -.32$; $p \leq .01$) und auch in der jetzigen Situation ($r = -.27$; $p \leq .01$) auswirkt – bei den Männern dagegen besteht nur zwischen elterlicher Autorität und sozialem Anschluss in der Schulzeit ein Zusammenhang ($r = -.32$; $p \leq .01$) – wie der nachfolgenden Tabelle zu entnehmen ist. Auf die Zusammenhänge zwischen sozialem Anschluss während der Kindheit und Kontrollüberzeugung wurde in Kapitel 5.1.3 näher eingegangen.

Tabelle 17: Korrelationen zwischen elterlicher Autorität und sozialem Anschluss nach Geschlecht

			Sozialer Anschluss Schulzeit	Sozialer Anschluss Kindheit	Sozialer Anschluss aktuell
Korrelation nach Pearson	Elterliche Autorität: Frauen	Korrelationskoeffizient	-.257**	-.321**	-.273**
		Sig. (2-seitig)	.000	.000	.000
		N	212	212	212
	Elterliche Autorität: Männer	Korrelationskoeffizient	-.323**	-.082	-.148
		Sig. (2-seitig)	.001	.414	.137
		N	102	102	102

**, Die Korrelation ist auf dem 0.01 Niveau signifikant (zweiseitig).

Hinsichtlich des Lernverhaltens haben wir bereits in Kapitel 5.1.6 gesehen, dass der Lernaufwand bei Frauen gemeinsam mit viel elterlicher Autorität ansteigt ($r = .14$; $p \leq .05$).

Außerdem gilt: Je stärker die elterliche Autorität war, desto wichtiger wird Geld für das eigene Leben eingeschätzt ($r = .15$; $p \leq .05$) – auch dieser Zusammenhang gilt nur für die Gruppe der Frauen. Zudem sind die weiblichen Befragten umso unglücklicher, je wichtiger die Bedeutung von Geld eingestuft wird ($r = -.18$; $p \leq .01$).

Interessant ist auch der Zusammenhang zwischen der durch die Eltern ausgeübten Autorität und der Lebenszufriedenheit. In der untenstehenden Tabelle sind die entsprechenden Werte angeführt, gemeinsam mit jenen hinsichtlich des Verhältnisses zu den Eltern.

Tabelle 18: Korrelationen zwischen elterlicher Autorität und Lebenszufriedenheit nach Geschlecht

			Lebens- zufriedenheit	Verhältnis zum Vater	Verhältnis zur Mutter
Spearman- Rho	Elterliche Autorität: Frauen	Korrelationskoeffizient	-.311**	-.222**	-.483**
		Sig. (2-seitig)	.000	.001	.000
		N	212	212	212
	Elterliche Autorität: Männer	Korrelationskoeffizient	-.289**	-.227**	-.338**
		Sig. (2-seitig)	.003	.005	.001
		N	102	102	102

**, Die Korrelation ist auf dem 0.01 Niveau signifikant (zweiseitig).

Dabei wird deutlich, dass sowohl die Beziehung zur Mutter als auch jene zum Vater umso negativer von den Befragten (Frauen wie Männer) erinnert wird, je stärker das Maß an elterlicher Autorität war. Es zeigt sich, dass diese signifikanten Zusammenhänge sowohl bei Männern als auch bei Frauen bei der Mutter stärker ausgeprägt sind, das bedeutet, dass viel elterliche Autorität dem Verhältnis zur Mutter in einem stärkeren Maße schadet als jenem zum Vater, obgleich auch hier dieser Zusammenhang besteht.

Die aktuell reflektierte Lebenszufriedenheit korreliert ebenfalls signifikant mit der Autorität durch die Eltern. Für die Gesamtgruppe gilt, dass heute eine umso geringere Lebenszufriedenheit angegeben wird, je höher das Maß an Autorität erinnert wird.

Bei partiellen Korrelationen zeigt sich eine Tendenz, dass manche der Zusammenhänge zwischen Kontrollüberzeugung und Sozialisationsfaktoren eine Nuance schwächer werden, wenn man den Einfluss der elterlichen Autorität ausschaltet, allerdings zeigen sich dabei

keine großen Veränderungen, die elterliche Autorität dürfte also keine Scheinkorrelationen zwischen der Kontrollüberzeugung und diversen Sozialisationsaspekten bedingen. Beispielhaft seien hier die partielle Korrelation zwischen sozialem Anschluss während der Schulzeit und der Kontrollüberzeugung bei Frauen mit der elterlichen Autorität als Kontrollvariable, sowie die nicht partialisierte Korrelation diesbezüglich als Vergleich angeführt.

Tabelle 19: Partielle Korrelation – Zusammenhang zwischen Kontrollüberzeugung und sozialem Anschluss in der Schulzeit bei Frauen unter Ausschaltung des Einflusses der elterlichen Autorität

Kontroll- variable:	Partielle Korrelation		Selbst- konzept eigener Fähigkeiten	Inter- nalität	Soziale Exte- rnalität	Fata- listische Exter- nalität
Elterliche Autorität	Sozialer Anschluss Schulzeit	Korrelation	.110	.267	.013	.034
		Signifikanz (2-seitig)	.111	.000	.857	.625
		Freiheitsgrade	209	209	209	209
Korrelation nach Pearson	Sozialer Anschluss Schulzeit	Korrelation	.130	.302	-.073	-.020
		Signifikanz (2-seitig)	.060	.000	.293	.767
		N	212	212	212	212

Es zeigt sich also, dass der Zusammenhang zwischen Kontrollüberzeugung und sozialem Anschluss in der Schule etwas schwächer wird, wenn man den Einfluss der elterlichen Autorität herauspartialisiert.

Das nächste Kapitel wird sich nun mit der Interpretation aller dargestellten Ergebnisse befassen.

6. Interpretation

In diesem Abschnitt wird nicht nur auf jene Aspekte eingegangen, welche die Hauptfragestellungen betreffen, sondern auch auf etwaige andere, die sich im Zuge der Auswertungen als relevant für die gesamte Thematik herauskristallisiert haben.

Es zeigen sich also bei den absoluten Werten keine signifikanten geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich der Skalen der Kontrollüberzeugung, allerdings offenbart sich, dass bei Frauen eine leichte Tendenz dahingehend zu erkennen ist, dass das steigende Bildungsniveau des Vaters zu niedrigeren Werten hinsichtlich der Einschätzung der eigenen Handlungskompetenzen führt, sich also negativ auf die Kontrollüberzeugung auswirkt, ähnlich wie eine autoritäre elterliche Erziehung, die ebenfalls nur bei Frauen negative Folgen nach sich zieht.

„Negativ“ beziehungsweise „positiv“ in einem wertenden Sinne sind hinsichtlich der Thematik der Kontrollüberzeugung in diesem Fall insofern zu verstehen, als „positiv“ bedeutet, dass *hohe Werte* in den Skalen „Selbstkonzept eigener Fähigkeiten“ und „Internalität“ sowie *niedrige Werte* in den Skalen „Soziale Externalität“ und „Fatalistische Externalität“ erreicht werden – das bedeutet also, dass man viele Handlungsmöglichkeiten erkennt (Selbstkonzept eigener Fähigkeiten), ein hohes Effektivitätsempfinden hinsichtlich der eigenen Handlungen (Internalität) sowie ein möglichst geringes Abhängigkeitsgefühl von anderen Menschen oder äußeren Umständen (Soziale Externalität) und ein möglichst gering ausgeprägtes fatalistisches Denken (Fatalistische Externalität) aufweist.

Auch in der Literatur wird ein solcher negativer („negativ“ in diesem Fall auf die Art des Zusammenhanges bezogen) Zusammenhang zwischen einem hohen Maß an elterlicher Kontrolle und der Selbstverantwortlichkeit des Kindes angeführt, da zu viel Autorität und Kontrolle als nicht geeignet für das Austesten von Verhaltensspielräumen erläutert werden (vgl. Schneewind 1982: 213). Speziell im Hinblick auf das Erziehungsverhalten des Vaters wird die autoritäre Durchsetzung väterlicher Normen mit der Entwicklung einer externalen kindlichen Persönlichkeitsstruktur in Verbindung gebracht (vgl. Schneewind 1982: 217).

Es besteht also in dieser Stichprobe offenbar ein Zusammenhang zwischen Skalen der Kontrollüberzeugung und dem seitens der weiblichen Befragten erinnerten Maß an durch die

Eltern ausgeübter Autorität während der Kindheit. Auch jene Subkategorie, die misst, wie stark selbstbestimmt beziehungsweise wie stark fremdbestimmt durch die Eltern die Befragten in ihrer Kindheit Entscheidungen trafen, zeigt ganz ähnliche signifikante Korrelationen mit der Kontrollüberzeugung.

Konkret bestehen bei den weiblichen Befragten jeweils schwache, aber signifikante Zusammenhänge hinsichtlich der Internalität (also wie stark die Wirksamkeit des eigenen Handelns empfunden wird), der sozialen Externalität (welche misst, in welchem Maße man sich von anderen abhängig fühlt) und der fatalistischen Externalität (misst, wie sehr man schicksalsgläubig ist oder auch nicht) mit der elterlichen Autorität. Diese Zusammenhänge sind insofern zu interpretieren, als jene, die sehr autoritär erzogen wurden, tendenziell eher weniger Wirksamkeit des eigenen Handelns empfinden, sich in einem stärkeren Maße abhängig von anderen fühlen und auch stärker schicksalsgläubig (und weniger rational) sind.

Auffällig ist, dass diese Zusammenhänge nur bei der Gruppe der Frauen bestehen, nicht aber bei jener der Männer. Erklärbar könnte dies zum Teil dadurch sein, dass sich bei den weiblichen Befragten eine starke elterliche Autorität negativ auf den sozialen Anschluss des Kindes auswirkt, der wiederum zum Teil mit der Kontrollüberzeugung korreliert (je mehr soziale Integration, desto eher internale Kontrollüberzeugung); auch der Lernaufwand wird bei der Gruppe der Frauen von der elterlichen Autorität beeinflusst (je autoritärer, desto mehr Lernaufwand) – ebendieser Lernaufwand korreliert bei der Gruppe der Frauen ebenfalls mit der sozialen Externalität, das heißt also, dass das Abhängigkeitsgefühl von anderen mit dem Lernaufwand ansteigt.

Auf jeden Fall zeigt sich, dass es bei Frauen für eine internale Kontrollüberzeugung wichtig ist, während ihrer Kindheit genug Freiheiten zu haben, um sich zu entfalten und um eigene Entscheidungen treffen zu können. Dies könnte dadurch erklärbar sein, dass die Frauen innerhalb der Stichprobe tatsächlich autoritärer erzogen wurden (oder dies so empfinden) als die Männer (was aber tatsächlich nicht der Fall ist), dann würde der Unterschied in der Erziehung liegen; er könnte aber auch darin liegen, dass eine autoritäre Erziehung sich bei Frauen anders auswirkt als bei Männern (was natürlich ebenfalls zum Teil an der Erziehung liegen kann) – einmal unabhängig davon, dass es auch genderspezifische Unterschiede hinsichtlich der Beurteilung dessen, was autoritär ist, geben könnte.

In Zusammenhang mit den Auswirkungen der elterlichen Autorität bei Frauen steht auf jeden Fall das Bildungsniveau des Vaters, welches sich seinerseits – je höher es ist – negativ auf die Kontrollüberzeugung auswirkt („negativ“ ist wieder im Sinne von „es führt zu Externalität“

zu verstehen). Außerdem zeigt sich, dass bei jenen Frauen, deren Väter auf den obersten beiden Ausbildungsstufen stehen, bei drei von vier Kontrollüberzeugungsskalen in diesem Sinne entsprechende Zusammenhänge mit der elterlichen Autorität bestehen, bei den restlichen Frauen dagegen nur bei einer.

Bei der Gruppe der Männer wirken sich von allen erhobenen Sozialisationsfaktoren nur sehr wenige signifikant aus, nämlich ein positives Verhältnis zum Vater und ein hoher sozialer Anschluss in der Kindheit auf die Schicksalsgläubigkeit (die dann umso geringer ausgeprägt ist), sowie ein positives Schulerlebnis als Gesamtes auf die Internalität (die dann umso stärker ausgeprägt ist).

Bei Frauen sind es neben den bereits erwähnten Faktoren (elterliche Autorität während der Kindheit, Entscheidungsfindung in der Kindheit und Ausbildungsniveau des Vaters) noch der durch eine hohe elterliche Autorität negativ beeinflusste soziale Anschluss während der Schulzeit, der mit steigender Intensität später zu einem hohen Maß an Internalität, also empfundener Wirksamkeit der eigenen Handlungen führt, sowie das Lernverhalten in der Schulzeit, dass mit steigender Intensität während der Kindheit später mit einem stärkeren Abhängigkeitsgefühl von anderen (soziale Externalität) korreliert. Hinsichtlich des Lernverhaltens dürfte es vor allem das Ausmaß an Lerninvestition sein, das dabei entscheidenden Einfluss auf die soziale Externalität haben dürfte; es scheint dabei ohne Bedeutung zu sein, ob mit dem hohen Lernaufwand gute oder schlechte Noten erzielt wurden, sobald der Lernaufwand an sich hoch war, scheint später auch das Abhängigkeitsgefühl von anderen höher zu sein. Eben diese negative Auswirkung einer hohen Lerninvestition bei Frauen könnte auch erklären, weshalb sich ein positives Schulerlebnis bei Frauen nicht so positiv auf die Kontrollüberzeugung auswirkt wie bei der Gruppe der Männer, obwohl ja das Schulerlebnis insgesamt umso positiver erlebt wird, je mehr Aufwand in das Lernen gesteckt wird. Wie bereits in der Ergebnisdarstellung erwähnt wächst bei der Gruppe der Frauen dieses Ausmaß des Lernaufwandes im selben Maße wie die elterliche Autorität, was erneut den großen Einfluss der elterlichen Autorität auf die Kontrollüberzeugung bei Frauen unterstreicht.

Wie so oft liegt die Erklärung wahrscheinlich im Zusammenspiel mehrerer Faktoren, als da wären, dass Frauen in unserer Gesellschaft eine andere Sozialisation erfahren als Männer, nicht nur durch die elterliche Erziehung, sondern auch durch Peer-Groups, Medien etc.. So wäre es durchaus vorstellbar, dass Frauen aus höheren Bildungsschichten weniger

dahingehend sozialisiert werden, in ihrer Jugend zu rebellieren, sondern eher dazu, angepasst und „brav“ zu sein, weshalb sie dann womöglich anfälliger für die Auswirkungen von autoritärem Erziehungsverhalten sind als Burschen, die durch Autorität möglicherweise genau die Herausforderung erhalten, die sie benötigen, um überhaupt gegen etwas rebellieren zu können. Man könnte auch unterstellen, dass Männer eher dahingehend sozialisiert werden, offensiv zu agieren, was sich dann speziell ab der Pubertät verstärkt auswirkt und dazu führt, dass sie anders mit den durch Autorität verursachten Einschränkungen umgehen als Frauen. In weiterer Folge wirkt sich der Leistungsaspekt bei Frauen anders aus; während bei der weiblichen Gruppe ein hoher Lernaufwand später zu mehr Abhängigkeitsgefühl von anderen führt, fließt er bei Männern lediglich in das die Internalität steigernde gesamte Schulerlebnis mit ein, ohne sich negativ auszuwirken.

Das bedeutet, durch das intensivere Erleben von Einschränkungen hinsichtlich des eigenen Handelns entsteht womöglich bei Frauen ein stärkerer Wunsch, im Erwachsenenalter das eigene Wirken zu entfalten. Deshalb erscheint es durchaus plausibel, dass Frauen in dieser Stichprobe als Erwachsene ein höheres Maß an „Selbstverwirklichung im Beruf“ (so der Name der Subkategorie) aufweisen, ihr eigenes Wirken im Beruf also stärker in den Fokus gerückt sehen wollen, als dies bei Männern der Fall ist. Auch dass der Zusammenhang zwischen der Lebenszufriedenheit und dem Maß an Selbstverwirklichung im Job bei Frauen stärker signifikant ist, könnte dies widerspiegeln.

Übrigens streben jene vermehrt nach Selbstverwirklichung im Job, denen Geld zur Verwirklichung ihrer Wünsche nicht so relevant erscheint – in der Gruppe jener, denen Geld nicht so wichtig und Selbstverwirklichung im Beruf gleichzeitig aber wichtig ist, überwiegt klar der Anteil der Frauen gegenüber jenem der Männer (Anteil der Frauen: 81%) – auch wird Geld für die weiblichen Befragten umso wichtiger, je autoritärer die Erziehung war. Zudem zeigt sich mit steigendem Bildungsniveau eine Tendenz, dass die weiblichen Befragten ihren Job eher aus Interesse ausüben.

Des Weiteren ist anzumerken, dass es sich positiv auf die Kontrollüberzeugung auswirkt, verheiratet zu sein – bei Männern geht damit eine geringere Schicksalsgläubigkeit sowie bei Frauen ein höheres Selbstkonzept eigener Fähigkeiten einher. Auch Kinder zu haben, wirkt sich positiv auf das Selbstkonzept eigener Fähigkeiten aus, was wenig überraschend erscheint, da ja das Leben mit Kindern beziehungsweise die Erziehung von Kindern dazu führt, dass Eltern sich zahlreichen Herausforderungen im Management des täglichen Lebens stellen müssen, durch die sie ihr Handlungspotential entscheidend erweitern, zudem tendiert man als

Verantwortungsträger für jemand anderen womöglich verstärkt dazu, sich selbst Handlungskompetenzen zuzuschreiben, die ja auch notwendig sind, um der Verantwortung gerecht werden zu können. Hinsichtlich des Zusammenhanges zum verheiratet-Sein ist zu sagen, dass der Rückhalt und die Sicherheit, die Menschen womöglich durch die Ehe erlangen, dazu führen könnten, dass man sich weniger abhängig von anderen fühlt; zudem bedeutet ja die Eheschließung, dass man eineN PartnerIn gefunden hat, der bereit ist, den Rest seines/ihres Leben mit jemandem zu teilen, was das Selbstvertrauen durchaus steigern kann, ebenso wie das Vertrauen in die eigenen Handlungen, hinsichtlich derer einE EhepartnerIn womöglich eine große Unterstützung darstellt. Es wird also augenscheinlich, dass sich die Auswirkungen von Sozialisation auf die Kontrollüberzeugung bis ins Erwachsenenalter hineinziehen.

Bei Männern hat das Verhältnis zur Mutter keine Auswirkungen auf die Kontrollüberzeugung, nur auf die Lebenszufriedenheit – das Verhältnis zum Vater dagegen beeinflusst die Schicksalsgläubigkeit, dafür hat es wiederum keine Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit. Die Auswirkungen sind dabei jeweils als positiv zu verstehen, insofern als ein gutes Verhältnis zu einem der Elternteile förderlich für eine interne Kontrollüberzeugung beziehungsweise für mehr Lebenszufriedenheit ist. Bei den Frauen hat das Verhältnis zur Mutter Auswirkungen auf die Internalität sowie auf die soziale Externalität und auf die Lebenszufriedenheit. Das Verhältnis zum Vater hat dagegen keine Auswirkungen auf die Kontrollüberzeugung, wohl aber auf die Lebenszufriedenheit (alle Zusammenhänge sind insofern zu interpretieren, als mit einer positiv erlebten Beziehung zu einem der Elternteile die Lebenszufriedenheit und die Internalität zunehmen, während die Schicksalsgläubigkeit und die soziale Externalität abnehmen). Das bedeutet also, dass das Verhältnis zum jeweils gegengeschlechtlichen Elternteil der Befragten Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit hat, während jenes zum gleichgeschlechtlichen Elternteil sich zumindest bei Männern nur auf die Kontrollüberzeugung auswirkt (im Gegensatz zur Gruppe der Frauen, wo es sich auch auf die Lebenszufriedenheit auswirkt). Dies könnte dadurch erklärbar sein, dass dem gleichgeschlechtlichen Elternteil hinsichtlich von Leistung mehr nachgeeifert wird, weswegen dann die Kontrollüberzeugung stärker dadurch beeinflusst wird.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es wohl aus soziologischer Sicht unumstritten ist, dass es genderspezifische Unterschiede in der Sozialisation gibt. Dieser Umstand an sich muss aber noch keine Unterschiede hinsichtlich der Kontrollüberzeugung bedingen und wie

sich gezeigt hat, weisen die Durchschnittswerte der Kontrollüberzeugung in dieser Stichprobe tatsächlich keine geschlechtsspezifischen Unterschiede auf. Allerdings hat sich herauskristallisiert, dass es teilweise unterschiedliche Sozialisationsaspekte sind, die bei Männern beziehungsweise bei Frauen mit spezifischen Formen der Kontrollüberzeugung korrelieren. Besonders auffällig sind dabei die negativen Auswirkungen von zu viel elterlicher Autorität bei Frauen. Im Hinblick auf etwaige Erziehungsmaßnahmen ist dies von großer Relevanz, da es für die Lebenszufriedenheit und dafür, das eigene Leben zu organisieren – sei es in beruflicher oder auch in privater Hinsicht – ganz offensichtlich förderlich ist, über eine interne Kontrollüberzeugung zu verfügen.

Es hat sich auch gezeigt, dass sich die Kontrollüberzeugung in verschiedenen Bereichen des Lebens auswirkt. Gerade in einer durch ein kulturelles Überangebot geprägten Zeit dürfte es von Bedeutung sein, das Gefühl zu haben, etwas bewirken zu können. Bezieht man sich rückblickend auf die eingangs dieser Arbeit erwähnte Thematik der Bedürfnispyramide nach Maslow so ist anzumerken, dass eben die aktuelle Form unserer Gesellschaft Bedürfnisse wie jene der obersten Stufe dieser Pyramide, also Selbstverwirklichung, hervorbringt und, dass es eben deshalb auch sehr wichtig ist, eine interne Kontrollüberzeugung zu besitzen, da es für das eigene Wirken ja sehr entscheidend ist, wie viel und was man damit zu beeinflussen glaubt. Auch für die Lebenszufriedenheit ist diese Form der Kontrollüberzeugung förderlich, was – ob der eben angeführten Überlegungen – wenig verwunderlich sein dürfte.

7. Zusammenfassung

Es wurde in dieser Arbeit ausgehend von der ursprünglichen Überlegung, was Glück oder auch Lebenszufriedenheit für die Menschen bedeutet, ein Bogen über die Bedürfnispyramide von Maslow, an deren Spitze unter anderem das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung steht, zur Kontrollüberzeugung geschlagen. Diese hat die subjektive Einschätzung des eigenen Wirkens in Wechselwirkung zur sozialen Umwelt zum Inhalt, also ob man im Allgemeinen eher das Gefühl hat, Ereignisse selbst zu verursachen oder, ob man Ereignisse eher als fremdverursacht wahrnimmt.

Nach dem Durchführen und Analysieren einiger Interviews zum Zwecke einer Vorerhebung erfolgte auf dieser Basis die Konstruktion eines Online-Fragebogens mit dem primären Ziel, zu erfassen, welche lebensgeschichtlichen Aspekte verallgemeinerbare Aussagen darüber zulassen, wie die Kontrollüberzeugung durch die Sozialisation beeinflusst wird. Der Hauptfokus bei der statistischen Auswertung lag speziell auf geschlechtsspezifischen Unterschieden diesbezüglich. Die Stichprobe besteht vorwiegend aus jüngeren Menschen (zum Zeitpunkt der Befragung) im Alter zwischen 20 und 40 Jahren mit hohem Bildungsniveau (Matura oder Hochschulabschluss).

Als besonders relevant hat sich im Zuge der Auswertung die elterliche Autorität für die Gruppe der Frauen herauskristallisiert. Diese scheint sich negativ auf die Kontrollüberzeugung auszuwirken, was sich auch darin zeigt, dass sie beispielsweise zu mehr Lernaufwand seitens der weiblichen Befragten führt oder zu weniger sozialem Anschluss – beides Faktoren, die ihrerseits wiederum dahingehend mit der Kontrollüberzeugung korrelieren, dass die Kontrollüberzeugung eher in eine externale Ausrichtung tendiert. Die Auswirkungen der elterlichen Autorität auf verschiedene Aspekte der Kontrollüberzeugung sind bei jenen weiblichen Befragten, deren Väter mindestens Matura oder sogar einen Hochschulabschluss aufweisen, vermehrt festzustellen, was die Überleitung zum zweiten besonders auffälligen Punkt hinsichtlich der Gruppe der Frauen darstellt, nämlich zum Bildungsniveau des Vaters. Je höher dieses ist, desto negativer sind die Auswirkungen auf die Kontrollüberzeugung der Töchter. Hinsichtlich der Mütter ist zu sagen, dass bei diesen nicht das Bildungsniveau, sondern das Verhältnis der Töchter zu ihnen entscheidende Auswirkungen auf die Kontrollüberzeugung hat, je besser das Mutter-Tochter-Verhältnis, desto stärker wird die internale Kontrollüberzeugung.

Bei den Männern zeigten sich dagegen vergleichsweise wenige intervenierende Variablen. So führt ein positives Schulerlebnis dazu, dass das Empfinden der Wirksamkeit eigener Handlungen stärker ausgeprägt ist und ein starker sozialer Anschluss während der Kindheit sowie ein positives Verhältnis zum Vater führen zu einem weniger stark ausgeprägten fatalistischen Denken seitens der Befragten.

Bei der Gruppe der Frauen dürfte es also förderlich sein, in der Kindheit nicht zu sehr durch autoritäre Erziehungsmaßnahmen hinsichtlich der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit eingeschränkt zu werden, was sich vor allem bei Familien mit sehr gebildeten Vätern zeigt. Außerdem ist speziell ein gutes Verhältnis zur Mutter von Bedeutung. Bei der Gruppe der Männer ist dagegen ein gutes Verhältnis zum Vater wichtig für die Kontrollüberzeugung. Hinsichtlich der Schulzeit ist für die Männer vor allem das Schulerlebnis als Ganzes von Relevanz, während es bei den Frauen speziell die Intensität des Lernaufwands sowie der soziale Anschluss sind.

Traumatische Erlebnisse weisen dagegen in dieser Stichprobe keine Zusammenhänge mit der Kontrollüberzeugung oder der Lebenszufriedenheit auf, wobei denkbar wäre, dass dies dadurch zu erklären ist, dass traumatische Erlebnisse zu unterschiedlich und ihre Auswirkungen zu komplex sind, um sie in einer einzelnen Kategorie zusammenzufassen.

Weiterführende Studien könnten sich beispielsweise in einer komplexeren Weise mit dem Aspekt der traumatischen Erlebnisse befassen, um zu analysieren, wie diese sich in ihrer Verschiedenartigkeit hinsichtlich der Kontrollüberzeugung entfalten. Zudem wäre es sicherlich interessant, in Richtung Bildungsniveau des Vaters und elterliche Autorität weiter nachzuforschen, weshalb diese zwei Aspekte sich so stark – und nur bei den Frauen – auswirken.

Anzumerken ist hier noch einmal, dass die Frage der Wirkungsrichtung immer eine schwer zu beantwortende ist. Es ist beispielsweise schwierig zu beurteilen, ob ein umfangreiches Kontingent an Handlungsmöglichkeiten und ein hohes Vertrauen in die Wirksamkeit dieser Handlungsmöglichkeiten förderlich für die Lebenszufriedenheit sind, oder ob jene, die besonders zufrieden und glücklich sind, mit einer positiveren Grundeinstellung an viele Aspekte ihres Lebens herangehen. Auch darf nicht vergessen werden, dass in Fragebögen

getätigte Angaben immer bereits einer Reflexion oder besser gesagt Verzerrung durch die Befragten unterliegen und daher nicht zwangsläufig als objektiv zu sehen sind. Anders gesagt, hängt es auch vom aktuellen Selbstbild der Befragten ab, welche Angaben sie machen.

8. Literatur

Bortz, Jürgen; Döring, Nicola, 2006: Forschungsmethoden und Evaluation. Für Human- und Sozialwissenschaftler. 4. Aufl., Heidelberg: Springer Medizin Verlag.

Faltermaier, Toni; Mayring, Philipp; Saup, Winfried; Strehmel, Petra, 2002: Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters. 2., überarbeitete und erweiterte Aufl., Stuttgart: Kohlhammer.

Fend, Helmut, 1969: Sozialisierung und Erziehung. Eine Einführung in die Sozialisierungsforschung. Bd. 5, Weinheim: Verlag Julius Beltz.

Fürstenberg, Friedrich, 1971: Soziologie. Hauptfragen und Grundbegriffe. Berlin: de Gruyter.

Giddens, Anthony, 2001: Sociology. Fourth Edition, Cambridge: Polit Press.

Kirchler, Erich; Meier-Pesti, Katja; Hofmann, Eva, 2005: Die Bedürfnispyramide von Abraham Maslow. In: Kirchler, Erich (Hg.), Arbeits- und Organisationspsychologie. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG, 99 - 104.

Krampen, Günter, 1991: *FKK. Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen*. Göttingen: Hogrefe.

Kröll, Friedhelm, 2009: Einblicke. Grundlagen sozialwissenschaftlicher Denkweisen. Bd. 2, Wien: Braumüller.

Lamnek, Siegfried, 1989: Qualitative Sozialforschung. Methoden und Techniken. Bd. 2, München: Psychologie Verlags Union.

Mayring, Philipp, 2010: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11. Aufl., Weinheim: Beltz.

Mielke, Rosemarie, 1982: Locus of control – Ein Überblick über den Forschungsgegenstand. In: Mielke, Rosemarie (Hg.), Interne/externe Kontrollüberzeugung, Theoretische und empirische Arbeiten zum Locus of Control-Konstrukt. Bern: Huber, 15 - 42.

Rotter, Julian B., 1966: Generalized expectancies for internal versus external control of reinforcement. Psychological Monographs, 80. (Whole No. 609).

Rotter, Julian B., 1982a: The Development and Applications of Social Learning Theory. Selected Papers. New York: Praeger Publishers.

Rotter, Julian B., 1982b: Einige Probleme und Mißverständnisse beim Konstrukt der internen versus externen Kontrolle der Verstärkung. In: Mielke, Rosemarie (Hg.), Interne/externe Kontrollüberzeugung, Theoretische und empirische Arbeiten zum Locus of Control-Konstrukt. Wien: Huber, 43 - 62.

Schneewind, Klaus A. 1982: Familiäre Aspekte der Selbstverantwortlichkeit. In: Mielke, Rosemarie (Hg.), Interne/externe Kontrollüberzeugung, Theoretische und empirische Arbeiten zum Locus of Control-Konstrukt. Wien: Huber, 199 - 221.

9. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Graphische Darstellung der Altersverteilung in Gruppen.....	S. 54
Abbildung 2: Graphische Darstellung des Familienstandes.....	S. 54
Abbildung 3: Graphische Darstellung des monatlich zur Verfügung stehenden Budgets....	S. 56
Abbildung 4: Graphische Darstellung der politischen Orientierung.....	S. 56
Abbildung 5: Graphische Darstellung des Bildungsniveaus.....	S. 57
Abbildung 6: Graphische Darstellung der elterlichen Autorität während der Kindheit.....	S. 59
Abbildung 7: Graphische Darstellung der traumatischen Erlebnisse in der Kindheit.....	S. 60
Abbildung 8: Graphische Darstellung des Schulerlebnisses insgesamt.....	S. 63
Abbildung 9: Graphische Darstellung des Zusammenhanges zwischen elterlicher Autorität und sozialer Externalität bei der Gruppe der Frauen.....	S. 102
Abbildung 10: Graphische Darstellung des Zusammenhanges zwischen Internalität und sozialem Anschluss während der Schulzeit.....	S. 104
Abbildung 11: Graphische Darstellung des Zusammenhanges zwischen fatalistischer Externalität und sozialem Anschluss während der Schulzeit.....	S. 105
Abbildung 12: Graphische Darstellung des Zusammenhanges zwischen dem Schulerlebnis und der sozialen Internalität bei der Gruppe der Männer.....	S. 109

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Die Bedeutung von Selbstverwirklichung im Beruf.....	S. 71
Tabelle 2: Korrelationen zwischen Kontrollüberzeugung und Bildungsniveau des Vaters nach Geschlecht.....	S. 98
Tabelle 3: Korrelationen zwischen Kontrollüberzeugung und elterlicher Autorität nach Geschlecht.....	S. 100
Tabelle 4: Partielle Korrelation – Zusammenhang zwischen Kontrollüberzeugung und elterlicher Autorität unter Ausschaltung des Einflusses des Alters nach Geschlecht.....	S. 101
Tabelle 5: Korrelationen zwischen Kontrollüberzeugung und sozialem Anschluss in der Kindheit/Schulzeit nach Geschlecht.....	S. 103

Tabelle 6: Mittelwerte der Primärskalen der Kontrollüberzeugung bei Personen mit bzw. ohne traumatischen Kindheitsereignissen.....	S. 106
Tabelle 7: Korrelationen zwischen Kontrollüberzeugung und der Beziehung zu den Eltern nach Geschlecht.....	S. 108
Tabelle 8: Vergleich der Mittelwerte der sozialen Externalität nach Lernaufwand bei Frauen.....	S.110
Tabelle 9: Zusammenfassung aller sozialisationsbedingten Einflüsse auf die Kontrollüberzeugung nach Geschlecht.....	S. 111
Tabelle 10.1: Mittelwertvergleiche der Kontrollüberzeugungsskalen nach Geschlecht....	S 112
Tabelle 10.2: Mittelwertvergleiche der Kontrollüberzeugungsskalen nach Geschlecht: t-Test bei unabhängigen Stichproben.....	S. 113
Tabelle 11: Korrelationen zwischen Kontrollüberzeugung und Lebenszufriedenheit nach Geschlecht.....	S. 114
Tabelle 12: Vergleich der Mittelwerte des Selbstkonzepts eigener Fähigkeiten nach der Lebenszufriedenheit.....	S. 115
Tabelle 13: Mittelwertvergleich hinsichtlich der Variablen Selbstverwirklichung im Beruf nach Geschlecht: t-Test bei unabhängigen Stichproben.....	S. 117
Tabelle 14: Korrelationen zwischen Kontrollüberzeugung und Selbstverwirklichung im Beruf nach Geschlecht.....	S. 118
Tabelle 15: Korrelationen zwischen Kontrollüberzeugung und elterlicher Autorität bei Töchtern von Vätern mit hohem Bildungsniveau (im Vergleich zu jenen unter Matura-Niveau).....	S. 119
Tabelle 16: Partielle Korrelation – Zusammenhang zwischen Bildungsniveau des Vaters und Kontrollüberzeugung bei Frauen unter Ausschaltung des Einflusses der elterlichen Autorität.....	S. 120
Tabelle 17: Korrelationen zwischen elterlicher Autorität und sozialem Anschluss nach Geschlecht.....	S. 120
Tabelle 18: Korrelationen zwischen elterlicher Autorität und Lebenszufriedenheit nach Geschlecht.....	S. 121
Tabelle 19: Partielle Korrelation – Zusammenhang zwischen Kontrollüberzeugung und sozialem Anschluss in der Schulzeit bei Frauen unter Ausschaltung des Einflusses der elterlichen Autorität.....	S. 122

10. Anhang

10.1 Fragebogen

Liebe Teilnehmerin! Lieber Teilnehmer!

Im Rahmen meiner Masterarbeit an der Fakultät für Soziologie der Universität Wien führe ich eine Untersuchung zum Thema Lebenskonzept durch.

Die Befragung dauert ca. 15 Minuten. Es gibt bei diesem Fragebogen keine richtigen oder falschen Antworten! Sie erfüllen den Zweck der Befragung am besten, wenn Sie die Fragen so wahrheitsgemäß wie möglich beantworten.

Alle Daten werden vertraulich und anonym behandelt und dienen ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken!

Sollten Sie Fragen zur Erhebung haben oder an resultierenden Untersuchungsergebnissen interessiert sein, schicken Sie mir eine E-Mail an:
roman.riegler@utanet.at

Über individuelle Ergebnisse kann ich aufgrund der Anonymität leider keine Auskünfte geben.

Drücken Sie nun rechts unten auf das Feld "WEITER", um zum Fragebogen zu gelangen. Lassen Sie bitte keine Frage aus!

1. Wenn Sie an Ihre Kindheit denken, wie sehr treffen folgende Aussagen auf Sie zu?

(Zutreffendes bitte markieren)

	trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	weder noch	trifft eher zu	trifft sehr zu
	0	1	2	3	4
Ich hatte viele SpielpartnerInnen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich hatte viele Möglichkeiten, meine Freizeit zu gestalten.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe mich oft alleine beschäftigt.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Eltern haben mir viele Freiheiten gelassen.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Eltern haben oft mit mir geschimpft.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe viel mit anderen Kindern unternommen.	☐	☐	☐	☐	☐
Nach der Pflichtschule habe ich alleine entschieden, welchen Bildungsweg ich einschlage.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich wurde bei vielen wichtigen Entscheidungen stark von meinen Eltern beeinflusst.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich wurde bei vielen eigenen Entscheidungen von meinen Eltern unterstützt.	☐	☐	☐	☐	☐
In meiner Kindheit gab es ein/mehrere schlimme/s Erlebnis/se.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich hatte ein gutes Verhältnis zu meiner Mutter.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich hatte ein gutes Verhältnis zu meinem Vater.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich hatte eine schöne Kindheit.	☐	☐	☐	☐	☐

2. In meiner Kindheit kam es zu folgenden Ereignissen:

(bitte Zutreffendes markieren; Mehrfachantworten möglich)

- ☐ Meine Mutter hatte eine schwere Krankheit.
- ☐ Mein Vater hatte eine schwere Krankheit.
- ☐ Meine Mutter ist verstorben.
- ☐ Mein Vater ist verstorben.
- ☐ Eine wichtige Bezugsperson von mir ist verstorben.
- ☐ Eine wichtige Bezugsperson von mir hatte eine schwere Krankheit.
- ☐ In meiner Kindheit kam es zu keinem dieser Ereignisse.

3. Wenn Sie an Ihre Schulzeit nach der Pflichtschule (ca. ab 10. Lebensjahr) denken, wie sehr treffen folgende Aussagen auf Sie zu?

(Zutreffendes bitte markieren)

	trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	weder noch	trifft eher zu	trifft sehr zu
	0	1	2	3	4
Ich hatte immer viele Freunde.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich hatte immer ausreichend Freunde.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich war AußenseiterIn.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe mich oft und gerne mit MitschülerInnen unterhalten.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich war beliebt.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe viel Zeit in das Lernen investiert.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich hatte meistens gute Noten.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe meine Schulzeit im Großen und Ganzen genossen.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine LehrerInnen haben mich immer fair benotet.	☐	☐	☐	☐	☐
Der Unterricht war im Großen und Ganzen interessant für mich.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich hatte eine schöne Schulzeit.	☐	☐	☐	☐	☐

4. Wie sehr treffen folgende Aussagen auf Sie zu?

(Zutreffendes bitte markieren)

	trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	weder noch	trifft eher zu	trifft sehr zu
Ich musste im Leben schon viele Schicksalsschläge überstehen.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Leben ist bisher im Großen und Ganzen recht unproblematisch verlaufen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe mich in meinem Leben oft von anderen Dingen oder Menschen abhängig gefühlt.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe schon unter Armut gelitten.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich hatte mehr Glück als Pech in meinem bisherigen Leben.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin glücklich mit meinem Leben.	☐	☐	☐	☐	☐

5. In meinem bisherigen Leben kam es zu folgenden Ereignissen:

(bitte Zutreffendes markieren; Mehrfachantworten möglich)

- ☐ Ich hatte schon ein oder mehrere Male eine schwere Krankheit.
- ☐ Ich hatte schon ein oder mehrere Male eine schwere Verletzung.
- ☐ Ich musste schon den Tod eines/mehrerer mir sehr nahe stehenden/r Menschen miterleben.
- ☐ Ich war schon ein oder mehrer Male mit dem Verlust eines geliebten Menschen konfrontiert.
- ☐ In meinem bisherigen Leben kam es zu keinem dieser Ereignisse.

6. Bitte schätzen Sie ein, wie sehr die folgenden Aussagen auf Sie zutreffen?

(Zutreffendes bitte markieren)

	trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	weder noch	trifft eher zu	trifft sehr zu
	0	1	2	3	4
Ich bin ein aktiver Mensch.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich lerne gerne neue Menschen kennen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin oft alleine.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich sehe häufig fern.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich lese viel.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich unternehme viel mit FreundInnen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich halte mich viel zuhause auf.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich langweile mich öfters.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich treibe regelmäßig Sport.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich oft einsam.	☐	☐	☐	☐	☐
Manchmal sitze ich einfach nur da und denke über mein Leben nach.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich denke viel über den Tod nach.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe vor vielen Dingen Angst.	☐	☐	☐	☐	☐
Geld ist wichtig, um mein Leben schön gestalten zu können.	☐	☐	☐	☐	☐
Viele Dinge, die ich mir wünsche, kosten Geld.	☐	☐	☐	☐	☐
Eine glückliche Partnerschaft ist die Voraussetzung für ein glückliches Leben.	☐	☐	☐	☐	☐

7. Wie treffen Sie vorwiegend Ihre Entscheidungen? Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?
(Zutreffendes bitte markieren)

	trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	weder noch	trifft eher zu	trifft sehr zu
	0	1	2	3	4
Ich denke bei Entscheidungen zunächst an mich selbst.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich beziehe oft andere Menschen in meine Entscheidungen mit ein.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich ziehe bei Entscheidungen gerne die Sichtweise anderer in Erwägung.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich verbringe vor Entscheidungen viel Zeit damit, mich auf mögliche Störfaktoren vorzubereiten.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich nehme bei Entscheidungen gerne ein Risiko in Kauf.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich treffe meine Entscheidungen spontan.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich treffe meine Entscheidungen intuitiv.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Entscheidungen erweisen sich meistens als richtig.	☐	☐	☐	☐	☐
Ein gewisses Restrisiko kann man nie ausschalten.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich treffe ungern Entscheidungen.	☐	☐	☐	☐	☐

8. Denken Sie an Ihre Hobbys oder Freizeitbeschäftigungen, denen Sie öfters nachgehen – wie sehr treffen folgenden Aussagen insgesamt auf Ihre Hobbys zu?

(Zutreffendes bitte markieren)

	trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	weder noch	trifft eher zu	trifft sehr zu
	0	1	2	3	4
Ich tue diese Dinge, weil ich sie einfach gerne tue.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich tue diese Dinge, weil ich damit ein spezielles Ziel verfolge.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich tue diese Dinge, um mit anderen gemeinsam etwas zu tun.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich tue diese Dinge, um mich persönlich weiter zu entwickeln.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich tue diese Dinge, obwohl sie mir keinen Spaß machen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich tue diese Dinge eher, wenn Freunde dabei sind.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich tue diese Dinge vorwiegend alleine.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe diese Beschäftigungen selbst entdeckt.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe diese Beschäftigungen durch andere entdeckt.	☐	☐	☐	☐	☐
Meistens bringen mich andere Menschen auf neue Interessensfelder.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich suche bewusst nach neuen Interessensfeldern.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich stoße automatisch häufig auf neue interessante Beschäftigungen oder Themenfelder.	☐	☐	☐	☐	☐
Welche Tätigkeiten zu meinen Hobbys geworden sind, hat viel mit Zufall zu tun.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich finde genug Zeit, meinen Hobbys nachzugehen.	☐	☐	☐	☐	☐
Wie viel Zeit ich für meine Hobbys aufwende, hängt von mir selbst ab.	☐	☐	☐	☐	☐
Wie viel Zeit ich für meine Hobbys aufwende, hängt von äußeren Umständen ab.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Hobbys und Freizeitbeschäftigungen ändern sich öfters.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Interessen ändern sich öfters.	☐	☐	☐	☐	☐

9. Denken Sie an Ihre Einstellung zu Beruf und Job. Wie sehr treffen folgende Aussagen auf Sie bzw. Ihren Beruf zu?

(Zutreffendes bitte markieren)

	trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	weder noch	trifft eher zu	trifft sehr zu
	0	1	2	3	4
Mein Job soll auf jeden Fall gut bezahlt sein.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Job soll wenig anstrengend sein.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Job soll mich täglich fordern.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Job soll mir helfen, meine Grenzen zu finden.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Job soll immer dieselben Tätigkeiten erfordern.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Job soll mich glücklich machen.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Job soll mich finanziell versorgen.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Job soll andere finanziell versorgen.	☐	☐	☐	☐	☐
Arbeiten zu gehen ist eben notwendig.	☐	☐	☐	☐	☐
Es stört mich, dass ich überhaupt arbeiten muss.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin froh, dass ich arbeiten kann.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich übe meinen Beruf aus Interesse aus.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich muss mich mit meinem Beruf identifizieren können.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich möchte in meinem Job etwas leisten.	☐	☐	☐	☐	☐

10. Stellen Sie sich bitte vor, Sie beobachten folgende Begebenheit: Ein Mann geht in gemächlichem Tempo zum vorderen Buseingang, als er dort ankommt, fährt der Busfahrer ohne ihn los. Was denken Sie am ehesten?

(Zutreffendes bitte markieren)

	trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	weder noch	trifft eher zu	trifft sehr zu
	0	1	2	3	4
Der Mann ist selbst schuld, er hätte laufen oder seinen Schritt beschleunigen müssen, um zu signalisieren, dass er einsteigen will.	☐	☐	☐	☐	☐
Der Busfahrer hätte warten müssen, bis der Mann eingestiegen ist.	☐	☐	☐	☐	☐

11. Stellen Sie sich bitte vor, Sie beobachten folgende Begebenheit: Ein Fußgänger kommt zu einem Zebrastreifen mit roter Ampel. Er schaut zunächst nach links und rechts und da längere Zeit kein Auto zu kommen scheint, beginnt er, trotz roter Ampel die Straße zu überqueren. Ein anderer Fußgänger wartet vor dem Zebrastreifen darauf, dass die Ampel auf Grün schaltet. Plötzlich kommt mit überhöhter Geschwindigkeit ein Auto um die Ecke gerast und fährt den Fußgänger auf dem Zebrastreifen an. Der andere Fußgänger bleibt unverletzt. Was denken Sie am ehesten?

(Zutreffendes bitte markieren)

	trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	weder noch	trifft eher zu	trifft sehr zu
	0	1	2	3	4
Der angefahrene Fußgänger hat Pech, dass der Autofahrer so verantwortungslos gefahren ist.	☐	☐	☐	☐	☐
Der stehen gebliebene Fußgänger bleibt zu Recht unverletzt, weil er sich an die Regeln gehalten hat.	☐	☐	☐	☐	☐
Der Autofahrer ist schuld.	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn der verletzte Fußgänger sich an die Regeln gehalten hätte, wäre ihm nichts passiert, er ist selbst schuld.	☐	☐	☐	☐	☐
Das Auto hätte ebenso gut den neben dem Zebrastreifen stehenden Fußgänger anfahren können, er hat Glück, dass er unverletzt ist.	☐	☐	☐	☐	☐

12. Stellen Sie sich bitte vor, Sie begleiten eine/n FreundIn zu einer Party (oder einer ähnlichen Veranstaltung) und stellen fest, dass Sie dort niemanden kennen. Wie verhalten sie sich am ehesten?

(Zutreffendes bitte markieren)

	trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	weder noch	trifft eher zu	trifft sehr zu
	0	1	2	3	4
Ich bleibe bei meinem/meiner Freund/Freundin und unterhalte mich vorwiegend mit ihr.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich warte ab, mit welchen Personen sich mein/e FreundIn unterhält und versuche, mich ins Gespräch einzuklinken.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich warte mal ab, ob andere das Gespräch mit mir suchen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich stürze mich ins Getümmel und suche mir Leute, die mich interessieren/mit denen ich mich gerne unterhalten möchte.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich beschließe, höflicherweise eine Stunde lang zu bleiben und verlasse die Party dann wieder.	☐	☐	☐	☐	☐
In so eine Situation würde ich gar nicht kommen, da ich mich vorher immer erkundige, ob andere Leute anwesend sein werden, die ich kenne.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich verlasse die Party sofort.	☐	☐	☐	☐	☐

13. Bitte geben Sie an, wie sehr folgende Aussagen für Sie zutreffen.
(Zutreffendes bitte markieren)

	trifft gar nicht zu	trifft eher nicht zu	weder noch	trifft eher zu	trifft sehr zu
	0	1	2	3	4
Es hängt hauptsächlich von mir ab, ob sich andere Menschen nach meinen Wünschen richten oder nicht.	☐	☐	☐	☐	☐
Zufällige Geschehnisse bestimmten einen großen Teil meines Lebens und Alltags.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe das Gefühl, dass vieles von dem, was in meinem Leben passiert, von anderen Menschen abhängt.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich komme mir manchmal taten- und ideenlos vor.	☐	☐	☐	☐	☐
Ob ich einen Unfall habe oder nicht, hängt alleine von mir und meinem Verhalten ab.	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich Pläne schmiede, bin ich mir ganz sicher, dass das Geplante auch Wirklichkeit wird.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe oft einfach keine Möglichkeiten, mich vor Pech zu schützen.	☐	☐	☐	☐	☐
Mehrdeutige Situationen mag ich nicht, da ich nicht weiß, wie ich mich verhalten soll.	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich bekomme, was ich will, so spielt Glück meistens auch eine Rolle.	☐	☐	☐	☐	☐
Andere Menschen verhindern oft die Verwirklichung meiner Pläne.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich kann mich am besten selbst durch mein Verhalten vor Krankheiten schützen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich weiß oft nicht, wie ich meine Wünsche verwirklichen soll.	☐	☐	☐	☐	☐
Vieles von dem, was in meinem Leben passiert, hängt vom Zufall ab.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Leben und Alltag werden in vielen Bereichen von anderen Menschen bestimmt.	☐	☐	☐	☐	☐
Ob ich einen Unfall habe oder nicht, ist vor allem Glückssache.	☐	☐	☐	☐	☐

Ich kenne viele Möglichkeiten, mich vor Erkrankungen zu schützen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe nur geringe Möglichkeiten, meine Interessen gegen andere Leute durchzusetzen.	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist für mich nicht gut, weit im Voraus zu planen, da häufig das Schicksal dazwischen kommt.	☐	☐	☐	☐	☐
Um das zu bekommen, was ich will, muss ich zu anderen Menschen freundlich und zuvorkommend sein.	☐	☐	☐	☐	☐
In unklaren oder gefährlichen Situationen weiß ich immer, was ich tun kann.	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist reiner Zufall, wenn sich andere Menschen einmal nach meinen Wünschen richten.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Wohlbefinden hängt in starkem Maße vom Verhalten anderer Menschen ab.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich kann sehr viel von dem, was in meinem Leben passiert, selbst bestimmen.	☐	☐	☐	☐	☐
Manchmal weiß ich überhaupt nicht, was ich in einer Situation machen soll.	☐	☐	☐	☐	☐
Gewöhnlich kann ich meine Interessen selbst vertreten und erreiche dabei das, was ich will.	☐	☐	☐	☐	☐
Ob ich einen Unfall habe oder nicht, hängt in starkem Maße von dem Verhalten anderer ab.	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich bekomme, was ich will, so ist das immer eine Folge meiner Anstrengung und meines persönlichen Einsatzes.	☐	☐	☐	☐	☐
Auch in schwierigen Situationen fallen mir immer viele Handlungsalternativen ein.	☐	☐	☐	☐	☐
Damit meine Pläne eine Chance haben, richte ich mich beim Planen nach den Wünschen anderer Leute.	☐	☐	☐	☐	☐
Mein Lebenslauf und mein Alltag werden alleine durch mein Verhalten und meine Wünsche bestimmt.	☐	☐	☐	☐	☐
Es hängt vom Schicksal ab, ob ich krank werde oder nicht.	☐	☐	☐	☐	☐
Für die Lösung von Problemen fallen mir immer viele Möglichkeiten ein.	☐	☐	☐	☐	☐

14. Bitte geben Sie Ihr Alter an:

15. Bitte geben Sie Ihr Geschlecht an:

(Zutreffendes bitte markieren)

☐ weiblich

☐ männlich

16. Wie ist Ihr Familienstand?

(Zutreffendes bitte markieren)

- ☐ single
- ☐ in einer Partnerschaft (ohne gemeinsamen Wohnort)
- ☐ verheiratet/ Lebensgemeinschaft (mit gemeinsamen Wohnort)
- ☐ verwitwet
- ☐ geschieden
- ☐ etwas anderes trifft zu

17. Haben Sie Kinder?

(Zutreffendes bitte markieren)

- ☐ keine Kinder
- ☐ 1
- ☐ 2
- ☐ 3
- ☐ mehr als 3 Kinder

18. Welcher beruflichen Beschäftigung gehen Sie nach?

(bitte ausfüllen; falls Sie StudentIn sind, geben Sie bitte auch Ihre Studienrichtung an)

19. Welcher beruflichen Beschäftigung geht bzw. ging Ihre Mutter nach?

(bitte ausfüllen)

20. Welcher beruflichen Beschäftigung geht bzw. ging Ihr Vater nach?

(bitte ausfüllen)

21. Ihr monatliches Einkommen setzt sich zusammen aus:

(Zutreffendes bitte ankreuzen; Mehrfachantworten möglich)

- ☐ eigenes Einkommen
- ☐ finanzielle Unterstützung durch Familie/FreundInnen
- ☐ staatliche Unterstützungen
- ☐ sonstiges

22. Ihr monatliches Budget (jener Geldbetrag, der nach Abzug sämtlicher Fixkosten, z.B. Miete, übrig bleibt) beträgt:

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

- ☐ bis zu 300 Euro
- ☐ 301-500 Euro
- ☐ 501-700 Euro
- ☐ 701-1000 Euro
- ☐ 1001-2000 Euro
- ☐ 2001-3000 Euro
- ☐ 3001-4000 Euro
- ☐ 4001-5000 Euro
- ☐ mehr als 5000 Euro

23. Welcher politischen Partei würden Sie derzeit Ihre Stimme geben?

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

- ☐ SPÖ
- ☐ ÖVP
- ☐ Die Grünen
- ☐ FPÖ
- ☐ BZÖ
- ☐ KPÖ
- ☐ LIF
- ☐ keiner dieser Parteien
- ☐ weiß nicht

24. Mit wie vielen Brüdern sind Sie gemeinsam aufgewachsen?

(Zutreffendes bitte markieren)

- ☐ mit keinem Bruder
- ☐ mit einem Bruder
- ☐ mit 2 Brüdern
- ☐ mit 3 Brüdern
- ☐ mit mehr als 3 Brüdern

25. Mit wie vielen Schwestern sind Sie gemeinsam aufgewachsen?

(Zutreffendes bitte markieren)

- ☐ mit keiner Schwester
- ☐ mit einer Schwester
- ☐ mit 2 Schwestern
- ☐ mit 3 Schwestern
- ☐ mit mehr als 3 Schwestern

26. Bitte geben Sie Ihre höchste abgeschlossene Ausbildung an:

(Zutreffendes bitte markieren)

- ☐ Pflichtschule
- ☐ Berufsschule/Lehre
- ☐ Meisterprüfung
- ☐ Berufsbildende mittlere Schule
- ☐ Matura (AHS/BHS)
- ☐ Fachhochschule/Akademie/Universität

27. Welche höchste abgeschlossene Ausbildung hat/hatte Ihre Mutter?

(Zutreffendes bitte markieren)

- ☐ Pflichtschule
- ☐ Berufsschule/Lehre
- ☐ Meisterprüfung
- ☐ Berufsbildende mittlere Schule
- ☐ Matura (AHS/BHS)
- ☐ Fachhochschule/Akademie/Universität

28. Welche höchste abgeschlossene Ausbildung hat/hatte Ihr Vater?

(Zutreffendes bitte markieren)

- ☐ Pflichtschule
- ☐ Berufsschule/Lehre
- ☐ Meisterprüfung
- ☐ Berufsbildende mittlere Schule
- ☐ Matura (AHS/BHS)
- ☐ Fachhochschule/Akademie/Universität

10.2 Interviewtranskript 1

Befragte: weiblich, 24, Studentin

I: Erzähle mir bitte dein Leben, also das, was dir halt dazu einfällt

B: Ok, also jetzt bin ich 24, das heißt, ich hab also einiges erlebt, ja also ich bin geboren in Spittal an der Drau, 1986 und hab auch noch einen Bruder, der ist zwei Jahre jünger ahm ja aufgewachsen bin ich in einer kleinen Stadt, in Spittal an der Drau, das ist eine kleine Stadt in Kärnten und wir haben ein Haus, wo meine Eltern leben, eben mein Bruder und auch mein Opa. Und hab dort auch meine ganze Kindheit verbracht, also so ungefähr bis ich halt dann 20 war, das war das erste Mal, dass ich von daheim dann weggezogen bin. Ja, also ich hab halt dann mit vier Jahren den Kindergarten besucht, war dann dort, bis ich sechs war, dann hab ich die Volksschule besucht, in unserer Stadt, danach das Gymnasium für vier Jahre und dann bin ich in die BAKIP gegangen, also die Bundesbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik und hab dann dort maturiert und wär' jetzt eigentlich auch Kindergärtnerin, wenn ich nicht zum Studieren angefangen hätte, also Publizistik und des jetzt zu meinem Abschluss bringen werd in nächster Zeit ahm...jo, meine Kindheit war sehr schön, da gibt's eigentlich nicht wirklich negative Erlebnisse zu berichten ahm viel Möglichkeit gehabt, dass ich halt draußen spiel, hab immer Freunde gehabt, mit denen ich was machen hab können, bin von meinen Eltern unterstützt worden, wir haben viele Ausflüge unternommen oder auch in schulischer Hinsicht viel Förderung bekommen, also is eigentlich alles sehr glatt, würd ich jetzt sagen und erfreulich halt von statten gegangen. Ahm hab neben der Schule dann auch die Möglichkeit gehabt, dass ich Musikinstrumente lern, Sopranflöte, Altflöte, Querflöte, später dann in der Schule auch noch Gitarre dazu ahm, was ich aber jetzt leider nicht mehr wirklich, alles eigentlich nicht mehr so wirklich dran bin und auch nicht mehr wirklich Instrumente spiele, aber das hat mir so in meiner Jugendzeit und meiner Kindheit recht viel Freude bereitet ahm jo. Mein Leben generell ist eigentlich doch sehr positiv, wenn ich mir das jetzt so rückblickend überlege, verlaufen. Ich hab eigentlich immer Leute gehabt, die mich unterstützt haben, die Sachen mit mir unternommen haben, die mir einfach halt Gutes wollten, und ja jetzt leb ich eben in Wien, weil ich eben ah mein Studium hier begonnen hab, Publizistik, das mach ich jetzt mittlerweile das elfte Semester, hab mich dann in Wien eigentlich recht schnell zurecht gefunden und hab zuerst in einem Studentenheim gewohnt, wo ich recht leicht Anschluss gefunden hab und mir da jetzt so meinen Freundeskreis aufgebaut hab ahm, hab aber immer noch Kontakt zu Leuten aus Spittal, also aus meiner Heimatstadt, die ich halt dann, vor allem in den Ferien halt besuche, wenn ich kurz nachhause fahre, das läuft eigentlich ganz gut ah, ja neben dem Studium habe ich noch einen kleinen Nebenjob im Museumsquartier in der Halle E, wo ich so Publikumsdienst mache oder eben auch bei den Festwochen arbeite. Ja und seit vier Jahren hab ich einen Freund und mit dem wohne ich jetzt auch gemeinsam in einer Wohnung, das heißt, also ich hab, wie ich nach Wien gekommen bin, zuerst drei Jahre im Studentenheim gewohnt und hab dort auch meinen Freund kenne gelernt, und mit dem wohne ich jetzt aber schon seit fast zwei Jahren in einer ah Mietwohnung in Wien. [4 sec.] Jetzt fällt mir nichts mehr ein (lacht). Soll ich noch irgendwas sagen zu meinen Hobbies?

I: Ja warum nicht

B: Ja ich hör sehr gern Musik mh vor allem so die Richtung Trip Hop, wie Portishead, Royksöpp und so ahm ich male auch hin und wieder gern auf Leinwand, nur dafür nehm ich

mir leider selten die Zeit, obwohl's mir sehr viel Freude bereitet, ich unternehm gern was mit Freunden, wenn's auch nur auf einen Kaffee gehen ist oder irgendwelche gemeinsamen Ausflüge oder einkaufen gehen [7 sec.] ja, hab eigentlich wirklich viele [3 sec.] nette Freunde, mit denen ich gerne Zeit verbringe, also die passen gut zu mir irgendwie, die hab ich halt teilweise durch Zufall kennen gelernt oder weil es sich halt durch gemeinsame Interessen auf der Uni halt irgendwie ergeben hat oder im Heim ahm jo, auf die kann ich mich eigentlich immer verlassen, mit denen kann man auch viel Spaß haben, aber natürlich auch ernste Dinge bereden ahm, ja ich hab auch ein Haustier, es lebt aber in Spittal, das ist eine Schildkröte, eine Wasserschildkröte, mit der hab ich auch sehr viel Freude (lacht), obwohl ich's ja leider nicht so viel seh, weil ich ja nicht so oft zuhause bin. Generell bin ich ein Familienmensch und sehr naturverbunden, also das Wichtigste in meinem Leben sind prinzipiell einmal meine Familie, die Hauptsache, dass es halt ihnen gut geht, dass ma uns gut verstehen, dass keine Streitigkeiten da sind, das ist einmal das Allerwichtigste. Das ist so wirklich das, was in meinem Leben Sinn macht, dass ich mich mit den Menschen austausche, die mir wichtig sind und da gehört auf jeden Fall einmal die Familie, also so als Grundpunkt ah dazu und dann halt auch noch Freunde und meine Beziehung ah. Nachstehende kommt dann eh schon eher das Berufliche, was also bei mir noch eher das Studium ist, also dass ich halt, die Sachen halt ahm ordentlich mache, die von mir verlangt werden, dass ich meine Leistung erbringe, weil sich mein Leben auch dadurch definiert, dass ich halt irgendwo in dieser Gesellschaft meinen beruflichen Platz halt finde und hab mich halt dafür entschieden, dass ich halt in die Richtung Publizistik einmal beruflich einsteigen wird und da hab ich halt schon den Anspruch in mir, dass ich das halt pflichtbewusst und genau mach, damit ich halt auch dann für den Beruf vorbereitet bin also prinzipiell beschäftige ich mich mit diesen Themen sehr gerne und hoffe, dass mich das dann auch beruflich erfüllen wird, weil ich das ja dann doch mein ganzes Leben lang machen werde und da is halt wichtig, dass das funktioniert, also dass ich in der Arbeit halt auch ein bissl aufgehen kann, weil ich so viel Zeit in der Woche am Arbeitsplatz bin. Ahm sportlich wär ich auch eigentlich auch, nur tu ich's nicht, also interessier mich halt für, also Tennis mag ich und laufen gehen, tanzen ja lange Zeit Aerobic-Kurse besucht [2-3 sec.] mh ansonsten geh ich gern auf Konzerte, war früher auch sehr oft auf so Festivals, wo mehrere Bands gespielt haben und wo's dann auch so war, dass man halt dort gecampt hat und mit Freunden halt die Zeit verbracht hat, also ein sehr geselliges Beisammensein ahm mit Kultur, also eben Musik und Bands anhören [3 sec.]. Mh kochen tu ich auch noch gern, das gehört einfach zum Leben dazu, man muss essen und wenn ich was esse, dann will ich auch, dass das was Gescheites ist und drum muss man sich halt dann auch mit Kochen auskennen und das mach ich auch ganz gern, also natürlich immer nur, wenn der zeitliche Rahmen gegeben ist, ohne, dass ich viel Stress hab, dann verbringe ich meine Zeit auch gern in der Küche und kreier irgendwelche Gerichte, mh [6 sec.] ich schau mir auch noch gern Serien an und geh gern in Kino ahm **ja** und ich fahr gern auf Urlaub. Das ist auch so was, so nach Zeiten, wo man intensiv Arbeit geleistet hat, dann muss man sich belohnen und es wird auch mein ganzes Leben lang so sein, dass ich mich für das belohne, was ich leiste zwischendurch, indem ich mir dann zum Beispiel Urlaub gönne, ob das jetzt eine Städte-Tour ist, wo ich mir irgendwelche Besonderheiten einer Stadt anschauen und ein bissl ah mir Dinge anschau oder, ob's jetzt ein Strandurlaub ist, wo ich eine Woche nur herumliege und die Sonne genieße und ein bissl ausspanne. Ja und am liebsten mach ich diese Urlaube natürlich entweder mit meinem Freund oder mit Freunden, ja. Und gern geh ich auch auf Berge oder verbringe im Sommer Zeit an verschiedenen Seen in Oberösterreich [3 sec.] ja [3 sec.] das war's. [4 sec.]. Ja Mode ist vielleicht auch noch wichtig. Mode hat für mich zwar keinen lebenswichtigen Sinn, aber ich gehe gern einkaufen mh und ziehe mich gern schön an, das macht mir auch eine Freude, ja, das ist zwar eine sehr banale Sache, die nicht lebenswichtig ist, aber doch Freude bereitet. Das ist irgendwie das, wodurch ich mich nach außen präsentiere, das verkörpert mich irgendwie so, je nachdem, wie ich mich halt anziehe, das ist

halt mein Style, mein Typ, den ich damit halt zum Ausdruck bringe unter anderem [11 sec.]
Jetzt war's es.

I: Ahm ja, ah

B: Ich hoff, ich hab das jetzt so auf den Punkt gebracht.

I: Mh, also, wenn ich das richtig verstanden habe, waren ein paar Eckpfeiler so irgendwie die Familie, die sehr wichtig ist und ähm und der Beruf, der dich erfüllen soll, weil das machst du ja irgendwie dein ganzes Leben lang und so. Und ähm ja so Annehmlichkeit wie Urlaub oder, und was ich jetzt wissen will, ist ähm, sozusagen, dass du auf die Wichtigkeit noch einmal eingehst von diesen Sachen

B: Mhm

I: Und ähm, welche Bedeutung die haben und warum sind die wichtig?

B: Ja also Familie war einer von den wichtigsten Punkten ahm, zum einen deswegen ja, Familie, speziell die Eltern, das sind die Wurzeln vom Leben [2 sec. durch Hintergrundgeräusche unverständl.] geboren, die haben einen aufgezogen und halt wichtige Sachen, die halt so in der Gesellschaft auf dem Weg zu Sozialisierung und, wie man sein Leben gestaltet, halt einfach irrsinnig viel Einfluss haben ahm eben in dem Sinn, was sie mir halt an Sachen angeboten haben, was sie mich lehren, auf welche Art und Weise sie mit mir kommunizieren und mit mir umgehen und so, also da lernt man halt total viel und ich glaub einfach, ja ohne Familie fühlt man sich irgendwie verloren oder verlassen, weil ah Familie für mich einfach so das Grundelement, also so die Grundbasis von Geborgenheit ist ahm, Vertrauen ahm, ja das sind halt einfach Menschen, zu denen man immer hingeht, wenn irgend-wie die Situation so ist, dass man nicht weiter weiß. Einfach viele Fragen, die sich halt stellen im Laufe des Erwachsenenseins und die halt dann wahrscheinlich dein ganzes Leben lang irgendwie da sind, während spezielle Fragen, wo man einfach Eltern oder Familie als nächste Bezugspersonen einfach fragt, wo man sich auch nicht genießen dafür muss, weil die einem ja eh nahe stehen und die kann man alles fragen, was man will. Und Unterstützung, ja total viel so Grundemotionen, die man halt in der Interaktion mit der Familie hat, die sind halt da vor allem sehr präsent und auch das Ding ja wie [3 sec.] ahm [3 sec.] na, das weiß ich jetzt nimmer ahm (lacht) Moment [4 sec.] ja Familie ist einfach so der schützende Rahmen, den man immer im Hinterhalt hat irgendwie, was nur passiert, ob man jetzt tolle Sachen miteinander austauscht, schlimme Sache, das ist einfach dieses Rückgrat, was man hat, wo man immer weiß, da wird man irgendwie aufgefangen, drum ist Familie halt wichtig, einfach so die Basis irgendwie, von der alles ausgeht. Ja, (seufzt) was war noch wichtig, ja beruflich, eben bei mir noch Studium, ja ist voll wichtig einfach deswegen, weil das Leben einfach nicht nur aus Spaß und nur Freizeit und Gaudi, machen wir das, was wir halt grad wollen, besteht, sondern bei uns is halt einfach so, jeder muss irgendeiner Arbeit nachgehen, um Geld zu verdienen, um zu überleben, das heißt jeder sucht sich einen oder mehrere Berufe aus und das ist halt einfach wichtig, dass man dann einen Beruf findet ahm, der halt auch irgendwo Freude bewirkt oder das heraus holt, dass man engagiert ist und sich in die Arbeit richtig reinhauen kann und das ist deswegen halt wichtig, ja, eben weil man das halt soviel Zeit in seinem Leben halt macht und wenn das nicht seinen eigenen Fähigkeiten und und Bedürfnissen halt irgendwie entspricht, also wo sich das nicht die Waage hält, glaub ich, wird man einfach irgendwann einmal sehr niedergeschlagen und deprimiert. Und dann verschleißt man echt viel Zeit von seinem Leben an einem Platz, wo man das Gefühl hat, das passt eigentlich gar nicht für mich, drum möchte ich das halt oder möchte ich meine Ausbildung halt soweit richten,

dass ich dann irgendwas finde, mit dem ich halt lange Zeit mich auseinandersetzen muss oder darf und dazu auch noch Geld verdiene [4-5 sec.]. Ah Freunde waren auch wichtig, Freunde sind auch so eine Bereicherung fürs Leben einfach, indem man halt sich Menschen aussuchen kann, die zu einem passen irgendwie, die man irgendwie von ihrem Charakter her einfach total sympathisch findet ahm bei denen man sich einfach wohl fühlt, wo man sich auch gegenseitig Vertrauen schenkt, mit denen man tolle Sachen erleben kann, die aber auch immer ein Ohr dafür haben, wenn's einem nicht so gut geht, ja einfach der Austausch zwischen Menschen, das können jetzt jüngere oder ältere Personen sein, das ist ganz egal, aber einfach Freundschaft bietet halt die Möglichkeit, unterschiedlichste Menschen kennen zu lernen, die jetzt nicht nur Familie, also Familienmitglieder sind, sondern die du halt extern suchst, mit denen du halt einfach gern Zeit verbringst und die man sich auch wirklich auch selber aussuchen kann [5 sec.]. Und aja diese Belohnungen waren auch noch wichtig, also sich Urlaub gönnen und so, ja, das braucht man einfach, wenn man ständig so nach Leistung strebt und das und das und hektisch und einen Stress, dann ist das für mich halt eine Wohltat, wenn ich dann in Aussicht hab, dass ich zum Beispiel an den Strand XY fahre, weil ich mir das halt schon ausgemacht habe oder gebucht habe und da einmal weiß, ja auf diese Woche kann ich mich jetzt einmal so richtig freuen, das ist meine Belohnung und da kann ich mich einmal eine Woche so richtig gehen lassen und lass die Seele baumeln und tu einmal so richtig faulenzen. Also so eine Ausgewogenheit einfach zwischen Tun, aktiv Sein und dann aber wieder ausspannen Können, diese Balance ist halt wichtig, um generell halt so ausgeglichen zu sein [8 sec.]. Hast ja viel zum Schreiben.

I: Na wieso, das sind grad einmal zwanzig Minuten

B: Was noch?

I: Ahm aber du hast gesagt mehr oder weniger, also man muss halt Geld verdienen

B: Mhm

I: Und weil man das sein Leben lang macht, soll's halt irgendwas sein, was einem quasi taugt

B: Mhm

I: Und ja, dass das halt einfach so ist, weil man halt äh Geld verdienen muss und so

B: Ja?

I: Ja und wie siehst du das, kannst du auf das noch eingehen?

B: Also mehr auf die Gesellschaftsordnung bei uns? Ja, also wenn ich nicht müssen würde, würde ich gar nicht arbeiten. Ich meine, wenn's so etwas wie Geld und diesen Austausch am Markt nicht geben würde, ich meine, ich weiß ja nicht, ob das funktionieren würde, aber, ja sicher hätte ich gern ein Leben, wo ich nur Freizeit hätte oder vielleicht gibt's ja dann eh Dinge, die so, die sich mit Themen halt beschäftigen, die ich ja auch jetzt halt als Beruf machen würde, aber die halt auch nur in einem Ausmaß zu machen, der mir halt gerade rein passt. Aber nicht jetzt vorgesetzte vierzig Stunden in der Woche zum Beispiel [4 sec.]. Und ja in Österreich ist das halt so geregelt, dass halt jeder irgendeinem Beruf nachkommen muss, um halt so sein monatliches Gehalt zu kriegen, weil sonst schwebt man halt irgendwann einmal unter der Armutsgrenze und ja so ein Leben möchte ich halt auch nicht haben, wo ich mir gar nichts leisten kann, wo ich dauernd zittern muss, hab ich jetzt eine Möglichkeit, wo

ich schlafen kann oder mir Essen kaufen kann, das macht das Leben einfach schwierig, drum musst du einfach mit dem System halt mithalten und das schaut halt einmal so aus, dass man halt einem Beruf nachgehen muss, für das kriegt man dann als Gegenleistung Geld, mit Geld kann ich mir dann meine Bedürfnisse stillen und mir Annehmlichkeiten leisten, die je nach Gehalt halt steigen, ja, um sich damit so wichtige Grundbedürfnisse halt zu erfüllen oder halt noch viel mehr, je nachdem, nach was man strebt, ja so läuft das da [3 sec.] kostet halt alles was. Ob's jetzt gut ist, ist eine andere Frage, so wie das rennt. Gerade wenn man sagt, das Leben und jede Minute ist so wertvoll und im Grunde so viel Zeit auch verschissen mit arbeiten gehen, weil man halt nicht immer für das Geld, was man kriegt, wirklich sinnvolle Tätigkeiten zum ableisten hat, ja dann sehe ich das halt leider eher negativ und denke mir, ja das ist halt teilweise Zeitverschwendung, ja, also es ist sicher sinnvoll, wenn man seinem Beruf gegenüber sehr positiv eingestellt ist und das halt immer mit Freude macht, weil dann vergeht die Zeit auch schön und schnell und es ist nicht jeden Tag schlimm, wenn man in der Früh aufstehen muss. Drum auch mein Streben danach, dass ich halt, indem ich meine ganze Ausbildung gemacht habe und in verschiedene Bahnen gelenkt habe, dass ich damit halt dann auch den Beruf habe, der mir Spaß macht, der mir eben zum Einen halt irgendwie Erfüllung bringt und andererseits auch lebensnotwendiges Geld.

I: Und Erfüllung ist

B: Erfüllung ist [4 sec.] ja, wenn ich mich für irgend-ein Ding eingesetzt hab oder irgendeinen Bereich halt, wo ich richtig viel Engagement und Herzblut reingelegt hab, das mir halt irrsinnig wichtig ist, persönlich halt am Herzen liegt und das dann zu Ende bringe und damit irgendwas schaffe, ob's jetzt ein positives Ergebnis ist oder irgendeine erfolgreiche Leistung, was halt zum Beispiel den Betrieb oder einzelne Personen halt was bringt ahm [2 sec.] jetzt habe ich den Faden verloren, wie hab ich den Satz angefangen?

I: Äh wie du angefangen hast, weiß ich nicht mehr, aber es ist drum gegangen, was, was du damit meinst mit Erfüllung im Beruf, die du natürlich anstrebst

B: Ja und dass halt dann rauskommt, dass ich mich über das freue, was ich mache und, dass ich da ein gutes Gefühl dabei habe und so, also ein wirklich gutes Gefühl, damit es Erfüllung ist. Ja Erfüllung ist halt irgendwie alles, alles halt so, wie man sich halt auslebt zu einem optimalen Grad, die Sachen so richtig nutzen kann, durch die man angetrieben ist, die einem viel Spaß machen, oder weil man halt Leistungen erbringt, wo man so richtig stolz drauf sein kann oder weil man jetzt einem Freund voll den guten Tipp gegeben hat und dem sein Leben so viel besser ist und du freust dich, dass du da einen Beitrag dazu leisten hast können. Oder wenn man's ganz auf ursprüngliche Dinge zurückführt, dass man sagt, ja Erfüllung kann einfach nur da sein, dass man halt spürt, dass man halt ein Teil von der Welt ist, indem man einfach nur irgendwo in einer großen Wiese sitzt und sich halt freut, dass man da auch dabei sein kann oder so irgendwie und, dass man das ja ist irgendwie, ja die Natur und so. (B und I lachen)

I: Ok, ich glaub, das war es jetzt einmal.

(aus dem nachfolgenden Gespräch heraus ergibt sich folgende Ausführung)

B: Aber das ist ja genau das, diese Frage mit dem „Erzähl mir von deinem Leben“, das hat einfach mit deiner Person und, wie du dich identifizierst, zum Tun und was dazu beigetragen hat, dass dich du als die oder die Person identifizierst. Und da gehören für mich vor allem mal biographische Sachen dazu, das sind so die Eckpfeiler in meiner Lebensgeschichte und rund um das baut sich halt alles. Ja so wie halt irgendwie Eckpfeiler halt mit Schulkarriere zu tun

hat und so ausbildungsmäßig ahm das eh eben gerade so eine wichtige Bedeutung hat, weil das sind so auch diese Jahressprünge, die man im Kopf hat und wo ich halt zum Beispiel halt meine Rechnung so mache und wo ich dann meine ganzen Erlebnisse rundherum um diese Eckpfeiler halt ansiedle. Drum einfach einmal diese Zeitstruktur mit biographischen Daten, weil die sind fix abgespeichert, die sind einfach klar und mit diesen Eckpfeilern hab ich halt dann einfach meine Assoziationen, die ich da zeitlich in diesem Rahmen halt irgendwie abrufe. Und dann, ja, sind halt die anderen wichtigen Aspekte im Leben halt ja, Familie, wie steht man da dazu, zu Ausbildung, weil gerade in so jungen Jahren bei uns halt noch viel Zeit halt mit Ausbildung verbracht wird. Ich mein, ich bin zum Beispiel noch nicht berufstätig, ich hab einfach mein ganzes Leben lang immer Ausbildung halt nebenbei laufen und das sind halt die wichtigen Aufhänger, weil die ja schlussendlich zu was führen sollen und dann wieder ein neuer Lebensabschnitt anfängt und zwar der der Berufstätigkeit. Und was halt noch so ein anderes wichtiges Thema ist, neben Leben, Familie ja. Man entsteht aus einer Familie und man kann wieder eine neue aufbauen und da entscheidet man sich wahrscheinlich auch zu irgendeinem Zeitpunkt im Leben dazu, ob man das jetzt weiterverfolgen will oder nicht. Also das sind sowieso einmal so die Grundelemente, ja, Ausbildung, Beruf und auf der anderen Seite halt zwischenmenschliche Beziehungen, sei es jetzt Familie, Partnerschaft oder Freundschaften, Bekannte, alles, was zwischenmenschliche Interaktion halt betrifft, das sind so die ganz Grobelemente für mich. Drum waren die für mich ganz klar, dass ich die sofort zu Beginn halt anspreche [5 sec.]. Für mich ist ja das Zwischenmenschliche immer so das, das Komplementäre zu Berufstätigkeit, ich mein, du hast im Beruf auch Interaktionen und musst mit Leuten auskommen und zusammenarbeiten, aber da hast, da bist irgendwie viel ein freierer Mensch, was diese Entscheidungen betrifft, mit wem red ich jetzt, über was red ich jetzt, das, diese Gespräche sind einfach oder das Miteinander, das ist frei wählbar einfach, das kannst du immer haben, das kann dein Leben so und so ausschmücken mit mehr Menschen rund um dich, die du zu dir zuwa lässt oder weniger und das macht halt auch voll einen Menschen aus, wie die, wie Menschen mit anderen Menschen halt umgehen und, wie das Miteinander so funktioniert [10 sec.]. Ja und das mit dem Urlaub ist halt einfach nur ein Luxusgut als Ergebnis unserer Leistungsgesellschaft, weil wenn ich nicht dauernd Leistung erbringen müsste, also in Folge von Arbeit jetzt, der ich nachgehe, dann könnte ich ja immer Urlaub haben oder wenn's Geld nicht gibt und jeder überall hinfliegen könnte, dann kann ich überall hinfliegen und so. Dann nennt man das aber dann auch nicht mehr Urlaub, also Urlaub ist halt das, was ich dann machen kann, wenn ich nicht arbeiten muss und darum ist das natürlich eine Belohnung und erscheint dann für uns wichtig, weil's uns Erholung gibt und ausspannen, einmal den Kopf frei baumeln lassen, also die Seele, mhm.

I: Ist das gut, die Seele baumeln zu lassen?

B: Oh ja.

I: Was genau tut man da?

B: (lacht) Umgangssprachlich sagt man einfach einmal, das Hirn ausschalten, ja frei werden im Kopf, nicht so viele Gedanken, die nebeneinander rasen, die, ja, so viele Gedanken und Eindrücke, die halt auf uns zukommen, die man verarbeiten muss, die halt da dauernd irgendwie in Bereitschaft sind im Kopf und Anspannung verursachen und Gefühl von Hektik und Leistung, dass ich das halt dann einmal einfach lassen kann, dass ich mir denke, ja, jetzt häng ich einfach einmal dem Gedanken nach, der mir jetzt gerade kommt und da, ja, das kann dann so lange in meinem Hirn irgendwelche Formen ausbilden oder herumkreisen, solange es halt will. Ich muss jetzt meine Gedanken nicht in eine spezielle Richtung lenken, sondern es

kommt das in meinen Kopf, was gerade will und, wenn's nicht will, dann auch nicht, es ist wurscht. Ferien fürs Hirn. (lacht) Ja, ist ja super.

10.3 Interviewtranskript 2

Befragte: weiblich, Pensionistin, 93

I: Erzählen Sie mir bitte Ihr Leben, also alles, was Ihnen dazu einfällt, was Ihnen relevant erscheint.

B: Also ich bin als Einzelkind aufgewachsen am Land und meine Eltern waren beide arm, und die Mutter, ihr Vater ist schon gestorben, wie die Mutter noch zehn, elf Jahre alt war und weil sie arm waren, hat sie gesagt, sie will nur ein Kind, dass ihr nicht so schlecht geht wie ihr. Und dadurch haben sie nur ein Kind gehabt. Und der Vater war dann auf der Bahn und wir haben ein Pferd gehabt und eine Kuh und Schweine und alles. Und die haben immer Feld dazu gekauft und sind sehr gut dann gewesen. Und dann war halt das, dann ist der Hitler kommen und dann ist halt mein Mann, der war beim Zoll. Und das Zollhaus war vis-à-vis von unserem Presshaus. Und da haben wir uns halt kennen gelernt, er war zehn Jahre älter wie ich und weil dann der Hitler kommen ist, wir hätten ja nicht heiraten dürfen noch, unter die Vaterländischen, nen. Und er wollte dann heiraten, weil in Rheinthal war nur ein Gasthaus und der hat nur zu Mittag gut gekocht, aber er ist oft über Mittag nicht zu Hause gewesen und am Abend hat er nichts mehr bekommen, nur was Kaltes. Und da haben wir dann geheiratet. Ich war 20 und er 30. Und dann haben wir zuerst den XY (Name des Sohnes) gehabt und wie der XY 14 Tage alt war, er ist zu mir gekommen ins Spital, da war Glatteis, er ist mit dem Rad hingefahren, waren sieben, acht Kilometer, und da ist er eben gestürzt und hat sich aufgehaut. Und da hat er gesagt, ich fahr jetzt nach 14 Tagen nach Polen. Ich hab mich aufgeregt, hab Fieber bekommen, der XY war krank. Wir sind dann bei meiner Mutter in Rheinthal gewesen, in Lundenburg die Wohnung haben wir müssen zusperren, ich hab nichts zu heizen gehabt in Lundenburg. Er ist zwei Jahre da draußen gewesen, dann ist er zurückgekommen. Dann war er dreiviertel Jahr in Landshut, das war dann schon an der slowakischen Grenze und dann ist er eingerückt. Zuerst war er zwei Jahre in Polen und dann ist er eingerückt und dann ist er nach Frankreich gekommen und da hat er, da haben sie am Meer Bunker gebaut. Also Ebbe und Flut, wenn das Meer zurückgegangen ist, haben sie aufgegraben, haben betoniert und das ist wieder gekommen. Und da war er so fast zwei Jahre dort und da ist dann, wie war denn das, da ist dann ein Flugzeug gekommen, glaub ich, und hat auf ihn dann geschossen und hat ihm den Fuß abgerissen da unten, da war er fünf Tage am Transport, er hat nichts von sich gewusst. Und das war in Frankreich zuerst und dann war er in der Lüneburger Heide, das war damals eine Irrenanstalt, da ist er in einem dreibettigen Zimmer gelegen durch, hab ich müssen durchgehen, da ist er gelegen, der Fuß war weg, er beim Zoll und ist da gehängt, und er hat wollen das Knie behalten, aber es ist da unten weg gewesen und da war ein, ein Wiener Arzt dort und der hat gesagt, er möchte das Knie nicht hergeben, weil er glaubt hat, es ist aber nicht gegangen. Da hat ihm der Wiener eingeredet, er soll sich doch das Knie wegnehmen lassen, das hat er dann machen müssen, dann hat er nur noch so viel gehabt, dann war er eine Nacht in Wien bei einer Tante, sie hat mich angerufen, da war er am Bacherplatz, das war eine Schule und wie ich hingekommen bin, ist er schon wieder weg gegangen, er hat nur eine Nacht bleiben dürfen, weil die schwer Kranken nicht mehr in Wien sein durften, da ist er dann nach Oderberg gekommen. Da ist mein Vater mit mir am Stephanitag nach Oderberg gefahren, da sind wir um acht am Abend in Lundenburg eingestiegen und um sechs Uhr in der Früh waren wir in Oderberg. Auf einem Fuß sind wir gestanden, ich war dann zwei Tage bei ihm über Weihnachten über über Neujahr und dann bin ich wieder zurückgekommen. Und er hat, das das war dann verheilt und da hat er gesagt,

wenn das verheilt ist, ich soll, die sind in Felzberg geboren, des war, hat damals zu uns gehört, ich soll in Felzberg ins Spital gehen und soll fragen, ob sie ihn nehmen, es ist verheilt und die haben es gemacht, die haben gesagt, sie nehmen ihn, wenn er keine Wunde mehr hat. Ich hab ihm das geschickt, er hat das am selben Tag bekommen. Ja aber die waren schon am Transport, die haben ihn schon weggeführt von Oderberg nach Bad Mergentheim, da war er fünf Tage im Zug unten übereinander, fünf Tage nichts zum Essen, zum Trinken und dort haben sie ihn aus, den Brief hab ich aufgehoben und da hat der Arzt mir dann, von Oderberg, von Bad Mergentheim geschrieben, ‚Ihr Mann musste auf die Beine kommen, mit einem Bein kann man noch immer auf einem Panzer sitzen‘. Und da haben sie ihn noch einmal operiert und er ist gestorben. Das war jetzt das Unschöne, was ich Ihnen erzählt hab. Und ich war dann, ich war dann zwei Jahre bei meine Eltern, dann hab ich endlich meine Möbeln zurückkriegt, die m, des waren Zigeuner, die haben meine Wohnung ausgeräumt, hab dann alles zurückbekommen, weil ich noch die Rechnung gehabt habe, die mein Onkel gemacht hat. Weil ich ihn nicht zur Hochzeit eingeladen habe, hat er mir eine Rechnung geschrieben und hat eine fünfzig-Groschen-Marke drauf geklebt und die Rechnung hab ich aufgehoben und da war ein, ein Mokesch, der hat Deutsch und Tschechisch gekonnt und der ist mit derer Rechnung nach Prag gefahren und von Prag hab ich die Bewilligung bekommen, das ich meine Möbeln zurückbekomme. Da haben wir dann, zu Weihnachten war das dann, ja wann denn, zu Ostern haben sie’s mir genommen und zu Weihnachten hab ich’s dann rausgekriegt da war ich drinnen, da fährt man von Demenau ein Pferdefuhrwerk genommen und der hat gesagt, wir sind hingefahren und die hat gesagt, sie hat sieben Kinder, jetzt sind Weihnachten, ich soll nach Weihnachten kommen. Dann sind wir am dritten Jänner hingefahren und ich hab die Möbel bekommen, aber wie sie ausgeschaut haben, das ist eine andere Sache. Und da hab ich die Möbel zurückbekommen und die hab ich dann in Rheinthal eingestellt und nach zwei Jahren hab ich für mich und für die Kinder, das waren dann noch Mark, 230 Mark bekommen, 230 Mark. Und mit dem bin ich zu einer, ah Werbefach, der was die Wohnungen vergeben haben, nach dem Krieg war ja das nicht so einfach, nä und da hab ich 230 Mark bekommen, 230 Mark! Und die hab ich in ein Kuvert gegeben und hab die unter eine Zeitung gelegt und bin gegangen. Und den anderen Tag hab ich mir den Schlüssel holen dürfen und wenn er mir nichts gegeben hätte, hätte ich gar nichts gehabt. Und so hab ich dann eine kleine Wohnung im Fasanviertel bekommen, Zimmer, Küche, war im zweiten Stock, war eine kleine Wohnung, aber meine Möbel hab ich alle rein gekriegt, Küche halt und Zimmer. Hab das rein gekriegt, da war ich zwei Jahre dort und da hab ich dann wem kennen gelernt, der war gelernter Kaufmann. Der war auch geschieden, der hat in Deutschland eine Frau gehabt. Da hat dann mein Vater ein Feld verkauft und da haben wir ein kleines Geschäft gekauft im fünften Bezirk. Ich hab das ja nicht gelernt, ich hab’s ja nicht gekonnt. Aber da hab ich’s ein bisschen gelernt. Mit dem war ich dann 15 Jahre zusammen, ist nicht gegangen. Dann hat ja Matura gemacht und ich hab dann im Konsum gearbeitet. Und da hab ich dann, da hab ich dann einen Unfall gehabt, [3 sec.]da war ich schon [2 sec.] zuerst war ich so im Konsum, dann hab ich, war ich beim Milchgeschäft und dann war ich, hab ich den (Familiennamen des zweiten Mannes) geheiratet, mit dem war ich dann 35 Jahre verheiratet. Dann war ich oben im zwölften, nein im vierzehnten Bezirk, dort draußen war das. Da war ich dann, da war ich Verkäuferin. Und da bin ich dann, hätten wir sollen auf ein Begräbnis fahren, die ist von der XY (Familiennamen)-Tante, also von meinem ersten Mann eine Nichte gestorben, die war sehr lieb mit mir und da wollten wir zum Begräbnis fahren und der (Familiennamen des zweiten Ehemannes) ist sehr gerne Auto gefahren und ich bin da gestanden, und ich hab ihm gedeutet, er kann schon fahren, weil da ist die Straßenbahn gekommen und er hat im Wagen was gehört, ich war schwarz angezogen, bin durch die Straße gelaufen, ist ein Keilriemen gelegen, ich hab das nicht gesehen, bin gestürzt, hab mich da, hab mir den Arm abgebrochen und statt dass der Arzt, der Chef war selber nicht da, war nur der Oberarzt und Primar war selber krank, statt das sie mir ihn eingerenkt hätten, haben sie ihn gedreht, haben mir den Knochen

abgebrochen, haben mir den Nerv abgebrochen und das war, hm [3 sec.] weiß nicht, wann die (Name der verstorbenen Nichte) gestorben ist [3 sec.] jedenfalls war [3 sec.] ich weiß jetzt nimmer mehr, wie lang das war, ich war, ich war noch 12 Jahre oben im Konsum, oben, bei uns oben und dann, dann hat mir der den Arm genommen, dann bin ich eine ganze Woche in einem Fauteuil gesessen, da vorn war eine Herzkrankte, die hat müssen offen haben und ich bin dagesessen und hab mich nicht niederlegen können. Und da hat mir dann, beim Konsum war ich ja, da hat man müssen bei der sozialistischen Partei sein und da hat mir die Chefin dann geschrieben, als ob ich gelernt wäre, ich war ja nicht gelernt, so hab ich jetzt eine höhere Pension bekommen. Mhm fragen Sie mich noch was weiter, ich weiß nicht mehr, was ich erzählen soll.

I: Sie könnten hier noch etwas weiter erzählen

B: Naja, jetzt bin ich schon, ich bin jetzt, am Mai wird's schon 10 Jahre, was ich da bin. Da war im Haus eine Frau, der ihre Mutter war in einem Altbau und das ist weggeräumt worden und dadurch hat die Mutter in einem Heim einen Platz gekriegt, die war aber nur drei Monate da und die Frau ist immer zu ihrer Mutter gefahren und die war zu Mittag bei ihr und die Mutter macht so und war weg und da hat sie gesagt, „Melden Sie sich an“. Ich habe mich mit drei und, mit 60, mit 60 habe ich mich angemeldet und mit 83 bin ich dann hergegangen, weil ich nicht mehr können hab, nen. Ich hab ja, ich war ja dann Milchfrau, ich hab, schauen Sie sich die Hände heute an, ich hab Milchkannen übereinander gehoben, ich habe Milchkisten übereinander gehoben, zwei Jahre war ich im Konsum in der Abfüllung im zweiten Keller hinunter. Da haben wir Ölflaschen gewaschen, da war so ein großer Bottich, da war haben wir Soda reingeben, es ist aufgeheizt worden. In der Früh haben wir einen Gummischurz gehabt, Gummistiefel, da sind wir bei Maschinen gestanden und haben die Flaschen gereinigt, das ist damals noch gegangen, heute machen's ja das gar nimmer mehr, nicht. Da war ich zwei Jahre, nach zwei, da hab ich einmal sechs Monate und einmal sieben Monate, das war ein Glück, dass sie mich genommen haben. Und da war ich dann, hab ich dann dreizehn, da war ich dann einmal drei Wochen arbeitslos, stellen Sie sich das vor. Die haben mich anstellen müssen bei den Arbeitslosen in Ottakring und eine Tante hat mir halt so viel geholfen, nicht. Jetzt weiß ich eigentlich nicht mehr, was ich Ihnen noch erzählen könnte.

I: Sie haben vorhin Ihre Arbeit in dem Geschäft erwähnt, haben sie vorher schon mal gearbeitet?

B: Nein, nein, nein. Das war ein Hilfsarbeiter, aber ich hab müssen froh sein, dass ich das kriegt hab. Und da hab ich eben dann, mit'm (Familiennamen des zweiten Mannes) war ich 35 Jahre verheiratet und er, er war bei seinem Bruder und das war ein Halsabschneider, der hat mich auch nicht wollen, weil ich, weil er Unternehmer war und ich war Sozialistin, wissen Sie, nur deswegen hat er mich nicht wollen. Wissen Sie, er war ein Nachzügler, sein Vater ist gestorben, wie er fünf Jahre alt war und die haben ah ein Bauunternehmen haben sie gehabt, die waren vom Waldviertel und der Bruder, der große Bruder hat das übernehmen müssen, hat müssen die Mutter aushalten, den kleinen Bruder, den haben's dann ein Jahr nach Schweden geschickt und wie er zurückgekommen ist, hätte er müssen in die Schule gehen, hat er nicht einmal Deutsch können und hat dann immer das ganze Leben bei seinem Bruder gearbeitet, weil ihn ja der unterhalten hat müssen und der hat ihn so ausgenutzt, der hat dann, der hat Schallplatten gemacht und der XY (Vorname des zweiten Mannes) hat das sehr gut gekonnt und hat müssen immer noch um zwei Uhr Nachmittag in die Stadt fahren, liefern. Und dann hat der Bruder das verkauft. Da hat mich jemand angerufen, er war im Spital, ich soll ihm sagen, er soll jetzt nach Hernals fahren, hab ich gesagt, das müsst ihr ihm selber sagen, weil ich hab gewusst, wie er an dem Bruder gehängt ist, aber der Bruder hat mich nicht wollen,

weil ich eben nur eine Arbeiterin war, nicht. Sind jetzt alle schon gestorben. Und jetzt haben's noch eine Tochter, die ist ledig, die war einmal da, hat gesagt, sie hat noch Fotos, sie möchte mir's zeigen, ist am Abend gekommen um fünf und dann hab ich sie einmal angerufen, da war sie sehr krank und jetzt hat sie sich nicht mehr gemeldet, ich sag auch nichts mehr, ich brauch sie ja nicht, sie hat mir wollen Fotos zeigen, sie hat's mir aber nicht mehr gezeigt, aus. Es ist, lauter unschöne Sachen hab ich Ihnen erzählen müssen, aber was Schöneres weiß ich nicht. Das Schönste war, wie ich meine Kinder gekriegt hab, ich hab unbedingt Kinder wollen, ich hätte noch mehr wollen, aber es ist dann eh nicht gegangen. Und in Lundenburg haben wir eine sehr schöne Wohnung gehabt, die haben mir die Zigeuner dann ausgeräumt, ne. Wenn Sie noch irgendwas wissen, dann

I: Ja, ahm Sie haben gesagt, die Kinder waren das, was schön war

B: Naja, ich hab ja, ich hätt gern Kinder wollen und weil ich allein war, ich hab immer, ich hab niemand zum Spielen oder zum Streiten gehabt, nicht und ich hab unbedingt mehr Kinder wollen und der XY(Vorname des ersten Mannes) war, der war der zwölfte, nach ihm war noch vier, die haben im Waldviertel gewohnt, in Gottsdorf und die sind dann nach Maria Taferl gezogen und der XY(Vorname des ersten Mannes) war der zwölfte und die älteste war die XY(Vorname), die hat den XY(Vorname des ersten Mannes) von der Mutter entbunden, können Sie sich das vorstellen, das war in Gottsdorf, das müsste man schreiben, das kann man nicht erzählen, zu wenig hat man da Zeit. Und wie ich, wie wir noch ledig waren, da ist vorm XY(Vorname des ersten Mannes) seinem Bruder noch der XY(Vorname des ersten Mannes) geboren. Das war, wie, bevor der Hitler gekommen ist. Und weil sie jedes Jahr ein Kind gehabt haben, haben sie sich geschämt und haben nicht mehr wissen, gewusst, wem sagen sollen, er soll Taufpaten sein, da bin ich noch, weil ich noch mim Vater auf der Bahn war, hab ich noch von der Bahn die Karte gehabt, da bin ich hinaufgefahren hab den XY(Name) zur Taufe tragen und der ist dann einmal beim Friedhof da herausgegangen, ist ein Auto kommen, hat'n zamgeführt und der war tot.

I: Wer?

B: Der der XY(Name), den ich zur Taufe getragen hab. Und die von vom XY(Vorname), vom jüngeren Bruder die Tochter ist jetzt noch im Rheinthale und die die (ein weiterer für mich nicht einzuordnender Vorname), die lebt noch, aber die hört nichts mehr und sieht nichts mehr und die Schwester, ein eine Tochter ist noch bei ihr. Fragen's mich noch was. Wenn Ihnen noch was einfällt, fragen Sie was.

I: Ja mir fällt genug ein, Sie müssen es sagen, wenn es Ihnen zu viel wird. Wovon Sie weniger erzählt haben, war Ihre Kindheit, können Sie sich daran noch erinnern oder nicht mehr so gut?

B: Ich bin sehr gern in die Schule gegangen. Meine Mutter hat immer gesagt, du wirst sehen, wie schön es in der Schule ist und die Schule ist so schön und ich bin immer so gerne gegangen. Ich bin, wir waren ja nur eine dreiklassige Volksschule. Erste Klasse, erste, zweite Abteilung, zweite Klasse, dritte, vierte und in der letzten waren wir 52 Kinder bei einem Lehrer, da waren vier Abteilungen. Und der Lehrer hat uns sehr gut unterrichtet, der hat nie geschimpft, der hat nur geschaut. Ich hab ein einziges Mal eine Strafe bekommen, weil ich gelogen hab. Und das sag ich Ihnen auch, warum. Ich hab zu einer Freundin was gesagt und er hat es gesehen. Und er hat gesagt, was ich gesagt hab. Ich hab's, ich hab nichts gesagt, da hab ich einmal eine Strafe bekommen, da hab ich aus dem Lesebuch abschreiben müssen, die goldene Repetieruhr, kennen Sie das?

I: Nein.

B: Kennen Sie nicht. Da hat einmal jemand die, eine goldene Repetieruhr bekommen und hat's versteckt und das Kind hat's gefunden und hat dann gesagt, sie hat's nicht genommen und das deswegen hab ich ????????? abschreiben, das einzige Mal, der hat nie geschimpft. Der ist vorn gestanden, nur geschaut und wir haben, bei dem haben wir nicht aufzeigen müssen, wenn wir hinaus wollten. Da hab ich, einmal bin ich hinausgegangen und wie ich herausgekommen bin, ist er heraußen gestanden. Er hat gesehen, dass wir, ich mir war nicht schlecht, wissen's, die haben damals Wurzelziehen und Quadrieren gelernt, aber das war ja eigentlich Rechenübungen, die eigentlich nur die Hauptschüler gehabt haben, da hat er gesagt, das müsst ihr nicht machen, wenn's könnt's es, so machts es und da war ich aufgeregt. Jetzt muss ich einen Moment hinausgehen. Tun's a bisserl abstellen. [geht hinaus und kommt nach 2-3 Minuten wieder] Wenn Sie noch was haben, fragen Sie mich noch was.

I: Ja und bei Ihrer Kindheit, gibt's da sonst noch was, also Sie sind gerne in die Schule gegangen und

B: Wie gesagt, wir waren da am Rheinberg oben und da waren halt fast keine Kinder, also ich hab, es war damals eine sehr schlechte Zeit. In den Ferien war ich immer eine Woche in Lundenburg, da hat meine Mutter eine Schwester gehabt und die hat auch zwei Kinder gehabt, bei der war ich in der Thaya baden, aber ich hab nur dürfen gehen, wo man wo man einen Boden gehabt hat, die anderen sind ja geschwommen, aber ich hab nicht schwimmen können, die Tante hat's ja nicht erlaubt, weil, wenn mir was passiert wäre.[5 sec.] Ja, ich weiß nicht, was ich Ihnen jetzt dann erzählen soll?

I: Und ähm über die Zeit, so unterm Hitler, können Sie sich daran noch gut erinnern?

B: Naja, da war ich Lundenburg, da haben wir dann die schöne Wohnung bekommen, die Wohnung war ja sehr schön, viel schöner, als es hätt sein müssen, weil wissen Sie, bei denen hat alles nur schön sein müssen, Waldviertel, das sind ganz andere Leute wie wir im Weinviertel gewesen, nen. Die Schwiegermutter hat gesagt, XY(weibl. Vorname) hat an scheen Buam, an scheen Buam hat d'XY(weibl. Vorname), also ein Baby mit zwei, drei Monaten, was ist das schön? Aber bei denen hat ein Kind, hat alles nur schön sein müssen. Die hat sechzehn Kinder gehabt und die haben alle gelebt. Und, und den XY(Vorname des ersten Mannes), der war der zwölfte, den hat die XY(Name der ältesten Tochter) entbunden der Mutter, das können Sie sich nicht vorstellen, ich kann mir's auch nicht vorstellen. [5 sec.]

I: Und wie war das dann so in der Zeit, wie dann Krieg war?

B: Was meinen Sie?

I: Naja, wie das so gewesen ist in der Zeit, wo dann Krieg gewesen ist?

B: Na, das war furchtbar, da war dann. Wissen's zwischen Rheinthal und Lundenburg, da war ein Wald und in dem Wald haben sie eine Muna gebaut, Munitionsanstalt und da sind die Flieger gekommen. Und die haben wollen die treffen, haben eben in Lundenburg die Kirche getroffen, die Kirche war kaputt. Und wir waren so ein bisserl außerhalb, es ist uns nichts passiert, aber dann war halt der Krieg, war dann ganz furchtbar. Da haben wir jeden Tag geschrieben, jeden Tag ist die Post gekommen, keine Marke, gar nichts, hat auch nichts genutzt. Und er hat halt dann nur einen Fuß gehabt, es war, es war ganz furchtbar. Da hat er, die Granate hat ihm den Fuß abgerissen und einen Hoden herausgenommen, verletzt, dann

haben sie ihm einen Hoden herausgenommen, das ist aber nicht richtig geheilt. Und da war er dann, das war am 4. August 44 ist er verwundet worden und am, im Februar 45 ist er dann gestorben in Bad Mergetheim. Da war ich einmal in der Lüneburger Heide bei ihm und dann war ich Oderberg bei ihm [5 sec.] naja kannst nichts machen. Hat halt so sein wollen.

I: Und nachher wollten Sie dann keine Kinder mehr haben?

B: Nein, erstens einmal hab ich mich sehr schwer getan beim Erziehen (???), ich hab ja keinen Beruf gehabt, hab müssen, als Hilfsarbeiterin gehen, dann hab ich im Konsum gearbeitet, dann ist mir das wieder passiert und der XY(Familiennamenname des zweiten Mannes) hat eh einen Sohn gehabt und der hätte die nicht wollen und der war dann zwei Jahre bei mir, bei dem, bei dem war ich mindestens so viel wie die Mutter, aber dem hab ich die Frau dann auch noch gesucht, aber das ist halt eine andere Sache.

I: Und wie haben Sie Ihren zweiten Ehemann kennen gelernt?

B: (lacht) Zeitung. Dem hab ich geschrieben. Und da war meine Mutter in Wien zu Weihnachten und ich hab ihm aber meine Telefonnummer angegeben. Ja aber der, ha, der war, steht am Weihnachtstag vor der Tür, ich war, also Stiege 14, Tür 1, so hoch war der; ich hab einen Brief von ihnen, ich hab ihm aber eine Telefonnummer angegeben und gesagt, meine Mutter ist da. Also am nächsten Tag haben wir uns getroffen. Dann hat er sich denkt, m, die hat mir gar nicht gefallen, geh gar nicht hin, da hat's geschneit. Die Mutter ist nachhause gefahren, dann haben wir uns getroffen, im Kaffeehaus. Ich hab ihm nicht gefallen. Ja nach 14 Tagen hat er mich angerufen, haben wir uns wieder getroffen, dann sind wir mal irgendwo rausgefahren, da war mal so viel Schnee, dann ist er wo zuwe gefahren, dann hat er nicht raus können, hab ich gleich anschieben müssen und er war halt ein Autonarr, alles nur Auto, nicht. Und seine Frau ist gestorben, die hat, was die gehabt hat, weiß ich nicht, die ist ganz schwarz im Gesicht geworden, wissen Sie, hat irgendeine Hautkrankheit gehabt. Und der XY(Vorname des Sohns des zweiten Mannes) ein sogenannter kleiner Ingenieur ist er gewesen, ich weiß nicht mehr, bei der Firma Universale hat er gearbeitet. Und er hat damals, wie ich ihn kennen gelernt hab, war er in Innsbruck. Da sind wir hingefahren, ja ich war kaum da, was tatest du sagen, wenn ich heim komme, Zimmer, Küche, also Wohnzimmer und Schlafzimmer. Ja ich kann nicht sagen und mein Mann hat gesagt, dass du ja nicht sagst, er soll heimkommen, der raucht so viel und das geht nicht und der soll fort bleiben. Ja und nach ???????? war er schon wieder da. Ja, ich kann nicht sagen, der darf nicht kommen, das war ja sein Zuhause, ich hab den XY(Vorname des Sohns des zweiten Mannes) in Schutz genommen, er hat zweimal im Jahr bei mir gewohnt, ich hab ihm eine Wohnung gesucht, ich hab ihm die Frau gesucht und für die Kinder bin ich die Omi hin, Omi her. Und der ist vor zwei oder drei Jahren ist er dann plötzlich gestorben, der war auch herzkrank, aber er hat sehr viel geraucht und der XY(Vorname des zweiten Mannes) war auch herzkrank und der XY(Vorname des zweiten Mannes) hat müssen immer krank sein. Der hat dann einmal denen Ärzten erzählt, er hat einen schwarzen Stuhl, stellen Sie sich das vor. Die haben ihn röntgenisiert und, er hat einen schwarzen Stuhl, er hat einen schwarzen Stuhl. Ich bin vom Konsum runter gegangen, bin ins Spital gegangen und er war operiert, da war gerade Nachmittag die Visite und ich sag, bitte, wie geht's dem Herrn XY(Familiennamenname des zweiten Mannes); ah das ist der enttäuschte, sag ich, wieso ist der enttäuscht. Die haben ihm den Bauch aufgeschnitten, der hat nichts gehabt, der hat krank sein wollen. Und so ist das fort gegangen. Dann hat meine Mutter Blinddarmdurchbruch gehabt, war ich eine Woche drinnen, komm da raus, ich muss jetzt auch ins Spital, du musst heimkommen, weil ich muss jetzt die Prostata operieren, hätt's gar nicht müssen, er hat wollen krank sein. Aber das ist nicht so

wichtig, ist gar nicht wichtig. Na. Das Wichtigste hab ich Ihnen erzählt und wenn Sie noch irgendwas wissen wollen, ich sag's Ihnen gern. Was, was halt noch interessant wäre.

Aus dem nachfolgenden Gespräch heraus

B: Ich hab eine schöne Kindheit gehabt und hab mit 20 Jahren geheiratet und dann war's nimmer schön. Da mit 20 Jahren geheiratet, dann hab ich jemand kennen gelernt, der war auch in Deutschland verheiratet, seine Frau ist nicht hergegangen, weil er ein Spinner war und da hat dann mein Vater ein Stückl Feld verkauft, damals ein ganz ein kleines Geschäft gekauft im fünften Bezirk und da hab ich das ein bisserl gelernt, mich hat das nicht gefreut, aber ich hab's halt dann gemacht. Und das ist dann auseinander gegangen, da bin ich dann in Konsum gegangen, da haben's mich dann im Konsum sogar, weil ich den Unfall gehabt hab, die hat mir dann die, die Gewerkschafterin geschrieben, als ob ich gelernt wäre, sonst hätte ich ja nicht so eine hohe Pension. Und mit dem XY (Vorname des zweiten Ehemannes) war ich 35 Jahre verheiratet, von ihm hab ich auch eine Pension. Und so geht das eigentlich eh ganz gut so. Jetzt wird ich schon, am August wird ich heuer 93, ist nimmer mehr schön, kann man nichts machen.

Aus dem weiteren Gespräch heraus (spricht über ihren zweitgeborenen, verstorbenen Sohn)

B: Kann man nichts machen, hat sein wollen. Dem kann man nicht ausweichen, das ist Schicksal. (...) Und nachdem mein Vater dabei war (*Anmerkung: bezieht sich auf sozialistische Partei*), war ich auch dabei und bin halt dann beim Konsum gewesen.

10.4 Interviewtranskript 3

Befragte: weiblich, 25; Studentin

I: Erzähl mir bitte dein Leben, also alles, was dir halt zu deinem Leben sozusagen einfällt oder relevant erscheint, was war, was sein wird, wie, keine Ahnung, alles, was halt irgendwie

B: Jo, ähm [4 sec.] na also, was woa in meim Leben kurz, was sich a oiso irgendwie einfach a mitspüt, wie ma sei Leben gestaltet, is einfach wie ma aufgewachsen is und des war hoid, Kleinstadt, Oberösterreich am Land, mit Mama, Papa, Bruder, in einer Siedlung mit ganz vü Kinder [2 sec.] jo, könnte man als idyllisch bezeichnen, was natürlich a ned immer woa, aber hoid jedenfalls keine irgendwie größeren Vorkommnisse bis i ned ganz zehn woa, dann die Diagnose Juing Sarkom, Knochentumor, ein Jahr in Wien im Krankenhaus in Behandlung mit Chemo-Bestrahlung, Operation, jo, ganzn Scheiß hoid, ähm dann zurück ins Gym, beziehungsweise frisch ins Gym, weil in der vierten Volksschule des eben losgegangen is und dann die erste eben auslassen, dann mit ähm, lauter ein Jahr jüngeren Kindern in der Klasse gewesen, die mi ned kennt ham, die i ned kennt hab, die komplett nix damit anfangen ham kenna, dass i krank woa, i mit erna nix anfangen hab kenna, mir woan Pickel auf da Nasn zu der Zeit komplett wurscht, ahm ja woa ned ganz so einfach in da Unterstufe, was mi sicha zu am bis zu am gewissen Grad zu ana Einzelkämpferin gmacht hat einfach, oiso scho die Zeit im Krankenhaus, aber danach dann, oiso i weit hoit lerna und deswegen hab i glernt und deswegn hab dann a guade Noten ghabt und es woa ma dann wurscht, ob die andern dann gsagt ham, i bin a Streber oda ned, ja, also hat mi sicha zielstrebig gmacht und hoid Einzelkämpferin würd i sogn. In da Oberstufn woa des dann irgendwie einfach a nebn nebeneinander her leben in da Schui. So in da Familie hats scho passt, oiso mit meim Bruder hab i mi nie so guad verstanden, oiso a scho wie ma kla woan, hamma jetzt ned so des innige Verhältnis ghabt, oiso es woa jetzt nix irgendwie Aufregendes oda so und jo dann hab i ma überlegt, was i eigentli nach der Matura machen wü, weil irgendwie Gym woa irgendwie voi kloa, oiso, dass i ins Gym geh, woa irgendwie, es hat irgendwie nie Diskussion gebn, ob jemal oiso, ob i ind Hauptschui geh soi oda so, nach da Volksschui, des woa irgendwie komplett

kloa und die Oberstufn dann irgendwie a, oiso i hab irgendwie übalegt, ob i ah irgenda, in Linz irgendso a HTL für irgendwie mit Grafik und irgendwos gestalten oda irgendsowas machen mecht. Des woa irgendwie oiso dann doch ka Thema mehr, i waß nimma warum eigentlich ned, oba hauptsächlich, weil i, glaub i, ned hoid nach Linz woit mit 15 oda so scho, ahm. Jo und nach der Matura, oda im Maturajahr war hoid dann die große Frage, was i machen wü, hot si eigentlich so äh wie's weida geh soit, weil irgendwie mit Gym-Matura hat ma jetzt im Prinzip ned wirklich was, ah, oiso ka Berufsausbildung und so und da hab i dann eben beschlossen, nach Argentinien zu gehen für a Johr, hoid a so, i moch des scho und i werd des scho irgendwie schoffn, des hob i dann in manchen Minuten dann doch a bissl bereut [lacht] weil des dann doch ned so afoch woa, aber im Nachhinein gsegn woas eigentlich des Beste, wos i nach da Matura mochn hob kenna, a Johr weg und ma hoid a Johr lang übalegn, wos i wies wos i hoid mochn kunnt und hoid einfach neie Sochn kenna lerna und des hoid genießen und so und jo i bin zruck kuma und hob genauso wenig gwusst wie vorher, wos i eigentlich mochn wü [lacht] oba es woa auf olle Fälle guad. Und dann hob i zum Studieren anfangt, weil jo, woa irgendwie so logisch, dass ma dann studiert nach da Matura; wos i studier[1sec.]t hob, woa ned so [1 sec.] kloa. Oiso i hob ma eigentlich imma dacht, i studier irgendwas Naturwissenschaftliches oda irgendwas Medizinisches oda so. Wie dann ebn wieda zruck kuman bin, hab i ma dann irgendwie dacht, na, des is irgendwie hob i jetzt des gonze Johr ned ghobt und ganze Johr nix damit zum Toa ghobt und des is jetzt sicha ned des, wos i eigentlich mochn wü und ähm dann hob i ebn gsogt, na i studier Spanisch, weil des hob i hoid glernt in Argentinien und wü i hoid weida hoid ausbauen irgendwie und dann hoid no irgendwos dazua und da is ma dann eben die Kultur- und Sozialanthropologie unterkuma, wos dann mi wesentli mehr interessiert hat wie Spanisch und ja, mittlerweile a abgeschlossen is im Gegensatz zum andern. Und ja und wie's weida gehn soit, waß i natürlich ned, oiso des woan jetzt amal so die Bildungs-mäßigen Ausbildung waß i nedmäßigen Sochen so im Leben ähm es gehrt a mehr dazu wie Lerna und Arbeiten [lacht] und jo do hod a bissl hob i eh scho gsogt Untastufn woa ned so afoch, oiso so soziale Kontakte und sowos. Obastufn is des dann imma bessa wordn und hot si normalisiert, jo. Normal is natürlich a so a Wort, na aba es woa hoid dann so in dem Sinn normal, als mir a besser gangen is damit dann. Oiso für mi hoid so, dass i ma dacht hab dann, i hab irgendwie Freind oda Leit, mit denen i was machen kann und bin nimma ganz so die Einzelkämpferin, Außenseiterin, wie a imma, gwesen, sondern hoid, ja, weil des woa a ned, oiso bis zu am gewissen Grad wahrscheinlich scho gewollt a, oba ned, ned so, wie i ma voagstöd hob, dass es weida gehen soit und jo oiso des is dann irgendwann, oiso hot si einfach verändert und nachdem i aus Argentinien zruck kuman bin, dann is es eigentlich so weida gangen und vü von die Leit, die i vorher a goa ned so lang kennt hab teilweise, woan dann trotzdem no da, obwohl i a Johr weg woa, wos i ziemlich supa gfunden hob eigentlich und i moa, andere Leit gibt's, a Freindin, die i seit'm Kindergorten kenn, die hoid afoch irgendwie, jo hoid imma do woa, aber des is a so ziemlich die einzige eigentlich, die's wirklich seit so langer Zeit gibt und jo mim Studieren woa des dann irgendwie so [2-3 sec.] anders auf amoi, oiso weil einfach komplett neie Leit und koana irgendwie so die Gschicht hoid kennt hot und i des wirklich söba dosieren hob kena, wem i jetzt wos erzö und ja, i hoid die Leit frisch kenna lerna hom kina und de mi hoid frisch kennan lerna ham kina und da san eh a a paar Freundschaften a entstanden und ja sonst so. Hm, momentan hob i seit vier-a-hoib Johr an Freind, des ghert vielleicht a dazua ahm so Partnerschaft und so und ja, des passt a voi guad. Es woa irgendwie, i hob ma da früher nie so Gedanken drüber gmocht, ob i des jetzt wü oda ned und waß i ned, des hod einfoch irgendwie [2 sec.] jo na, hod hoid dann einfoch passt, dass des dann a was Längeres worn is und hoid nach wie vor is und moi schau, wie langs no is, aber des is jetzt a ned so, dass i mir denk, oiso i bin realistisch gnuag, dass i woäß, dass des jetzt passt und sche is und ois ok is, oba i einfach a woäß, dass des einfach ned so sein muaß, weil und a si schnö ändern kann, oiso was haßt, ned so sein muaß, oba jedenfalls, dass des egal warum, einfach a vorbei sein kann, oiso da gibt's hoid die

verschiedensten Möglichkeiten dazua, oba ahm, jo, oba es kann einfach vorbei sein und dann geht des Leben aber trotzdem weida und deswegn versuach i a mei Leben so a grad jetzt, was Ende vom Studium und so hoid betrifft, jetzt ned unbedingt, nur auf die Partnerschaft auszurichten oda so, weil ahm i mir denk, waß i ned, wann i hoid jetzt an Job machen wü, der, oiso an Job hob i, oiso oabeiten muaß i sicha bis i, waß i ned, 65 bin wahrscheinlich ahm und des soit hoid dann wirklich a was sein, wos i hoid gern moch und wos passt für mi hoid einfach und ahm mit ana Beziehung oda so is des hoid, kann da koana garantieren, des kannst da söba ned garantieren, dass des hoid einfoch die nächsten vierzg Johr hoit und deswegn wü i do hoid wahrscheinlich nach wie vor so dieses Einzelkämpfer-Ding do hoid irgendwie oda ma kanns wahrscheinlich a egoistisch nehma nenna, oba da wü i hoid zumindestens des a hoid so machen, dass mir passt und natürlich scho schauen, dass des möglichst guad vereinbar is und so und i würd jetzt ned einfach auf biegen und brechen sogn, i geh jetzt für 10 Johr nach China, weil's mi jetzt grad so interessiert oda so ahm und des einfoch aufs Spü setzen, oba ahm a bissl jo [2 sec.] hoid des a machen, was was i machen wü, weil sonst hätt i ned studiern miaßn, wann i dann irgendwie dann eh ned des machen kann, was i wü. Nur des is hoit grad no die große Frag, was i eigentli wü und wo's weida hingehn soit und wie si des so entwickeln soit und ja, schau ma moi, is grad nu schwierig [3 sec.] jo, äh [3 sec.][lacht] allgemein glaub i hoid einfoch, dass des, dass si so so, waß i ned, so Vorstellungen vom eigenen Leben oda so hoid einfoch oft ändern kinan aufgrund von Faktoren, die ma hoid söba beeinflussen kann oda hoid a ned und jo vielleicht dad i da in drei Wochen komplett was Ondas vazöhn, wann i hoid scho genauer woäß, was i jetzt machen wü und irgendwie momentan is hoid schwierig, jetzt bin i hoid am Übalegn, wos i hoid so mit meim Magister jetzt anfang und oda a ned anfang und was Ondas mach oda ja [4 sec.][lacht][5 sec.] mhm jo, i übaleg, mir foit nix mehr ein, momentan.

I: Gibt's noch irgendwelche Sachen, zum Beispiel, was weiß ich, die dir ahm naja im Zusammenhang mit deinem Leben, wichtig sind, die du nicht erwähnt hast?

B: Sochn, die ma wichtig san, die i ned erwähnt hab?

I: Irgendwelche Aspekte, Aktivitäten oder oder, ich überleg grad, was es alles geben kann, die halt eine wichtige Rolle spielen für dein Leben oder so.

B: Ja vielleicht irgendwie so das ehrenamtliche soziale Engagement so, was wahrscheinlich a dazua ghert, wos a wahrscheinlich ned jeder in dem Ausmaß macht ah oda machen wü oda jo, oiso i bin hoid bei da Kinderkrebsküfe aktiv bei den survivors, bei den Ehemaligen und moch da hoid die Österreichleitung und die internationalen Sachen, die hoid damit anfallen a ahm jo, es kumt hoid a aus dem oiso aus meiner Krankheit, aus die Erfahrungen, die i damit gmocht hob und so und es is jetzt scho was, was jetzt a zu meim Leben dazua ghert und wo i a vü Zeit und ahm Arbeit investier, oba i woäß ganz genau, dass des was is, was a Ablaufdatum hod und was i jetzt ned irgendwie, waß ned, momentan gherts dazua und es passt guad und so, oba des wird mi wahrscheinlich ned a Leben long, oiso ned mei Leben long begleiten, oiso des is hoid jetzt, oba ahm, irgendwann is ma aus dem, glaub i, außagwochn, dass ma hoid wirkli so si sehr, oiso so sehr damit beschäftigt, selbst, wann des ned mei eigene Gschicht is, mit der i mi jetzt beschäftigt, sondern, oba mit der ganzen Thematik hoid einfoch, es is dann irgendwann hoid einfach amoi reichts. Und deswegen, jo, i glaub, dass i sche langsam an den Punkt kum, wo's reicht und deswegn is jetzt ahm grad nimma soo wichtig irgendwie, jo. [3 sec.] Sonst Aktivitäten [ca. 10 sec.] jo woäß i ned. [7 sec.]

I: Ahm die diese Phase ahm nach der Matura, soweit ich das jetzt verstanden hab, also, wie du halt nach Argentinien gegangen bist beziehungsweise kurz davor oder so ahm kannst du über die die Phase noch irgendwie, auf diese Phase noch näher eingehen?

B: Jo, kann i scho machen. Oiso, ja im Prinzip woas eben so, dass i in da Ochten oiso so, ja eh, so um die Zeit herum, so Weihnachten ahm irgendwie sche langsam hoid sehr viele meiner Mitschüler hoid irgendwie zumindest ansatzweise Pläne ghabt haben, was sie hoid machen woin und so. Und i aba mi ned entscheiden hob kina oda, oiso i hob mi scho informiert, wos es so gibt und so, oba mei Problem woa irgendwie, dass mi zu vü interessiert, oiso es woa jetzt irgendwie i hob mi einfach ned entscheiden kina, i hätt ma so ziemlich ois voastön kena, dass i studier und des woa irgendwie hoid a Problem, oiso i hätt jetzt vielleicht ned unbedingt Latein gmocht, oba ob des jetzt Chemie oda a Sproch oda i, woäß i ned, irgendwos Ondas gwesen wa, des is irgendwie ahm jo hoid wirklich, jo i hab einfach z'vü Auswahl ghobt und hob ned wirklich gewusst, wos i mochn soitt und es is a bei irgendsoam Studienberatungstest oda was ma da so machen kann, irgendwie so außerkuma, dass i irgendwie jetzt nirgends irgendwo jetzt so extreme Spitzn hob oda so, was hoid wirkli voi geeignet wa und da Rest hoid ned und es woa irgendwie so bei allem so mehr oda weniger des passat scho, oba jo. Woa hoid echt a bissl schwierig und dann woa's eigentlich, oiso, dass i mi dann wirklich entschieden hab, den ah des Auslandsjohr zu machen, woa im Prinzip a a Schnapsidee, allerdings koa negativ gmante, sondern beim Fortgehn ahm mit a bissl z'vü Alkohol intus ähm und am Brasilianer, der do grad auf Austausch do woa, der in mei Parallelklass gangen is und der hoid sein letzten Abend da ghobt hod und hoid no seine letzten Restln vom Kas Kaschasa, den er den erm seine Eltern z'Weihnachten ahm gschickt ham, hoid no irgendwie anbrocht hod und i woa hoid dann echt scho ziemlich ah bedient mit dem ganzen Alkzeigs und hob hoid mit erm so gred, wie wie des hoid so woa des Auslandsjohr und jo wie des hoid so funktioniert und was für Organisation er da gmacht hat und so, also mit was für aner Organisation er des gmocht hot und er hat ma des dann genau erklärt und des funktioniert hoid so und so und der Ansprechpartner vom Rotari-Club, über den er des hoid gmacht hat, is hoid der und der und dann hat a ma die Email-Adress aufgeschrieben und so und i hob ma dann dacht, ja eigentlich hert si des ja ois voi voi supa an und so a Johr irgendwie woanders hin und andere ahm Leit kenna lerna, andere Sprach lerna, einfach moi was Ondas segn, is jo a ned so schlecht und es kunt i jo vielleicht a mochn und irgendwie hot mi des hoid ahm scho jo do hoid irgendwie begeistert, oba im Nachhinein denk i ma hoid, jo, wann i irgendwie ned so betrunken gwesen wa, hätt's mi vielleicht ned so begeistert [lacht] des woäß i ned, kamma hoid schwa sogn, oba jo. Jedenfalls hob i dann hoid wirklich am nächsten Tag dem a E-Mail gschrieben ahm, der si dann kurz drauf glei gmöd hod und irgendwie so gmant hod, jo wo i überhaupt higeht mecht und wie des hoid so is und i soitt mi aber, oiso er hat ma des dann no genauer erklärt und so und ahm hat ma hat hoid gmant, dass i mi in zwa Wochen entscheiden soitt, des woa dann irgendwann Ende Jänner, ob i hoid gehen wü und wo i hoid hingehn mechat, weil es hoid mit die ganzn Formalitäten, die ma hoid machen muaß hoid, des braucht hoid ois sei Zeit. Und do hob i ma dann, also zerst hab i no goa neamd des irgendwie gsogt, dass i dem des E-Mail gschrieben hob und, dass mi der dann a scho angruafen hod und so, das haßt, meine Eltern hams mitkriagt, dass er angruafen hod, oba, ja, da hob i jetzt ned irgendwie, oiso i hob erna ned komplett erklärt, wos des jetzt is und wos i da machen mecht und so, sondern i hob hoid gschaut, dass i des für mi alloane irgendwie mir überleg und i hob a meine Freund nix davo gsogt, oiso i hob ma wirklich des für mi übalegt, ob i des machen wü oda ned und hob ma dann dacht, naja, wann ned jetzt, dann wahrscheinlich gor nimma und es wa eigentlich echt supa und so und dann hob i moi mei Mama gfrogt, was sie dazua sogt und sie hod irgendwie gmant so, jo moch des, so komplett ohne irgendwie nachzudenken, geh, tua des und so ahm, mei Papa woa dann irgendwie a recht offen eigentlich und hod irgendwie a ned gmant, dass des irgendwie

Probleme gibt oda so, der hod nur gfrogt, wos des kost, oiso so [lacht] jetzt ned sonstige Bedenken oda so ghobt und dann hob i eben dem gsogt, dass i's mochn wü und dann, wie der dann gsagt hod, ja des passt, dann hab i's erst die ondan Leit gsogt und i woäß no die Reaktion von ana Freindin zum Beispü, wie i gsagt hab, i bin jetzt dann a Johr weg, hat sie dann irgendwie gmant so, spinnst, konnst ja ned afoch a Johr weg geh, oiso, des woan so, jo i hob scho gwusst, warum i ma des vorher für mi söba übalegn woit, weil i hoid wirklich des hoid wissen woit und ned dann mi hoid verunsichern lassen woit und des hat dann eh ois a Zeitl dauert und dann muaß ma irgendwie hoid, waß i ned, Visum ansuachen, Flug buchen und Versicherung abschließen, ganzen irgendwelche Anmeldeformalitäten auf ausfüllen und so, des dauert ois sei Zeit und weggflogen bin i, oiso dann woa eh nu Matura a dazwischen, oiso a no einiges zum Toa und im August, Ende August bin i dann weggflogn und da woa's dann echt irgendwie so, zwa, drei Tag vorher so, dass i ma dann dacht hab, warum eigentlich, warum flieg i jetzt weg, weil der Sommer dahoam a eigentlich voi angenehm woa und des a voi passt hat und so und jo, do woa i dann a bissi nimma ganz so übaseugt davon, oba wie i dann weg woa, hat's dann a wieda passt, oiso ja. Dann hat's hoit a so Tage geben, wo i, so, wie i ma dann dacht hab, naja dahoam wa hoit doch ois gmiatlicher gwesen, hätt i ka neie Sprach lerna miaßn, daher, mi an a neie Familie gwohna, i hob bei ana Familie gwohnt, oba des woan die wenigsten Tog, wo's hoid wirklich so woa, ja. Hot mei Leben scho sehr beeinflusst, weil sonst hätt i ned Spanisch studiert wahrscheinlich und dann koa Ethno-Diplomarbeit gschrieben, wo's um a Arg, oiso wo's um ane geht, die aus Argentinien woa und so, ja. [5 sec.]

I: Ahm, kannst du auf die Krankheit noch näher eingehen?

B: Ja. Also, jo, da ahm, jo, wo fang i da an, des is a lange Gschicht, ahm also, i woa in da vierten Volksschui, a so um die Zeit vor Weihnachten herum, ahm hab i auf amoi im Oberschenkel, oiso im linken Oberschenkel eben Schmerzen kriagt und da woa ma irgendwie Schifoan und es is, ja da hats mi natürlich gschmissen und ja kumt vom Schifoan und es is aber dann irgendwie so weida gangen und irgendwie ahm, hob i hoid imma wieda Schmerzen ghobt und um Ostern herum is des dann hoid wirklich org worn, ahm und do woa i dann in Wels im Krankenhaus und die ham des mehr oda weniger scho gwusst und hom mi nach Wien gschickt und da hams im Akh eben dann festgstöt, dass i ebn an Knochentumor hab und ham mi ins Sankt Anna gschickt ahm, wo i dann glei, oiso des woa am Karfreitag und am Karsamstag hob i dann scho die erste Chemo kriagt, oiso glei am Tag drauf ahm, jo oiso eben vierte Volksschui, im Juni bin i dann zehn worn, oiso nei Johr oid gwesen und i woa mit meiner Mama dort, oiso die ganze Zeit eigentlich, oiso die woa imma mit mir im Krankenhaus. Mei zwoa Johr jüngerer Bruada woa mit meim Papa dahoam und hoid a vü bei da Oma und hoid bei Nachbarn und Schuikollegen und so ahm jo und dann hob i hoid, oiso für mi woa des, wia i des kriagt oiso wie i die Diagnose kriagt hob, ahm goa ned so schlimm irgendwie, oiso des hert sie jetzt vielleicht bled an, oba es woa irgendwie hob i dann hoid endlich gwusst, warum i jetzt eigentlich die ganze Zeit Schmerzen ghobt hob und warum i eigentlich scho fast nimma schlofn hob kina vor Schmerzen und ahm jo, es woa hoid einfoch amoi wos do und i woa hoid im Krankenhaus und ois neun-jährigs Kind, wanns in da Familie no nie irgendwie was irgendwer Krebs ghobt hod oda so, kannst mit dem Wort afoch nix anfangen und woäßt, oiso konnst es afoch ned abschätzen. Und die Ärztin, die mir das dann erklärt hat, wos i hab, die hat des echt voi supa gmocht, voi kindgerecht und es hob i echt guad vastondn ahm oba so ganz dann doch ned, weil i hab die Wochn vorher hamma die theoretische Radelfahrprüfung ghobt für diesen Ausweis hoid, dass ma mit zehn scho fohrn derf und die Wochn nach Ostern wa die praktische gwesen und i bin hoid genau in der Zwischenzeit dann hoid ins Krankenhaus kuma und i hab hoid dann irgendwie so gmant, oiso wie sie ma des hoid erklärt hod, i muaß jetzt die ganze Chemo und so machen, hob i dann

irgendwie so gsagt, dann jo dann moch i des, damit i dann die Radelfohrprüfung mochn ko. Oiso i hob's einfach, i hob's zwar verstanden, dass des jetzt zach is und hoid jetzt lange Behandlung braucht und so und hoid a ned so ungefährlich is und so, oba so im kompletten Ausmaß hob i's einfach ned begreifen kina. Ahm jo, dann hab i hoid Chemos kriagt und woa eigentlich die meiste Zeit in Wien, i hab scho dazwischen no hoam derfen, oba soboid i Fieber kriagt hob, hob i wieda herkuma miaßn oda soboid die Blutwerte wieda schlecht woan, hob i wieda in Wien sein miaßn, oiso echt fast die ganze Zeit und dann dazwischen a Bestrahlung ghobt im Sommer irgendwann und im September bin i dann operiert worn, wo ma eben da linke Becken, oiso die linke Beckenschaufel, auf der eben da Tumor gessen is, außagnumma worn is und dann hob i nu zwoa Chemos ghobt und dann no zwoa Hochdosis-Chemos mit Stammzellentransplantationen und des ganze hod hoid bis Februar des Joahr drauf hoid dauert und dann no a poa Komplikationen, oiso no so zwoamoi ahm amoi a Wochn und amoi zwoa Wochn Intensivstation und dann ewig lang no im Krankenhaus oda so, oiso es hod hoid dann wirklich nu bis zum Sommer dauert, bis des hoid dann wieda hoibwegs woa und dann hob i eben wieda zum Schui angfongt und im Krankenhaus ahm hod's zwa ähm Lehrerinnen geben, oiso i hob die vierte Volksschui hoid no fertig mochn kina, hob no Schularbeiten geschrieben im Krankenhaus und so. Und dann hoid a ahm no weida glernt, so weit's hoid ganga is und hoid a von da ersten Gym a bissl mitglernt und so und a voi vü bastelt, dann gibt's hoid a Kindergärtnerin, die hoid ned nur für Kindergartenkinder do is, sondern hoid Pädagogin hoid für die Größeren a und so und do hob i hoid a imma sehr vü bastelt und so und jo, mir is oft ned guad gonga ahm zwischendurch oba a wieda wieda guad, oba ja, a leichte Zeit woas auf alle Fälle ned, oba es is hoid irgendwie mittlerweile scho so lang her, dass i irgendwie echt scho vü vergessen hob, oiso und i bin davon übaseugt, dass i's ned verdrängt hob, sondern wirklich hoid vergessen hob, weil i, oiso i hob's dann, i hab's ziemlich gut aufgearbeitet, glaub i, woa auf ziemlich vü so Nachsorgecamps von da Kinderkrebshüfe, wo hoid andere Betroffene a woan und hoid mit psychologischer Begleitung und so, oiso für mi woas damals Urlaub, oba im Prinzip woas vü mehr wie Urlaub, oiso diese gonzn Camps und jo, oiso, nur es is hoid infoch a scho lang her, des is jetzt fufzehn Joahr her und i woa damois zehn, oiso, manche Sochn merkt ma si hoid infoch, oba so ois ganz genau is hoid irgendwann, jo is a, glaub i, wa a komisch, wann i mi an ois ganz genau erinnern kunnt wahrscheinlich, jo ahm, des woa die Zeit im Krankenhaus, dann anderthalb Joahr später, oiso [2-3 sec.] die erste Operation woa im September 95 und die im Sommer 97 san dann drei von die vier Titanschrauben, die i da drinnen ghobt hob mit, oiso wo's ma eben den Knochen außagnumma hom mit so ana Plattn, san dann brochen und dann hob i hoid numoi operiert wern miaßn und jetzt hab i vorm Schienbein so an Span drinnen, des funktioniert seither ganz guad und jo. Des woa so, die Krankheit is hoid, jo, oiso die medizinischen Details hoid und wie's ma hoid ganga is oda was hoid genau ois woa oda so, des is lang her, oba wos sicha, oiso, wos i mi natürlich a no erinnern kann, is, dass i hoid weit weg von dahoam woa und hoit ned wirklich Besuch kriagt hob, oiso kriagn hob kina infoch a, weils hoid, waß ned, wann i in Linz behandelt worden wa, dann wa's wahrscheinlich a nu oafocher gwesen, weil hoit die Leit ned so weit zum Fohrn ghobt hätten, oba Wien is hoit dann doch weit weg, Internet oda sowos hot's a no ned gebn, dass ma da irgendwie in Kontakt bleiben hätten kina ahm und vor allem woas ja dann a so, dass i oft neamd treffen hob derfn, weil die Abwehrkräfte hoid einfach zu schwach woan und hoid wirklich nur wer vorbei kuma hat derfn, wenn i hoid wirkli, wa wann derjenige hoid komplett gsund woa, kann Schnupfen, kann Huasten, nix und, wann a bissl was woa, dann glei hoid mit Masken und jo, oiso des woa irgendwie scho zach einfach, dass i so weit weg woa. Und a, oiso ned nur für mi natürlich, sondern a für mei Mama, die hoid weit weg woa von dahoam, von ihrem Buam und vom Mann und für die zwa genauso, oiso für Papa und für mein Bruada woa's a ned afoch, eh kloa und fürs ganze nu weitere Umfeld natürlich a. Oba jo. [10-15 sec., Befragte lacht verlegen] Momentan glaub i, foit ma da nix mehr ein.

I: Und gibt's allgemein noch irgendwas zu dem ganzen Interview jetzt und so also irgendwas, was du sozusagen noch hinzufügen möchtest?

B: [4 sec.] Na. Na, i glaub ned. Na.

10.5 Interviewtranskript 4

Befragter: 27, Student, männlich

I: Erzähl mir bitte dein Leben, also alles, was dir dazu einfällt, was dir wichtig erscheint, es gibt kein richtig oder falsch, was für dich wichtig ist, ist dann sozusagen auch für mich wichtig

B: Ähm, also ja, also ich, ähm ich bin der XY (sein Vorname), ähm und ich bin 27, noch. Geboren in Linz, ganz normal, sag ich jetzt mal äh ja so aufgewachsen, halt Einzelkind ohne nervende Brüder oder Schwestern. Ähm, ja Kindergarten, Volksschule sag ich mal, jetzt nix, nix Außergewöhnliches, außer, dass ich halt, ja ich mein, ich war schon immer eher ein braver Bub, was man mir so gesagt hat. Ähm, dann ist die Entscheidung auf ein Gym gefallen, nachm nach der Volksschule, obwohl das eigentlich wie wirklich a, wie soll ich sagen, Entscheidung oder so war, es ist eigentlich, ich hab da meine Mutter mal gefragt, ähm, wie das damals eigentlich so war, so in der vierten Volksschule, ähm, und, sie hat eigentlich gemeint, das war nie, also ob ob da nicht, weiß ich nicht, Hauptschule oder sowas zur Debatte gestanden wäre oder so, ähm sie gemeint, nein, das war eigentlich, also ich mein, sie hat mir keinen Druck oder irgendwas gemacht, sie wollte eh, dass ich das selber entscheide, aber sie hat eigentlich gemeint, das ist auch nie wirklich zur zur Diskussion gestanden irgendwie Hauptschule oder so, sondern war mehr oder weniger klar, dass ich eh, das hat auch gepasst von den Noten her. Ja, das hab ich dann gemacht. Hab fünf Minuten neben dem Gym gewohnt, fünf Minuten zu spät gekommen [lacht] in ein paar Monaten haben wir 10-Jähriges, also Matura-Dings, gibt's sicher Klassentreffen, aber das wird mich GAR nicht interessieren, mich an-schauen zu lassen, wie wie so eine Kreatur im Zirkus, aber gut, das wir sich eh noch alles zeigen. Ja, die Schulzeit war, sag ich mal, eigentlich ganz, eine ganz schöne. Ich meine, man, glaub ich, lernt das zwar erst dann im Nachhinein zu schätzen oder eher so, erst ganz am Schluss irgendwie, aber, ich kann mich noch erinnern, in der achten, je länger es, also je näher es dann zum Schluss zuwe gegangen ist, dass ich mir gedacht hab, irgendwie so, ich muss schauen, dass ich das noch irgendwie genießen kann, irgendwie noch auskosten maximal, die letzten Tage und Wochen, weil das hat man dann nie wieder, ich mein, komod, 20 Seiten lernen für einen Test und das regst du dich noch auf drüber, alles wird dir nachgetragen, bissi Hausübung machen ui und passt schon, bissi für GW lernen, Wiederholung und ui ui, das ist halt dann im Studium leider nicht mehr ganz so geschmeidig ähm. Aber ja dann ähm war die Schule dann halt irgendwann fertig, ich muss sagen, ich bin sehr froh, dass ich da noch ähm zwischen Uni und Matura da noch ein Jahr dazwischen gehabt hab, so ein bisserl, weißt eh, ähm keine Ahnung, bissi leben, bissi neue Sachen kennen lernen, sich selbst kennen lernen, Interrail fahren ähm. Ja und da bin ich dann sehr nachdem ich, nachdem ich nach der Matura dann erst im Jänner eingerückt bin, bin ich halt dann ein gutes halbes Jahr lang sehr locker herum gebaumelt und hab mich gehen gelassen ähm äähm, was aber wirklich, wie gesagt, eine geschmeidige Zeit war. Dann halt ja, das Heer irgendwie herumgedrückt, wo auch sehr viele interessante Sachen im Endeffekt eigentlich drinnen waren, also ich hab irgendwie von jedem Teilgebiet irgendwie ein bisschen was mitgekriegt, so ja, Burgenland, den ganzen Scheiß, Hochwasser, eine Ausbildung in Linz gehabt und dem entsprechend daheim schlafen können, war schon ganz nett. Dann hat mich der weitere Weg hat mich dann nach Wien

geführt. Weil's eigentlich fast ab dem Moment, wo klar war, dass ich ähm studieren wird, ähm, dass ich das sicher nicht in Linz machen werd, weil einerseits die Möglichkeiten halt ziemlich beschränkt sind und man andererseits natürlich auch weg mag mal und das Ding war halt auch, dass ich dann nachdem mir ein bisschen klarer geworden ist, was ich vielleicht studieren mag ähm, dass sich halt dann so die Frage gestellt hat, naja ich kann das schon in Linz studieren, aber wenn ich umsteigen will nach einem Jahr, wären die Optionen halt dann ziemlich dünn, weil ich mein, wenn mir Physik nicht taugt, werd ich sicher nicht auf Chemie umsteigen und Jus oder oder BWL oder so ja, sind halt jetzt nicht so die Bringer, obwohl ich weiß nicht, Anwalt. Jetzt is eh schon zu spät. Ja und dann ähm fast forward ein paar Jahre, jetzt sitze ich da, wohne immer noch in dem Heim, ähm, was jetzt mittlerweile das ähm, schau, ich muss sogar lange überlegen, bis mir das einfällt, keine Ahnung, 17. Semester oder so ist ähm bin schon fast Top fünf, oida ich bin schon fast Top fünf in der, in der Einzelzimmerrangliste, glaub, sechster bin ich, das wird schön langsam ein bissi zum Nachdenken, ja. Ähm ja, also sitz halt immer noch in diesem Heim, ähm bin immer noch nicht fertig, hab da halt so gewisse Phasen drinnen gehabt, wo ich ein bissi weniger getan hab, weil ich davor ein bissi mehr getan hab und jetzt ähm bin ich grad in so einer Phase, die, ich weiß nicht, wie kann man sowas beschreiben am einfachsten ähm, sagen wir, weiß ich nicht, eine Sinnfindungsphase oder vielleicht sowas wie Quarter life Crisis, keine Ahnung, wie man's nennen will [lacht] ahm aber irgendwie ein Mittelding aus aus irgendwie so ich weiß eigentlich doch nicht so genau, was ich dann wirklich machen will, aber andererseits weiß ich schon auch, dass ich irgendwann dann doch auch einmal gern fertig sein würde und dann einmal was Gescheites machen könnte, was mich dann aber gleichzeitig doch nicht so wirklich interessiert, weil ich eigentlich überhaupt keine Lust auf Arbeiten hab ahm und halt ja überhaupt einfach mal so so, obwohl das für, weiß ich nicht, sag ich mal, für ein Alter von 27 eigentlich eh schon halbwegs spät kommt, find ich, aber halt einfach[2-3 sec.] die die Abläufe des Lebens einfach mal endgültig checken und das mal gescheit handhaben so, ja, schlafen zu normalen Uhrzeiten oder essen, halt gescheitere Sachen als nur Cheeseburger oder irgend so einen Müll. Aber das sind halt Sachen, wo man sich denkt, naja, das sollte ein Mensch, der eigentlich schon seit äh ungefähr acht Jahren nicht mehr daheim wohnt, also quasi halt selbstständig eigentlich ist, ähm schon doch mal auf die Reihe gekriegt haben, aber irgendwie bin ich da anscheinend irgendwo bissi falsch abgebogen oder hab halt vielleicht der einen oder anderen Substanz zu viel zu lange gefrönt, aber, naja da bin ich grad dabei ahm [5 sec.] jetzt hab ich gesagt, irgendwie halt so ja fertig werden und ahm hab zwar wie gesagt jetzt noch nicht wirklich den großartigen Plan, was dann auf mich zukommen wird, aber die ja, wie soll ich sagen, die Vorstellung wäre halt einfach, dann irgendwann mal einen Job zu haben, dann ja ahm, ja auf eine gewisse Art und Weise halt Spaß macht oder halt wo man irgendwie was machen kann, mit dem man sich, mit dem man zufrieden sein kann, mit dem man irgendwie sich vielleicht auch selber irgendwie identifizieren kann oder so, nicht irgendeinen [4 sec.], nicht irgendeinen Scheiß, da kann ich dann vielleicht noch meine Seele verkaufen für [lacht] obwohl, ich war ja nie so wirklich von von extremen Einstellungen irgendwie äh befallen, dass ich sagen würde, jetzt irgendwie so, keine Ahnung, nein, ich werd niemals in einer Bank arbeiten oder ich werd niemals, weiß ich nicht für Shell oder so arbeiten, weil die so umweltverschmutzend sind und ui und ja, ähm aber halt irgendwas Feines, Interessantes, das halt ja für den Lebensunterhalt halt sorgt, dass man halt was zum Beißen hat, ähm und ja, einfach irgendwie auf eine Art und Weise zufrieden sein. Wobei ich irgendwie glaube, dass das, meine Art zufrieden zu sein irgendwie, weiß ich nicht, nicht ganz die de der Norm entspricht, kommt mir zumindest manchmal so vor, weil ich bin oft viel mehr zufrieden, wenn ich einfach meine Ruhe habe und das ist dann halt vielleicht nicht so gut in Kombination mit, weiß ich nicht, Freundin haben oder so, das ist irgendwie, ich mein, ja, das redet sich halt leicht, wenn man keine hat oder leichter, wenn man eine hat, je nachdem halt, auf welcher Seite man steht, aber irgendwie, weiß nicht, ob mir das dann nicht irgendwie

zu viel werden würde, einfach so die ganze Zeit wen rund herum, weil ich das einfach schon so gewohnt bin, dass ich irgendwie halt alleine bin oder halt viel Zeit für mich selber habe und ahm, das könnte vielleicht schwierig werden, wobei andererseits, was red ich denn [lacht] das würd schon passen im Fall des Falles. Aber halt dann ja so, gemütlich dahin-leben, sich vielleicht ein bisschen was gönnen können, wenn's wenn's halt ist und im Idealfall mit, ja 35 oder so dann in Pension gehen [lacht] was natürlich nicht spielen wird, aber halt ja, je, sagen wir's so, je früher in Pension desto besser [3 sec.] Häuschen am See [lacht] ähm ja und ich weiß nicht, ähm, jetzt hab ich grad den Faden verloren [lacht]

I: Ahm ja ich mein, du hast jetzt mal erzählt bis in die Gegenwart und dann hast irgendwie gemeint, dass ähm, ja so so ein bissl so deine Ziele, um zufrieden zu sein und dass dein Ding, zufrieden zu sein aber ein bissl von der Norm abweicht und das is

B: Glaub ich zumindest, ja.

I: Glaubst du zumindest, ja.

B: Was vielleicht auch nur gerade gefördert wird durch die Umstände, in denen ich halt gerade so dahin vegetiere und halt da herinnen wohnen schon ein bisserl zu lange und halt ja, ich meine, Ruhe hat man da herinnen halt nicht so viel, ahm. Also ich glaub, ich bin ein bisserl eigen eigenbrötlerisch geworden, aber, ich glaub, genau, man kann's ganz gut auf den Punkt bringen, wenn ich sag, einfach, wenn ich die Möglichkeit hätte, ähm, mir irgendwie eine Wohnung zu nehmen, dann ist die Wahrscheinlichkeit ziemlich groß, dass ich das dann alleine machen würde und mir gar nicht irgendwie nach nach WG-Partnern mich irgendwie umschauen würde oder so, weil das einfach, ich mein, ich bin da halt auch eher unflexibel, ich bräuchte halt wen, mit dem ich mich verstehe, den ich kenne, ich will nicht mit einfach irgendwem zusammen ziehen, das kann nichts ahm aber insofern ist das vielleicht nicht ganz einfach, wen zu finden, aber ich würde das im Endeffekt, glaub ich, mit ziemlicher Sicherheit einfach alleine machen, weil das einfach, ich glaub, das würde mir sehr gut tun und es ist einfach eben was, was halt mich, meine meine Zufriedenheit halt eben dann um einiges erhöhen könnte halt irgendwie was, was eigenes haben, einfach und halt und wenn das nur ein eigens Häusl und eine eigene Küche ist, aber einfach so seine eigene kleine Höhle haben, sein eigenes kleines Nest und, wo keiner anklopft irgendwie und um, zu den teilweise unmöglichsten Uhrzeiten irgendwie mit mir eine Tschik rauchen will oder so, oder Bier trinken die ganze Zeit [4 sec.]. Und das würde ich gerne machen und, genau, weil ich vorher von Zielen geredet hab, das ist vielleicht eins von den eher kurzfristigeren Zielen, zu schauen, da irgendwie mal was in die Wege zu leiten, ich meine, es ist eh schwierig, wenn man's alleine machen will, weil das halt doch halbwegs kostenintensiv ist, aber ähm, das ist gerade sowas, was sich irgendwie mehr und mehr in meinem Kopf irgendwie strukturiert und ich merk irgendwie, das ist sowas, weil ich doch jetzt in den letzten, weiß ich nicht, zwei Jahren war ich doch eher ja, doch ziemlich ziel- und planlos irgendwie ähm. Und das ist aber jetzt wieder irgendwie sowas, was was, was mir Motivation gibt irgendwie, auch wenn das noch komplett unkonkret ist und noch überhaupt nichts, wirklich äh nicht, nicht im geringsten irgendwie geplant oder so ist, aber so der Grundgedanke ja in absehbarer Zeit einfach Wohnung und Ruhe, hat was, baut auf. Ich mein, ist witzig, dass das halt nicht, oder was heißt witzig, eigentlich traurig, dass die kurzfristige Motivation eher nicht darin besteht, dass ich mir denke, irgendwie ja ich zieh mit dem Studium an und werd fertig oder so, sondern sondern mehr halt einfach nur mal weg.[5 sec.]

I: Mhm.

B: Ähm [2-3 sec.] sonst, ja wie's im Moment ausschaut, ich glaub, ich könnte mir sowohl vorstellen, in nach nach Linz zurück zu gehen als auch, in Wien zu bleiben eigentlich, das hat sich ein bisserl geändert, weil bis vor noch nicht allzu langer Zeit hätte ich mir gedacht, nein ich werd nie sicher nach Linz gehen, weil was tu ich dort ahm aber es gibt ja auch in Linz doch auch ein paar ganz nette Fleckerln und ich mein, ich weiß nicht, Urfahr ist irgendwie sowas wie, keine Ahnung, so eine die die Insel der Seligen einfach, so schön ruhig und klein, gemütlich und haust dich auf das Rad, fährst fünf Minuten und fährst an Kühen vorbei und und naja wirklich, geht, wenn man will ahm und das ist halt schon auch angenehm im Vergleich eben zu da, wo du Ewigkeiten brauchst, bis du mal irgendwie im Grünen bist und alles so intensiv einfach und U-Bahnen und und so viele Leute überall, aber dafür ist das Angebot halt auch fein, ahm aber ist halt auch ja, weiß nicht [3 sec.] ist irgendwie alles so verbaut und so eng und und ahm [2-3 sec.] aber ja gut, ich mein, es wird im Endeffekt einfach nur davon abhängen, wie's halt wo wie's halt dann Job-mäßig ausschaut, wenn's in Linz was Cooles gibt, dann werd ich halt nach Linz zurück gehen. Wenn nicht, dann bleib ich in Wien, aber Wien hätte auch, also, könnte ich mir auch auf jeden Fall vorstellen. Hat sich auf jeden Fall bezahlt gemacht, den Schritt nach Wien zu machen zum studieren Gehen, das mag ich absolut nicht missen, das war genau die richtige Entscheidung, obwohl das sicher auch mit mit diversen Gefahren dann einher gegangen ist, weil halt dann eben keine Aufsicht mehr da ist und man halt auf sich alleine gestellt ist und dann hat man halt keine Mama mehr da, die einem irgendwie ein bisschen Druck macht oder so und und man kann auf bleiben, wie lange man will, weil's eh wurscht ist und dann ja, da lässt man das Ganze vielleicht dann ein bisserl zu arg aus dem Ruder gleiten, aber, mein Gott [3 sec.] Studienzeit, ist ja was Feines, gut ich mein, ein bisschen weniger fortgehen wäre vielleicht schon auch nicht schlecht gewesen, aber jetzt bin ich halt schon 27 und es ist viel Zeit vergangen und ich sitz halt immer noch da, das ist ein bissi, das andererseits bedrückt mich halt ein bissi mittlerweile, aber nachdem meine Mutter neulich gemeint hat, ihre ihre Deadline, weil haben wir halt wieder mal ein bissi geredet über, weil sie zahlt ja quasi alles und mein Gewissen wird eh schon immer immer schlecht und schlechter ahm und da haben wir halt mal wieder so ein bissi geredet drüber, weil mein Therapeut gemeint hat, irgendwie sie, er hat das in der mit der Vogel-Küken-Metapher halt erklärt, was machen die die die Vogelmütter, wenn sie glauben, dass ihre Küken alt genug sind und halt fliegen können, sie hauen sie einfach aus dem Nest raus. Und was machen die dann? Naja die müssen halt fliegen oder sie sterben halt einfach, weil sie auf den Boden fallen und sie fliegen dann halt auch, weil's halt nicht anders geht ahm und er halt gemeint hat, ja sie das wäre halt vielleicht nicht schlecht, wenn mich meine Mutter halt einmal aus dem Nest stoßen würde und mir einen dezenten Arschtritt mal geben würde ahm, was ich natürlich überhaupt nicht glaube, weil ich finde, dass das absolut kontraproduktiv wäre, weil dann müsste ich erst recht irgendwie was tun und irgendwie arbeiten und halt schauen, dass Geld zuwe kommt und dann nein, das würd sich nur noch negativer auswirken ahm, aber er hat nämlich dann, er hat nämlich dann auch noch gemeint, die die die, ob ich mir nicht überlegen will, sie einmal mitzunehmen [lacht] und er quatscht halt dann mal so bissi mit ihr und das haben wir halt geredet zu Weihnachten oder halt an ihrem Geburtstag und da sind wir halt dann irgendwie so drauf gekommen, dass sie gemeint hat, ja ähm ihr ihr Deadline im Endeffekt ist dann eigentlich eh erst bei 30, also ich mein, da hat sie dann zwar gemeint und das versteh ich auch absolut, da sollte es aber dann schon wirklich fertig sein und halt beziehungsweise, wenn nicht, dann wird der Hahn einfach abgedreht, aber das verstehe ich auch absolut, weil, ich mein, komm, 30, alles, was recht ist, aber irgendwann sollte man doch einmal fertig werden und andererseits hat mich das halt auch wieder ziemlich beruhigt irgendwie, weil ich mir gedacht habe, naja ok, wenn das eh ahm, wenn ich mir jetzt eh nicht die Sorgen machen muss, dass vielleicht im Sommer, wenn ich 28 werd, schon reicht oder so dann dann, naja, s'schafft mir zwar trotzdem kein besseres Gewissen, aber es gibt mir zumindest die Sicherheit, dass die diese Versorgung weiterhin vorhanden ist und, dass das

immer noch gern gemacht wird und ahm das ist zum Beispiel was, ja, das das finde ich cool von meiner Mutter und das würd ich in Zukunft absolut genauso handhaben und ich finde das einfach halt, ja sowas wie halt der elterliche Auftrag, aber halt einfach zu schauen, dass halt man für die Kinder halt das beste Mögliche halt einfach heraus holt. Sie hat halt gemeint, ja das das das war für sie halt einfach immer klar, dass das, wenn's wenn's Kind das will, wenn's fähig ist dazu, dann ja sicher, tut es sich halt so weit ausbilden, wie das halt möglich ist und und dass sie da einfach dahinter steht und sagt, ja ok, ich mein, selber ha hab ich die Möglichkeit zwar vielleicht nicht gehabt aber für den Sohn, schauen wir halt einfach, dass das Beste irgendwie rauskommt und wenn das heißt, er will studieren gehen, dann geht er halt studieren und ist da immer absolut dahinter gestanden eigentlich und hat mir da nie irgendwie Druck gemacht oder so oder gemeint, nein du musst in die Hauptschule gehen oder nein, du in Wien, äh in in Linz studieren oder so oder musst dir alles selber zahlen, keine Ahnung so, das war eigentlich nie so wirklich das Thema und das finde ich eigentlich sehr sehr in Ordnung und das ja, wäre auch mein Ding genauso, falls ich irgendwann einmal Kinder haben sollte oder so, die kriegen natürlich jede Form von Ausbildung einfach halt ja gezahlt oder halt werden unterstützt dabei nach Möglichkeit, weil das einfach, das gehört sich einfach, find ich, das ist unsere Zukunft. [10 sec.] Ähm. [lacht] Stell mir ein paar Fragen, mir fällt gerade irgendwie nichts mehr ein

I: Ok ahm naja ahm weil wir jetzt gerade da dabei waren, schließen wir da gleich an, du hast so ein bissl davon gesprochen, halt so zu deiner Einstellung halt, wie man quasi Kinder erziehen soll und und und ‚das gehört sich‘ und so weiter, hast du gesagt, so mit der Ausbildung und ahm ja, wenn du zu dem irgendwie noch mehr Gedanken dazu hast, dann

B: Thema Kindererziehung?

I: Ja oder überhaupt so diese Richtung, in du da jetzt so gegangen bist

B: Ahm, ja ich mein, ich find einfach, ich mein, so so wenig Erfahrung ich damit eigentlich zwar hab, aber ich find einfach, man sollte halt irgendwie, ich meine, es ist eine eine eine große Verantwortung, die man da hat einfach, Kinder ahm und das sollte man sich einerseits natürlich gut überlegen und ja, sofern man das kann, wenn's nicht irgendwie deppert passiert halt oder so, aber es ahm und ja, ich mein, wenn dann wirklich Kinder da sind, dann dann einfach für sie halt best möglich dann irgendwie zu sorgen halt einfach, dass die halt ahm, ich mein, ich würde sie auf keinen Fall jetzt irgendwie arg verwöhnen wollen oder so nicht nicht, also sie sollen auf jeden gewisse gewisse Werte einfach halt äh gelernt kriegen, halt mitkriegen irgendwie, was es heißt irgendwie, weiß ich nicht, ahm halt ja Wertschätzung gegenüber zum Beispiel, weiß ich nicht, materiellen Sachen oder so, dass sich halt mit Geld umgehen können, irgendwann oder, dass die nicht einfach, dass das nicht als als als selbstverständlich ansehen und und glauben, es fällt irgendwie alles vom Himmel oder so und und mit 18 einen BMW zum Führerschein und solche Scherzchen ahm also aber halt einerseits im eine eine gewisse ahm Vermittlung von von Werten halt einfach Toleranz gegenüber anderen Mitmenschen, Respekt und halt ja, dieses ganze eh, diese ganzen Standardsachen halt Umgang mit anderen Leuten und so ahm und halt auch ähm ja Möglichkeiten kriegen, um um ihr eigenes Leben halt dann irgendwann halt selber in die Hand nehmen zu können und ihnen halt einfach im im Laufe des des Erwachsenwerdens dann halt einfach eben durch Ausbildung oder auch durch halt Förderung von Talenten, sofern sie welche haben oder so, einfach ihnen halt Möglichkeiten geben, wie sie dann selber ihr Leben gestalten können und ihnen dabei helfen, halt erwachsen zu werden und ahm, das würd auf jeden Fall beinhalten eben sowas wie halt ja, wenn die dann irgendwo in einer anderen Stadt studieren wollen oder so, dann ja natürlich Heimplatz gezahlt oder oder Wohnung oder

irgendwie so und halt Studiengebühren und so weiter und so fort ähm. Ja oder auch so Sachen wie, ich mein, wie wie ähm diese äh Indien oder so, wie ich da war, oder auch Interrail vor einer halben Ewigkeit einfach, ich mein, da hat meine Mutter ganz gut, also Interrail hat sie sowieso komplett mir gezahlt ähm und ich mein, ich bin halt nicht auf Maturareise gefahren, das war so, war irgendwie so ein unausgesprochener Deal, wenn ich nicht auf Maturareise mitfahre, dann dann kann ich, wenn's unbedingt sein muss, kann ich halt im September ein Monat auf Interrail fahren ähm recht eine Freude hat sie natürlich nicht gehabt damit, das ist eh klar, aber, aber halt solche Sachen einfach, wo das wo das Kind dann irgendwie ein bissi die Welt kennen lernen kann oder so halt einfach da unterstützend halt unter die Arme greifen und und ihnen aber auch gleichzeitig nichts i in den Weg legen oder so, also wenn das Kind nicht studieren will oder oder irgendeine gewisse andere Schulform machen will oder was auch immer, dann halt einfach ja, es soll eh, es, es soll das machen, was es, also ich würd's ihm, würd's nicht äh nicht verbieten oder irgendwas in die Richtung, soll halt das machen, was was am am Besten halt erscheint. Ähm ja [lacht] [7 sec.] ja ich mein halt auch drauf schauen, keine Ahnung, dass sie keinen Blödsinn machen, dass sie nicht mit 14 schon zum Kiffen anfangen oder so, frühzeitig aufklären, dass da nichts passiert [3 sec.] wenn mir die mit einem bauch heimkommt [lacht] [7 sec.] ja [lacht] ähm aber das ist halt trotzdem auch noch sehr fern, eigentlich ich, ja pf im Moment kann ich mir's überhaupt nicht vorstellen, aber gut, es ist eh nicht verwunderlich, aber irgendwann mal, irgendwann mal wenn ich dann vielleicht doch ein bissi fester im Leben stehe und eine Ahnung hab von den Abläufen dann, ja hätte schon was irgendwann, so zwei, sagen wir mal. Kein Einzelkind, das wird dann vielleicht ein bisserl verzogen oder so [lacht] ein Bub und ein Mädels, passt. [4 sec.] Man will ja nicht ganz allein dann irgendwann ins ins Alter gehen oder, denk ich mir zumindest [10 sec.] ja ähm pff mhm [3 sec.][lacht] nächste Frage.

I: Ähm ja also ganz am Anfang hast du das Heer erwähnt und hast dann irgendwie so gesagt, ja, war eigentlich auch eine sehr interessante Zeit, irgendsowas.

B: Mhm.

I: Ähm ja kannst, hast du da noch irgendwie mehr Erinnerungen irgendwo so in dem Zusammenhang halt.

B: Ja ich mein, es war generell, es war das das ganze Jahr eben da dazwischen war einfach, find ich, ein sehr interessantes, weil eben, weil halt viel, dadurch halt, dass keine Schule mehr da war und halt bis ich dann wirklich zum Heer kommen bin, vorher auch noch genug Zeit vorhanden war einfach, ähm da war halt viel Platz, viel Raum für, halt eben so Sachen wie Interrail oder halt ja, ich mein, auch viel Fortgehen und so weiter und war einfach, hat sehr viel Spaß gemacht und dann beim Heer eben, das war auch das das passt irgendwie sehr gut ins ins Bild von dem Jahr ähm, dass es irgendwie, ich mein, am Anfang bin nach St. Pölten gekommen und das hat mich einfach überhaupt nicht interessiert, wie ich das erfahren hab, dass ich dort einrücken muss, weil das waren, es gibt Ebelsberg in Linz einfach und das hätte ich mir eigentlich erwartet, dass ich dort hinkomme, nicht irgendwo in Niederösterreich, wo du einfach ja und, aber dann, wie sich rausstellt ähm war das einfach wirklich die das, besser hätte ich's fast nicht erwischen können, weil das war einfach so eine mini-kleine Kaserne, in der's wirklich um ganz wenig gegangen ist und ich mein, da waren dann so Sachen, das erste, was gleich einmal ziemlich geschmeidig war, ich mein, ich bin im Jänner eingerückt, da war's halt, ja, winterlich, arschkalt und ich hab mir gedacht, ja scheiße, irgendwann in den ersten sechs Wochen werden wir sicher mal Feldwoche haben und die, Winter, das muss doch die Hölle sein, das will ich einfach nicht und gleich in, in der ersten Woche haben wir schon gehört, ja es wird keine Feldwoche geben, weil das halt einfach im Winter uninteressant ist

und so quasi, das tun wir uns nicht an, das brauchen wir nicht. Ja hab ich mir gedacht, passt wunderbar, ja. Ahm im Endeffekt, es war so, ich hab halt so einen einen einen einen interessanten Mix halt gehabt aus aus so die ersten vier bis sechs Wochen waren halt ja so Grundausbildung und so im Dreck oder halt ja im Schnee so herumkoffern und halt irgendwelche Scheißübungen halt machen ahm, was, ich mein, ich bin ein bequemer Mensch eigentlich und und mag mich nicht so unbedingt im Dreck herumwuzln oder so, aber es war nicht so viel und war insofern auch zum Aushalten ahm ja und halt so im so Sachen wir Burgenland, das hab ich auch, ich mein, es war zwar komplett uninteressant, aber ich hab's halt erlebt und hab das halt auch mit so mit 12 Stunden Nachtdienste und diesem ganzen Müll und halt ahm [lacht] und da war ein witziges Erlebnis, in unserem Abschnitt, da war einfach nichts los und, also nicht nur in wo wo unsere Kaserne vertreten war, sondern in dem ganzen kilometerlangen Abschnitt, wo halt diverse andere auch stationiert waren, da war halt, da sind die ganzen sechs Wochen sind, glaub ich, auf, weiß ich, wie viel zig Kilometer sind halt fünf Leute erwischt worden und da war einfach nichts los und in unserer Dings ist ein einziger in den sechs Wochen irgendwo mal erwischt worden, aber auch nicht direkt bei unserer Einheit ahm, aber ich glaub, ich hab da mit meinem Kollegen, mit dem ich dazumals bei so einem Vormittagsdienst unterwegs war, ähm einen, wir haben uns da einen dicken Fisch durch die Lappen gehen lassen und haben, glaub ich, wen reinfahren lassen [lacht] haben so äh Vormittagsdienst gehabt, da war ähm sowas wie Streife halt zwischen mehreren, gibt's ja so diese Grenzhütteln halt und Streife halt hin und her gehen derhalt mit dem Rad fahren zwischen mehreren von denen und dann kommt von der von so Richtung Ungarn halt ähm, da war so ein kleiner Feldweg und da fährt auf einmal so ein, ich weiß nicht, ob's ein Trabi war, aber halt so eine uralte Dose einfach, die schon halberts auseinander fällt ähm und kommt auf uns zu, bleibt stehen und da sitzen fünf Leute drinnen oder so und wir halten sie halt kurz auf oder sie bleiben eh stehen und und machen halt das Fenster auf und fragen uns nach dem Weg äh zur nach, was war das, Ka Deutsch-Kreuz, glaub ich, hat das geheißen, das nächste Kaff halt da in der Gegend äh fragen uns nach dem Weg, wie man dort hinkommt und ob das eh die richtige Straße ist und wir ja ja, fahren's da einfach weiter und und passt schon, da kommen's schon hin und nicht irgendwie nach einem Ausweis gefragt oder irgendwas und haben's einfach fahren lassen [lacht] haben uns im Nachhinein noch gefragt, hey hätten wir nicht irgendwie zumindest kontrollieren sollen, ich glaub schon, oder, aber ja nix, stehen da mit der geladenen Puffn einfach und tun nichts, lassen's weiter fahren [lacht] ahm aber halt ja, Burgenland, das ich das auch einmal erlebt hab und da war dann im so gegen Sommer rein war dann die Phase, wo ich dann, da bin ich in der Kaserne bin ich dann zu den äh zu den Fernmeldern äh gekommen und die waren in der Stabskompanie, das ist so die die, weiß ich nicht, da sitzen die, da ist das ganze Bürozeug drinnen und die ganzen Chefitäten sind da drin und Versorgung und so weiter und so fort und das ist halt immer die Kompanie, in der's noch um ein Eck weniger geht, die haben auch immer schon um eine halbe Stunde früher Dienstschluss dann gehabt, nicht um viertel nach vier, sondern schon um dreiviertel vier und halt, da waren halt die Fernmelder auch drinnen und da war's einfach sehr gemütlich, da war's einfach, ich mein, ja schon Fernmelder und wir haben schon ein bisserl was getan und sind noch einmal in der Woche am Übungsplatz, aber nicht mehr raus marschiert, sondern rausgefahren und wieder zurückgefahren und auch zum Mittagessen rein gefahren und wieder raus gefahren ähm, aber halt bissi was getan draußen, irgendwelche Funkstationen aufgebaut oder so, das war auch absolut stressfrei, keine Schinderei oder so und absolut ja, gemütlich und dann haben wir noch dazu so einen, so einen, so einen kranken Zugskommandant gehabt von den Fernmeldern, ich mein, der war fast nie da, weil er immer irgendwelche Kurse gemacht hat, Fallschirmspringen und Englisch-Kurs und Kampftauchen und was auch immer, das volle Programm einfach, der hat sich's voll gegeben, aber wenn er dann einmal da war, hat er immer die schrägsten Aktionen geliefert, so wie einmal beim, eh draußen am Übungsplatz ähm gibt sich mit diesen, wie heißen die Dinger, Schützenpanzer, glaub ich,

weil er eben so glücklich war und, war auch geschmeidig. Ja und dann noch, das das Wesentliche, das das Interessanteste an der ganzen Geschichte, leider auch traurig, weil das halt dann das letzte Monat, des absolut süßer und süßer werdenden Owezahns halt leider vermiest hat, das war halt das Jahrhunderthochwasser dann im August, September oder August irgendwann war das, glaub ich, genau, das war halt einfach im letzten Monat halt noch vom Heer da hat's uns halt noch richtig erwischt und das war aber trotzdem mit Abstand das Interessanteste, weil da hat man halt mal gesehen, dass das halt, ja mal was Nützliches, wirklich was Gescheites dann gemacht einfach, gegen Hochwasser halt gekämpft die ersten zwei, drei Tage halt, Sandsäcke geschupft und die ganze Zeit auf Bereitschaft gewesen und und teilweise mitten irgendwann in der Nacht halt Alarm gehabt, haben sie uns halt wirklich braucht, um zwei in der Früh irgendwo dann raus gefahren und einfach, ja alles ist unter Wasser gestanden und Sandsäcke geschupft und gib ihm. Oder da das in in Krems mit dem Hochwasserschutz, wo das Wasser schon so arg hoch gestanden ist, und da haben sie, da war, ich weiß nicht, ob das jetzt zu weit geht oder keine Ahnung, ähm, da haben irgendwann 97, oder keine Ahnung, irgendwann in den 90er Jahren war in Niederösterreich auch schon ein halbwegs massives Hochwasser und auf das hinauf haben's äh so, einen mobilen Hochwasserschutz ähm haben's halt äh entwickelt und das war halt so, ich mein, wir sind im Endeffekt, wie wir da einmal Alarm gehabt haben, ähm da sind wir nach Krems halt äh sind wir gefahren und äh also wie hat das geheißen, Krems Stein, irgendwie so wurscht, halt quasi neben der Donau und die Donaubrücke war eh schon gesperrt, halt das war einfach viel zu gefährlich da noch drüber zu fahren und dann kommen wir dahin und das halt so ausgeschaut, da war halt irgendwo so eine Art Bundesstraße oder irgend sowas auf, daneben war halt ganz normal Ortschaft halt, Häuser und so und auf der anderen Seite neben der Bundesstraße war so ein Betonsockel, der halt, weiß ich nicht, einen halben dreiviertel Meter hoch war oder so und im Normalfall, wenn halt kein Hochwasser irgendwie nicht gerade angekündigt ist oder so, dann ist das einfach nur halt so ein Betonsockel, nicht mehr und nicht weniger und für den Ernstfall haben sie halt da dann noch drauf so ungefähr, weiß nicht, zwei Meter hoch oder so halt so Metallwände halt dann darauf halt aufgebaut, wenn halt dann wirklich Hochwasser kommt, das war dieser mobile Hochwasserschutz und ja wir kommen dahin und unsere Aufgabe ist es, also das ist schon gestanden und unsere Aufgabe ist es, ja wir müssen da oben drauf noch Sandsäcke hauen, ich denk mir aha, arg und dann schau ich so und, ich mein, das war echt wie in einem schlechten Film, einfach ich steh da so und schau und das war halt dann schon insgesamt, weiß nicht, zwei ein halb Meter hoch die Wand, Sockel und das Ding halt, und da schwappt einfach oben drüber Wasser. Ich denk mir, Alter das gibt's jetzt aber nicht und dann bin ich halt auf den Betonsockel raufgestiegen und sehe so über den Metallrand drüber und schau so und das ist einfach direkt vor mir einfach halt Donau oder was auch immer einfach Wasser, in ein paar Meter Entfernung hab ich noch so eine Baumkrone gesehen und ja, da haben wir halt dann Sandsäcke drauf geschupft und da war noch noch ärger war dann ahm, da sind wir dann an einer Stelle gestanden, wo ähm, da war neben der Bundesstraße war noch ein Böschung nach unten, da war irgendein Bootsverleih, war halt dann direkt am am Ufer und da war halt dementsprechend dieser Hochwasserschutz dann bis halt weiter rüber dann noch gebaut, da ist es halt neben der Straße noch weiter runter gegangen und da sind wir dann unten noch, weiß ich nicht, zwei Meter unter der Straße halt gestanden am Ende von dieser Böschung und dann, weiß ich nicht, vier Meter nach oben oder so, da haben wir eh mit Leiter oder so haben wir da rauf gezagt ähm, weiß ich nicht, vier Meter unter dem Wasserspiegel halt gestanden oder so und dann echt einfach schon wie in einem schlechten Film bei zwei, drei so so äh Muttern ist schon ganz leicht das Wasser so raus gespritzt und ich denk mir, Hilfe, wenn da was umfällt he, aus ist es einfach und es war dann wirklich später, weiß nicht, ob's wirklich Fehllarm war, aber es war einfach, es war dann wirklich später war, ist von weiter hinten geschrien worden, Alarm, Damm bricht oder droht halt zu brechen, ich sag's dir, so schnell bin ich noch nie in einem Lastwagen drinnen

geessen, er ist halt weiter oben gestanden Richtung Brücke rauf, hey, da sind wir gerennt, aber anders, wenn da ein Ding einfällt, dann ja. Und das Ärgste war einfach, da stehen hunderte von Leuten stehen einfach und schauen zu, stehen im Weg und gehen Hochwasser schauen, ich mein, es haben eh auch viele mitgeholfen und wunderbar, die kommen her und sagen hey, was können wir machen, braucht's uns und, hat's auch einige gegeben, aber einfach die mehreren sind einfach nur auf der anderen Straßenseite gestanden und haben einfach nur zugeschaut die ganze Zeit [lacht] Ja und dann halt, ja also die ersten zwei, drei Tage waren halt so quasi akut halt wirklich gegen das Hochwasser kämpfen und dann halt noch zwei, drei Wochen Aufräumarbeiten pff, da boah, da haben wir schon gscheit arge Sachen gesehen oder halt, wir haben einfach Existenzen, die da einfach eingegangen sind, Häuser, die komplett unter Wasser gestanden sind, wo du einfach alles, bei einem, der hat eine Ölheizung gehabt und im Keller halt einen halbwegs fetten Ölkessel stehen gehabt und dem hat's halt den Ölkessel beim Hochwasser halt einfach zerrissen und alles, was in dem Keller war, ist einfach unbrauchbar, weil halt verschmutzt mit Öl gewesen, das war einfach, Alter, was wir da rausgezahlt haben, das war ja fast eine ganze Wohnung, die da unten anscheinend drin gestanden ist oder ich weiß nicht, einfach Berge von Gewand, Möbel, alles einfach, komplett im Arsch einfach und die die Leute packen's nicht, weil ihr Haus gerade ein halbes Jahr vorher fertig geworden ist und das war halt, da hat man halt gesehen, dass es auch ja, den den nützlichen Aspekt von dem ganzen, irgendwie hab ich so halt alles von jedem halt ein bissi was mitgekriegt, also Hochwasser, bissi Schinderei, Burgenland, gemütlich owe zahn, war alles so ein schönes Paket und es war um vier Monate kürzer als Zivildienst, was die andere Option gewesen wäre und ja, das war natürlich auch ein gewisser Anreiz, weil das war halt dann schon fein irgendwie, manche Zivis, die ich gekannt hab, haben alle im Oktober angefangen, ich bin halt bis Jänner noch herumgelegt und dann Anfang September hab ich schon wieder aufgehört und dann haben die auch noch weiterarbeiten müssen beziehungsweise dann den Urlaub aufgespart oder so. Ja und auch so das Jahr, das war überhaupt irgendwie ziemlich cool, da war alles so im Aufbruch, alles wie wie wird sich alles weiter entwickeln, und Wien so, Heimsuche und und gleichzeitig halt noch ein bisserl so Linz genießen wollen, weil man weiß, naja es wird jetzt für längere Zeit zumindest, was mit mit regelmäßigen Aufenthalten betrifft in Linz, einfach sich aufhören, hab das halt noch mal genießen wollen im Sommer, viel auf der Lände gesessen mit Freunden, getrunken [lacht]. Und wie ich da in Ebelsberg war die drei Wochen, das war so im Juni ungefähr müsste das gewesen sein, da war's halt schon ja, arger Sommer, geschmeidig und oft halt auf der Lände gesessen oder bei einem Freund und da bin ich so oft in der Früh, ich mein, ich hab daheim geschlafen, aber ich bin halt oft erst um, weiß ich nicht, ja eins, zwei oder so ins Bett gekommen, ich mein, das ist für heutige Verhältnisse eh bald, aber da hab ich halt, da bin ich dann schon um sechs oder so halt aufgestanden, weil ich halt in die Kaserne auch noch fahren hab müssen, umziehen halt auch noch und so, ähm also oft nicht wirklich viel geschlafen und bin mit knallroten Augen in die Kaserne reingekommen und ins Zimmer reingegangen von uns und da sieht mich ein Freund oder Kamerad, der hat mich mehr oder weniger die ganzen acht Monate hindurch hat er mich begleitet beim Heer, außer beim Burgenland, da waren wir woanders, aber sonst einfach immer im im, das war überhaupt witzig, den hab ich aus der Schule gekannt und beim ersten Ball nach meinem Maturaball hab ich den halt getroffen und haben wir halt so geredet, ja wann rückst denn du ein, am 7. Jänner, echt ich auch, wo denn, ja St.Pölten, was du auch und dann haben wir halt gesagt, ja treffen wir uns halt am 7. Und fahren wir gemeinsam hin, haben wir im Endeffekt dann auch gemacht und dann sind wir auch gleich gemeinsam in ein Zimmer gekommen und halt dann auch bis zum Schluss er dann auch, wir zwei dann gemeinsam zu den Fernmeldern, er auch zur Zeichenübertragung, in Ebelsberg die Ausbildung gemacht und so weiter und so fort und er sieht mich halt einfach in der Früh, ich komm rein um sieben in der Früh, komplett fertig einfach und knallrot und er sieht mich und hat einfach genau gewusst, ja und hat schon genau gewusst, hat gar nicht mehr

nachgefragt und hat genau gewusst, was Sache ist und ja, na war interessant, ich mein, ich möchte, ich bin mir ziemlich sicher, dass Zivi auch durchaus seine interessanten Seiten haben kann, es kommt halt dann drauf an, wo man hinkommt, aber ich weiß nicht, so die Lebenshilfe oder so, ein Freund von mir eben, hat doch ziemlich geschwärmt davon und es hat sich eigentlich immer ziemlich interessant angehört, was er so erzählt hat und dann ist ja auch absolut sinnvoll eigentlich. Ich mein, beim Heer hab ich mir schon oft auch die Sinnfrage irgendwie gestellt, weil wir haben schon auch viel Leerlauf drinnen gehabt oder viel halt ja nutzlosen Blödsinn gemacht oder auch beim Hochwasser einfach, das war ja auch überhaupt das Beste, da hat's halt zwei, drei Tage drinnen gegeben, da war einfach überall das Jahrhunderthochwasser ein paar Tage vorher und überall werden Leute benötigt wegen Aufräumarbeiten und so weiter. Und wir sind da echt einmal an einem Nachmittag ähm in einer Ortschaft in der Nähe von uns gefahren und sind so wie die Sternsinger oder so, sind wir von Tür zu Tür gegangen und haben gefragt, ob sie uns irgendwie halt brauchen könnten und das hat im Endeffekt keiner uns, wir waren da in einem Gebiet, wo anscheinend kein Hochwasser war und ja, irgendwie schlecht koordiniert, jedenfalls sind wir halt, und da war ein Nachmittag einfach für den Eimer, wir sind zwei Stunden oder so, sind wir halt herumgegangen, wir haben gemerkt ok, da tut sich nichts, da braucht uns keiner ja, der Chef dann irgendwann gesagt, naja ok, fahren wir wieder zurück in die Kaserne, mein Gott, was sollen wir machen, ja. Toll, ich mein, sehr gut eingeteilt oder nach einem Zeiterl haben wir dann unsere eigenes Kaff gehabt, wo wir jeden Tag halt dann hingefahren sind aufräumen und so weiter und da hat's einen irgendeinen, weiß nicht was das ursprünglich war, halt irgendein großer Asphaltplatz halt und da haben's halt dann angefangen, dass Sperrmüll und die ganzen Müllhaufen, dass wir die halt dann dorthin liefern und dort halt ablagern und da ist es halt dann irgendwann losgegangen, dass halt Leute kommen und dort halt dann zum Suchen anfangen und ja, ob's halt irgendwas finden können, weil da sind ja diverse Kühlschränke immer herumgestanden und ja, das ist halt dann so weit gegangen, dass halt die Leute teilweise schon, die waren halt so gierig und die sind dann teilweise schon auf den auf den zufahrenden Lastwagen hinten rauf gehüpft, beziehungsweise vor einem Bagger herum gerennt, der halt ja dann schon, wie die Haufen dann noch groß waren, ist halt dann schon ein Bagger da gewesen, der das dann noch zusammen geschoben hat, weil am Anfang hätten's noch gemeint, da haben's eingeteilt, da waren wir dann insgesamt, glaub ich, waren wir zwei oder drei Tage auf diesem Platz halt, am Anfang hätten sie noch gemeint zum Sortieren, so quasi zum Müll Trennen, dass wir halt wenigstens noch Kühlschränke auf eine Seite tun und was auch immer, Holz auf die andere Seite, was nach der zweiten Lastwagenlieferung einfach komplett sinnlos war ähm und den Rest von der Zeit waren wir einfach da, um diesen Platz zu bewachen und Leute halt daran zu hindern, halt da eben rauf zu hüpfen und in den Bagger rein zu rennen oder so, was einfach komplette Zeitvergeudung war, weil einfach, ich mein, wir sind dann nur da gesessen, haben Däumchen gedreht einfach einen ganzen Tag lang, also halt am Vormittag, dann sind wir essen gefahren und dann am Nachmittag halt wieder, super, ja war eh gemütlich in der faulen, auf der faulen Haut herum liegen, gemütlich sonnen lassen, tratschen, eine nach der anderen hazen, ja mein Gott, passt schon, aber irgendwie recht sinnvoll war das halt dann auch nicht unbedingt, ich mein, wir haben eh viel viel ausgeräumt auch, also sind dann schon noch nützlich eingesetzt worden, aber das waren dann halt so zwei drei Momente, wo ich mir schon gedacht hab, hey ts [lacht][6 sec.] so war das. Ja und zugenommen hab ich da auch, da hab ich gesund gelebt oder, ja gesund, ich weiß nicht, aber weißt eh, einfach um um sieben ungefähr oder so halt gescheit frühstücken, da hat's ja die volle Auswahl gegeben an einfach, ja, alles, nein Eier haben's nicht gehabt, das Frühstücksei hat gefehlt, aber sonst hat's einfach alles gegeben von von Joghurt, Müsli, alle Semmerl- und Brotarten, Marmeladen, sauer, süß, wurscht, bla, alles einfach, gescheit gefrühstückt und dann eh schon um spätestens 12 oder so dann eigentlich schon wieder Mittagessen gehabt, das war auch ja, ergiebig, ich mein, über den Geschmack hat man oft streiten können, aber das ist klar,

Massenküche und so weiter, aber trotzdem halt, nahrhaft ist das Essen auf jeden Fall, ja und dann am Nachmittag natürlich auch noch mal gescheit hineingeschnitten, weil wenn du dir das mal ein bisschen angewöhnst, ich mein, sicher haben wir viel Bewegung auch gehabt zwischendurch, das war auch so cool, bei den Fernmeldern, da hab ich so bis zu vier Mal in der Woche Sport gehabt, je nachdem, ob wir Samstag Dienst gehabt haben oder nicht, ahm also mindestens drei Mal und wenn wir Samstag gehabt haben, war's halt dann vier Mal, da haben wir zum Beispiel Fußball gespielt, aber trotzdem halt so mit Aufwärmen und so, ma da hab ich eine gute Kondition gehabt und am Schluss dann, wie wir in Ebelsberg waren, sind wir mal einfach laufen gegangen und das war, wie sich dann im Nachhinein rausgestellt hat, ein Halbmarathon, den wir dann gelaufen sind und da wäre sogar noch ein bisschen was gegangen, da hätt ich sogar noch eine halbe Stunde oder so, hätt ich noch weiter laufen können, das wäre noch drinnen gewesen und ja, also insofern halt gute Form gehabt und ja irgendwie da war ich schon um ein paar Kilo irgendwie schwerer und halt bissi muskulöser [7 sec.] ahm ja, so war das.[ca. 10 sec.][Befragter kippt Balkontür]

I: So also zwei Fragen hätte ich noch, also die Wohnsituation ist auch gefallen, da würde mich halt interessieren, ob du dir noch mehr dazu denkst?

B: Ähm, ja ich mein, es ist halt ahm das ist halt so ja, das ist halt so eins von meinen, sag ich mal, Grundziele oder so halt eben, irgendwann einmal ein eigenes Leben halt zu haben, ein eigenes kleines feines Nest und ahm, das soll halt einfach, ich mein, recht genaue Anforderungen hab ich jetzt eigentlich nicht unbedingt oder hab mir halt auch noch nicht so viele Gedanken drüber gemacht, aber das soll halt im Endeffekt eine Wohnung sein, die halt ja, groß genug ist, gut, das ist alleine dann eh nicht so schwierig, worauf ich Wert legen würde, wären dicke Wände, ganz wichtig, oder halt so, dass man nichts vom Nachbarn mitkriegt oder nur wenig, weil das hab ich da jetzt eh schon Jahre lang gehabt ähm und das Hauptding, was mich da eigentlich motiviert ist halt einfach so das Eigene einfach und ich merk halt, wie gesagt, in in letzter Zeit, dass das mehr und mehr irgendwie kommt so dieses diese Verlangen danach. Und ich glaub, das ist auch ziemlich, das könnte ziemlich eine treibende Kraft werden, was so Motivation betrifft, wenn das vielleicht einmal wirklich etwas konkreter werden würd oder so, dass ich ein richtiges Ziel vor Augen hab, auf das ich mich freuen kann und mir denken kann, jawohl, das ist es wieder mal wert, einfach gescheit rein zu beißen und halt wieder mal gescheit anzuzahn ahm und ich glaub, sowas würde mir ziemlich gut tun, auch also nicht nur so ein Ziel haben grundsätzlich, sondern ähm dieses Eigene dann auch wirklich dann mal haben und dann, weil, ich weiß nicht, ich find irgendwie, das ist was, was, da kann man dann sagen, man hat dann w was erreicht, ein gewisses Maß an an Eigen Eigenverantwortung und und so fest im Leben irgendwie zu stehen, dass das halt dann möglich ist und und ich find irgendwie, weiß nicht, wenn man das geschafft hat, dann ja man hat jetzt so seine eigene Wohnung, die gehört einem einfach, dann, glaub, das ist ein angenehmer Moment, glaub, das hat was, da kann man irgendwie, weiß nicht, da hat man was geschafft irgendwie und kann stolz auf sich sein, denk ich mir. Und ja am, ja, ich mein, irgendwann nach Jahren des Lebens in Konservenbüchsen ahm wird's halt dann einfach mal genug. [10 sec.] Es bringt natürlich dann auch wieder sehr viel Verantwortung halt auch mit sich, sehr viel mehr Sachen, um die man sich natürlich dann auch kümmern muss, ist insofern auch wieder durchaus eine Herausforderung, weil dann das Ganze mit halt Stromanbieter und Internet checken und und und ummelden und herumtelefonieren, wenn irgendwas nicht hinhaut und ui und und Waschmaschine und Müllabfuhr, ja das ganze Zeug halt einfach, das muss man dann natürlich auch alles selber machen und wenn dann irgendwas kaputt wird oder so, musst dir einen Handwerker holen einfach. [ca. 30 sec.]

I: Ahm. Ansonsten hast du so davon gesprochen, von deinem Therapeuten und davon, dass du quasi auf deinem Lebensweg eine Abzweigung verpasst hast sozusagen, fällt dir da noch mehr dazu ein?

B: Ja ähm, ja halt einfach ähm, einerseits ähm, so ziemlich genau ab dem Zeitpunkt, wie ich in äh endgültig nach Wien gezogen bin, ahm halt angefangen, sehr intensiv einfach äh Cannabis zu konsumieren und eben, weil da natürlich, ich mein, es ist damals ja recht einfach gegangen, weil da natürlich auch noch sehr viele Hüttln vorhanden waren und ahm, es war ja auch eben so, dass die, keine keine Mama jetzt irgendwie da ist oder so, wo sie das dann noch irgendwie kontrollieren könnte, vor der man sich irgendwie rechtfertigen hätte müssen oder so, insofern ist das halt recht einfach gegangen und hat dann ein bissi ähm angefangen, ja Überhand zu nehmen, weil eigentlich war das kein vernünftiger Konsum mehr, den man da so betrieben hat, ahm und ja halt extrem viel gekifft und über einen längeren Zeitraum und das ist sicherlich ähm so noch dazu halt, wie wie meine charakterlichen Züge halt so geformt sind, gerade für mich halt zusätzlich nicht gut, weil ich dann halt gern, ich werd halt ruhig und zurückgezogen, wenn ich recht viel kiffe und da ist das dann halt so, mit so Sachen wie zum Beispiel in die Küche gehen und sich was zu essen machen oder so halt dann ja, halt ein bisserl schwieriger ahm und ja und das andere eben, was halt auch noch, das ist aber dann erst später dazu gekommen, war halt, dass ich dann irgendwann, das hätt ich wahrscheinlich eh schon viel früher machen können ahm äh, na wart einmal, das wollte ich ja anders rum erzählen ahm, also die Kurzversion ist, dass ich vor einem Jahr, vor ziemlich genau einem Jahr ähm, weil ich halt da dann endgültig gemerkt hab, dass das irgendwie so nicht mehr weiter gehen kann, weil ich mich einfach nicht mehr gut gefühlt hab und halt ja sowas wie, weiß ich nicht, Depressionen oder irgend sowas gehabt hab und und einfach gemerkt hab, dass halt das nicht mehr irgendwie so weiter gehen kann, dann halt zu einem Therapeuten halt gekommen und ahm entwickelt hat sich das, bin ich mir mittlerweile ziemlich sicher, schon vor viel längerer Zeit eigentlich, nur hab ich das halt einfach lange Zeit entweder nicht wahrhaben wollen oder nicht gecheckt oder vielleicht sogar bewusst verdrängt, oder so und mit verschiedenen anderen Aktionen, sei es jetzt zum Beispiel in einer Phase, wo ich extrem viel für die Uni getan hab und sonst halt irgendwie nichts anderes und da bin ich mir mittlerweile ziemlich sicher, dass das eigentlich auch schon eine Form von halt Verdrängen war halt einfach und sich halt arg in die Uni reinhauen, damit man über die anderen Sachen nicht nachdenken muss und da hab ich dann eh mal einen einen kleinen Denkkzettel verpasst gekriegt am Ende von dieser argen Phase in Form von einem pf, ja, ich weiß nicht, Burn-Out, Nervenzusammenbruch, keine Ahnung, es war irgendwie ganz was Seltsames, es ist halt dann nachher irgendwie nichts mehr gegangen, es war so wie wie der blaue Computerbildschirm, so und aus einfach, das war auch so ein Punkt, der mir ein bisserl zum Denken gegeben hat, es war, ist ja mittlerweile eigentlich auch schon wieder ein paar Jahre her, sprich, ich hab da, ich war da gut im Verdrängen oder oder nicht wahrhaben wollen oder so und es ist halt dann irgendwie leistungsmäßig einfach ähm immer mehr und mehr bergab gegangen irgendwie und ja so motivationstechnisch war's dann auch nicht mehr gerade das Beste und dann letztes Jahr über den Sommer bin ich irgendwie nach und nach drauf gekommen und dann im Herbst irgendwann, ich glaub, was war denn da, was war denn da irgendwas speziell, ja eine gute Freundin, die hat das auf, die hat so lang nachbohrt, bis das dann halt mal rausgekommen ist, an einem Fortgehabend, wo wir bis sieben in der Früh unterwegs waren und dann hab ich das noch selber probiert, zwei, drei Wochen irgendwie halt selber vernünftig zu sein und dann war das, ich weiß nicht mehr, vielleicht auch einfach nur ein moralischer nach dem Rausch, aber da hab ich gemerkt, das geht nicht und dann hab ich halt Schritte in die Wege geleitet, ja ähm, so war das. Und halt ja, es ist gut möglich, dass da, dass das Kiffen auch seinen Teil irgendwie dazu beigetragen hat oder sagen wir's so, zumindest, dass es nicht gerade das Förderlichste halt ist, in so einem Zustand dann noch weiter zu kiffen oder erst recht zu

kiffen, das ist halt genauso wie Alkohol oder so einfach, das ist halt, schön zum Verdrängen, aber ist halt eigentlich nicht so wirklich das Wahre. [7 sec.] Ja und das taugt mir absolut, also jetzt bin ich seit eben einem Jahr dort und das, also ich merk, ich merk irgendwie Fortschritte, ich geh gern hin ahm, aber es geht halt irgendwie auch trotzdem noch viel zu wenig weiter eigentlich, aber ich glaub, das liegt einfach an mir, weil ich halt selber auch, das geht leider eben nicht nur mit sich ein bissi berieseln lassen, sondern mit Zuhorchen ist es halt leider nicht getan, da muss man halt schon selber auch ein bissi äh ein bissi investieren und sich selber am Riemen reißen und ja, also im neuen Jahr bin ich bisher einmal vor drei am Nachmittag aufgestanden, das war gestern, oder vorgestern, oder gestern, ja wurscht ?????? einfach, das war halt halb drei oder zwei oder so. Sonst war's mehr eher so halb drei, halb vier, vier, einfach 12 Stunden [4 sec.] ich mein natürlich nicht, dass ich die ganze Zeit durchgeschlafen hätte, eh klar, ich bin eh natürlich aufgewacht immer wieder, aber, kann nicht aufstehen. Ist so warm im Bett [lacht]. Außerhalb vom Bett fängt das Leben an. Außenwelt. Ja und je länger man liegt, desto schwieriger wird's natürlich aufzustehen, weil irgendwann kommt dann einfach der Punkt, wo ich wieder müde wird und dann, ich glaub, ich könnte es, ich mein, das hab ich natürlich noch nie ausprobiert und werd ich hoffentlich auch nie machen, weil es absolut dumm ist, aber ich glaub, ich könnte, das wäre, glaub ich, möglich, dass ich einfach, an so einem Punkt, wenn ich wirklich nicht aufsteh, wenn's dann schon vier, halb fünf wird oder so und ich schon wieder saumüde wird, dass ich einfach mich umdrehe und weiterschlafe und ich glaub, ich könnte das dann noch ganz lang treiben, ich mein, ich weiß nicht, ob ich wirklich, bis es hell wird, schlafen könnte, aber glaub, da ginge dann schon noch einiges. Obwohl vielleicht würde mich das wieder in Rhythmus bringen, quasi dann ist zwar dann ein Tag nicht passiert, aber aber dafür bin ich halt dann wieder drinnen, so im Lauf von, weiß ich nicht, drei, viert Tagen oder so, jeden Tag um drei, vier Stunden später und das halt noch rausschieben und dann irgendwann ist es auf einmal wieder sieben in der Früh.[12 sec.] Ich bin so ein bequemes Schweinchen, das ist unglaublich. Ich würd immer die ganze Zeit nur wollen, immer nur haben, ich will, ich will, ich will, ich will, aber tun will ich nichts dafür, mag's nur haben und alles muss so funktionieren, wie ich das haben will, und wenn's das nicht tut, dann sind alle anderen schuld und ich bin angefressen [lacht][5 sec.] aber ich bin nichts Spezielles, ich bin nicht der König oder so oder irgendjemand, der, um den sich die Welt kümmern muss oder so, ich bin auch nur ein ganz normaler Mensch, der halt ja, wie ein paar Milliarden andere, zum Glück halt nicht in der dritten Welt geboren, sondern da, aber ja aus dem sollte man halt auch mal Kapital schlagen [8 sec.] so eine Diva, eine elendige [lacht][5 sec.] da kennt, man glaub ich, das Einzelkind einfach raus. [10 sec.] Ja.

I: Ok und was mich noch interessieren würde, wäre das, also dein Studium

B: Ahm, ja also ich hab eh, wie gesagt, halt lang überlegt und es ist aber dann im Endeffekt trotzdem eher spontan irgendwie dann entstanden, dass ich halt dann eh erst im September, also ein Monat, bevor ich dann wirklich nach Wien gegangen bin, mir das halt überlegt hab ahm, weil ich mein, in Wien kann man eh alles studieren ähm und bin auf äh technische Physik gestoßen, was eben eigentlich in Linz auch möglich gewesen wäre, aber die Frage wäre halt gewesen, was is, wenn ich, ich mein, das Studium ist zack und es ist gut möglich, dass ich da innerhalb vom ersten Jahr einfach umsteig und was dann mach, also auf die anderen, wenn mir Physik nicht taugt, würd ich dann sicher nicht auf Chemie oder Mathe, also irgendwelche naturwissenschaftlichen Sachen umsteigen und dann bleibt nur mehr Jus und WiWi und BWL und so über, und das hat mich zu dem Zeitpunkt einfach gar nicht gezahlt, also hätte ich keine Möglichkeiten mehr gehabt und insofern war das eh gut und hab mich eben und hab mich halt für technische Physik entschieden, hab mir gedacht, das ist, ja, weißt eh, ich mein, liest dir so den Studienführer durch und da wird ja jedes einzelne Studium

da drin halt gepriesen als das ärgste überhaupt und so leiwand und ui und dann komm ich halt irgendwann auf auf technische Physik eben und les mir das durch und denk mir, woah, das klingt schon arg [lacht] und halt, hab ich so herum überlegt und dann hab ich mir gedacht so, na eigentlich, wenn's nicht an der schlechten Lehrerin in der Schule gelegen wäre, ich mein, so grundsätzlich hätt ich mich für Physik eigentlich eh immer anfreunden können, weil das war halt einfach in der Schule komplett uninteressant ahm und hab mir halt gedacht, naja, ich mein, probierst es halt aus, umsteigen kannst du eh, wenn's dir zu zack wird, schau halt mal, ahm und das hab ich gemacht und ich war sehr sehr sehr froh, dass ich einen Studienkollegen, Freund dann, gleich kennen gelernt hab, der bei der Schwester von einem Bekannten, mit dem ich nach Wien gegangen bin, gewohnt hat, und der hat halt so gemeint, ja was studierst denn du so, technische Physik, ja leiwand ich auch, ja treffen wir uns gleich am Montag, gehen wir gemeinsam in die Vorlesungen und so, er war eine extreme Hilfe einfach für mich und ich bin mir fast sicher, wenn ich den nicht getroffen hätte am Anfang, dann hätte ich wahrscheinlich irgendwann im Laufe von dem ersten Jahr einfach aufgehört, weil das, alleine, ich mein, ja sicher, es gibt Lerngruppen und so weiter, die hab ich auch gehabt, aber mit ihm halt noch zusätzlich rechnen, das hat schon einiges gehabt, ein absolut kommoder Kerl ist er ja noch dazu, das hat mir sehr viel geholfen und ja, so bin ich dann im Endeffekt doch bei bei technischer Physik hängen geblieben, hab mir dann auch gedacht, so irgendwie nein, ich mein, ich könnte ja, ich hab im ersten Jahr gemerkt, ok, ich mein, es ist schon anstrengend und so, aber ich hab auch gemerkt irgendwie, naja, wenn ich was tue, dann geht's ja auch eigentlich. Im ersten Jahr hab ich halt nur die paar Pflichtsachen, wo halt Anwesenheits verlangt war ähm herum gedrückt und noch keine Prüfungen gemacht, weil ich halt einfach nur, ja nur herumgeschwirrt bin irgendwie, ja ahm aber bin halt dabei geblieben und das ist dann sogar noch so weit gegangen, dass ich mir nach dem ersten Jahr, dass ich halt äh Mathe auch noch dazu genommen hab, weil ein paar Kollegen halt mit der Idee gespielt haben ahm das zu tun und ich hab mich halt da einfach dran gehängt und ja, das hat dann eigentlich auch noch funktioniert und ich mein, ich muss sagen, ja, wenn ich wenn ich die ähm mit mit mit am Teil der Motivation konstant dahin gelernt hätte, wie ich das zeitweise gemacht hab, dann könnte ich jetzt zumindest mit Physik sicher schon fertig sein und es ist, also eigentlich es ist absolut möglich, jetzt so im Nachhinein betrachtet, das Studium in Mindestzeit durchzuziehen, es ist nicht so tragisch eigentlich und mit geeigneter Planung könnte ich mir sogar beide Studien vorstellen in, also, falls das halt nochmal möglich wäre, aber halt, was weiß ich, in 12 bis 14 Semester oder so, das ist eigentlich absolut drinnen, das geht, wenn man's halt richtig angeht und da müsste man halt vorher schon wissen, wie der Hase rennt, das hab ich gemerkt, da hab ich einen extremen Nachteil gegenüber jedem anderen gehabt, der entweder ältere Geschwister gehabt hat oder Eltern, wo, Eltern, die studiert haben oder so oder ältere Geschwister, die halt auch einfach, die haben so viel Ahnung vorher schon gehabt, wie und was und und, wie man lernen soll und und, dass man halt ein bisserl konsequent sein sollte und so weiter und da ist es bei ein paar Leuten wirklich ziemlich rasant dahin gegangen. Und umgekehrt, hab ich mir bei vielen Leuten, die im Verlauf vom ersten Jahr aufgehört haben, gedacht, die hätten das eigentlich alle dazahn können, wenn sie halt wollen hätten, oder der Großteil davon, ich mein, sicher, es haben ein paar aufgehört, wo's klar war einfach, das das geht einfach nicht und das ist gscheiter und, was anderes zu machen, aber es waren viele dabei, wo ich mir gedacht hab, eigentlich, wenn's halt anzahn und wollen, das haut absolut hin, ich mein, ich selber hab mich auch nie, ich würd mich selber nicht als großartiges Talent oder was auch immer bezeichnen, da gibt's genug andere, die viel mehr drauf haben, eh dieser eine Studienkollege zum Beispiel ahm aber wenn man was tut, funktioniert's und ja ich bin eigentlich, ja taugt mir, dass ich's gemacht hab, ich mein, ich hab halt ein bissi reinbeißen müssen, aber ich hab mir gedacht, das ist dann irgendwie so, das hat mir halt dann doch irgendwo ein bissi zum Taugen angefangen im ersten Jahr und dann hab ich mir so gedacht, nein, aufhören, umsteigen, das ist einfach nicht drinnen, das das wird nicht gemacht, das hab

scho investiert einfach und und es taugt mir ja auch und es ist zwar anstrengend und so, aber ok, nein, das hör ich mir jetzt einfach nicht auf, das mach ich jetzt einfach weiter. Ja und wie sich im Endeffekt rausgestellt hat, war das eine absolut gute Entscheidung, wie ich finde. Ich mein, Mathe liegt jetzt im Moment eigentlich auf Eis, weil ich nicht einmal auf der Physik was weiterbring, aber das hat, wie leicht angeschnitten, andere Gründe, so Therapie und so weiter und so fort. [ca. 30 sec.]

I: Ja, danke!

B: Bitte gern.

10.6 Kurzzusammenfassung

Das Thema der vorliegenden Masterarbeit befasst sich mit den Auswirkungen der Sozialisation auf die Kontrollüberzeugung unter dem Genderaspekt. Das methodische Vorgehen gliedert sich dabei grob in eine qualitative Vorerhebungsphase, sowie eine quantitative Haupterhebungsphase. In der qualitativen Phase wurden narrative Interviews durchgeführt; auf Basis der dabei erhaltenen Informationen wurde ein Fragebogen erstellt, der verschiedene Lebensaspekte (sowohl die Lebensgeschichte, also die Sozialisation, als auch die aktuelle Situation betreffend) der Befragten erfassen sollte. Dieser wurde mittels online-Erhebung eingesetzt, der dabei entstandene Datensatz (314 Befragte) anhand statistischer Auswertungen im SPSS analysiert.

Im Sinne der Hauptfragestellung wurden vor allem sozialisationsbedingte Aspekte, die mit der Kontrollüberzeugung signifikant korrelieren, genderspezifisch herausgearbeitet. Die Nebenfragestellungen betreffend wurden unter anderem die Auswirkungen der Kontrollüberzeugung auf die aktuelle Lebenssituation beziehungsweise die Wechselwirkung zwischen Kontrollüberzeugung und aktueller Lebenssituation behandelt.

Dabei zeigen sich vor allem die negativen Auswirkungen von zuviel elterlicher Autorität auf die Kontrollüberzeugung von Frauen, sowie beispielsweise ein Zusammenhang zwischen dem Maß an Selbstverwirklichung, das im Ausüben des Berufes angestrebt wird, und der Kontrollüberzeugung; ein weiteres interessantes Ergebnis ist die positive Auswirkung einer internalen Kontrollüberzeugung auf die Lebenszufriedenheit.

Auch bei traumatischen Erlebnissen wurde aufgrund der qualitativen Interviews ein Zusammenhang zur Kontrollüberzeugung angenommen, der sich quantitativ allerdings nicht bestätigen ließ; dies könnte ein Ansatzpunkt für weiterführende Studien sein, die sich in komplexerer Art und Weise mit diesem Aspekt befassen.

Die Kontrollüberzeugung scheint mit den verschiedensten Lebensbereichen vernetzt zu sein und weist insofern Relevanz auf, weil sie sich im Beruf- oder auch im Privatleben niederschlagen kann, was sich nicht zuletzt auf die Lebenszufriedenheit auswirkt, wie in der Arbeit gezeigt wurde.

10.7 Abstract

The theme of this master thesis deals with the effects of socialization on the locus of control relating to the aspect of gender. The empirical method is subdivided into a qualitative and quantitative part. In the qualitative part, which happened first, narrative interviews were conducted. On the basis of the results concerning this matter a questionnaire was designed to survey different aspects of life (aspects of socialization as well as aspects of everyday life). An online survey was conducted and the dataset (314 interviewees) was analyzed by statistical analysis in SPSS.

The results are divided in aspects of socialization, that correlate significantly with the locus of control, and in the effects of the locus of control on the everyday life of the interviewed persons. Important results are the negative impacts of too much parental authority on the locus of control in the group of women, the self-fulfillment in work relating to the locus of control and the positive impacts of an internal locus of control on life satisfaction. Although the assumption of correlations between the locus of control and traumatic experiences could not be confirmed, this aspect could be used as starting point for continuative investigations.

The locus of control seems to have impacts on several aspects of everyday life, such as professional life, private life and life satisfaction, which brings out the importance of this aspect.

10.8 Lebenslauf

Persönliche Daten

Vorname: Roman
Zuname: Riegler
Nachgestellter Titel: Bakk.phil.
Geboren am: 17.4.1983 in Linz

Ausbildung

Seit 03/2009 Studium der Soziologie (Masterstudium) an der Universität Wien
10/2003 – 02/2009 Studium der Soziologie (Bakkalaureatsstudium) an der Universität Wien
(Studienabschluss am 12.2.2009)
10/2002 – 09/2003 Studium der Biologie an der Universität Wien (nicht abgeschlossen)
09/1993 – 06/2001 BG/BRG Peuerbachstraße in Linz
09/1989 – 06/1993 Volksschule Karlhof in Linz

Berufliche Erfahrungen

Seit 08/2010 Parkbetreuer bei den Wiener Kinderfreunden
Animation, Kreatives Arbeiten, Basteln, Spielen mit Kindern
09/2010 – 06/2011 Lernstundenhilfe im Hort Wagenmanngasse der Wiener Kinderfreunde
Kinderbetreuung, Unterstützung der Kinder bei Hausübungen, Begleitung bei Ausflügen
09/2006 – 09/2008 Freier Mitarbeiter bei SORA
Internetrecherche, Dateneingabe ins SPSS, statistische Auswertung mit SPSS, Verschriftlichung von Ergebnissen, Verfassen von Endberichten, Durchführen von telefonischen Interviews, Protokollführen bei Interviews, Grafische Darstellung von Ergebnissen, Erhebung mit Fragebogen, Interviewanalyse (Feinstrukturanalyse, Grobanalyse), Durchführen von face-to-face Interviews (problemzentriertes Interview mit narrativem Charakter), Interviewtranskription, Ergebnispräsentation bei Projektabschlusskonferenz
06/2006 – 08/2006 Praktikum bei SORA (Institute für Social Research and Consulting)
Tätigkeiten: siehe oben (u.a.)
10/2001 – 09/2002 Ableistung des Zivildienstes im Allgemeinen Krankenhaus Linz
Tätigkeiten in der Posteinlaufstelle

Forschungseistungen/Abschlussarbeiten

04/2012 Masterarbeit „Die Sozialisation zur Kontrollüberzeugung unter dem Genderaspekt“
(Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Anselm Eder)
04/2008 Bakkalaureatsarbeit „Aspekte des Cannabiskonsums bei StudentInnen. ‚Kiffen‘ als Konsumhandeln“ (Betreuer: Prof. Dr. Dieter Bögenhold)

09/2007 Bakkalaureatsarbeit „*Multivariate Analyseverfahren. Seminar aus quantitativen Methoden*“ (Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Anselm Eder)

06/2007 Forschungspraktikum Endbericht „*Schlüsselsituationen auf dem Weg zum regelmäßigen Cannabiskonsum*“ (Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Anselm Eder)

Publikation

04/2007 Kaupa, Isabella; Rapa, Silvija; Riegler, Roman, 2007: Evaluierung der EQUAL-EP First Aid in Integration, Wien: SORA.